

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Bruttoinlandsprodukt • Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie • Entwicklung im Großhandel • Transportketten im intermodalen Güterverkehr
- Vorsorge und Rehabilitation in Deutschland • Zur Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland



9/2005

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Oktober 2005

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-05109-1 –

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	897
Textteil	
<i>Dr. Norbert R��th, Albert Braakmann</i> Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2005	909
<i>Matthias Nahm, Katja Philipp</i> Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie	937
<i>Karl-Heinz Luckner</i> Entwicklung im Großhandel im Jahr 2004	950
<i>Kristina Walter</i> Transportketten im intermodalen Güterverkehr	957
<i>Sebastian Rolland</i> Vorsorge und Rehabilitation in Deutschland 2003	971
<i>Gudrun Eckert</i> Preise im August 2005	983
<i>Dr. Sabine Bechtold, Günther Elbel, Heinz-Peter Hannappel</i> Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt	989
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i> Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	999
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1015
Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
News in brief		897
Texts		
<i>Dr. Norbert R��th, Albert Braakmann</i>	Gross domestic product in the first half of 2005	909
<i>Matthias Nahm, Katja Philipp</i>	Structural data from the business register and aspects of enterprise demography	937
<i>Karl-Heinz Luckner</i>	Trends in wholesale trade, 2004	950
<i>Kristina Walter</i>	Transport chains in intermodal goods transport	957
<i>Sebastian Rolland</i>	Prevention and rehabilitation in Germany, 2003	971
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in August 2005	983
<i>Dr. Sabine Bechtold, Günther Elbel, Heinz-Peter Hannappel</i>	Measuring perceived inflation in Germany: Determination of purchase frequencies by the Federal Statistical Office	989
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	The euro as 'teuro'? The perceived inflation in Germany	999
List of the contributions published in the current year		1015
Tables		
Summary		1*
Monthly statistical figures		2*
Table des matières		Pages
Informations sommaires		897
Textes		
<i>Dr. Norbert R��th, Albert Braakmann</i>	Produit intérieur brut au premier semestre de 2005	909
<i>Matthias Nahm, Katja Philipp</i>	Données structurelles du répertoire d'entreprises et des aspects de la démographie d'entreprises	937
<i>Karl-Heinz Luckner</i>	Evolution du commerce de gros en 2004	950
<i>Kristina Walter</i>	Chaînes de transport dans le transport intermodal de marchandises	957
<i>Sebastian Rolland</i>	Prévention et réadaptation fonctionnelle en Allemagne, 2003	971
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en août 2005	983
<i>Dr. Sabine Bechtold, Günther Elbel, Heinz-Peter Hannappel</i>	Mesure de l'inflation ressentie en Allemagne: Détermination des fréquences d'achat par l'Office Fédéral de la Statistique	989
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	L'euro comme «teuro»? L'inflation ressentie en Allemagne	999
Liste des contributions publiées dans l'année en cours		1015
Tableaux		
Résumé		1*
Chiffres statistiques mensuels		2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „fr  heres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „fr  heres Bundesgebiet“ se r  f  rent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Statistik gewinnt internationalen Wettbewerb im Themenfeld eGovernment

Das Statistische Bundesamt ist Preisträger des 7. Internationalen Speyerer Qualitätswettbewerbes. Mit dem Projekt eSTATISTIK.core, das im März 2005 bereits den 5. eGovernment-Wettbewerb 2005 im Politikfeld „Wirtschaft und Arbeit“ gewinnen konnte (siehe auch WiSta 3/2005, S. 173), setzte sich ein neues IT-Verfahren gegen 21 Bewerbungen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz im Themenfeld Electronic Government durch. In sieben von acht Kategorien erhielt das Statistikprojekt zur vereinfachten elektronischen Datenübermittlung Bestnoten von Experten aus Wissenschaft und Praxis.

Bundesinnenminister Otto Schily, zu dessen Geschäftsbereich das Statistische Bundesamt gehört, erklärt dazu: „eSTATISTIK.core gehört zu den wichtigsten und zukunftsweisenden Projekten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Es ist gut, dass diese Initiative des Statistischen Bundesamtes für mehr Qualität und Effizienz unserer Dienstleistungen nun auch international ausgezeichnet wurde. Das neue Verfahren der Datengewinnung entlastet die Unternehmen deutlich, vereinfacht die Meldungen zur Statistik beträchtlich und bringt den Statistischen Ämtern durch die online-gestützte Arbeitsteilung enorme Effizienzgewinne.“

eSTATISTIK.core beschreibt ein neues elektronisches Verfahren, mit dem Unternehmen erstmals die Möglichkeit haben, über eine besondere Softwarekomponente statistische Rohdaten aus dem betrieblichen Rechnungswesen automatisch zu gewinnen und sie über das Internet an die statistischen Ämter Deutschlands zu übermitteln. Die Jury des Internationalen Speyerer Qualitätswettbewerbes lobte insbesondere die exzellente Verknüpfung mit dem Modernisierungsprozess der Bundesverwaltung, den herausragenden Innovationscharakter und die Übertragbarkeit des Konzeptes auf andere Länderverwaltungen. Durch die automatisierte und medienbruchfreie Datengewinnung entstehe ein Nutzen für alle Beteiligten.

Der renommierte Speyerer Qualitätspreis der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften zeichnet besonders innovative Leistungen von öffentlichen Verwaltungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz im zweijährigen Rhythmus aus. Mit 100 Bewerbungen stellte der zum siebten Mal durchgeführte Wettbewerb einen neuen Teilnahmerecord auf. Unter den diesjährigen Preisträgern sind elf deutsche Verwaltungen, die für ihre Modernisierungsprojekte aus sechs verschiedenen Bereichen wie zum Beispiel e-Government oder Personalmanagement prämiert wurden. Weitere acht Projekte deutscher Organisationen wurden besonders gewürdigt.

Die Verleihung des Internationalen Speyerer Qualitätspreises 2005 hat am 28. September 2005 im Rahmen eines zweitägigen Kongresses im österreichischen Linz stattgefunden. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.dhv-speyer.de/qualitaetswettbewerb/.

i-Punkt Berlin beim Tag der offenen Tür der Bundesregierung

Am 27. und 28. August 2005 lud die Bundesregierung zum 7. Tag der offenen Tür in Berlin ein. Das Bundeskanzleramt, das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung sowie alle 13 Ministerien hatten von 10 bis 18 Uhr ihre Türen geöffnet und gaben insgesamt rund 150 000 Besuchern die Möglichkeit, hinter die Kulissen der Politik zu schauen.

Der i-Punkt Berlin des Statistischen Bundesamtes war zum vierten Mal mit eigenem Präsentationsstand im Bundesministerium des Innern vertreten und bot den dortigen rund 10 000 Besuchern die Gelegenheit, sich über die deutsche und europäische Statistik zu informieren. Im Fokus standen allgemeine Fragen zum Informationsangebot der amtlichen Statistik, zu den Statistik-Standorten in Deutschland sowie eine Vielzahl fachstatistischer Themen. Besonderes Interesse galt der Imagebroschüre des Statistischen Bundesamtes sowie der zum Schwerpunktthema des diesjährigen Tags der offenen Tür Bildung und Betreuung informierenden CD-ROM „Fakten über Deutschland: Bildung, Betreuung und Lebenslagen“. Die Demonstration der animierten Bevölkerungspyramide mittels eines Laptops diente als Blickfang und bot vielen Besuchern Anlass zu Diskussionen und Gesprächen.

Insgesamt war der Tag der offenen Tür der Bundesregierung 2005 eine sehr erfolgreiche Veranstaltung, die dem Statistischen Bundesamt die Möglichkeit bot, sich und seine Produkte einem breiten Publikum in der Hauptstadt vorzustellen.

Statistischer Beirat

Der Statistische Beirat hat im September 2005 Eckpunkte zur Weiterentwicklung des statistischen Systems in der 16. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages beschlossen und am 8. September 2005 folgende *Pressemitteilung* veröffentlicht:

„Weiterentwicklung der amtlichen Statistik

Statistischer Beirat formuliert politische Handlungserfordernisse in der 16. Wahlperiode

Die amtliche Statistik ist eine unverzichtbare Säule der Informationsinfrastruktur unseres Landes, stellt der Statistische Beirat, das Gremium der Nutzer, Befragten und Produzenten der Bundesstatistik, fest. Die amtliche Statistik liefert die notwendigen Informationen für politische und wirtschaftliche Entscheidungen, für administratives Handeln, für wissenschaftliche Analysen und für die Orientierung der Bürger. Qualitativ hochwertige amtliche Statistiken stellen daher einen bedeutsamen Standortvorteil dar und leisten

einen wichtigen Beitrag zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands.

Wie alle anderen gesellschaftlichen Bereiche steht auch die amtliche Statistik vor großen Herausforderungen. Der tiefgreifende strukturelle Wandel der Wirtschaft – getrieben von den vier Megatrends der Globalisierung, der Tertiärisierung, der Informatisierung und der demografischen Entwicklung –, die fortschreitende Vertiefung und Verbreiterung der Europäischen Union und die intensiv geführte Debatte um nachhaltige Entwicklung, Bürokratieabbau und Haushaltskonsolidierung markieren dabei die wichtigsten Einflussfaktoren.

Vor diesem Hintergrund steht die Weiterentwicklung des statistischen Systems auch in der 16. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages auf der politischen Agenda. Der Statistische Beirat empfiehlt hierfür folgende Eckpunkte:

1. Damit sich die amtliche Statistik in ihrer Programmgestaltung schneller und flexibler den sich wandelnden Anforderungen anpassen kann, sind ihre rechtlichen Rahmenbedingungen grundlegend zu überprüfen und, wo notwendig, zu flexibilisieren. Dies gilt vor allem für das Bundesstatistikgesetz. Erfahrungen anderer vergleichbarer Länder sind dabei systematisch einzubeziehen.
2. Bei der inhaltlichen Weiterentwicklung des statistischen Programms kommt einer Reform der Unternehmensstatistiken hohe Priorität zu. Um dem wirtschaftlichen Strukturwandel angemessen Rechnung zu tragen, sind statistische Informationen beispielsweise über neue Dienstleistungen und neue technologische Entwicklungen auszuweiten. Um das Gesamtsystem schlank zu halten, sind im Gegenzug Statistiken über an Bedeutung verlierende Phänomene zurückzuführen.
3. Nicht zuletzt die Globalisierung verstärkt die Notwendigkeit zu internationaler Harmonisierung und Standardisierung amtlicher Statistiken. Immer stärker gehen nationale Statistiksysteme im Europäischen Statistischen System (ESS) auf. Deutschland sollte die Fortentwicklung des ESS unter Wahrung der Subsidiarität und unter Berücksichtigung der Kosten und Belastungen intensiv mitgestalten.
4. Bei der permanent notwendigen Überprüfung und Weiterentwicklung des statistischen Programms ist der Systemgedanke der amtlichen Statistik zu berücksichtigen. Das statistische System ist mehr als die Summe seiner Einzelstatistiken. Statt eines weiteren „Ausfransens“ dieses Systems ist eine stärkere fachliche Konzentration geboten.
5. Wie schon in der Vergangenheit muss auch die amtliche Statistik weiterhin ihren Beitrag zu Haushaltskonsolidierung und Entlastung der Wirtschaft und Bürger leisten. Dabei ist auf ein ausgewogenes Kosten-Nutzen-Verhältnis zu achten. Amtliche Statistiken verursachen nicht nur Kosten und Belastungen, sie stiften auch Nutzen.

6. Bei der Weiterentwicklung der amtlichen Statistik müssen Nutzerorientierung und die Entlastung der Befragten hohe Priorität genießen. Dies gilt insbesondere bei der Programmplanung sowie beim Umfang und Design von Erhebungen. Wo immer möglich, sollte auf Vollerhebungen verzichtet werden. Alle technischen Möglichkeiten zur Reduzierung von Belastungen müssen ausgeschöpft werden. Besonderes Augenmerk bei der Entlastung ist kleinen und mittleren Unternehmen zu schenken.
 7. Bundesstatistiken werden in Deutschland arbeitsteilig von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder generiert. Effizienzreserven innerhalb dieses Systems sind, etwa durch Umsetzung des so genannten Masterplans, umfassend zu nutzen. Darüber hinaus sollte im Rahmen einer Föderalismusreform das statistische System organisatorisch und institutionell fortentwickelt werden.
 8. Die amtliche Statistik sollte unter Wahrung des Datenschutzes die für die amtliche Statistik erforderlichen Zugangs- und Verwendungsrechte bei Verwaltungsdaten erhalten. Ferner sollten die Belange der amtlichen Statistik bei der Einführung der steuerlichen Wirtschaftsidentifikationsnummer sowie des elektronischen Handelsregisters berücksichtigt werden.
 9. Die Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik sollte zum Nutzen beider Seiten verbessert werden. Insbesondere sollte die Arbeit der Forschungszentren der statistischen Ämter im Interesse einer engen Kooperation mit der Wissenschaft als Daueraufgabe verstetigt werden.
 10. Deutschland sollte sich an der für 2010/2011 geplanten EU-weiten Zensusrunde beteiligen. Dabei sollten alle technischen und rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, diese Zählung deutlich kostengünstiger und belastungsärmer als bisherige Volkszählungen durchzuführen. Zur Vorbereitung sollte bis spätestens 2007 ein Vorschaltgesetz für den Aufbau eines Gebäude-Adressregisters verabschiedet werden. Ferner ist auf eine nachhaltige Optimierung der Melderegister in den Kommunen hinzuwirken.“
- zu in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung geförderten Kindern,
 - zu Kindern in mit öffentlichen Mitteln geförderter Kindertagespflege,
 - zu Tagespflegepersonen,
 - zum Ausbaustand des Angebots an Kindertagesbetreuung in den Kommunen,
 - der Erzieherischen Hilfe,
 - der Vaterschaftsfeststellungen.

Angaben zur Kindertagesbetreuung liegen in der amtlichen Statistik bislang für die Einrichtungen der Kindertagesbetreuung vor. Bei Kinderkrippen, Kindergärten, Horten und altersgemischten Einrichtungen wurden im Abstand von vier Jahren – zuletzt zum 31. Dezember 2002 – Angaben über die Einrichtungen, die Zahl der genehmigten Plätze sowie zu dem in den Einrichtungen tätigen Personal erhoben. Über die in den Einrichtungen geförderten Kinder werden jedoch keine Daten erhoben. Diesem von vielen Seiten zunehmend als Mangel empfundenen Umstand trägt das KICK Rechnung, indem die Erhebung über Einrichtungen und tätige Personen in der Kindertagesbetreuung um Angaben zu den geförderten Kindern erweitert wird. Als neue Erhebungen sieht das KICK eine Erhebung zu den Kindern in Kindertagespflege, die durch die Jugendämter finanziell gefördert werden, sowie zu den Tagespflegepersonen vor.

Für in Tageseinrichtungen oder in Kindertagespflege geförderte Kinder werden neben Geschlecht und Alter Angaben zum Migrationshintergrund, die Dauer der täglichen Betreuung sowie ein nachgewiesener erhöhter Förderbedarf des Kindes gemäß dem Achten bzw. Zwölften Buch Sozialgesetzbuch erfragt, der in der Einrichtung bzw. in der Kindertagespflege zu einer entsprechenden Leistung führt. Ergänzt werden diese Informationen für die Kinder in Kindertageseinrichtungen um die Angabe, ob das Kind bereits die Schule besucht. Für Kinder in Kindertagespflege werden zusätzlich das Verwandtschaftsverhältnis zur Kindertagespflegeperson, der Umfang der öffentlichen Finanzierung sowie ein eventuelles weiteres Betreuungsarrangement erfragt. Die Erhebungen sind als Individualerhebung angelegt, das heißt die entsprechenden Angaben werden für jedes einzelne geförderte Kind erfragt.

Bei den Tagespflegepersonen wird ebenfalls nach Geschlecht und Alter gefragt. Weiter interessiert hier die berufliche Qualifikation der Tagespflegeperson für die Kindertagespflege. Dazu ist anzugeben, ob die Tagespflegeperson über einen fachpädagogischen Berufsausbildungsabschluss verfügt und ob sie einen Qualifizierungskurs für Kindertagespflege abgeschlossen hat. Weiter wird die Zahl der betreuten Kinder sowie der Ort, an dem die Betreuung erfolgt, erfragt.

Erstmals wird die erweiterte Erhebung zu Kindertageseinrichtungen, die zukünftig den Titel „Kinder und tätige Personen in Kindertageseinrichtungen“ trägt, zum Stichtag 15. März 2006 durchgeführt und ab dann in jährlichem Abstand statt bislang alle vier Jahre. Ebenfalls erstmals zum 15. März

Aus dem Inland

Neue Statistiken zur Kindertagesbetreuung

Anfang Juli 2005 hat der Bundesrat dem Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (Kinder- und Jugendhilfeweiterentwicklungsgesetz – KICK) zugestimmt. Dieses Gesetz enthält auch Ergänzungen und Erweiterungen für die Kinder- und Jugendhilfestatistiken.

Die Änderungen in den Erhebungen betreffen die Statistiken:

2006 und dann jährlich wird die Statistik zu Kindern in Kindertagespflege und zu den Tagespflegepersonen durchgeführt.

Auch über das Gesamtangebot an Plätzen der Kindertagesbetreuung wird erstmals zum 15. März 2006 eine Erhebung durchgeführt. Zweck der Erhebung ist es, einen Überblick über die Anzahl der Plätze in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und in Kindertagespflege zu erhalten. Die Ergebnisse liefern Daten über den Ausbaustand des Angebots an Kindertagesbetreuung in den Kommunen, die ein Angebot an Tagesbetreuungsplätzen für unter Dreijährige entsprechend den gesetzlichen Bedarfskriterien gemäß § 24 Abs. 3 SGB VIII erst bis zum Oktober 2010 schaffen.

In der Gesamtschau dieser Erhebungsergebnisse liegen zukünftig jährlich aktuelle Zahlen zur Situation der Kindertagesbetreuung in Deutschland vor. Diese Daten werden nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch im internationalen Bereich – etwa für den jährlichen Bildungsbericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und für EU-weite Vergleiche – benötigt.

Eine weitere Änderung der Kinder- und Jugendhilfestatistiken durch das KICK betrifft die Statistiken der Erzieherischen Hilfe. Ambulante und (teil-)stationäre Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe gemäß den §§ 28 – 35, 41 SGB VIII werden zurzeit mit vier verschiedenen Erhebungsbogen zur Statistik gemeldet. Diese vier unterschiedlichen Erhebungsbogen werden zu einem gemeinsamen Erhebungsbogen für die genannten Hilfearten zusammengefasst. Gleichzeitig wird der Erhebungsbereich erweitert um Angaben zu „sonstigen“ Hilfen gemäß § 27 SGB VIII und um Eingliederungshilfen für seelisch behinderte oder von seelischer Behinderung bedrohte junge Menschen (§ 35a SGB VIII). Der Fragenkatalog wird entsprechend vereinheitlicht, wobei einige der bisherigen Fragen wegfallen, zum Beispiel die Frage nach dem Schulbesuch bei Beginn und Ende der Hilfe. Die neu konzipierte Erhebungsform kommt ab Januar 2007 zum Einsatz.

Mit In-Kraft-Treten des KICK entfällt die Statistik der Vaterschaftsfeststellungen im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfestatistiken ersatzlos. Diese Angaben waren seit dem Kindschaftsrechtsreformgesetz von 1998 nur noch bedingt aussagekräftig, da seinerzeit neben den Jugendämtern auch anderen Stellen, zum Beispiel Notaren oder Gerichten, die Möglichkeit zur Beurkundung von Vaterschaften eingeräumt wurde. Diese Stellen melden die Beurkundung dem zuständigen Standesamt. Den Jugendämtern liegen seitdem keine vollständigen Angaben über die beurkundeten Vaterschaftsfeststellungen mehr vor. Aus diesem Grund wird die Erhebung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfestatistiken eingestellt.

Nähere Informationen zum Inhalt und zur Umsetzung der Änderungen in den Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe durch das KICK sind bei

Franz-Josef Kolvenbach,
Telefon: 0 1888/6 44-81 52,
E-Mail: franz-josef.kolvenbach@destatis.de

erhältlich.

Neuerscheinungen

Statistisches Jahrbuch 2005

Das Statistische Jahrbuch ist der „Klassiker“ unter den Publikationen des Statistischen Bundesamtes und zugleich das umfassendste statistische Nachschlagewerk auf dem deutschen Markt. Es besteht aus zwei Bänden: dem Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland und dem Statistischen Jahrbuch für das Ausland.

Das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland informiert über demographische, ökonomische, soziale und kulturelle Verhältnisse und Entwicklungen in Deutschland. Die Entwicklung der Bevölkerung wird ebenso detailliert dargestellt wie die Lage der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes, die Löhne, die Preise und die Staatsfinanzen. Angaben zum Bildungs- und Gesundheitswesen, zu kulturellen Einrichtungen und Freizeit sowie Trends bei den Sozialleistungen und im Umweltbereich vervollständigen das Bild.

Die Ausgabe 2005 des Statistischen Jahrbuchs für die Bundesrepublik Deutschland enthält zahlreiche Neuerungen gegenüber der Vorjahresausgabe: Den 25 Kapiteln ist eine ausführliche Einführung vorangestellt. Die einzelnen Kapitel sind neu strukturiert; erläuternde Ausführungen zu Methodik und Definitionen sind getrennt darin enthalten. Von besonderer Bedeutung sind die inhaltlichen Erweiterungen. So wird zum Beispiel der wachsenden Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnologien durch Aufnahme eines eigenständigen Kapitels mit dem Titel „Informationsgesellschaft“ Rechnung getragen. Das Kapitel „Arbeitsmarkt“ enthält erstmals Daten zu Erwerbstätigen und Erwerbslosen nach dem international vergleichbaren Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Und das Kapitel „Unternehmen“ bietet zum ersten Mal für alle Wirtschaftsbereiche Informationen zur Zahl der Unternehmen sowie Angaben zu deren Betrieben und Beschäftigten und zum Umsatz.

Das Statistische Jahrbuch für das Ausland informiert über Strukturen und Entwicklungen fast aller Länder der Welt. Ein erster Teil enthält umfassende, zuverlässige und harmonisierte statistische Ergebnisse zur Europäischen Union und ihren Mitgliedstaaten; die Daten für die Eurozone werden vielfach zusätzlich ausgewiesen. Ein zweiter Teil befasst sich mit den politischen, soziodemographischen, kulturellen, wirtschaftlichen, infrastrukturellen und ökologischen Aspekten im weltweiten Vergleich. Die Ausgabe 2005 ist wie bereits die Ausgabe 2004 zweisprachig in Deutsch und Englisch verfasst. Sie enthält erstmals ein Kapitel mit dem Titel „Unternehmen“.

Gleichzeitig mit den beiden Jahrbüchern ist auch eine CD-ROM erschienen, die die Informationen beider Bände im Acrobat-PDF-Format enthält, die elektronische Weiterverwendung der Daten erlaubt und eine Suchfunktion besitzt.

Die beiden Statistischen Jahrbücher sowie die CD-ROM sind zusammen in einem Schuber zum Preis von 84,- Euro erhältlich.

lich (Bestell-Nr. 1010100-05700-1, ISBN 3-8246-0743-3). Einzelne kosten das Statistische Jahrbuch 2005 für die Bundesrepublik Deutschland 67,- Euro (Bestell-Nr. 1010110-5700-X, ISBN 3-8246-0745-1), das Statistische Jahrbuch 2005 für das Ausland 31,- Euro (Bestell-Nr. 1010120-05700-1, ISBN 3-8246-0746-8) und das Statistische Jahrbuch 2005 auf CD-ROM 27,- Euro (Bestell-Nr. 1010100-05700-3, ISBN 3-8246-0744-1). Alle Produkte können über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) oder den Buchhandel bezogen werden.

Kompakt

Nach der neuen Sterbetafel holen Männer bei Lebenserwartung auf

Die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland ist weiter angestiegen. Sie beträgt nach der neuen Sterbetafel 2002/2004 für einen neugeborenen Jungen 75,9 Jahre und für ein Mädchen 81,5 Jahre. Nach der alten Sterbetafel 2001/2003 waren es 75,6 bzw. 81,3 Jahre gewesen. Damit hat die durchschnittliche Lebenserwartung neugeborener Jungen stärker zugenommen als die der Mädchen: Nach der Sterbetafel 1991/1993 hatte ein neugeborenes Mädchen eine um 6,5 Jahre höhere durchschnittliche Lebenserwartung als ein neugeborener Junge, 2002/2004 sind es nur noch 5,7 Jahre.

Auch für ältere Menschen ist die Lebenserwartung gestiegen: Nach der neuen Sterbetafel können 60-jährige Männer statistisch noch mit einer ferneren Lebenserwartung von 20 Jahren rechnen, gegenüber 19,8 Jahren nach der alten Sterbetafel. Für 60-jährige Frauen ergeben sich statistisch 24,1 weitere Lebensjahre gegenüber zuvor 23,9 Jahren.

Die Sterbetafel 2002/2004 gibt die aktuellen Sterblichkeitsverhältnisse wieder. Danach kann statistisch jeder zweite Mann in Deutschland wenigstens 78 Jahre alt werden. Jede zweite Frau kann sogar mindestens ihren 84. Geburtstag erleben. Das 60. Lebensjahr können durchschnittlich 88% der Männer und 93% der Frauen erreichen.

Der langfristige Trend steigender Lebenserwartung in Deutschland bleibt damit ungebrochen. Im Deutschen Reich betrug 1871/1881 die durchschnittliche Lebenserwartung für neugeborene Jungen 35,6 Jahre, für neugeborene Mädchen 38,5 Jahre. Allerdings konnten auch damals 60-jährige Männer und Frauen statistisch mit einer ferneren Lebenserwartung von 12,1 bzw. 12,7 Jahren rechnen. Im Gegensatz zu heute lag die Wahrscheinlichkeit, den 60. Geburtstag zu erleben, jedoch nur bei rund 30%.

Die aktuelle Sterbetafel für Deutschland basiert auf den Angaben über die Gestorbenen und die Bevölkerung der letzten drei Jahre. Es handelt sich um eine Momentaufnahme der Sterblichkeitsverhältnisse der gesamten Bevölkerung in diesem Zeitraum. Die durchschnittliche Lebenserwartung entspricht deshalb der Zahl von weiteren Jahren, die eine Person in einem bestimmten Alter nach den heu-

tigen Sterblichkeitsverhältnissen voraussichtlich noch leben könnte. Eine Veränderung der Sterblichkeitsverhältnisse in der Zukunft wird nicht berücksichtigt.

Von der aktuellen Sterbetafel des Statistischen Bundesamtes sind jene Sterbetafeln zu unterscheiden, welche die aktuellen Sterblichkeitsverhältnisse nicht beschreiben. Hierzu zählen die Sterbetafeln der Versicherungswirtschaft, die auf den jeweiligen Versicherungszweck ausgerichtet sind (Renten- oder Todesfall der Versicherten, also nicht der Gesamtbevölkerung) und in denen Schätzungen über zukünftige Sterblichkeitsverhältnisse plus Zuschläge einbezogen werden. Die Versicherten haben selbst ohne geschätzte Zuschläge eine höhere statistische Lebenserwartung als die Gesamtbevölkerung, weil sie bei Vertragsabschluss ihre Gesundheit nachweisen müssen. Diese Auswahl verringert das Sterblichkeitsrisiko von vornherein. Schätzungen zur zukünftigen Lebenserwartung hat das Statistische Bundesamt in der 2003 erstellten Bevölkerungsvorausberechnung bis 2050 veröffentlicht.

Die aktuelle Sterbetafel 2002/2004 für Deutschland steht unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/download/d/bevoe/sterbet04.xls> zum Download zur Verfügung.

Frühere Sterbetafeln ab 1871/1881 sowie eine Übersicht über die Entwicklung der Lebenserwartung können der Veröffentlichung „Periodensterbetafeln für Deutschland 2001/2003“ entnommen werden, die kostenlos unter <http://www.destatis.de/shop> (Schnellsuche nach „Periodensterbetafeln“) im PDF-Format erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt

Matthias Eisenmenger, Telefon 06 11/75-3275,
E-Mail: matthias.eisenmenger@destatis.de.

Informationen zum Thema Energie und Energiekosten

9% des Stroms aus erneuerbaren Quellen

9% des in Deutschland erzeugten Stromes stammen aus erneuerbaren Energieträgern wie Sonne, Wind, Wasserkraft und Biomasse. Im Jahr 2003 wurden 46,7 Mrd. Kilowattstunden Strom aus erneuerbaren Quellen hergestellt. Daran hält Strom aus Wasserkraft mit 48% die Spitzenposition, gefolgt von Strom aus Windkraft mit 39% und Strom aus Biomasse mit 11%.

Produziert wurde der „Ökostrom“ gut zur Hälfte in Anlagen von Privatpersonen, zu knapp 45% in Anlagen von Energieversorgungsunternehmen und zu 5% wurde er aus Industriekraftwerken ins Netz der allgemeinen Versorgung eingespeist.

Energiepreise für Industriekunden steigen seit Ende 2004 stark an

Die Strompreise für Sondervertragskunden in Industrie und Gewerbe sind seit Ende 2004 stark gestiegen. Im August

2005 mussten Sondervertragskunden für Strom durchschnittlich 9,2% mehr bezahlen als im Dezember 2004. Damit liegen die Strompreise für Sondervertragskunden jedoch immer noch unter dem Niveau vor dem Beginn der Marktliberalisierung (1995). Allerdings haben sie – nach zum Teil deutlichen Preisrückgängen zwischen 1996 und 2000 und einer relativen Preisstabilität in den beiden folgenden Jahren – ab 2003 deutlich angezogen.

Auch die Gaspreise für Industriekunden haben sich von Dezember 2004 bis August 2005 kräftig erhöht (+ 16,7%). Ursache ist in erster Linie der starke Anstieg der Heizölpreise, deren Entwicklung die Erdgaspreise mit einer gewissen Verzögerung folgen.

Eine vergleichbare Entwicklung zeigt sich bei den Versorgungsunternehmen, wenn man die Statistik der Durchschnittserlöse, die sich aus Umsatz geteilt durch abgesetzte Strom- oder Gasmenge errechnen, betrachtet:

So ist der Durchschnittserlös der Stromversorger im Geschäft mit Sondervertragskunden vor allem in Industrie und Gewerbe von 2000 bis 2003 um 23% auf 6,28 Cent pro Kilowattstunde gestiegen. Dieser Durchschnittserlös 2003 lag jedoch trotz des Anstieges noch 19% unter dem Durchschnittserlös des Jahres 1991. Der Stromabsatz stieg von 1991 bis 2003 um 28,5% auf 318,5 Mrd. Kilowattstunden.

Die Gasversorger erzielten den niedrigsten Durchschnittserlös aus der Abgabe von Gas an die Industrie (Produzierendes Gewerbe) im Jahr 1999: 1,27 Cent je Kilowattstunde. 2003 erlösten sie mit 2,16 Cent je Kilowattstunde 70% mehr. Im Vergleich zu 1991 stiegen diese Erlöse um 49%. Im Jahr 2003 setzten die Versorger 529,2 Mrd. Kilowattstunden Gas an die Industrie ab, das waren 17% mehr als 1991.

Die dargestellten Erlöse der Versorger beschreiben nur deren Einnahmeseite und dürfen nicht mit deren Gewinn gleichgesetzt werden.

Mehrbelastung privater Haushalte durch Energiekosten im Jahr 2005

Die stark gestiegenen Preise für Benzin, Diesel, Erdgas und leichtes Heizöl dürften die privaten Haushalte in Deutschland im Jahr 2005 mit etwa 6,8 Mrd. Euro zusätzlich belasten (Schätzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen). Das bedeutet rechnerisch, dass jeder Privathaushalt dieses Jahr 176 Euro mehr zu zahlen hätte als im Vorjahr.

Die Mehrkosten entfallen zu 2,5 Mrd. Euro auf das Heizöl, 1,3 Mrd. Euro auf Erdgas und zu etwa 3 Mrd. Euro auf Kraftstoffe. Mit insgesamt 6,8 Mrd. Euro fällt die Mehrbelastung der privaten Haushalte sehr viel stärker aus als im Vorjahr, in dem die Haushalte für Gas und Öl bereits 1,9 Mrd. Euro mehr als 2003 zu zahlen hatten.

Die Schätzung unterstellt für die restlichen Monate dieses Jahres eine gegenüber den ersten acht Monaten vergleichbare Preisänderung. So ergäbe sich ein jahresdurchschnittlicher Preisanstieg von knapp 8% für Benzin, 14,6% für Diesel, 9,1% für Erdgas und von 34,1% für leichtes Heizöl. Während im Vorjahr die Preise für Erdgas noch relativ sta-

bil geblieben waren und die Heizölpreise aus jetziger Sicht mit 11% gegenüber 2003 nur moderat gestiegen waren, hat sich gerade bei diesen Brennstoffen im laufenden Jahr der Preisanstieg erheblich beschleunigt.

Die Schätzung der Ausgaben berücksichtigt bereits mögliche Einsparungen und eine verringerte Nachfrage der Haushalte in Folge der gestiegenen Preise. Für die Kraftstoffe und das Heizöl werden für 2005 Einsparungen entsprechend der Verbrauchsentwicklung zwischen 1999 und 2004 unterstellt. In diesem Zeitraum ging im jährlichen Durchschnitt der Verbrauch von Kraftstoffen um etwa 1,7% zurück, der von Heizöl um 2,7%. Bei Erdgas, dessen Konsum stark vom Wetter abhängt, wurde ein Verbrauch wie im Vorjahr angenommen.

Nachlese zur Internationalen Automobil-Ausstellung 2005

Diesel-Trend zeigt sich in Produktion, Import und Export

Noch hat in Deutschland die Mehrheit der produzierten, importierten oder exportierten Autos einen Benzinmotor, doch der Diesel holt auf. Seit 2003, dem Jahr der letzten Internationalen Automobil-Ausstellung (IAA) in Frankfurt am Main, hat sich das Verhältnis von Benzin- zu Diesel-Pkw in Produktion, Im- und Export deutlich zugunsten des Diesels verändert. Im Jahr 2004 wurden in Deutschland 3,3 Mill. Pkw mit Benzinmotoren (mit über einem Liter Hubraum) hergestellt, 2,8% weniger als 2003. Dagegen waren es fast 2,5 Mill. Pkw mit Dieselmotoren (über 1,5 Litern Hubraum), 12,0% mehr als 2003.

Diese Entwicklung setzte sich im ersten Quartal 2005 fort: 680 000 Diesel-Pkw wurden von Januar bis März in Deutschland produziert, im Vergleichszeitraum 2004 waren es weniger als 630 000 gewesen. Damit erhöhte sich der Anteil der Diesel-Pkw an der Produktion der Personenkraftwagen insgesamt von rund 39% im Jahr 2003 auf 43,1% im Jahr 2004; im ersten Quartal 2005 liegt er nun bei 46,7%.

Steigende Diesel-Anteile zeigen sich auch im Außenhandel mit Neuwagen, allerdings mit einer „Delle“ im Diesel-Export: Fast eine Million neue Pkw (Wert: 18,5 Mrd. Euro) wurden im ersten Quartal 2005 von Deutschland aus exportiert, 42% davon mit Dieselmotor. 2004 hatte der Diesel-Anteil an allen exportierten Pkw sogar 44% betragen, im Jahr 2003 nur knapp 39%.

Von den 400 000 im ersten Quartal 2005 importierten Neuwagen hatten fast 36% einen Dieselmotor. 2004 hatten die Diesel-Pkw einen Importanteil von knapp 35% und im Jahr 2003 von knapp 30%.

Die meisten der im ersten Quartal 2005 aus Deutschland exportierten Pkw hatten Benzinmotoren mit einem Hubraum von 1,5 bis 3 Litern (380 000 Stück im Wert von 6,6 Mrd. Euro). 340 000 exportierte Pkw hatten Dieselmotoren mit einem Hubraum von 1,5 bis 2,5 Litern (Wert: 5,5 Mrd. Euro).

Bei Importwagen blieb wie in den Vorjahren auch im ersten Quartal 2005 die Hubraumklasse zwischen 1,5 und 2,5 Litern am beliebtesten. Fast 80% der importierten Diesel-Pkw lagen in diesem Marktsegment. Von den Benziner-Pkw hatte die Hälfte einen Hubraum zwischen 1,5 und 3 Litern, über 40% einen Hubraum von 1 bis 1,5 Litern.

Preise rund ums Auto

Seit September 2003 haben sich die Preise rund um das Auto erheblich stärker erhöht als die Verbraucherpreise insgesamt. Die Preise für den Kauf und die Unterhaltung von Kraftfahrzeugen stiegen von September 2003 bis August 2005 um 7,7%. Gleichzeitig erhöhten sich die Verbraucherpreise insgesamt um etwa 4%.

Der überdurchschnittliche Anstieg der Autokosten geht vor allem auf die Kraftstoffpreise zurück. Diese verteuerten sich von September 2003 bis August 2005 um knapp 20%. Während Normal- und Superbenzin in diesen knapp zwei Jahren um gut 18% teurer wurden, zogen die Dieselpreise um gut 31% an.

Die Kraftfahrzeugsteuer stieg seit September 2003 um durchschnittlich 26,0%. Dagegen sind die Prämien in der Kraftfahrzeugversicherung im Durchschnitt 6,4% billiger geworden. Die Anschaffung eines neuen Pkw verteuerte sich von September 2003 bis August 2005 kaum, nämlich um nur 1,1%. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die verbesserte Sicherheits- und Serienausstattung als Qualitätsverbesserung gewertet wird und nicht in die Berechnung der Preissteigerungsrate eingeht.

Wirklich konstant ist die Preisentwicklung beim Eintrittsgeld zur IAA selbst. Es ist seit 1999 unverändert geblieben.

470 000 Unternehmen im Außenhandel mit der EU aktiv

Im Laufe des Jahres 2004 haben in Deutschland fast 470 000 Unternehmen Waren aus anderen EU-Mitgliedstaaten bezogen bzw. in andere EU-Mitgliedstaaten geliefert. Mehr als die Hälfte dieser Unternehmen tätigte ausschließlich Importe (rd. 265 000). Die Zahl der reinen Exporteure belief sich auf rund 90 000, während etwa 115 000 Unternehmen sowohl Eingänge als auch Versendungen aus bzw. in andere EU-Staaten tätigten.

Der überwiegende Teil der Umsätze im innergemeinschaftlichen Warenverkehr der EU (Intrahandel) wurde dabei von einer vergleichsweise geringen Zahl von Unternehmen erwirtschaftet. So erzielten 0,2% der Unternehmen mehr als die Hälfte der Umsätze (56%) bei den Versendungen. Bei den Wareneingängen aus anderen EU-Mitgliedstaaten entfielen fast 78% der Umsätze auf nur 1% der importierenden Unternehmen in Deutschland.

Über 22 000 Unternehmen in Deutschland erreichten im Jahr 2004 beim Export einen Umsatz von jeweils mehr als einer Million Euro, fast 500 Unternehmen sogar einen Umsatz von jeweils mehr als 100 Mill. Euro bei den innergemeinschaft-

lichen Ausfuhren. Bei den innergemeinschaftlichen Einfuhren verhielt es sich ähnlich: Fast 21 000 Unternehmen erzielten einen Umsatz von jeweils mehr als einer Million Euro und rund 400 Unternehmen einen Umsatz von jeweils mehr als 100 Mill. Euro.

Emmerich am Rhein ist Grenzpunkt für 70% der Binnenschifftransporte

Von den 236 Mill. t Gütern, die im Jahr 2004 über deutsche Binnenwasserstraßen verschifft wurden, passierten 70% die Grenzstelle zu den Niederlanden bei Emmerich am Rhein. Dass über Emmerich am Rhein doppelt so viele Güter nach Deutschland ein- als ausgeführt werden (108,6 Mill. t gegenüber 53,5 Mill. t), verdeutlicht, wie wichtig der Rhein und die Seehäfen Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen für die Versorgung Deutschlands mit Importgütern sind. Die am meisten eingeführten Güter waren Erze und Metallabfälle mit 31,8 Mill. t, bei der Ausfuhr dominierten im Jahr 2004 Steine und Erden mit 19,2 Mill. t.

An zweiter Stelle bei den Grenzstellen lag mit knapp 29 Mill. t Neuburgweier/Iffezheim, wo Verkehre mit Frankreich und der Schweiz abgewickelt werden. Das an der Saar und zur Grenze mit Frankreich gelegene Perl-Apach nimmt mit gut 9 Mill. t den dritten Platz ein, gefolgt von Passau mit knapp 7,3 Mill. t. Über diese an der Donau gelegene Grenzstelle werden überwiegend Verkehre mit Österreich und dem übrigen Donauroum (Slowakei, Ungarn, ehemaliges Jugoslawien und andere) abgewickelt. Den fünf wichtigsten Übergang ins Ausland für Binnenschiffe stellt die schon fast an der Nordsee gelegene Grenzstelle Dollart/Delfzijl dar, die mit gut 3,7 Mill. t aber für den Verkehr mit den Niederlanden bei weitem nicht so bedeutend ist wie Emmerich.

Verglichen mit dem für die Binnenschiffahrt wegen Niedrigwasser schlechten Jahr 2003 zeigt Passau mit über 18% die stärkste Zunahme, gefolgt von knapp 17% in Perl-Apach. Für Dollart/Delfzijl ist als einzige unter den fünf bedeutendsten Grenzstellen ein leichter Rückgang von 0,4% festzustellen. In absoluten Werten übertrifft allerdings allein die Zunahme in Emmerich von über 13 Mill. t die Passagewerte von Perl-Apach, Passau und Dollart/Delfzijl.

Weitere Auskünfte erteilt
Manfred Crezelius, Telefon 06 11/75-24 32,
E-Mail: manfred.crezelius@destatis.de.

Notizen aus der Bildungsstatistik

Frauen im Bildungssystem zunehmend erfolgreicher

Von den rund 9,6 Mill. Schülerinnen und Schülern, die im gerade zu Ende gegangenen Schuljahr 2004/05 allgemein bildende Schulen besuchten, waren rund 49% weiblich. Bei den weiterführenden Schularten besaßen Schülerinnen in Gymnasien mit 54% die Mehrheit, während sie in den Hauptschulen nur mit 44% vertreten waren.

Der unterschiedliche Anteil von Frauen in den weiterführenden Schulen spiegelt sich auch in den erreichten Abschlüssen wider. Von den Absolventen, die die allgemein bildenden Schulen ohne Hauptschulabschluss verließen, waren rund 36% Frauen, dagegen lag ihr Anteil an den Abiturienten (Absolventen mit Hochschul- und Fachhochschulreife) bei 56%. Im Jahr 1994 hatte er noch knapp 54% betragen. Unter Einbeziehung auch der Abiturienten aus beruflichen Schulen lag der Frauenanteil im Jahr 2004 bei rund 53%. Dieser Anteil ist in den vergangenen Jahren ständig gestiegen, 1995 gab es erstmals mehr weibliche als männliche Abiturienten in Deutschland.

In der Berufsausbildung im dualen System (von Betrieb und Berufsschule) ist keine derartige Entwicklung zu verzeichnen. Mit rund 40% sind hier Frauen seit 1994 unterrepräsentiert. Sie durchlaufen weiterhin häufig Berufsausbildungen in Sozial- und Gesundheitsdienstberufen.

An deutschen Hochschulen war 2004 fast die Hälfte (49%) der Studienanfänger weiblich. Zwei Jahre zuvor hatten sogar mehr Frauen als Männer ein Studium begonnen (51%), der Anteil war jedoch in den Folgejahren wieder unter die 50%-Marke gesunken. Auch bei den Hochschulabsolventen stellte sich das Geschlechterverhältnis mit einem Frauenanteil von 49% fast ausgewogen dar. Hier hatte es eine deutliche Steigerung gegeben, nachdem zehn Jahre zuvor erst 41% der Jungakademiker weiblich gewesen waren.

Auf den weiterführenden Stufen der akademischen Karriereleiter nehmen die Frauenanteile mit steigendem Status und Qualifikationsniveau der Positionen allerdings kontinuierlich ab: Nur 38% der Dokortitel wurden von Frauen erworben und 23% der Habilitanden und Habilitandinnen waren weiblich. Der Frauenanteil bei den Professorinnen und Professoren stieg 2004 immerhin auf 14% und hat sich damit seit 1994 (8%) nahezu verdoppelt.

Hochschulabsolventen 2004

Insgesamt 230 900 Prüfungsteilnehmerinnen und -teilnehmer haben im Jahr 2004 ihr Studium an deutschen Hochschulen erfolgreich abgeschlossen. 49% oder 112 600 davon waren Frauen. Damit hat die Zahl der Absolventinnen und Absolventen im Vergleich zu 2003 um 6% zugenommen. Die Absolventenquote (der Anteil der deutschen Erstabsolventen an der gleichaltrigen Bevölkerung) betrug 22%, er stieg um einen Prozentpunkt.

42% oder 97 500 der Absolventinnen und Absolventen erlangten ein Universitätsdiplom oder einen entsprechenden akademischen Grad, während 33% oder 76 200 das Studium mit einem Fachhochschulabschluss beendeten. 10% (23 100) erwarben einen Dokortitel und weitere knapp 10% (22 500) verließen die Hochschulen als angehende Lehrerinnen und Lehrer. Rund 5% (11 500) erlangten einen der im Jahr 2000 eingeführten Bachelor- und Masterabschlüsse. Die Hälfte der rund 5 600 Masterabschlüsse erwarben ausländische Studierende.

35% oder 81 700 der Absolventinnen und Absolventen machten ihren Abschluss in Rechts-, Wirtschafts- und Sozial-

wissenschaften. Auf diese größte Gruppe folgten die Sprach- und Kulturwissenschaften mit knapp 17% (38 100) der bestandenen Prüfungen und die Ingenieurwissenschaften mit rund 16% (37 300). 15% (34 200) der Absolventinnen und Absolventen haben mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer studiert und 8% (18 100) Humanmedizin. Rund 9% (21 600) legten das Examen in anderen Fächern ab.

In den letzten Jahren standen die rückläufigen Absolventenzahlen in den Ingenieur- und Naturwissenschaften im Blickpunkt des Interesses. Die aktuelle Entwicklung in diesen Studienbereichen stellt sich unterschiedlich dar: Ein Informatikstudium schlossen rund 10 900 Studentinnen und Studenten ab, 36% mehr als im Jahr 2003. Zuwächse gab es auch in den Studienbereichen Chemie (+8,1%), Elektrotechnik (+6,8%) und Maschinenbau/Verfahrenstechnik (+6,4%), während sich der rückläufige Trend der letzten Jahre in den Studienbereichen Bauingenieurwesen (-9,5%) und Physik (-1,6%) fortsetzte.

Im Durchschnitt waren die Absolventinnen und Absolventen bei Abschluss ihres Erststudiums 27,9 Jahre alt. Ihre Gesamtstudienzeit, einschließlich eventueller Fachwechsel, betrug 5,7 Jahre. Die Fachstudienzeit (Studiendauer in dem Studiengang, in dem der Abschluss erworben wurde) lag bei 5,2 Jahren. An den Universitäten war die durchschnittliche Fachstudienzeit der Erstabsolventen mit exakt 6 Jahren deutlich höher als an den Fachhochschulen (4,5 Jahre). Erstabsolventinnen und -absolventen der Bachelor-Studiengänge waren beim Erwerb ihres Abschlusses genau 26 Jahre alt, ihre Fachstudienzeit lag bei durchschnittlich 3,4 Jahren.

Weitere Auskünfte erteilt

Ilka Willand, Telefon 06 11/75-45 45,

E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Drittmiteleinahmen der Hochschulen

Die deutschen Hochschulen nahmen im Jahr 2003 von privaten und öffentlichen Einrichtungen 3,4 Mrd. Euro (+4,0% gegenüber 2002) an Drittmitteln ein. Dies waren im Durchschnitt 83 300 Euro je Professorenstelle. Die Höhe der erworbenen Drittmittel ist je nach Hochschulart, Fächergruppe sowie Lehr- und Forschungsbereich sehr unterschiedlich. So lagen die Drittmiteleinahmen an den Universitäten bei 138 300 Euro je Stelle (+4,7% zum Vorjahr), bei den Fachhochschulen betrug sie hingegen 11 000 Euro (+18,0%).

Besonders erfolgreich beim Einwerben von Drittmitteln an den Universitäten waren im Jahr 2003 wiederum die Professorinnen und Professoren der ingenieurwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereiche mit Einnahmen von 247 300 Euro (+2,5%) je Stelle. An zweiter Stelle folgten die Professorinnen und Professoren im Bereich Humanmedizin mit 239 500 Euro (+4,9%). In der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften konnten je Professorenstelle 139 800 Euro (+7,3%) eingeworben werden. Vergleichsweise geringere Drittmiteleinahmen verbuchten die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 40 800 Euro je Stelle (+9,5%) sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Dort

lagen die durchschnittlichen Drittmiteinnahmen bei 49 000 Euro (+ 5,1%).

Die höchsten Drittmiteinnahmen je Professorenstelle unter den Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen) erzielten die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (380 500 Euro), die Universität Stuttgart (368 400 Euro) sowie die Technische Universität München (279 400 Euro). Drittmittelstärkste Universität der neuen Länder war die Technische Universität Bergakademie Freiberg mit 165 200 Euro je Professorenstelle.

Kinder im Krankenhaus

Mandelentzündungen sind der häufigste Grund für einen Krankenhausaufenthalt von Kindern. Rund 129 300 Kinder unter 15 Jahren wurden im Jahr 2003 wegen chronischer Krankheiten der Gaumen- und Rachenmandeln im Krankenhaus behandelt. Die Zahl der Fälle ist in den letzten Jahren gesunken – seit dem Jahr 2000 um 17% –; die durchschnittliche Verweildauer hat sich aber nicht verändert, sie beträgt seit dem Jahr 2000 durchschnittlich 3,2 Tage.

Zweithäufigste Einzeldiagnose für einen Krankenhausaufenthalt der unter 15-Jährigen war im Jahr 2003 mit 68 000 Behandlungsfällen eine innere Verletzung des Kopfes, gefolgt von Infektionskrankheiten des Magen- und Darmtraktes (Jahr 2000: 66 000 Behandlungsfälle).

Mit insgesamt 1,4 Mill. Behandlungsfällen machten Kinder unter 15 Jahren 8,1% aller Krankenhauspatientinnen und -patienten aus. Die durchschnittliche Verweildauer der Kinder lag bei 5,8 Tagen und damit 3,5 Tage unter der Verweildauer der über 15-Jährigen (9,3 Tage). Aufgrund der Art und Schwere ihrer Erkrankungen lagen Kinder unter einem Jahr am längsten (8,3 Tage) im Krankenhaus, am kürzesten die Kinder zwischen einem und vier Jahren (3,9 Tage).

2003 wurden erstmals auch die Diagnosen der Patientinnen und Patienten in Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen mit über 100 Betten erfasst. In diesen Einrichtungen wurden im Jahr 2003 mehr als 90 000 Kinder mit einer durchschnittlichen Verweildauer von 25,6 Tagen behandelt. Asthma war mit 12 000 behandelten Kindern die häufigste Einzeldiagnose, gefolgt von Neurodermitis mit über 8 500 Kindern.

Weitere Auskünfte erteilt
Sabine Nemitz, Telefon 0 18 88/6 44-81 33,
E-Mail: gesundheitsstatistiken@destatis.de.

Aktuelle Daten der Jugendhilfestatistik 2004

5% weniger Adoptionen

In Deutschland wurden im Jahr 2004 insgesamt 5 064 Kinder und Jugendliche adoptiert; das waren 5% weniger als im Vorjahr (5 330). Damit setzte sich die rückläufige Entwick-

lung der letzten Jahre fort: Seit 1994 hat sich die Zahl der Adoptionen um 40% verringert.

Rund 62% der im Jahr 2004 adoptierten Minderjährigen wurden von einem Stiefelternteil oder von Verwandten als Kind angenommen.

39% der Adoptierten waren unter sechs Jahre alt, 30% waren zwischen sechs und elf Jahren und 31% zwölf Jahre oder älter.

1 632 (32%) der adoptierten Kinder und Jugendlichen besaßen nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. 861 der adoptierten ausländischen Minderjährigen kamen aus dem europäischen Ausland (darunter 255 aus der Russischen Föderation und 70 aus Rumänien), 453 aus Asien, 169 aus Nord- und Südamerika sowie 132 aus Afrika. 631 der adoptierten Kinder und Jugendlichen mit ausländischer Staatsangehörigkeit waren aus Anlass der Adoption nach Deutschland gekommen.

Am Jahresende 2004 waren 895 Kinder und Jugendliche für eine Adoption vorgemerkt; 10,5% mehr als im Jahr 2003. Dagegen lagen den Adoptionsvermittlungsstellen insgesamt 10 045 Adoptionsbewerbungen vor (4% weniger als 2003). Rein rechnerisch standen damit einem zur Adoption vorgemerkten Minderjährigen 11 mögliche Adoptiv- eltern gegenüber.

Erziehungsberatung hilft 177 000 Schulkindern

Im Jahr 2004 haben insgesamt 305 000 junge Menschen unter 27 Jahren eine erzieherische Beratung wegen individueller oder familienbezogener Probleme beendet. Das waren 1% mehr als im Vorjahr und 41% mehr als 1994. Rund 58% (177 200) dieser jungen Menschen waren im schulpflichtigen Alter von 6 bis 14 Jahren. 21% aller Beratungen (63 400) wurden für 6- bis 8-jährige Grundschüler durchgeführt. 56% oder 172 000 aller beendeten Beratungen richteten sich an männliche Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe werden diese Hilfen schwerpunktmäßig als Erziehungs- und Familienberatung, Jugendberatung sowie Suchtberatung angeboten.

58% der jungen Menschen wurden von freien Trägern der Jugendhilfe beraten, in 42% der Fälle fanden sie Unterstützung bei Beratungsstellen öffentlicher Träger. Bei zwei Dritteln der Hilfen (203 000) nahm die Mutter Kontakt zur Beratungsstelle auf, 7% der jungen Menschen (22 100) suchten aus eigener Initiative um Rat und Unterstützung. Die übrigen 26% der Hilfen wurden durch beide Eltern gemeinsam, allein durch den Vater, durch soziale Dienste oder andere Stellen angeregt.

188 000 Beratungen (62%) dauerten weniger als sechs Monate.

Beziehungsprobleme standen im letzten Jahr bei 40% der Hilfesuchenden im Vordergrund. Weitere häufig genannte Ursachen waren Entwicklungsauffälligkeiten (26%), Schul- und Ausbildungsprobleme (25%) sowie Trennung oder

Scheidung der Eltern (23%). In 14 000 Fällen (5%) wurde um Beratung nachgefragt, weil es Anzeichen für sexuellen Missbrauch und/oder Misshandlung gab (Mehrfachnennungen waren möglich).

Weitere Auskünfte zu Adoptionen und Erziehungsberatung erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon 0 18 88/6 44-81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

20% der Heimerziehungen endeten mit einem Abbruch

Für 24 900 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene unter 27 Jahren endete im Jahr 2004 eine erzieherische Hilfe in einem Heim oder einer sonstigen betreuten Wohnform, rund 3% weniger als 2003 (25 650 Hilfen).

Ein Drittel der Hilfen (8 050) endete, weil das Erziehungsziel erreicht war; ein Fünftel oder 20% (5 000 Hilfen) wurde auf Veranlassung des Sorgeberechtigten bzw. des jungen Volljährigen abgebrochen. Die übrigen 11 900 Hilfen (48%) endeten aus anderen Gründen, zum Beispiel wegen einer Adoptionspflege oder der Überleitung in eine andere erzieherische Hilfe wie Erziehungsbeistandschaft oder Vollzeitpflege in einer anderen Familie. Die Statistik zeigt, dass seit 2001 die Erfolgsquote um 3 Prozentpunkte gestiegen, die Abbruchquote um 3 Prozentpunkte gesunken ist.

76% (18 850) der im Jahr 2004 beendeten Hilfen wurden in einem Heim durchgeführt und 13% in einer Wohngemeinschaft (3 300). Bei den übrigen 11% (2 800) lebte der junge Mensch in einer eigenen Wohnung.

Für 9 800 der jungen Menschen (39%) dauerte die Hilfe weniger als ein Jahr. Im Durchschnitt waren die Hilfen nach 27 Monaten beendet.

Nach Beendigung der Hilfe kehrten 12 100 junge Menschen (49%) in ihr familiäres Umfeld zurück, 6 450 (26%) lebten in einer eigenen Wohnung. 1 150 (5%) waren ohne feste Unterkunft.

Neue Hilfe für 28 600 junge Menschen in der Einzelbetreuung

Im Jahr 2004 haben insgesamt 28 600 junge Menschen mit Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen erstmals eine erzieherische Einzelbetreuung durch Erziehungsbeistände, Betreuungshelfer oder soziale Gruppenarbeit erhalten. Das waren 8% mehr neue Hilfen als im Jahr 2003 (26 550). Seit 2002 gibt es damit eine stetige Zunahme bei der Inanspruchnahme dieser erzieherischen Hilfen. Damals hatten 25 250 junge Menschen eine solche Hilfe begonnen.

Für 13 400 junge Menschen begann 2004 eine Unterstützung durch Erziehungsbeistände. Schul- oder Ausbildungsprobleme wurden bei fast jeder zweiten dieser Hilfen (46%) als Anlass genannt.

Für 5 700 junge Menschen wurden Betreuungshelfer tätig, insbesondere weil Jugendliche oder junge Volljährige mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren. Bei 64% der begonnenen Hilfen durch Betreuungshelfer war eine Straftat der Anlass für diese erzieherische Hilfe.

Soziale Gruppenarbeit – ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe, Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensprobleme durch soziales Lernen in der Gruppe zu überwinden – nutzten erstmals 9 500 junge Menschen. Häufigster Anlass war mit 4 750 Fällen oder 50%, wie auch bei der Unterstützung durch einen Betreuungshelfer, eine Straftat.

Weitere Auskünfte zur Heimerziehung und Einzelbetreuung erteilt
Heike Heilmann, Telefon 0 18 88/6 44-81 51,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Gewerbesteuerhebesätze 2004 im Bundesdurchschnitt leicht gestiegen

Der durchschnittliche Hebesatz für die Gewerbesteuer in Deutschland lag im Jahr 2004 bei 388%, das war 1 Prozentpunkt mehr als im Vorjahr. Das Gewerbesteueraufkommen 2004 betrug 28,5 Mrd. Euro; es ist damit gegenüber dem Vorjahr um 18,3% gestiegen. Der durch die Gemeinden festgesetzte Hebesatz entscheidet maßgeblich über die Höhe der Realsteuern (Gewerbesteuer, Grundsteuer A und B) in den Gemeinden.

Die niedrigsten Landesdurchschnitte bei den Gewerbesteuerhebesätzen hatten im Jahr 2004 Mecklenburg-Vorpommern (307%), Brandenburg (315%) und Schleswig-Holstein (333%). Unter den Stadtstaaten lag in Hamburg der Hebesatz mit 470% am höchsten. Nordrhein-Westfalen hatte mit einem durchschnittlichen Gewerbesteuerhebesatz von 432% den höchsten Wert unter den Flächenländern vor Sachsen (410%).

Mit Änderung des Gewerbesteuergesetzes zum 1. Januar 2004 wurde der Hebesatz auf 200% festgelegt, wenn kein höherer Hebesatz von der Gemeinde bestimmt wird. Damit sollten die bisherigen so genannten Niedrighebesatzgemeinden (Gewerbesteuerhebesatz unter 200%) abgeschafft werden. Der Spitzenhebesatz der Gewerbesteuer 2004 betrug 900%. Von sieben Gemeinden wurde ein Hebesatz von 500% oder mehr erhoben.

Bei der Grundsteuer A, die bei Betrieben der Land- und Forstwirtschaft erhoben wird, lag der Hebesatz im Jahr 2004 bei durchschnittlich 289% und damit um 3 Prozentpunkte über dem Wert von 2003. Das Aufkommen der Grundsteuer A betrug 2004 insgesamt 0,3 Mrd. Euro (+3,2% gegenüber 2003).

Der durchschnittliche Hebesatz der Grundsteuer B (für Grundstücke) hat sich mit 385% für das Jahr 2004 gegenüber dem Vorjahr um 4 Prozentpunkte erhöht. Das Aufkommen der Grundsteuer B lag bei 9,6 Mrd. Euro und war um 7,6% höher als 2003.

Die Hebesätze der Realsteuern (Gewerbesteuer, Grundsteuer A und B) für sämtliche Gemeinden Deutschlands im Jahr 2004 liegen auf CD-ROM vor (Herausgeber: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, ISBN 3-935372-76-0, Einzelplatzlizenz: 39,90 Euro zuzüglich Versandkosten, Erscheinungsweise: jährlich), die über den Vertriebspartner des Statistischen Bundesamtes (nähere Angaben siehe Impressum) bezogen werden kann.

Weitere Auskünfte erteilt
Stefan Dittrich, Telefon 06 11/75-41 32,
E-Mail: steuern@destatis.de.

Immer weniger „Ozonkiller“ im Einsatz

Im Jahr 2003 wurden von deutschen Unternehmen nur noch rund 2050 t ozonschichtschädigender Stoffe verwendet. Damit hat sich deren Einsatz in den letzten fünf Jahren mehr als halbiert (-56,3%). 1999 wurden noch etwa 4687 t bei der Produktion von Erzeugnissen eingesetzt. Deutschland hält sich damit an die international vereinbarten Ausstiegsfristen.

Die einzelnen Stoffe besitzen entsprechend ihrer chemischen Zusammensetzung ein unterschiedlich hohes Ozonschichtschädigungspotenzial. Die bekanntesten Stoffe sind die so genannten Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW), die hauptsächlich in Sprays als Treibmittel Verwendung finden. Hier konnte mit den gesetzlichen Maßnahmen und dem Einsatz gleichwertiger Ersatzstoffe die Verwendung gegenüber 1999 fast vollständig reduziert werden, nämlich um 96,3% auf nur noch 29 t im Jahr 2003.

Eine weitere Gruppe ozonschichtschädigender Stoffe stellen die H-FCKW dar. Sie werden in erster Linie als Kältemittel in Klima- und Kälteanlagen eingesetzt und sind im Gegensatz zu den FCKW wesentlich weniger gefährlich für die Ozonschicht. Zudem befinden sie sich meist in geschlossenen Systemen. Gegenüber dem Jahr 1999 ergab sich bei ihrer Verwendung ein Rückgang von 48,7% auf 1781 t im Jahr 2003.

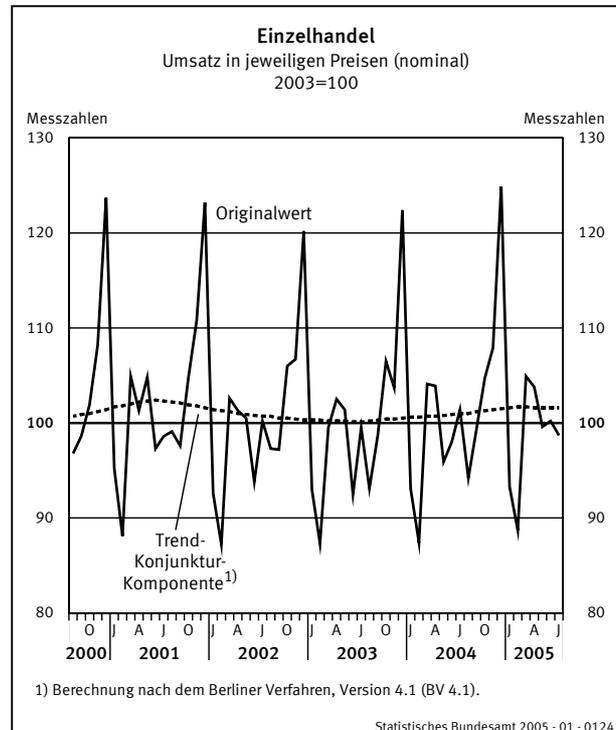
Weitere Auskünfte erteilt
Hannelore Scherff, Telefon 0 18 88/6 44-82 11,
E-Mail: luft@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Juli 2005* nominal 2,7% und real 3,0% weniger um als im Juli 2004. Der Juli 2005 hatte mit 26 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der Juli 2004. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten wurde im Vergleich zum Juni 2005 nominal 0,7% und real 0,5% weniger abgesetzt.

Von Januar bis Juli 2005 wurde im Einzelhandel nominal 0,8% und real 0,5% mehr umgesetzt als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.



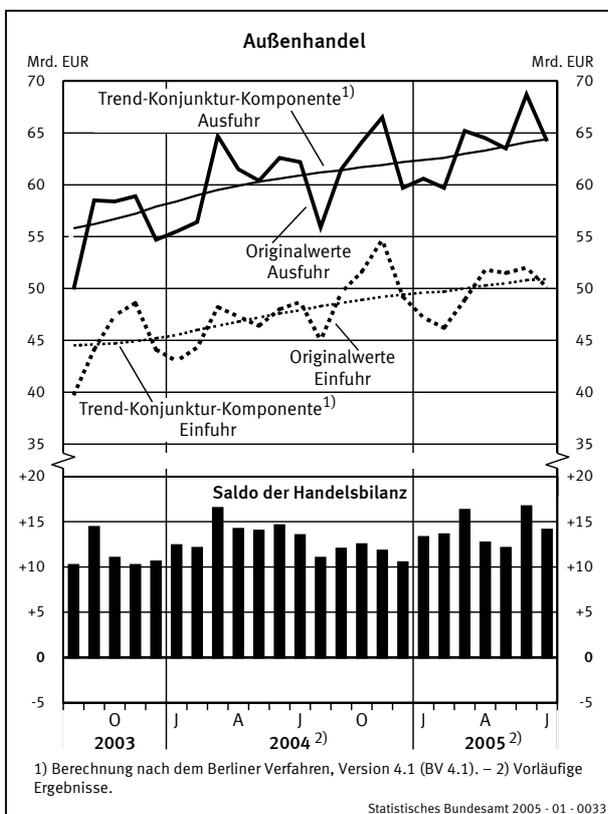
Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren lag der Umsatz im Juli 2005 nominal 4,0% und real 4,9% niedriger als im Juli 2004. In den Lebensmittelgeschäften mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) wurde nominal 3,9% und real 4,7% weniger als im Juli 2004 umgesetzt, im Facheinzelhandel mit Lebensmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – wurde nominal 4,7% und real 6,4% weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) wurde das Ergebnis des Vorjahresmonats ebenfalls nicht erreicht (nominal -1,7%, real -1,6%). Nur der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal +1,2%, real +2,0%) erzielte nominal und real höhere Umsätze als im Juli 2004. Nominal weniger, real aber mehr Umsatz gegenüber dem Vorjahresmonat erzielten der sonstige Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal -0,5%, real +1,2%) und der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal -0,7%), real (+0,1%). Unter den Umsatzwerten des Vorjahresmonats blieben der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal -3,1%, real -1,2%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal -6,6%, real -5,6%) und der Versandhandel (nominal -14,1%, real -13,0%).

Außenhandel

Im Juli 2005 wurden von Deutschland Waren im Wert von 64,2 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 50,1 Mrd. Euro eingeführt. Die Ausfuhren stiegen somit um 3,2% und die Einfuhren um 2,9% gegenüber Juli 2004. Die kumulierten Ausfuhren von Januar bis Juli 2005 lagen nominal um 5,5%, die Einfuhren um 6,6% über den Vorjahreswerten des gleichen Zeitraums. Die Ausfuhrpreise stiegen im Juli 2005 um 1,2% gegenüber dem Vorjahr, die Preise der Einfuhren um 4,7%. Die Einfuhren ohne Erdöl und Mineralölprodukte verteuerten sich hingegen nur um 1,2%.

Saisonbereinigt haben die Ausfuhren im Juli 2005 um 0,5% gegenüber Juni 2005 zugenommen, die Einfuhren stiegen um 3,7%.



Der Außenhandelsüberschuss betrug im Juli 14,1 Mrd. Euro. Dies bedeutet eine Abnahme gegenüber dem Vormonat (+16,7 Mrd. Euro) um 2,6 Mrd. Euro. Im Vergleich zum Juli 2004 (13,5 Mrd. Euro) nahm der Überschuss der Außenhandelsbilanz allerdings um 0,6 Mrd. Euro zu. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank konnte der Überschuss der Außenhandelsbilanz der meist negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Warenverkehr: -1,1 Mrd. Euro, Dienstleistungen: -3,9 Mrd. Euro, der Erwerbs- und Vermögenseinkommen: +0,5 Mrd. Euro, unentgeltliche Leistungen: -2,3 Mrd. Euro) mehr als ausgleichen, sodass die Leistungsbilanz im Juli 2005 einen Überschuss von 7,3 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Vor einem Jahr hatte die Leistungsbilanz einen Aktivsaldo in Höhe von 6,6 Mrd. Euro. [uu](#)

Dr. Norbert R ath, Dipl.- konom Albert Braakmann sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshlfte 2005

Vorlufige Ergebnisse

Wie immer zu diesem Zeitpunkt gibt das Statistische Bundesamt einen umfassenden Überblick über die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die erste Hlfte des laufenden Jahres. Die Wirtschaftsleistung, gemessen am preis-, saison- und kalenderbereinigten Bruttoinlandsprodukt, war nach aktueller Datenlage gegenüber dem jeweiligen Vorquartal im ersten Vierteljahr 2005 um 0,8% höher und ist im zweiten Quartal auf diesem Niveau unverndert geblieben (+0,0%). Ausschlaggebend für diese Wirtschaftsentwicklung war, dass im ersten Quartal ein deutlicher „realer“ Wachstumsbeitrag vom Außenhandel erzielt wurde, der sich im zweiten Vierteljahr aufgrund überproportional gestiegener Importe nicht fortsetzte. Im Vorjahresvergleich erhöhte sich das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt im ersten Halbjahr 2005 um 0,6%. In der entsprechenden Quartalsbetrachtung (zum jeweiligen Vorjahresquartal) war das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal 2005 leicht r cklufig (–0,3%) und nahm im zweiten Quartal um 1,5% zu. Nach Bereinigung um Kalendereffekte nahm das reale Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal 2005 um 0,8% und im zweiten Quartal um 0,6% zu (im ersten Quartal gab es zwei Arbeitstage weniger als im gleichen Vorjahreszeitraum, im zweiten Quartal standen dagegen zwei Arbeitstage mehr zur Verfügung).

Die Wirtschaftsleistung im zweiten Vierteljahr 2005 wurde von rund 38,9 Mill. Erwerbsttigen erbracht, das waren 30 000 Personen oder 0,1% mehr als ein Jahr zuvor. Im gleichen Zeitraum nahm die Zahl der Erwerbslosen (internationale Abgrenzung) um 66 000 Personen oder 1,6% auf knapp 4,1 Mill. Personen zu. Der Anteil der Erwerbslosen

an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen erhöhte sich damit geringfügig von 9,4% im zweiten Quartal 2004 auf 9,5% im Berichtsquartal.

Das Volkseinkommen stieg im zweiten Vierteljahr 2005 gegenüber dem zweiten Vierteljahr 2004 nominal um 2,6%. Das Arbeitnehmerentgelt ging im gleichen Zeitraum leicht zurück (–0,3%), wohingegen die Unternehmens- und Vermögenseinkommen merklich anstiegen (+8,7%). Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte nahm im Berichtsquartal um 1,7% gegenüber dem Vorjahr zu. Die privaten Konsumausgaben erhöhten sich nominal geringfügig schwcher (+1,6%). Die Sparquote der privaten Haushalte stieg leicht von 9,9% im zweiten Quartal 2004 auf 10,1% im Berichtsquartal.

Vorbemerkung

In diesem Aufsatz gibt das Statistische Bundesamt einen ersten umfassenden Überblick über die vorlufigen Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für die erste Jahreshlfte 2005. Die hier vorgelegten Berechnungen beruhen auf den bis Mitte August 2005 verfügbaren Daten aus kurzfristigen Wirtschaftsstatistiken. Wie jedes Jahr zu diesem Zeitpunkt wurden die Berechnungen für die zurückliegenden vier Jahre (ab 2001)  berpr ft und an Hand des neu angefallenen statistischen Ausgangsmaterials überarbeitet. Deshalb ergeben sich nderungen gegenüber dem letzten Ver ffentlichungsstand vom April bzw. Mai 2005.¹⁾ Tabelle 1 zeigt eine Gegenüberstellung der neuen und der bisherigen Ergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt.

¹⁾ Siehe Braakmann, A./Hartmann, N./R th, N./Strohm, W.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004“ in WiSta 5/2005, S. 425 ff.

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt

Jahr Vierteljahr	In jeweiligen Preisen				Preisbereinigt			
	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	Differenz		neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis	neues Ergebnis	bisheriges Ergebnis
			(Sp. 1-2)	(Sp. 3:2)				
	1	2	3	4	5	6	7	8
Mrd. EUR		%		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
2002	2145,0	2148,8	-3,8	-0,2	+1,5	+1,7	+0,1	+0,2
2003	2163,4	2164,9	-1,5	-0,1	+0,9	+0,7	-0,2	+0,0
2004	2215,7	2207,2	+8,5	+0,4	+2,4	+2,0	+1,6	+1,6
2004 1. Vj ..	538,4	537,4	+1,0	+0,2	+3,0	+2,5	+2,0	+1,8
2. Vj ..	549,1	547,9	+1,3	+0,2	+3,1	+2,7	+2,1	+1,9
3. Vj ..	560,8	557,2	+3,6	+0,6	+1,7	+1,2	+1,2	+1,2
4. Vj ..	567,4	564,8	+2,6	+0,5	+1,9	+1,6	+1,3	+1,3
2005 1. Vj ..	540,8	539,8	+1,0	+0,2	+0,5	+0,5	-0,3	+0,0
2. Vj ..	559,5	X	X	X	+1,9	X	+1,5	X

Änderungen ergaben sich insbesondere durch die Einbeziehung der Ergebnisse der jährlichen Umsatzsteuerstatistik für 2003, der jährlichen Unternehmens- und Kostenstrukturerhebungen im Verarbeitenden Gewerbe, Bergbau und im Baugewerbe für 2003 und in der Energiewirtschaft für 2002, durch die Jahresherhebungen im Handel 2002, ferner durch die Dienstleistungsstatistik für 2003, die Pflegetatistik für 2003 sowie die Statistik der Jahresabschlüsse öffentlicher Unternehmen für 2002. Weiterhin wurden bei den Neuberechnungen aktuellere Jahresabschlüsse der Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen sowie der Unternehmen in anderen Wirtschaftsbereichen (z. B. Eisenbahn, Nachrichtenübermittlung, Rundfunk- und Fernsehanstalten) eingearbeitet. Für das Jahr 2004 bestand zusätzlicher Korrekturbedarf durch die neuen Ergebnisse der monatlichen Einzelhandelsstatistik auf Grundlage eines neuen Berichtsfirmenkreises. Ferner wurden die verbesserten Informationen über den Staatssektor aus der Finanz- und Steuerstatistik und die von der Deutschen Bundesbank vorgenommenen Korrekturen der Zahlungsbilanz eingearbeitet. Änderungen bei den Vierteljahreswerten resultierten außerdem aus der Einbeziehung neuer oder überarbeiteter unterjähriger Datenquellen. Für die hier vorgelegten Ergebnisse ist weiterhin von Bedeutung, dass auch die Deflationierung zur Berechnung der preisbereinigten Aggregate turnusmäßig überprüft wurde. Hierfür stand überarbeitetes Zahlenmaterial auf der Basis der revidierten Input-Output-Rechnung ab 2000 zur Verfügung. Darüber hinaus wurden neue Preisangaben aus der Preisstatistik in die Rechenwerke der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen eingearbeitet. Die Neuberechnungen ergaben beim preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt (Ursprungswerte) eine Absenkung der Wachstumsraten für die Jahre 2002 (von +0,2% auf +0,1%) und 2003 (von +0,0% auf -0,2%). In jeweiligen Preisen wurde das Jahresergebnis für das Jahr 2002 um 0,2 Prozentpunkte auf 1,5% gesenkt und für 2003 um 0,2 Prozentpunkte auf 0,9% erhöht. Darüber hinaus wurden die Quartalsergebnisse des realen Bruttoinlandsprodukts ab 2001 um maximal 0,3 Prozentpunkte revidiert, wobei sich aufgrund geänderter Saison- und Kalenderfaktoren bei den saison- und kalenderbereinigten Werten auch geringfügige Änderungen in den Jahren davor ergeben haben. Ursache für die Änderungen war vor allem die Einarbeitung der Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik sowie der Kostenstrukturerhebungen für das Jahr 2003.

Auch die Erwerbstätigenzahlen wurden ab dem Berichtsjahr 2001 turnusmäßig überarbeitet, wobei zusätzlich vorliegende erwerbsstatistische Quellen herangezogen wurden. Die Datenbasis verbesserte sich durch die jetzt aktualisierten vorliegenden Totalerhebungsergebnisse der Bundesagentur für Arbeit über sozialversicherungspflichtige Arbeiter/Angestellte und über geringfügig entlohnte Beschäftigte (Stichtage: 30.09. und 31.12.2004) sowie durch endgültige Angaben über die Zusatzjobs im Rahmen der Initiative „Aufbruch am Arbeitsmarkt“. Aus der zu Beginn dieses Jahres neu eingeführten ILO-Telefonerhebung zum Erwerbsstatus wurden neue Erkenntnisse über die Entwicklung der Zahl der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger für die Berichtsjahre 2004 und 2005 gewonnen und eingearbeitet. Weiterhin standen zusätzliche Angaben über Beschäftigte aus den jährlichen Unternehmens- und Kostenstrukturerhebungen verschiedener Wirtschaftsbereiche für 2003 zur Verfügung.

Tabelle 2: Erwerbstätige

Jahr Vierteljahr	Neues Ergebnis	Bis- heriges Ergebnis	Differenz		Neues Ergebnis	Bis- heriges Ergebnis
			(Sp. 1-2)	(Sp. 3:2)		
	1	2	3	4	5	6
	1 000			%		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
2002	39096	39096	±0	±0,0	-0,6	-0,6
2003	38722	38722	±0	±0,0	-1,0	-1,0
2004	38868	38860	+8	+0,0	+0,4	+0,4
2004 1. Vj .	38380	38376	+4	+0,0	-0,0	-0,0
2. Vj .	38823	38827	-4	-0,0	+0,4	+0,4
3. Vj .	39003	38978	+25	+0,1	+0,5	+0,5
4. Vj .	39270	39262	+8	+0,0	+0,6	+0,6
2005 1. Vj .	38422	38579	-157	-0,4	+0,1	+0,5
2. Vj .	38853	X	X	X	+0,1	X

Für viele Wirtschaftsbereiche liegen wie immer zu diesem frühen Berechnungszeitpunkt für das erste Halbjahr 2005 nur sehr grobe Indikatoren zur Einschätzung der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung vor, wobei die Datenbasis später sukzessive durch zusätzliche Statistiken verbessert wird. Beispielsweise wird die preisbereinigte Bruttowertschöpfung bei wesentlichen Teilen der Dienstleistungsbereiche zunächst hilfsweise mit der Veränderungsrate der Erwerbs-

Tabelle 3: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen

Jahr Vierteljahr	In jeweiligen Preisen		
	Bruttoinlands- produkt	Saldo der Primär- einkommen aus der übrigen Welt ¹⁾	Brutto- national- einkommen (Sp. 1 + 2)
	1	2	3
Mrd. EUR			
2002	2 145,0	-24,2	2 120,9
2003	2 163,4	-16,1	2 147,3
2004	2 215,7	0,4	2 216,0
2004 1. Vj	538,4	-1,4	537,0
2. Vj	549,1	-3,4	545,7
3. Vj	560,8	0,0	560,8
4. Vj	567,4	5,1	572,5
2005 1. Vj	540,8	1,1	541,9
2. Vj	559,5	-2,0	557,5
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum			
	%	Mrd. EUR	%
2002	+1,5	-3,2	+1,4
2003	+0,9	+8,0	+1,2
2004	+2,4	+16,5	+3,2
2004 1. Vj	+3,0	+3,0	+3,6
2. Vj	+3,1	+5,8	+4,3
3. Vj	+1,7	+4,4	+2,5
4. Vj	+1,9	+3,3	+2,5
2005 1. Vj	+0,5	+2,5	+0,9
2. Vj	+1,9	+1,4	+2,2

1) Aus der übrigen Welt empfangene Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Subventionen abzüglich an die übrige Welt geleistete Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Produktions- und Importabgaben.

tätigenstunden und einer geschätzten Produktivität fortgeschrieben.

1 Entstehung des Inlandsprodukts

Das *Bruttoinlandsprodukt*, der Wert der in Deutschland erwirtschafteten Leistung, hat sich nach aktueller Datenlage

preis-, saison- und kalenderbereinigt gegenüber dem jeweiligen Vorquartal im ersten Quartal 2005 um 0,8% erhöht und ist im zweiten Quartal auf diesem Niveau unverändert geblieben (+0,0%). Damit hat sich die deutliche Aufwärtsbewegung des ersten Quartals nicht fortgesetzt.

Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt
(saison- und kalenderbereinigte Werte)
Veränderung gegenüber dem Vorquartal in %

2004				2005	
1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj	1. Vj	2. Vj
+0,5	+0,2	-0,1	-0,1	+0,8	+0,0

Im Vorjahresvergleich erhöhte sich das reale Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2005 gegenüber dem entsprechenden Halbjahr des Vorjahres real um 0,6%. In der Quartalsbetrachtung und im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresquartal war das preisbereinigte (reale) Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal 2005 leicht rückläufig (-0,3%) und nahm im zweiten Quartal um 1,5% zu. Allerdings gab es von Januar bis März 2005 zwei Arbeitstage weniger und von April bis Juni 2005 zwei Arbeitstage mehr als im Vorjahr. Ohne diese Kalendereffekte hätte das Bruttoinlandsprodukt im ersten Quartal real um 0,8% und im zweiten Quartal um 0,6% über dem Wert des jeweiligen Vorjahresquartals gelegen.

Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt (Kettenindex)
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal in %

2004				2005	
1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj	1. Vj	2. Vj
+2,0	+2,1	+1,2	+1,3	-0,3	+1,5

Die Wirtschaftsleistung im zweiten Quartal 2005 wurde von 38,9 Mill. *Erwerbstätigen* erbracht, das waren 30 000 Personen oder 0,1% mehr als ein Jahr zuvor. Im gleichen Zeitraum nahm die Anzahl der Erwerbslosen (internationale Abgrenzung) um 66 000 Personen oder 1,6% auf knapp

Tabelle 4: Erwerbstätige, Erwerbslose und Produktivität¹⁾

Jahr Vierteljahr	Erwerbstätige im Inland		Erwerbslose ²⁾	Geleistete Arbeitsstunden	Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt		
	insgesamt	darunter Arbeitnehmer			insgesamt, Kettenindex	je Erwerbstätigen	je geleistete Arbeitsstunde
	1 000			Mill. Std.	Index (2000 = 100)		
2002	39 096	35 093	3 229	56 322	101,30	101,42	103,34
2003	38 722	34 650	3 703	55 539	101,11	102,21	104,60
2004	38 868	34 650	3 931	55 962	102,76	103,49	105,50
2004 1. Vj	38 380	34 245	4 092	14 197	100,74	102,74	101,92
2. Vj	38 823	34 607	4 020	13 196	102,44	103,29	111,51
3. Vj	39 003	34 756	3 977	14 201	103,85	104,23	105,04
4. Vj	39 270	34 998	3 635	14 373	104,02	103,69	103,96
2005 1. Vj	38 422	34 114	4 250	13 974	100,44	102,32	103,25
2. Vj	38 853	34 471	4 086	13 323	104,00	104,78	112,13
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %							
2002	-0,6	-0,7	+11,3	-1,4	+0,1	+0,6	+1,5
2003	-1,0	-1,3	+14,7	-1,4	-0,2	+0,8	+1,2
2004	+0,4	+0,0	+6,2	+0,8	+1,6	+1,3	+0,9
2004 1. Vj	-0,0	-0,4	+8,3	+0,7	+2,0	+2,0	+1,3
2. Vj	+0,4	+0,1	+6,3	+0,6	+2,1	+1,6	+1,4
3. Vj	+0,5	+0,1	+6,5	+0,3	+1,2	+0,7	+0,9
4. Vj	+0,6	+0,2	+3,4	+1,5	+1,3	+0,7	-0,2
2005 1. Vj	+0,1	-0,4	+3,9	-1,6	-0,3	-0,4	+1,3
2. Vj	+0,1	-0,4	+1,6	+1,0	+1,5	+1,4	+0,6

1) Bruttoinlandsprodukt (preisbereinigt, Kettenindex 2000 = 100) je durchschnittlich Erwerbstätigen. – 2) Abgrenzung der Erwerbslosen gemäß Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO).

4,1 Mill. Personen zu. Der Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen erhöhte sich damit geringfügig von 9,4% im zweiten Quartal 2004 auf 9,5% im Berichtsquartal.

In den folgenden Abschnitten wird der Beitrag der einzelnen Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Dargestellt wird die *Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche*, die nach den europäisch harmonisierten Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu Herstellungspreisen bewertet ist. Das bedeutet, dass die Bruttowertschöpfung (und der Produktionswert) der Wirtschaftsbereiche ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt werden. Gütersteuern und -subventionen sind solche finanziellen Transaktionen, die mengen- oder wertabhängig von den produzierten Gütern sind (z. B. Umsatzsteuer, Importabgaben, Verbrauchsteuern). Beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) zum Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) werden zum Ausgleich der unterschiedlichen Bewertungskonzepte zwischen Entstehungs- und Verwendungsseite die Nettogütersteuern (Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen) global wieder hinzugefügt.

Die Ergebnisse nach Wirtschaftsbereichen zeigen, dass sich in der ersten Jahreshälfte 2005 die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland im Vorjahresvergleich spürbar beschleunigt hat. Nach einem leichten Anstieg im ersten Quartal 2005 (+0,2%) hat die preisbereinigte Bruttowertschöpfung im zweiten Quartal 2005 im Vorjahresvergleich um 1,7% zugelegt (siehe Tabelle 5). Dabei standen im ersten Quartal 2005 zwei Arbeitstage weniger und im zweiten Quartal 2005 zwei Arbeitstage mehr als im Vorjahr zur Verfügung. Gemessen an der preisbereinigten Bruttowertschöpfung stieg die wirtschaftliche Leistung im Produzierenden Gewerbe, zu dem das Verarbeitende Gewerbe, das Baugewerbe, die Energie- und Wasserversorgung sowie der Bergbau zählen, im zweiten Quartal 2005 um 3,6% gegenüber dem zweiten Quartal 2004 an. Im ersten Quartal 2005 war noch ein Rückgang um 0,6% zu verzeichnen. Zu dem Anstieg im zweiten Quartal 2005 trug entscheidend das Verarbeitende Gewerbe bei, dessen Bruttowertschöpfung um 4,9% über der zwischen April und Juni des vergangenen Jahres lag, nach +1,5% im vorangegangenen Quartal. Dabei hat sich das Auslandsgeschäft bei einer Exportquote (Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatz) von rund 40% als noch etwas dynamischer erwiesen. Gemessen am Volumenindex des Umsatzes der Betriebe im Verarbeitenden

Tabelle 5: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen

Jahr Vierteljahr	Brutto- inlands- produkt	Alle Wirtschaftsbereiche		Land- und Forstwirt- schaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungsbereiche			
		Güter- steuern abzüglich Gütersub- ventionen	Brutto- wert- schöpfung		zu- sammen	darunter		zu- sammen	Handel, Gast- gewerbe und Verkehr	Finan- zierung, Vermietung und Unter- nehmens- dienst- leister	Öffent- liche und private Dienst- leister
						Verar- beitendes Gewerbe	Bau- gewerbe				
in jeweiligen Preisen											
Mrd. EUR											
2002	2145,0	210,0	1935,0	22,1	561,0	432,5	88,3	1352,0	352,0	553,0	447,0
2003	2163,4	214,4	1949,0	21,4	561,2	434,0	84,5	1366,5	349,7	568,0	448,8
2004	2215,7	212,5	2003,2	22,1	582,8	455,5	82,7	1398,2	359,9	583,6	454,7
2004 1. Vj ...	538,4	55,0	483,4	5,1	139,2	108,9	19,0	339,1	84,7	144,9	109,5
2. Vj ...	549,1	52,2	496,9	5,6	145,8	113,6	21,4	345,5	90,3	145,2	110,1
3. Vj ...	560,8	53,2	507,6	5,8	147,9	115,1	22,6	354,0	92,4	148,4	113,1
4. Vj ...	567,4	52,2	515,3	5,7	149,9	117,9	19,7	359,7	92,5	145,1	122,1
2005 1. Vj ...	540,8	53,3	487,5	5,0	140,6	112,9	16,4	341,9	85,9	146,9	109,1
2. Vj ...	559,5	52,5	507,0	5,5	153,2	121,1	20,5	348,2	92,3	145,8	110,1
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %											
2002	+1,5	+0,6	+1,6	-15,0	-0,7	-0,5	-3,6	+2,9	+1,4	+3,6	+3,4
2003	+0,9	+2,1	+0,7	-3,0	+0,0	+0,3	-4,3	+1,1	-0,7	+2,7	+0,4
2004	+2,4	-0,9	+2,8	+3,4	+3,9	+5,0	-2,1	+2,3	+2,9	+2,7	+1,3
2004 1. Vj ...	+3,0	+1,9	+3,2	-0,2	+3,6	+3,0	+3,0	+3,0	+3,2	+3,6	+2,2
2. Vj ...	+3,1	-4,5	+4,0	+1,1	+5,6	+7,1	-0,3	+3,4	+3,9	+3,5	+2,7
3. Vj ...	+1,7	-0,0	+1,9	+5,9	+3,3	+5,5	-5,2	+1,2	+1,8	+1,8	+0,0
4. Vj ...	+1,9	-0,8	+2,2	+6,6	+3,0	+4,3	-5,0	+1,8	+2,9	+2,1	+0,5
2005 1. Vj ...	+0,5	-3,0	+0,8	-1,8	+1,0	+3,7	-13,6	+0,8	+1,4	+1,3	-0,3
2. Vj ...	+1,9	+0,6	+2,0	-0,5	+5,1	+6,6	-4,3	+0,8	+2,1	+0,5	+0,1
preisbereinigt											
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %											
2002	+0,1	-2,4	+0,3	-6,1	-2,0	-1,8	-4,1	+1,4	+0,7	+1,5	+2,0
2003	-0,2	-1,3	-0,1	+2,0	+0,2	+1,0	-4,5	-0,2	-1,3	+0,6	-0,3
2004	+1,6	-2,5	+2,1	+12,4	+3,5	+4,6	-1,6	+1,3	+1,9	+1,8	+0,4
2004 1. Vj ...	+2,0	+1,0	+2,1	+12,8	+3,6	+3,7	+2,3	+1,3	+2,0	+1,4	+0,7
2. Vj ...	+2,1	-6,2	+3,0	+11,9	+5,3	+7,0	-0,5	+1,9	+2,4	+2,7	+0,6
3. Vj ...	+1,2	-2,0	+1,5	+13,1	+2,8	+4,6	-4,2	+0,9	+1,0	+1,4	+0,1
4. Vj ...	+1,3	-2,9	+1,7	+12,0	+2,5	+3,2	-3,1	+1,3	+2,2	+1,7	+0,1
2005 1. Vj ...	-0,3	-4,8	+0,2	-4,0	-0,6	+1,5	-11,7	+0,6	+1,2	+1,5	-1,0
2. Vj ...	+1,5	-0,6	+1,7	-2,8	+3,6	+4,9	-1,7	+1,0	+2,1	+1,3	-0,1

Gewerbe stieg der Auslandsumsatz im ersten Halbjahr 2005 um 5,1%, worin sich die Belebung der Weltkonjunktur widerspiegelt. Der Inlandsabsatz legte um 0,3% zu, sodass insgesamt ein Umsatzplus von 2,2% gegenüber dem ersten Halbjahr 2004 zu verzeichnen war. Ein ähnliches Bild ergab sich bei den Auftragseingängen, wobei sich die Auslandsaufträge um 5,5% erhöhten und die Inlandsaufträge stagnierten (-0,1%). Die konjunkturelle Belebung hat sich im Verlauf der letzten Monate verstärkt. Während die Industrieproduktion im ersten Vierteljahr um 1,1% stieg, steigerte sie sich im zweiten Vierteljahr 2005 um 5,2% (gemessen am Produktionsindex für das Verarbeitende Gewerbe, gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum); dabei spielten allerdings auch negative Kalendereffekte im ersten und positive Kalendereffekte im zweiten Quartal 2005 eine Rolle; es standen zwei Arbeitstage weniger (erstes Quartal 2005) bzw. mehr (zweites Quartal 2005) als im entsprechenden Vorjahresquartal zur Verfügung. Bei detaillierter Betrachtung des Verarbeitenden Gewerbes ist die bereichsweise Entwicklung teilweise sehr unterschiedlich. So steht hinter dem deutlichen Anstieg um 3,1% im ersten Halbjahr 2005 beispielsweise ein Anwachsen des Volumenindex bei der Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten u.Ä. um 33,7%, dagegen verzeichnete das Ledergerbergewerbe einen spürbaren Rückgang (-12,5%). Die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes in Deutschland ging im zweiten Quartal 2005 zum fünften Mal in Folge im Vorjahresquartalsvergleich zurück. Der Rückgang war mit 1,7% diesmal allerdings geringer als in den letzten drei Quartalen. Möglicherweise haben hier Nachholeffekte aufgrund des wetterbedingt besonders schwachen ersten Quartals 2005 (-11,7%) eine Rolle gespielt.

Im zusammengefassten Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr stieg die Bruttowertschöpfung preisbereinigt im zweiten Quartal 2005 mit 2,1% im Vergleich zum Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (+1,5%) ebenfalls überdurchschnittlich an. Die Bruttowertschöpfung der Handelsbereiche (Kfz-Handel, Großhandel, Einzelhandel) wuchs mit 2,4% – trotz des nur unterdurchschnittlich gestiegenen Ergebnisses im Einzelhandel (+1,1%) – etwa genauso stark wie die im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (+2,2%). Die Entwicklung im Gastgewerbe war im zweiten Quartal (-0,7%) wie bereits im ersten Quartal 2005 (-0,5%) leicht rückläufig. Der Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister wies im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Vierteljahren eine geringfügig schwächere Zunahme der realen Bruttowertschöpfung auf (+1,3%). Während die positive Entwicklung im Produzierenden Gewerbe offenkundig auch auf die unternehmensnahen Dienstleister ausstrahlte, deren reale Bruttowertschöpfung in den beiden ersten Quartalen 2005 überdurchschnittlich zunahm, war die Veränderung der Bruttowertschöpfung im Kredit- und Versicherungsgewerbe schwach. Als relativ konjunkturunabhängig erwies sich wie üblich der Teilbereich Wohnungsvermietung, der auch den Wert für die Nutzung des gesamten Wohnungsbestands einschließlich der Eigentümerwohnungen umfasst.

Für die öffentlichen und privaten Dienstleister ergaben sich in der ersten Jahreshälfte 2005 in beiden Quartalen leichte Rückgänge (erstes Quartal -1,0%, zweites Quar-

tal -0,1%). Dieses Ergebnis wurde in starkem Maße durch die öffentlichen Haushalte verursacht, deren reale Bruttowertschöpfung in dem (Kern-)Bereich „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung“ aufgrund des weiteren Beschäftigtenabbaus deutlich um jeweils 1,6% unter dem Niveau der entsprechenden Vorjahresquartale lag. Die Bruttowertschöpfung bei den Nicht-Marktproduzenten in den Sektoren Staat und Private Organisationen ohne Erwerbszweck besteht wesentlich aus dem gezahlten Arbeitnehmerentgelt, sodass sich ein Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen tendenziell senkend auf die Bruttowertschöpfung auswirkt. Bei den aktuellen Berechnungen in vielen Dienstleistungsbereichen wird mangels direkter Outputangaben zumeist ersatzweise auf Erwerbstätigendaten und Arbeitsstunden zurückgegriffen. Mit diesen Informationen werden unter Berücksichtigung einer aus der Zeitreihe geschätzten Produktivitätsentwicklung die Wertschöpfungsgrößen vieler Dienstleistungsbereiche berechnet. In die jetzigen aktuellen Berechnungen sind die Erkenntnisse aus der Auswertung der Umsatzsteuerstatistik für das Jahr 2003 eingeflossen; dies ergab allerdings beim Vergleich mit den fortgeschriebenen Ergebnissen keinen Bedarf für eine Anpassung der Produktivitätsansätze. Etwas modifiziert wurden die Produktivitätsansätze im Bereich der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck, bei denen die Beschäftigten in zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten ab dem ersten Quartal 2005 in besonderer Weise berücksichtigt wurden.

Nach den Berechnungen in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 5) erhöhte sich im zweiten Quartal 2005 die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche insgesamt um 2,0% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum; im ersten Quartal lag der Anstieg bei 0,8%. In den nominalen Ergebnissen spiegelt sich neben der bereits beschriebenen realen Wirtschaftsentwicklung die Preisbewegung in den verschiedenen Branchen und Produktionsstufen wider.

2 Verwendung des Inlandsprodukts

Tabelle 6 über die *Verwendung* des Bruttoinlandsprodukts zeigt, dass das Wirtschaftswachstum im ersten Halbjahr 2005 (+0,6% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreswert) im ersten Quartal zunächst noch von einer Zunahme des realen Exportüberschusses (Außenbeitrag) gestützt wurde (Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt 0,6 Prozentpunkte), die im zweiten Quartal aber aufgrund der überproportional steigenden Importe weitgehend ausblieb. Stattdessen hat sich im zweiten Vierteljahr 2005 die inländische Verwendung deutlich erhöht (+1,5% gegenüber dem zweiten Quartal 2004). Dabei stiegen insbesondere die Bruttoanlageinvestitionen (+1,9%) und darunter die Ausrüstungsinvestitionen (+7,5%) und die Bauinvestitionen waren nur noch leicht rückläufig (-1,8%). Positive Wachstumseffekte sind vor allem von den Vorratsveränderungen ausgegangen (Wachstumsbeitrag +0,9 Prozentpunkte).

Der Wert der privaten Konsumausgaben betrug im ersten Quartal 2005 in Deutschland 318 Mrd. Euro und im zweiten Quartal 330 Mrd. Euro; das entsprach einer Erhöhung um 0,4 bzw. 1,6% gegenüber den entsprechenden Quartalen des Vorjahres. Zu Vorjahrespreisen gerechnet ging der

Tabelle 6: Verwendung des Inlandsprodukts

Jahr Vierteljahr	Brutto- inlands- produkt	Inländische Verwendung										Außen- beitrag	Nachrichtlich:	
		ins- gesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen					Vorrats- verände- rungen und Netto- zugang an Wert- sachen		Experte	Importe
			zu- sammen	private Konsum- aus- gaben ¹⁾	Staat	zu- sammen	Bruttoanlageinvestitionen			von Waren und Dienstleistungen				
						zu- sammen	zu- sammen	Aus- rüstungen	Bauten		sonstige An- lagen ²⁾			
in jeweiligen Preisen														
Mrd. EUR														
2002	2 145,0	2 047,9	1 679,0	1 266,7	412,3	368,9	392,9	151,9	216,5	24,5	-24,0	97,1	765,6	668,5
2003	2 163,4	2 075,8	1 703,1	1 287,6	415,5	372,8	384,4	146,9	213,0	24,5	-11,6	87,6	772,7	685,1
2004	2 215,7	2 106,2	1 725,3	1 312,5	412,8	380,9	384,9	149,4	210,7	24,9	-4,0	109,5	842,8	733,4
2004 1. Vj	538,4	507,4	415,3	316,3	99,0	92,1	84,3	32,8	45,5	6,0	7,9	31,0	200,8	169,9
2. Vj	549,1	515,7	424,6	325,0	99,6	91,0	98,2	36,4	55,7	6,1	-7,1	33,5	213,2	179,8
3. Vj	560,8	539,5	429,4	328,1	101,3	110,2	101,2	37,3	57,6	6,2	8,9	21,3	209,0	187,7
4. Vj	567,4	543,6	456,0	343,1	112,9	87,6	101,3	42,8	51,9	6,6	-13,7	23,8	219,8	196,0
2005 1. Vj	540,8	507,8	416,5	317,6	98,8	91,3	81,2	33,7	41,4	6,1	10,1	33,0	211,1	178,1
2. Vj	559,5	527,8	430,2	330,1	100,1	97,6	100,0	38,7	55,1	6,1	-2,4	31,7	226,1	194,4
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum														
in %														
2002	+1,5	-1,1	+1,2	+0,6	+3,0	-10,4	-7,1	-9,3	-6,1	-1,5	-12,9	+54,6	+4,1	-3,6
2003	+0,9	+1,4	+1,4	+1,7	+0,8	+1,0	-2,2	-3,2	-1,6	-0,2	+12,3	-9,6	+0,9	+2,5
2004	+2,4	+1,5	+1,3	+1,9	-0,6	+2,2	+0,1	+1,7	-1,1	+1,6	+7,6	+21,9	+9,1	+7,0
2004 1. Vj	+3,0	+0,9	+1,5	+1,9	+0,3	-1,7	-0,2	-2,4	+1,3	+0,5	-1,5	+11,2	+6,1	+0,2
2. Vj	+3,1	+0,6	+1,2	+1,4	+0,6	-2,1	-0,3	+0,1	-0,8	+1,8	-1,7	+13,3	+13,0	+6,7
3. Vj	+1,7	+2,2	+0,8	+1,4	-1,1	+7,8	+0,0	+4,3	-2,7	+2,0	+7,9	-2,1	+7,7	+10,0
4. Vj	+1,9	+2,1	+1,6	+2,9	-2,1	+4,5	+1,0	+4,0	-1,5	+2,2	+2,8	-0,5	+9,6	+11,1
2005 1. Vj	+0,5	+0,1	+0,3	+0,4	-0,1	-0,9	-3,6	+2,8	-9,0	+1,7	+2,3	+2,1	+5,1	+4,9
2. Vj	+1,9	+2,4	+1,3	+1,6	+0,5	+7,2	+1,9	+6,3	-1,0	+1,2	+4,7	-1,8	+6,1	+8,2
preisbereinigt														
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum														
in %														
2002	+0,1	-1,9	-0,1	-0,5	+1,4	-9,3	-6,1	-7,5	-5,8	+1,3	-0,6	+1,9	+4,2	-1,4
2003	-0,2	+0,6	+0,1	+0,1	+0,1	+2,5	-0,8	-0,2	-1,6	+3,3	+0,5	-0,7	+2,4	+5,1
2004	+1,6	+0,6	+0,0	+0,6	-1,6	+2,9	-0,2	+2,6	-2,3	+1,8	+0,5	+1,1	+9,3	+7,0
2004 1. Vj	+2,0	+0,3	+0,5	+0,9	-0,9	-0,5	+0,2	-1,3	+1,2	+1,9	-0,1	+1,7	+8,0	+3,5
2. Vj	+2,1	-0,5	-0,4	-0,1	-1,3	-1,0	-0,6	+0,9	-2,0	+2,0	-0,1	+2,6	+13,7	+7,1
3. Vj	+1,2	+1,4	-0,3	-0,1	-1,0	+8,8	-0,6	+5,1	-4,4	+1,6	+1,7	-0,1	+7,3	+8,7
4. Vj	+1,3	+1,0	+0,4	+1,5	-3,0	+4,1	+0,4	+5,1	-3,3	+1,7	+0,5	+0,3	+8,4	+8,5
2005 1. Vj	-0,3	-1,0	-0,9	-0,8	-1,4	-1,2	-4,3	+3,7	-10,9	+2,2	+0,5	+0,6	+4,1	+2,8
2. Vj	+1,5	+1,5	+0,3	+0,5	-0,3	+7,3	+1,9	+7,5	-1,8	+2,2	+0,9	+0,1	+5,4	+6,2

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden. – 3) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

private Konsum im ersten Vierteljahr um 0,8% zurück und stieg im zweiten Vierteljahr um 0,5% leicht an, wobei der Preisanstieg in beiden Quartalen nur wenig mehr als 1 Prozent betrug. Trotz der im Vergleich zum Vorjahr günstigeren Entwicklung im zweiten Quartal 2005 verminderte sich das Ausgabevolumen gegenüber dem Vorquartal preis-, saison- und kalenderbereinigt um 0,2%, nachdem es schon im ersten Quartal um 0,5% gegenüber dem Vorquartal zurückgegangen war.

Überdurchschnittlich stiegen in den Berichtsquartalen gegenüber dem Vorjahr vor allem die Preise für Energie (Strom, Gas, Heizöl insgesamt mit 8,4% im ersten und 10,8% im zweiten Vierteljahr 2005), wobei vor allem der Preis für Heizöl in beiden Quartalen um rund 30% angestiegen ist. Infolge der weiteren Anhebungen der Tabaksteuer im Dezember 2004 und März 2005 erhöhten sich die Preise für Tabakwaren (+19,4% im 1. Quartal und +10,7% im

2. Quartal 2005). Dagegen gingen die Preise für Telekommunikationsgeräte (-11,1% bzw. -13,3%) und für audiovisuelle, fotografische und Informationsverarbeitungsgeräte weiterhin zurück (-5,5% bzw. -5,9%).

In der Untergliederung der privaten Konsumausgaben nach wichtigen Verwendungszwecken (siehe Tabelle 7) haben die Ausgaben der privaten Haushalte für das Wohnen (einschl. Nebenkosten und der Energie) infolge der Preiserhöhungen im Energiebereich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres wesentlich stärker zugenommen (+2,8 bzw. +2,7%) als die Konsumausgaben der privaten Haushalte insgesamt. Ebenso sind die Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren in den beiden Quartalen (+1,1 bzw. +2,7%) stärker gestiegen als die Gesamtausgaben. Dabei war die Zunahme der Ausgaben bei Nahrungsmitteln mit fast 2% in beiden Quartalen etwa gleich, wohingegen die Ausgaben für Tabakwaren im ersten Quartal zwar um 2,9%

Tabelle 7: Private Konsumausgaben

Jahr Vierteljahr	Insgesamt	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Konsumausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbzweck	Private Konsumausgaben je Einwohner
		zusammen	nachrichtlich: Käufe nach Verwendungszwecken ¹⁾						
			Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	Freizeit, Unterhaltung und Kultur	übrige Verwendungszwecke ²⁾		
Mrd. EUR									
2002	1266,7	1230,9	184,0	281,7	199,0	116,1	420,5	35,8	15 357
2003	1287,6	1250,0	186,9	289,2	200,0	115,5	426,1	37,6	15 604
2004	1312,5	1274,7	190,0	295,9	206,9	117,1	434,2	37,8	15 909
2004 1. Vj .	316,3	306,7	45,5	75,9	48,7	27,7	103,5	9,7	3 834
2. Vj .	325,0	316,1	47,3	70,2	54,5	28,9	107,8	8,9	3 940
3. Vj .	328,1	318,6	47,4	71,1	51,5	28,6	107,5	9,5	3 977
4. Vj .	343,1	333,4	49,8	78,7	52,2	31,8	115,4	9,7	4 159
2005 1. Vj .	317,6	308,0	46,0	78,0	47,8	27,4	103,0	9,6	3 851
2. Vj .	330,1	321,2	48,6	72,1	55,6	29,0	108,6	8,9	4 004
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %									
2002	+0,6	+0,5	+2,7	+0,9	+1,5	-2,1	-0,2	+4,4	+0,5
2003	+1,7	+1,6	+1,6	+2,7	+0,5	-0,5	+1,3	+5,1	+1,6
2004	+1,9	+2,0	+1,6	+2,3	+3,5	+1,4	+1,9	+0,5	+2,0
2004 1. Vj .	+1,9	+2,0	+4,0	+1,6	+0,6	+0,5	+2,6	-0,8	+1,9
2. Vj .	+1,4	+1,4	-0,9	+1,4	+3,9	+1,3	+1,9	+1,4	+1,4
3. Vj .	+1,4	+1,4	+1,3	+2,9	+1,7	+1,5	+1,5	+1,6	+1,5
4. Vj .	+2,9	+3,0	+2,3	+3,3	+7,7	+2,1	+1,7	+0,1	+2,9
2005 1. Vj .	+0,4	+0,4	+1,1	+2,8	-1,8	-1,0	-0,4	-0,5	+0,4
2. Vj .	+1,6	+1,6	+2,7	+2,7	+2,0	+0,5	+0,8	-0,8	+1,6

1) Käufe der privaten Haushalte im Inland. – 2) Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände für den Haushalt, persönliche Gebrauchsgegenstände und Dienstleistungen.

abnehmen, sich aber im zweiten Quartal um 12,1% erhöhen. Die Ausgaben der privaten Haushalte für Verkehr und Nachrichtenübermittlung gingen im ersten Vierteljahr 2005 um 1,8% zurück. Dieser stärkste Rückgang seit 1998 ist insbesondere auf den Rückgang der privaten Pkw-Neuzulassungen im ersten Quartal um 4,4% zurückzuführen. Mit der Erhöhung der Zahl der Neuzulassungen um 2,6% im zweiten Quartal kam es auch wieder zu einem Anstieg der Gesamtausgaben für Verkehr und Nachrichtenübermittlung um 2,0%.

Die *Konsumausgaben des Staates* nahmen im ersten Halbjahr 2005 in jeweiligen Preisen um 0,2% gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum zu (siehe Tabelle 8).

Dabei verringerten sich die Konsumausgaben der Gebietskörperschaften um 0,5%, während sich die der Sozialversicherung um 1,2% erhöhten. Auf Quartale aufgeteilt verzeichneten die Konsumausgaben folgende Entwicklung:

	Konsumausgaben in jeweiligen Preisen					
	Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal in %					
	2004			2005		
	1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj	1. Vj	2. Vj
Konsumausgaben	+ 0,3	+ 0,6	- 1,1	- 2,1	- 0,1	+ 0,5
Gebietskörperschaften .	+ 1,7	+ 2,1	- 1,4	+ 0,3	- 1,4	+ 0,3
Ziviler Bereich	+ 2,2	+ 2,2	- 0,9	+ 0,3	- 0,6	+ 0,8
Verteidigung	- 3,0	+ 1,9	- 5,8	+ 0,1	- 9,0	- 4,3
Sozialversicherung	- 1,8	- 1,6	- 0,7	- 5,6	+ 1,8	+ 0,6

Tabelle 8: Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen

Jahr ¹⁾ Halbjahr	Insgesamt	Vorleistungen			Bruttowertschöpfung ²⁾		Verkäufe von Waren und Dienstleistungen ³⁾	Soziale Sachleistungen	Nachrichtlich: Konsumausgaben des Staates für zivile Zwecke
		zusammen	Gebietskörperschaften	Sozialversicherung	zusammen	dar.: Arbeitnehmerentgelt			
Mrd. EUR									
2002	412,3	80,7	73,7	6,9	196,0	166,8	27,7	163,3	386,1
2003	415,5	81,1	73,6	7,5	196,0	166,7	28,7	167,1	389,5
2004	412,8	81,4	73,7	7,7	196,1	166,5	28,4	163,7	387,2
2004 1. Hj ..	198,6	37,9	34,3	3,7	93,6	78,8	13,3	80,4	186,7
2. Hj ..	214,2	43,5	39,5	4,0	102,5	87,7	15,2	83,4	200,6
2005 1. Hj ..	198,9	38,0	34,7	3,3	93,1	78,1	13,5	81,3	187,8
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %									
2002	+3,0	+4,9	+4,3	+10,9	+1,6	+1,8	-0,7	+3,1	+3,1
2003	+0,8	+0,5	-0,2	+8,1	0,0	-0,1	+3,6	+2,3	+0,9
2004	-0,6	+0,3	+0,1	+2,3	+0,1	-0,1	-1,0	-2,0	-0,6
2004 1. Hj ..	+0,4	+0,5	0,0	+5,5	+1,5	+1,6	-1,2	-1,1	+0,5
2. Hj ..	-1,6	+0,2	+0,2	-0,5	-1,2	-1,6	-0,9	-3,0	-1,6
2005 1. Hj ..	+0,2	+0,3	+1,3	-9,3	-0,5	-1,0	+1,8	+1,1	+0,6

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Geleistetes Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen, geleistete sonstige Produktionsabgaben abzüglich empfangene sonstige Subventionen. – 3) Einschl. Nichtmarktproduktion für die Eigenverwendung.

Die preisbereinigten Konsumausgaben des Staates entwickelten sich anders als die in jeweiligen Preisen. Wie Tabelle 6 zeigt, waren die realen Konsumausgaben des Staates in beiden Quartalen des ersten Halbjahres 2005 rückläufig. Damit setzte sich die seit dem ersten Vierteljahr 2004 rückläufige Entwicklung auch im Berichtshalbjahr fort.

Die Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen errechnen sich als Summe der Aufwendungen für soziale Sachleistungen und für die Produktion staatlicher Leistungen (insbesondere Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen) im Rahmen der Nichtmarktproduktion des Staates abzüglich der Einnahmen aus Verkäufen dieser Leistungen und abzüglich der Produktion für die Eigenverwendung. Im Berichtshalbjahr stellte der Staat 1,1% mehr soziale Sachleistungen (insbesondere Sachleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung und der gesetzlichen Pflegeversicherung sowie der Sozialhilfe) privaten Haushalten zur Verfügung. Als Entgelt für die in der Nichtmarktproduktion des Staates eingesetzten Arbeitnehmer/-innen zahlte der Staat im Berichtszeitraum 1,0% weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Einsparungen beim Arbeitnehmerentgelt waren vor allem auf den Personalabbau im öffentlichen Dienst zurückzuführen. Gegenläufig wirkten sich im ersten Halbjahr 2005 die Einmalzahlungen im April 2005 in Höhe von 100 Euro für Angestellte und Arbeiter/-innen sowie als

Basiseffekt die unterschiedlichen Tarifierpassungen des Vorjahres für die einzelnen Beschäftigtengruppen aus. An Vorleistungsgütern für die Nichtmarktproduktion kaufte der Staat 0,3% mehr als im ersten Halbjahr 2004, wobei die Vorleistungskäufe für zivile Zwecke um 2,5% zunahm, während die Aufwendungen für Verteidigungsgüter um 15,9% rückläufig waren. Die Verkäufe des Staates aus Nichtmarktproduktion (einschließlich der Produktion für die Eigenverwendung) waren im Berichtshalbjahr um 1,8% höher als vor Jahresfrist.

Die *Anlageinvestitionen*, das ist die Summe der Ausrüstungs- und Bauinvestitionen sowie der sonstigen, überwiegend immateriellen Anlagen, zeigen in der ersten Jahreshälfte 2005, gemessen an den beiden Quartalen, keine eindeutige Entwicklungsrichtung. Das erste Quartal des Jahres brachte für die Gesamtheit der Anlagen in jeweiligen Preisen ein Minus von 3,6% gegenüber dem entsprechenden Vierteljahr des Vorjahres. Darin spiegelt sich ein sehr starker Rückgang der Bauinvestitionen wider, der durch vergleichsweise geringere Anstiege der Investitionen in Ausrüstungen und sonstige Anlagen nicht kompensiert wurde. Das zweite Quartal brachte dagegen vor allem wegen einer starken Zunahme der Ausrüstungsinvestitionen nominal ein Plus von 1,9%. Bei moderater Preisentwicklung gegenüber dem Vorjahr mit +0,7% im ersten und Preisstabilität im zweiten

Tabelle 9: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr Vierteljahr	Bruttoanlageinvestitionen			Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen			Sonstige Anlagen ¹⁾		
	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht-staatliche Sektoren	Staat
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR												
2002	392,9	357,4	35,5	151,9	146,9	4,9	216,5	187,6	28,9	24,5	22,9	1,7
2003	384,4	351,5	32,9	146,9	142,9	4,1	213,0	185,9	27,0	24,5	22,7	1,7
2004	384,9	354,2	30,7	149,4	145,2	4,2	210,7	185,9	24,8	24,9	23,1	1,7
2004 1. Vj	84,3	78,8	5,5	32,8	32,2	0,6	45,5	40,9	4,6	6,0	5,7	0,3
2. Vj	98,2	90,1	8,1	36,4	35,7	0,8	55,7	48,7	7,0	6,1	5,7	0,3
3. Vj	101,2	92,5	8,7	37,3	36,4	1,0	57,6	50,2	7,4	6,2	5,9	0,4
4. Vj	101,3	92,9	8,4	42,8	41,0	1,8	51,9	46,1	5,8	6,6	5,8	0,8
2005 1. Vj	81,2	76,4	4,8	33,7	33,1	0,6	41,4	37,4	4,0	6,1	5,9	0,2
2. Vj	100,0	92,1	7,9	38,7	38,0	0,8	55,1	48,2	6,9	6,1	5,9	0,3
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %												
2002	-7,1	-7,4	-3,5	-9,3	-9,3	-7,1	-6,1	-6,5	-3,2	-1,5	-1,8	+3,1
2003	-2,2	-1,6	-7,5	-3,2	-2,8	-17,2	-1,6	-0,9	-6,4	-0,2	-0,5	+3,6
2004	+0,1	+0,8	-6,5	+1,7	+1,6	+2,4	-1,1	+0,0	-8,3	+1,6	+1,7	+0,6
2004 1. Vj	-0,2	-0,1	-1,8	-2,4	-3,2	+74,3	+1,3	+2,4	-7,4	+0,5	+0,4	+3,7
2. Vj	-0,3	+0,0	-3,7	+0,1	+0,4	-9,4	-0,8	-0,4	-3,2	+1,8	+2,0	+0,0
3. Vj	+0,0	+0,7	-6,0	+4,3	+4,7	-8,4	-2,7	-2,3	-5,9	+2,0	+2,3	-2,8
4. Vj	+1,0	+2,4	-12,2	+4,0	+4,2	+0,5	-1,5	+0,9	-17,0	+2,2	+2,3	+1,3
2005 1. Vj	-3,6	-3,0	-13,1	+2,8	+2,9	-4,9	-9,0	-8,5	-13,2	+1,7	+3,2	-28,6
2. Vj	+1,9	+2,2	-2,2	+6,3	+6,5	-2,6	-1,0	-1,0	-1,2	+1,2	+2,6	-24,2
preisbereinigt Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %												
2002	-6,1	-6,5	-2,2	-7,5	-7,7	-1,7	-5,8	-6,3	-2,8	+1,3	+0,8	+8,0
2003	-0,8	-0,2	-6,4	-0,2	+0,2	-11,3	-1,6	-0,9	-6,4	+3,3	+2,9	+9,0
2004	-0,2	+0,4	-6,6	+2,6	+2,6	+5,1	-2,3	-1,4	-8,9	+1,8	+1,8	+1,7
2004 1. Vj	+0,2	+0,3	-1,0	-1,3	-2,2	+84,4	+1,2	+2,2	-7,6	+1,9	+1,7	+5,2
2. Vj	-0,6	-0,4	-3,5	+0,9	+1,1	-6,0	-2,0	-1,8	-3,8	+2,0	+2,0	+2,1
3. Vj	-0,6	+0,0	-6,4	+5,1	+5,4	-6,1	-4,4	-4,0	-6,7	+1,6	+1,9	-3,1
4. Vj	+0,4	+1,7	-12,6	+5,1	+5,3	+2,2	-3,3	-1,2	-17,4	+1,7	+1,7	+2,6
2005 1. Vj	-4,3	-3,7	-14,1	+3,7	+3,8	-4,0	-10,9	-10,4	-14,7	+2,2	+3,6	-27,8
2. Vj	+1,9	+2,3	-2,3	+7,5	+7,7	-1,3	-1,8	-1,9	-1,6	+2,2	+3,6	-23,4

1) Software (erworben und selbsterstellte), Urheberrechte, andere immaterielle Anlagegüter, Nutztiere und Nutzpflanzungen.

Quartal vermitteln auch die preisbereinigten Ergebnisse ein ähnliches Bild. Ausgedrückt in Vorjahrespreisen nahmen die Anlageinvestitionen im ersten Vierteljahr 2005 real um 4,3% ab und im zweiten Vierteljahr um 1,9% zu:

		Bruttoanlageinvestitionen Veränderungen in %			Saison- und kalender- bereinigte Werte ²⁾
		Ursprungswerte ¹⁾			
		in jeweiligen Preisen	preis- bereinigt	Preis- komponente		preis- bereinigt
2004	1. Vj	-0,2	+0,2	-0,4	-1,9
	2. Vj	-0,3	-0,6	+0,3	-0,3
	3. Vj	±0,0	-0,6	+0,6	+0,9
	4. Vj	+1,0	+0,4	+0,6	-0,4
2005	1. Vj	-3,6	-4,3	+0,7	-1,2
	2. Vj	+1,9	+1,9	±0,0	+0,2

1) Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal. – 2) Nach Census X-12-ARIMA; Veränderung gegenüber dem Vorquartal.

Unter Berücksichtigung der generell erheblichen Schwankungsbreite, die den Investitionen aufgrund zufälliger Klumpungen in der Güterstruktur immanent ist, lässt sich die positive Rate des ersten Quartals noch nicht sicher als Aufschwung der Anlageinvestitionen interpretieren. Diese Aussage wird auch vom aktuellen Verlauf saison- und kalenderbereinigter Entwicklungen gestützt. Nach den hier gezeigten, mit dem Verfahren Census X-12-ARIMA saisonbereinigten Ergebnissen nahmen die Anlageinvestitionen im Vorquartalsvergleich preisbereinigt im aktuellen zweiten Quartal nur geringfügig um 0,2% zu, nach einem Rückgang um 1,2% im ersten Quartal. Im Folgenden wird noch kurz auf die einzelnen Komponenten der Anlageinvestitionen eingegangen:

		Ausrüstungsinvestitionen Veränderungen in %			Saison- und kalender- bereinigte Werte ²⁾
		Ursprungswerte ¹⁾			
		in jeweiligen Preisen	preis- bereinigt	Preis- komponente		preis- bereinigt
2004	1. Vj	-2,4	-1,3	-1,2	-2,0
	2. Vj	+0,1	+0,9	-0,8	+1,8
	3. Vj	+4,3	+5,1	-0,7	+4,4
	4. Vj	+4,0	+5,1	-1,1	-1,4
2005	1. Vj	+2,8	+3,7	-0,9	+1,6
	2. Vj	+6,3	+7,5	-1,1	+0,6

1) Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal. – 2) Nach Census X-12-ARIMA; Veränderung gegenüber dem Vorquartal.

Die Ausgaben für *Ausrüstungsinvestitionen* lagen in den beiden Quartalen des ersten Halbjahrs 2005 nominal um +2,8 und +6,3% über dem jeweiligen Vorjahresergebnis. Nach Berücksichtigung von Preisrückgängen um jeweils rund 1% errechnen sich preisbereinigte Quartalszuwächse von 3,7 und 7,5%. Dies setzt die Steigerungen fort, die im Vorjahresvergleich seit dem zweiten Vierteljahr 2004 zu beobachten sind. Saison- und kalenderbereinigt nahmen die um Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahr bereinigten Ausrüstungsinvestitionen im ersten und zweiten Quartal um 1,6 bzw. 0,6% zu. Auch der saison- und kalenderbereinigte Verlauf stützt die Aussage, dass die Entwicklung der

Ausrüstungsinvestitionen die seit Mitte 2002 anhaltende, zeitlich recht lange Talsohle inzwischen endgültig verlassen hat. Eine durch Verkettungen zu gewinnende Verlaufskurve der preisbereinigten Entwicklung hatte Ende 2000 einen vorläufigen Höchststand erreicht und war bis Mitte 2002 um etwa 13% gefallen. Vom tiefsten Stand Anfang 2004 bis zum zweiten Quartal 2005 hat das Niveau der realen Ausrüstungsinvestitionen (nach den Verlaufsbildern des Saisonbereinigungsverfahrens Census X-12-ARIMA) nunmehr wieder um etwa 7% zugelegt.

Die *Bauinvestitionen* gingen im ersten Quartal 2005 aufgrund des strengen Winters und einer geringeren Anzahl von Arbeitstagen im Vergleich zum ersten Quartal 2004 stark zurück: Sie nahmen in jeweiligen Preisen um 9,0% und preisbereinigt um 10,9% ab. Von der schlechten Witterung war vor allem der öffentliche Tiefbau betroffen, der um 24% reduziert wurde. Dagegen fiel der Rückgang im zweiten Quartal 2005 deutlich geringer aus: In jeweiligen Preisen wurde im Vergleich zum Vorjahresquartal um 1,0% weniger in Bauten investiert, preisbereinigt um 1,8% weniger. Der öffentliche Tiefbau nahm preisbereinigt nur noch um 1,6% ab. Leicht erhöht wurden die Investitionen in öffentliche Hochbauten (preisbereinigt +0,9%) sowie in gewerbliche Tiefbauten (preisbereinigt +0,7%). Die Baupreise (impliziter Deflator) nahmen im ersten Quartal 2005 um 2,1%, im zweiten Quartal um 0,9% gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal zu.

		Bauinvestitionen Veränderungen in %			Saison- und kalender- bereinigte Werte ²⁾
		Ursprungswerte ¹⁾			
		in jeweiligen Preisen	preis- bereinigt	Preis- komponente		preis- bereinigt
2004	1. Vj	+1,3	+1,2	+0,2	-2,0
	2. Vj	-0,8	-2,0	+1,3	-1,8
	3. Vj	-2,7	-4,4	+1,7	-1,6
	4. Vj	-1,5	-3,3	+1,9	0,1
2005	1. Vj	-9,0	-10,9	+2,1	-3,3
	2. Vj	-1,0	-1,8	+0,9	-0,2

1) Veränderung gegenüber dem Vorjahresquartal. – 2) Nach Census X-12-ARIMA; Veränderung gegenüber dem Vorquartal.

Von den *Sonstigen Anlagen* in jeweiligen Preisen entfielen nach den Schätzungen des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2004 etwa 78% auf Software (erworbene und selbstgestellte), 17% auf Urheberrechte und 5% auf andere immaterielle Anlagegüter sowie Nutztiere und Nutzpflanzungen. Über die aktuelle unterjährige Entwicklung der Sonstigen Anlagen liegen keine statistisch abgesicherten Informationen vor. Nach den durch die Entwicklung bei der Software geprägten starken Zuwächsen in der vergangenen Dekade und bis ins Jahr 2001 hinein, die auch durch Sonderfaktoren („Jahr-2000-Problem“, Vorbereitung der Währungsumstellung auf den Euro) mitbestimmt waren, deuten in der Folgezeit viele Anzeichen auf allgemeine Konsolidierungstendenzen und verhaltenere Entwicklungen bei den „Sonstigen Anlagen“ hin. Dies dürfte sich auch in der ersten Jahreshälfte 2005 fortgesetzt haben. Im ersten und zweiten Quartal 2005 wird für dieses Teilaggregat der Anlagein-

vestitionen bei einem erneuten, leichten Preisrückgang ein nominaler Zuwachs von jeweils rund 1½% und eine preisbereinigte Entwicklung von jeweils gut 2% gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum geschätzt.

Der *Außenbeitrag* (Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) nahm im ersten Quartal 2005 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in jeweiligen Preisen um 2,1 auf 33,0 Mrd. Euro zu. Im zweiten Quartal dagegen verringerte er sich im Vorjahresvergleich, und zwar um 1,7 auf 31,7 Mrd. Euro. Daraus resultiert für das erste Halbjahr 2005 ein etwas höherer Exportüberschuss in jeweiligen Preisen (0,3 Mrd. Euro) als im ersten Halbjahr 2004.

Der im grenzüberschreitenden Warenverkehr erwirtschaftete Außenbeitrag in jeweiligen Preisen – so zeigt die folgende Texttabelle – erhöhte sich im ersten Quartal 2005 gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum von 41,1 auf 42,6 Mrd. Euro, während er im zweiten Quartal um ungefähr den gleichen Betrag niedriger lag (41,1 nach 42,8 Mrd. Euro im Vorjahresquartal). Das traditionelle Defizit im Dienstleistungsverkehr dagegen verbesserte sich im ersten Quartal 2005 im Vorjahresvergleich von –10,2 auf –9,6 Mrd. Euro, während es im zweiten Quartal unverändert blieb (jeweils –9,4 Mrd. Euro). Ausschlaggebend für die Entwicklung des

gesamten nominalen Außenbeitrags war damit der grenzüberschreitende Warenverkehr.

Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in jeweiligen Preisen

	Waren	Dienstleistungen	Zusammen	Wachstumsbeitrag zum
				Bruttoinlandsprodukt
	Mrd. EUR			in Prozentpunkten
2004 1. Vj	+41,1	-10,2	+31,0	+11,2
2. Vj	+42,8	-9,4	+33,5	+13,3
3. Vj	+35,9	-14,6	+21,3	-2,1
4. Vj	+34,5	-10,7	+23,8	-0,5
2005 1. Vj	+42,6	-9,6	+33,0	+2,1
2. Vj	+41,1	-9,4	+31,7	-1,7

Die Exporte verzeichneten sowohl in jeweiligen Preisen (+5,1% im ersten und +6,1% im zweiten Quartal 2005) als auch preisbereinigt (+4,1% im ersten und +5,4% im zweiten Quartal 2005) einen kräftigen Anstieg. Bei den Importen in jeweiligen Preisen (+4,9% im ersten und +8,2% im zweiten Quartal 2005) als auch preisbereinigt (+2,8% im ersten und +6,2% im zweiten Quartal 2005) sticht der überproportional starke Anstieg im zweiten Vierteljahr hervor. Aufgrund der Veränderung der Export- und Importpreise ver-

Tabelle 10: Exporte und Importe

Jahr Vierteljahr	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Exporte minus Importe)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR							
2002	765,6	652,6	113,0	668,5	516,0	152,4	97,1
2003	772,7	665,4	107,3	685,1	533,4	151,7	87,6
2004	842,8	731,5	111,3	733,4	577,1	156,3	109,5
2004 1. Vj	200,8	176,2	24,6	169,9	135,1	34,8	31,0
2. Vj	213,2	184,8	28,4	179,8	142,0	37,8	33,5
3. Vj	209,0	180,1	28,9	187,7	144,2	43,5	21,3
4. Vj	219,8	190,4	29,4	196,0	155,9	40,2	23,8
2005 1. Vj	211,1	185,5	25,7	178,1	142,8	35,3	33,0
2. Vj	226,1	197,6	28,6	194,4	156,5	38,0	31,7
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %							
2002	+4,1	+2,6	+13,8	-3,6	-3,7	-3,2	54,6
2003	+0,9	+2,0	-5,1	+2,5	+3,4	-0,5	-9,6
2004	+9,1	+9,9	+3,8	+7,0	+8,2	+3,0	21,9
2004 1. Vj	+6,1	+7,4	-2,2	+0,2	+0,9	-2,3	11,2
2. Vj	+13,0	+13,4	+10,5	+6,7	+7,1	+5,1	13,3
3. Vj	+7,7	+7,9	+6,1	+10,0	+13,0	+1,0	-2,1
4. Vj	+9,6	+11,0	+0,9	+11,1	+11,8	+8,6	-0,5
2005 1. Vj	+5,1	+5,2	+4,4	+4,9	+5,7	+1,4	2,1
2. Vj	+6,1	+6,9	+0,5	+8,2	+10,2	+0,4	-1,8
preisbereinigt Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %							
2002	+4,2	+3,5	+9,1	-1,4	-0,3	-4,9	+1,9
2003	+2,4	+3,0	-1,2	+5,1	+6,6	-0,1	-0,7
2004	+9,3	+10,0	+5,1	+7,0	+8,2	+2,7	+1,1
2004 1. Vj	+8,0	+8,8	+2,0	+3,5	+4,7	-0,9	+1,7
2. Vj	+13,7	+13,7	+13,5	+7,1	+7,9	+4,5	+2,6
3. Vj	+7,3	+7,4	+6,9	+8,7	+11,3	+0,5	-0,1
4. Vj	+8,4	+10,0	-1,1	+8,5	+9,0	+7,1	+0,3
2005 1. Vj	+4,1	+4,1	+3,6	+2,8	+3,3	+0,7	+0,6
2. Vj	+5,4	+6,6	-2,0	+6,2	+8,2	-1,1	+0,1

1) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

schlechterten sich die Terms of Trade in beiden Quartalen um jeweils rund 1% im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Der Anstieg der preisbereinigten Exporte im ersten Quartal 2005 resultiert – so zeigt Tabelle 10 – sowohl aus Zuwächsen bei der Waren- als auch bei der Dienstleistungsausfuhr, während im zweiten Quartal ein kräftiger Schub bei der Warenausfuhr ausschlaggebend war. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für die preisbereinigten Importe. Auch dort lagen im ersten Quartal 2005 sowohl die Waren- (+3,3%) als auch Dienstleistungsimporte (+0,7%) höher als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Im zweiten Quartal dagegen stiegen die Warenimporte weiterhin (+8,2%), während die Dienstleistungsimporte den Wert des Vorjahresquartals nicht erreichten (-1,1%). Zusammenfassend ergibt sich daraus für den Außenbeitrag preisbereinigt im ersten Vierteljahr ein deutlich positiver Wachstumsbeitrag zum realen Bruttoinlandsprodukt (+0,6 Prozentpunkte) und im zweiten Quartal nur noch ein geringer Effekt (+0,1 Prozentpunkte).

Eine regionale Untergliederung der Warenexporte und -importe liefern die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik (Spezialhandelsstatistik) für das erste Halbjahr 2005. Bei den Warenexporten stiegen dabei die Ausfuhren in die 25 EU-Länder, die 2004 rund zwei Drittel der deutschen Warenausfuhr bezogen, merklich um 6,5% (in jeweiligen Preisen). Dabei nahmen insbesondere die Ausfuhren in die Eurozone um 8% zu. Die Ausfuhren in Drittländer erhöhten sich um 4,6%. Die Importe aus den Ländern der Europäischen Union, die etwa 60% der deutschen Einfuhren ausmachen, stiegen mit 6,4% etwas weniger als die aus den Drittstaaten (+8,8%). Auch bei den Importen lag die Zunahme für die Länder der Eurozone (+7,9%) über dem EU-Durchschnitt.

3 Gesamtwirtschaftliche Einkommen und Vermögensbildung, Verteilung des Volkseinkommens

Das *Bruttonationaleinkommen* (BNE) als umfassende gesamtwirtschaftliche Einkommensgröße stieg im ersten Halbjahr 2005 um 1,5% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum (siehe Tabelle 11). Damit lag der Zuwachs leicht über dem des Bruttoinlandsproduktes in jeweiligen Preisen (+1,2%). Ursache hierfür war, dass die an die übrige Welt geleisteten Primäreinkommen nur wenig zunahmen (+2,3%), während die aus der übrigen Welt empfangenen Primäreinkommen deutlich zulegten (+9,6%). Das Defizit bei den grenzüberschreitenden Primäreinkommen verringerte sich dadurch per saldo im ersten Halbjahr 2005 auf -0,9 Mrd. Euro.

Wie die nachfolgende Übersicht zeigt, werden Entwicklung und Niveau der grenzüberschreitenden Primäreinkommen vor allem von den *Vermögenseinkommen* geprägt, die maßgeblich durch die grenzüberschreitenden Zinsströme bestimmt sind.²⁾ Die vom Ausland empfangenen Zinsen erhöhten sich im ersten Halbjahr 2005 um 14% gegenüber dem ersten Halbjahr 2004, die an das Ausland geleisteten Zinsen stiegen nur um 2,9%. Neben den Zinsen bestimmten die Ausschüttungen von Kapitalgesellschaften an ihre Eigentümer und in geringerem Ausmaß die reinvestierten Gewinne Niveau und Entwicklung der grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen. Die an das Ausland geleisteten Ausschüttungen haben sich um gut 24% reduziert, während die aus dem Ausland empfangenen Ausschüttungen um gut 4% zulegen konnten. Grenzüberschreitende Zinsströme und Ausschüttungen haben zu dem deutlichen Anstieg der empfangenen Vermögenseinkommen (+9,3%) im ersten Halbjahr 2005 geführt. Neben den Vermögenseinkommen

Tabelle 11: Einkommen, Vermögensbildung, Transaktionen mit der übrigen Welt

Jahr Halbjahr	Bruttoinlandsprodukt	Primäreinkommen von der übrigen Welt (Saldo)	Bruttonationaleinkommen	Abschreibungen	Nettonationaleinkommen	Laufende Transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Verfügbares Einkommen	Konsumausgaben	Sparen	Vermögens-transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Nettoinvestitionen	Finanzierungssaldo	Nachrichtlich: Außenbeitrag
Mrd. EUR													
2002	2145,0	-24,2	2120,9	321,1	1799,8	-25,1	1774,7	1679,0	95,8	-0,2	47,9	47,7	97,1
2003	2163,4	-16,1	2147,3	321,4	1825,9	-26,1	1799,8	1703,1	96,7	+0,3	51,3	45,7	87,6
2004	2215,7	+0,3	2216,0	326,5	1889,5	-27,4	1862,1	1725,3	136,8	-0,0	54,4	82,4	109,5
2004 1. Hj	1087,5	-4,8	1082,7	162,7	920,0	-14,5	905,5	839,9	65,6	+0,5	20,5	45,6	64,4
2. Hj	1128,2	+5,1	1133,3	163,8	969,5	-12,9	956,6	885,4	71,2	-0,5	34,0	36,8	45,1
2005 1. Hj	1100,3	-0,9	1099,4	163,7	935,6	-15,0	920,6	846,6	74,0	-1,0	25,2	47,8	64,7
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %													
2002	+1,5	X	+1,4	+1,5	+1,4	X	+1,2	+1,2	+1,0	X	-49,8	X	X
2003	+0,9	X	+1,2	+0,1	+1,4	X	+1,4	+1,4	+1,0	X	+7,2	X	X
2004	+2,4	X	+3,2	+1,6	+3,5	X	+3,5	+1,3	+41,5	X	+6,0	X	X
2004 1. Hj	+3,1	X	+3,9	+1,1	+4,5	X	+4,4	+1,4	+67,6	X	-20,7	X	X
2. Hj	+1,8	X	+2,5	+2,1	+2,6	X	+2,6	+1,2	+23,7	X	+33,1	X	X
2005 1. Hj	+1,2	X	+1,5	+0,6	+1,7	X	+1,7	+0,8	+12,7	X	+23,1	X	X

2) Die auf Kredite und Einlagen von Nichtbanken bei Banken gezahlten bzw. empfangenen grenzüberschreitenden Zinsen sind um Finanzserviceleistungen der Banken bereinigt und entsprechen somit nicht den tatsächlichen Zinsen aus bzw. an die übrige Welt in der Zahlungsbilanzstatistik. Für ausführliche Erläuterungen hierzu siehe Eichmann, W.: „Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)“ in WiSta 7/2005, S. 710 ff.

ist noch der leichte Anstieg der an die Europäische Union (EU) geleisteten Produktions- und Importabgaben (+ 2,2%) und der Anstieg der von der EU empfangenen Subventionen (+ 37,4%) erwähnenswert. Bei den Subventionen handelt es sich vor allem um Zahlungen im Rahmen der EU-Agrarmarktordnung.

Grenzüberschreitende Primäreinkommen

	1. Hj 2005	Veränderung gegenüber 1. Hj 2004	
		Mrd. EUR	%
Primäreinkommen aus der übrigen Welt	59,72	+9,6	
Arbeitnehmerentgelt	2,69	+4,3	
Vermögenseinkommen	55,67	+9,3	
Subventionen	1,36	+37,4	
Primäreinkommen an die übrige Welt	60,65	+2,3	
Arbeitnehmerentgelt	2,78	-0,4	
Vermögenseinkommen	54,59	+2,5	
Produktions- und Importabgaben	3,28	+2,2	

Das *Nettonationaleinkommen*, das dem Bruttonationaleinkommen abzüglich der Abschreibungen entspricht, stieg im ersten Halbjahr 2005 um 1,7% (siehe Tabelle 11). Da der üblicherweise negative Saldo der laufenden Transfers von und an die übrige Welt im ersten Halbjahr 2005 nahezu auf dem Vorjahresniveau lag, erhöhte sich das *verfügbare Einkommen* der gesamten Volkswirtschaft gleichfalls um +1,7%. Ursachen für die per saldo an die übrige Welt geleisteten laufenden Transfers in Höhe von 15 Mrd. Euro sind vor allem die an die Europäische Union gezahlten BNE-Eigenmittel (8,8 Mrd. Euro) sowie Heimatüberweisungen und Unterstützungszahlungen privater Haushalte an das Ausland.

Mit einem Anstieg von nur 0,8% haben sich die gesamten *Konsumausgaben* im ersten Halbjahr 2005 im Vergleich zum verfügbaren Einkommen unterdurchschnittlich entwickelt. Dabei erhöhten sich die Konsumausgaben der privaten Haushalte einschließlich Privater Organisationen ohne Erwerbszweck um 1,0%, während die des Staates mit +0,2% kaum zunahmen. Die verhaltene Konsumnachfrage

führte zu einem Anstieg des gesamtwirtschaftlichen Sparens um 12,7% im ersten Halbjahr 2005 gegenüber der Vorjahresperiode. Die gesamtwirtschaftliche Sparquote, die das Verhältnis von Sparen zum verfügbaren Einkommen der Volkswirtschaft ausdrückt, erreichte damit einen Wert von 8,0% im ersten Halbjahr 2005 gegenüber 7,2% im gleichen Vorjahreszeitraum.

Ein deutliches Plus (23,1%) wiesen die *Nettoinvestitionen* auf, die sich aus den Bruttoinvestitionen abzüglich der Abschreibungen errechnen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass das Vergleichsniveau mit 20,5 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2004 sehr gering war. Noch immer machen die gesamtwirtschaftlichen Nettoinvestitionen nur rund ein Drittel des gesamtwirtschaftlichen Sparens aus. In den Jahren 2002 und 2003 erreichten die Ausgaben für Nettoinvestitionen noch gut die Hälfte des gesamtwirtschaftlichen Sparens.

Eine Folge der exportgestützten Wirtschaftsentwicklung zeigt der *gesamtwirtschaftliche Finanzierungssaldo*, der sich auf +47,8 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2005 belief (1. Hj 2004: +45,6 Mrd. Euro). Dies ist allein auf einen nach wie vor hohen Außenbeitrag (+64,7 Mrd. Euro), der den Exportüberschuss im Waren- und Dienstleistungsverkehr ausdrückt, zurückzuführen. Die anderen grenzüberschreitenden Transaktionen führten per saldo zu finanziellen Abflüssen an die übrige Welt. So lagen die per saldo empfangenen Primäreinkommen in der ersten Jahreshälfte 2005 bei -0,9 Mrd. Euro, die empfangenen laufenden Transfers bei -15,0 Mrd. Euro und die empfangenen Vermögenstransfers bei -1,0 Mrd. Euro.

Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum erhöhte sich das *Volkseinkommen*, das heißt die Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten, im ersten Halbjahr 2005 um 2,0% auf 821,9 Mrd. Euro (siehe Tabelle 12). Bedingt durch den leichten Rückgang des Saldos aus vom Staat empfangenen Produktions- und Importabgaben minus vom Staat geleisteten Subventionen (-0,2%), der zur Berechnung des Volkseinkommens vom

Tabelle 12: Verteilung des Volkseinkommens

Jahr Halbjahr	Nettonationaleinkommen	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen ¹⁾	Volkseinkommen			Nachrichtlich: Lohnquote (Spalte 4 in % von Spalte 3)
			insgesamt	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögenseinkommen	
	1	2	3	4	5	6
			Mrd. EUR			%
2002	1 799,8	218,6	1 581,2	1 128,7	452,5	71,4
2003	1 825,9	225,9	1 600,0	1 131,1	468,9	70,7
2004	1 889,5	231,2	1 658,3	1 134,5	523,8	68,4
2004 1. Hj	920,0	114,0	806,0	541,3	264,7	67,2
2. Hj	969,5	117,2	852,3	593,2	259,2	69,6
2005 1. Hj	935,6	113,8	821,9	539,9	282,0	65,7
			Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %			
2002	+1,4	+1,7	+1,3	+0,7	+2,8	X
2003	+1,4	+3,3	+1,2	+0,2	+3,6	X
2004	+3,5	+2,4	+3,6	+0,3	+11,7	X
2004 1. Hj	+4,5	+1,2	+5,0	+0,8	+14,7	X
2. Hj	+2,6	+3,6	+2,4	-0,1	+8,8	X
2005 1. Hj	+1,7	-0,2	+2,0	-0,3	+6,5	X

1) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Nettonationaleinkommen abgezogen werden muss, stieg das Volkseinkommen damit stärker als das Nettonationaleinkommen.

Das *Arbeitnehmerentgelt* ging während der ersten sechs Monate des Jahres 2005 leicht um 0,3% auf 539,9 Mrd. Euro zurück. Die immer noch verhaltene wirtschaftliche Dynamik schlug sich damit auch in der Entwicklung der Arbeitnehmerentgelte nieder. Der Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – die Lohnquote – lag in der ersten Jahreshälfte 2005 mit 65,7% deutlich unter der Quote des vergleichbaren Vorjahreszeitraums (67,2%).

Die *Unternehmens- und Vermögenseinkommen* – als zweite Säule des Volkseinkommens – stiegen im ersten Halbjahr 2005 um 6,5% und erreichten einen Wert von 282,0 Mrd. Euro. Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen werden nicht originär, sondern als Saldo zwischen dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt berechnet. Eine solche Restgröße unterliegt naturgemäß vielen unterschiedlichen Einflüssen und ist entsprechend vorsichtig zu interpretieren.

Das Arbeitnehmerentgelt setzt sich aus den Bruttolöhnen und -gehältern sowie den Sozialbeiträgen der Arbeitgeber zusammen. Tabelle 13 zeigt die Komponenten des Arbeitnehmerentgeltes. Die *Bruttolöhne und -gehälter* sind gegenüber dem ersten Halbjahr 2004 leicht gesunken (-0,2%). Dieser Rückgang erklärt sich aus einem Rückgang der Arbeitnehmerzahl um 0,4% bei gleichzeitigem Anstieg der Durchschnittsverdienste (Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) um 0,2%. Die Entwicklung der Bruttolöhne und -gehälter bleibt damit wie in den letzten Jahren äußerst moderat. Hierzu trug die anhaltend schwache Arbeitsmarktlage entscheidend bei. Vor dem Hintergrund der weiterhin angespannten Arbeitsmarktsituation ist auch das erneute Zurückbleiben der Durchschnittsverdienstentwicklung hinter den Tariflohnsteigerungen zu sehen: In einer schwachen Arbeitsmarktlage werden über- und außertarifliche Leistungen abgebaut. Sonderzahlungen, wie das Urlaubsgeld, werden eingefroren oder gekürzt. Hinzu kommt, dass der Anteil der geringfügig Beschäftigten an allen Arbeitnehmern und damit auch der Anteil sehr nied-

riger Durchschnittsverdienste weiter zugenommen hat. Der Befund niedriger Durchschnittsverdienste trifft besonders auf die Beschäftigten in Arbeitsgelegenheiten, die so genannten „Ein-Euro-Jobs“, zu. Die Bundesagentur für Arbeit wies für den Juli 2005 einen Bestand von 208 000 Personen in Arbeitsgelegenheiten aus. Nach dem Erwerbskonzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zählen auch diese Personen zu den Erwerbstätigen. Ihre Entlohnung wird in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen durch die Mehraufwandsentschädigung dargestellt. Die in Arbeitsgelegenheiten Beschäftigten erhalten zusätzlich das Arbeitslosengeld II. Diese staatliche Transferleistung wird unabhängig von der Beschäftigung gewährt und zählt in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht zum Arbeitnehmerentgelt. Die Mehraufwandsentschädigung, die das Entgelt im Sinne der VGR darstellt, beläuft sich auf ein bis zwei Euro je Stunde. Die sehr niedrigen Entgelte in diesem Bereich und die weiteren genannten Ursachen führen dazu, dass der Zuwachs des effektiven Durchschnittsverdienstes hinter dem der tariflichen Verdienste zurückbleibt.

Die Sozialbeiträge der Arbeitgeber sind im ersten Halbjahr 2005 um 0,5% gesunken. Eine Änderung der Beitragssätze zur Sozialversicherung war nur im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung zu beobachten. Die Beitragssätze zur gesetzlichen Krankenversicherung sind im ersten Halbjahr 2005 gegenüber dem Vergleichszeitraum 2004 um 0,1 Prozentpunkte zurückgegangen.

Obwohl es bei den Bruttolöhnen und -gehältern zu einem leichten Rückgang kam, sind die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer im ersten Halbjahr 2005 um 0,3% gestiegen. Dieser Anstieg der Arbeitnehmersozialbeiträge ist auf die verstärkte zusätzliche private Altersvorsorge der Arbeitnehmer zurückzuführen.

Zieht man von den Bruttolöhnen und -gehältern die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die Lohnsteuer ab, so errechnen sich die *Nettolöhne und -gehälter*. Trotz der beschriebenen Entwicklung bei den Arbeitnehmersozialbeiträgen haben sich die Nettolöhne mit einem Zuwachs von 0,4 Mrd. Euro (+0,1%) etwas besser als die Bruttolöhne (-0,9 Mrd. Euro bzw. -0,2%) entwickelt. Hierfür zeichnet

Tabelle 13: Arbeitnehmerentgelt (Inländer)

Jahr Halbjahr	Arbeitnehmer- entgelt	Sozialbeiträge der Arbeitgeber ¹⁾	Bruttolöhne und -gehälter	Abzüge der Arbeitnehmer			Nettolöhne und -gehälter
				insgesamt	Sozialbeiträge	Lohnsteuer ²⁾	
Mrd. EUR							
2002	1 128,7	220,2	908,4	317,0	146,4	170,5	591,5
2003	1 131,1	223,4	907,7	320,2	149,4	170,8	587,5
2004	1 134,5	222,5	912,0	311,7	150,6	161,1	600,3
2004 1. Hj	541,3	107,9	433,4	150,8	72,8	78,0	282,6
2. Hj	593,2	114,6	478,6	160,9	77,8	83,1	317,7
2005 1. Hj	539,9	107,4	432,5	149,5	73,0	76,5	283,0
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %							
2002	+0,7	+0,8	+0,7	+1,6	+1,2	+1,9	+0,2
2003	+0,2	+1,5	-0,1	+1,0	+2,1	+0,1	-0,7
2004	+0,3	-0,4	+0,5	-2,7	+0,8	-5,6	+2,2
2004 1. Hj	+0,8	+0,0	+0,9	-2,3	+0,5	-4,8	+2,8
2. Hj	-0,1	-0,8	+0,0	-3,0	+1,0	-6,4	+1,6
2005 1. Hj	-0,3	-0,5	-0,2	-0,9	+0,3	-1,9	+0,1

1) Tatsächliche und unterstellte Sozialbeiträge. Zu den unterstellten Sozialbeiträgen gehören insbesondere Beiträge für die Altersversorgung der Beamten u. Ä. –
2) Ohne Lohnsteuer auf Pensionen.

die letzte Stufe der Einkommensteuerreform verantwortlich: Das Lohnsteueraufkommen ging gegenüber dem ersten Halbjahr 2004 um 1,5 Mrd. Euro (-1,9%) zurück.

4 Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte und seine Verwendung

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte lag im ersten Halbjahr 2005 um 1,3% höher als vor Jahresfrist (siehe Tabelle 14). Im Vergleich zum Volkseinkommen (+2,0%), das als umfassendes Maß für die gesamtwirtschaftliche Einkommensentwicklung angesehen werden kann, haben sich die Einkommen der privaten Haushalte damit schwächer entwickelt.

Dass es überhaupt zu einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens kam, ist einzig auf den Zuwachs von 4,6% bei den Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit einschließlich der per saldo empfangenen Vermögenseinkommen zurückzuführen. Die Nettolöhne und -gehälter stagnierten dagegen nahezu (+0,1%) im Vorjahresvergleich. Anteilig machten die Nettolöhne und -gehälter im ersten Halbjahr 2005 damit nur rund 39% der verfügbaren Einkommen privater Haushalte aus. Da allein aufgrund unregelmäßiger Lohnbestandteile die Arbeitseinkommen in der zweiten Jahreshälfte üblicherweise höher liegen, sollte hinsichtlich der Bedeutung der Nettolöhne und -gehälter eine Jahresbetrachtung herangezogen werden. Im Jahr 2004 erreichten die Nettolöhne und -gehälter 41,5% des verfügbaren Einkommens privater Haushalte, zehn Jahre zuvor, im Jahr 1994, stellten sie noch 45,4% des verfügbaren Einkommens.

Die empfangenen monetären Sozialleistungen der privaten Haushalte vor Abzug der Abgaben auf Sozialleistungen

stagnierten gleichfalls. Knapp 64% der monetären Sozialleistungen sind Geldleistungen der Sozialversicherungen. Insgesamt sind die Zahlungen der gesetzlichen Sozialversicherungen im ersten Halbjahr 2005 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 1,4% zurückgegangen. Von diesen Geldleistungen sind die gesetzlichen Rentenzahlungen mit 79%, gefolgt von den Arbeitslosengeldzahlungen (knapp 15% Anteil) die weitaus größten Ausgabenposten. Der Rest der monetären Sozialleistungen der Sozialversicherungen entfällt auf monetäre Leistungen der gesetzlichen Kranken-, Pflege- und Unfallversicherung. Die anderen Sozialleistungen – hierzu gehören sowohl Sozialleistungen aus privaten Sicherungssystemen, von Arbeitgebern, öffentliche Pensionen und auch andere staatliche Sozialleistungen – haben sich dagegen zusammen um 2,4% erhöht.

Trotz stagnierender monetärer Sozialleistungen erhöhten sich im ersten Halbjahr 2005 die Abgaben auf Sozialleistungen (+2,6%), sodass die per saldo empfangenen monetären Sozialleistungen (netto) um 0,5% geringer lagen als vor Jahresfrist. Zu den Abgaben auf Sozialleistungen zählen die Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen – von besonderer Bedeutung sind hier die Beiträge der Rentner zur Kranken- und zur Pflegeversicherung – sowie die Lohnsteuer auf Pensionen. So ist der Anstieg der Abgaben auf Sozialleistungen in der ersten Jahreshälfte 2005 im Vergleich zum ersten Halbjahr 2004 unter anderem auf einen Basiseffekt durch die Zahlung des vollen Beitragssatzes für die gesetzliche Pflegeversicherung durch Rentner ab April 2004 zurückzuführen. Die Abgaben auf Sozialleistungen umfassen ferner die Sozialbeiträge des Staatssektors für Empfänger sozialer Leistungen, das sind beispielsweise Beiträge der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslose und Beiträge der Rentenversicherung für Rentner an die gesetzliche Krankenversicherung.

Tabelle 14: Zusammensetzung und Verwendung des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte¹⁾

Jahr Halbjahr	Nettolöhne und -gehälter	Betriebs- überschuss/ Selbststän- digen- einkommen und Saldo der Vermögens- einkommen	Monetäre Sozial- leistungen	Abzüglich		Verfügbares Einkommen	Zunahme betrieblicher Versorgungs- ansprüche	Private Konsum- ausgaben	Sparen (Sp. 6 + 7 - 8)	Nachrichtlich: Sparquote (Sp. 9 in % von Sp. 6 + 7)
				Abgaben auf Sozial- leistungen ²⁾	Saldo der geleisteten und empfan- genen sonstigen laufenden Transfers ³⁾					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Mrd. EUR										
2002	591,5	472,1	443,7	68,6	50,1	1 388,5	17,5	1 266,7	139,4	9,9
2003	587,5	486,3	455,2	69,9	41,3	1 417,7	17,8	1 287,6	147,9	10,3
2004	600,3	503,7	457,7	71,9	42,5	1 447,4	19,0	1 312,5	153,8	10,5
2004 1. Hj	282,6	263,2	230,2	36,0	21,2	718,9	8,8	641,3	86,4	11,9
2. Hj	317,7	240,5	227,5	35,8	21,3	728,5	10,2	671,2	67,5	9,1
2005 1. Hj	283,0	275,3	230,2	37,0	23,6	727,9	9,4	647,7	89,6	12,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr										
	in %			in Mrd. EUR		in %				
2002	+0,2	-1,4	+14,3	+7,0	-5,4	+1,1	+13,7	+0,6	+6,5	X
2003	-0,7	+3,0	+8,7	+2,0	-8,8	+2,1	+1,5	+1,7	+6,1	X
2004	+2,2	+3,6	+4,6	+2,8	+1,2	+2,1	+6,6	+1,9	+4,0	X
2004 1. Hj	+2,8	+1,2	+1,4	+4,0	+1,2	+1,6	+6,1	+1,7	+1,8	X
2. Hj	+1,6	+6,3	-0,3	+1,6	+0,0	+2,5	+7,1	+2,2	+7,0	X
2005 1. Hj	+0,1	+4,6	-0,0	+2,6	+2,4	+1,3	+7,1	+1,0	+3,7	X

1) Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Dazu zählen vor allem Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen, Lohnsteuer auf Pensionen. – 3) Dazu zählen vor allem die veranlagte Einkommensteuer, nicht veranlagte Steuern vom Ertrag, Vermögensteuer, geleistete Nettoprämien für Schadensversicherungen, Transfers an die übrige Welt; empfangene Schadensversicherungsleistungen.

Ebenfalls einkommensmindernd ist der *Saldo der geleisteten minus der empfangenen sonstigen laufenden Transfers*. Gegenüber dem Vorjahreszeitraum (21,2 Mrd. Euro) lagen diese per saldo geleisteten Zahlungen privater Haushalte im ersten Halbjahr 2005 mit 23,6 Mrd. Euro um 2,4 Mrd. Euro höher. Hinter dieser Größe verbergen sich vor allem die veranlagte Einkommensteuer, die Zinsabschlag- und Kapitalertragsteuer, die Nettoprämien für Schadensversicherungen und die empfangenen Schadensversicherungsleistungen sowie Übertragungen privater Haushalte an und aus dem Ausland.

Die *Konsumausgaben* der privaten Haushalte blieben mit +1,0% leicht hinter dem Zuwachs beim verfügbaren Einkommen zurück. Als Folge davon ergab sich ein weiterer Anstieg des Sparens (+3,7%). Die *Sparquote* der privaten Haushalte erreichte damit in der ersten Hälfte dieses Jahres 12,2%, den höchsten Wert seit dem ersten Halbjahr 1995. Teil des Sparens privater Haushalte ist auch die Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche im Rahmen der betrieblichen Altersvorsorge. Bei der Interpretation der Sparquote ist zu beachten, dass die Sparquote privater Haushalte in der ersten Jahreshälfte im Allgemeinen deutlich über der in der zweiten Jahreshälfte liegt, sodass die Halbjahreswerte nicht mit dem jahresdurchschnittlichen Ergebnis verglichen werden können.

5 Einnahmen und Ausgaben des Staates

In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden die *Einnahmen* des Staates definiert als Summe der Verkäufe sowie der vom Staat empfangenen Subventionen, Vermögenseinkommen, Steuern, Sozialbeiträge, sonstigen

laufenden Transfers und Vermögenstransfers. Die *Ausgaben* des Staates setzen sich zusammen aus Vorleistungen, Arbeitnehmerentgelt, vom Staat geleisteten Produktionsabgaben, Vermögenseinkommen, Subventionen, sozialen Sachleistungen, monetären Sozialleistungen, sonstigen laufenden Transfers und Vermögenstransfers sowie aus Bruttoinvestitionen und dem Nettozugang an nichtproduzierten Vermögensgütern. Die Eigenmittel der Europäischen Union (ohne die auf dem Bruttonationaleinkommen basierende vierte Eigenmittelquelle) sowie die Direktsubventionen der EU zählen nicht zu den Einnahmen und Ausgaben des Staates, sondern werden unmittelbar als Transfers zwischen der übrigen Welt und den jeweils leistenden/empfangenden inländischen Sektoren dargestellt. Als Saldo aus den Einnahmen und den Ausgaben errechnet sich der Finanzierungssaldo des Staates.

Die *Einnahmen* des Staates waren insgesamt, wie aus Tabelle 15 zu ersehen ist, im ersten Halbjahr 2005 um 1,2% höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die einzelnen Einnahmekomponenten entwickelten sich jedoch sehr unterschiedlich. Die Einnahmen aus Steuern (+0,9%) und aus sonstigen laufenden Transfers (+56,8%) verzeichneten Zuwächse. Weniger als im ersten Halbjahr 2004 nahm der Staat dagegen ein an Sozialbeiträgen (-0,1%), aus Verkäufen (-1,5%), an Vermögenstransfers (-3,1%) und an Vermögenseinkommen (-0,9%). Die starke Zunahme bei den sonstigen laufenden Transfers erklärt sich vor allem aus der Rückzahlung unerlaubter Beihilfen einiger Landesbanken an die Länder.

Bei den Einnahmen aus *Vermögenseinkommen* (-0,9%) waren die Zinseinnahmen rückläufig. Der an den Bund abgeführte Gewinn der Deutschen Bundesbank war dagegen geringfügig höher als vor Jahresfrist. Der Bund vereinbarte im ersten Halbjahr 2005 als Vermögenseinkommen

Tabelle 15: Einnahmen und Ausgaben des Staates

Gegenstand der Nachweisung	1. Hj 2004	2. Hj 2004	1. Hj 2005	Veränderung 1. Hj 2005 gegenüber 1. Hj 2004
	Mrd. EUR			in %
Verkäufe aus Markt- und Nichtmarktproduktion (einschl. Produktion für die Eigenverwendung)	19,5	21,8	19,2	-1,5
+ sonstige Subventionen	0,2	0,3	0,2	-8,3
+ Vermögenseinkommen	5,9	6,2	5,8	-0,9
+ Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)	236,7	244,6	238,8	+0,9
+ Sozialbeiträge	192,8	202,4	192,7	-0,1
+ sonstige laufende Transfers	7,5	9,4	11,7	+56,8
+ Vermögenstransfers	5,2	4,5	5,0	-3,1
= Einnahmen	467,7	489,2	473,4	+1,2
Vorleistungen	41,7	47,8	41,7	+0,1
+ Arbeitnehmerentgelt	79,9	88,8	79,1	-1,0
+ sonstige Produktionsabgaben	0,0	0,0	0,0	0,0
+ Vermögenseinkommen	31,3	31,6	31,9	+1,8
+ Subventionen	14,2	14,8	14,1	-0,8
+ soziale Sachleistungen	80,4	83,4	81,3	+1,1
+ monetäre Sozialleistungen	212,8	210,1	212,6	-0,1
+ sonstige laufende Transfers	18,3	19,9	19,4	+5,8
+ Vermögenstransfers	19,3	14,5	20,3	+4,8
+ Bruttoinvestitionen	13,6	17,2	12,7	-6,6
+ Nettozugang an nicht produzierten Vermögensgütern	-0,7	-0,8	-0,6	X
= Ausgaben	510,8	527,3	512,4	+0,3
				in Mrd. EUR
Finanzierungssaldo	-43,1	-38,1	-39,0	+4,1

von der Deutschen Bundesbank 0,7 Mrd. Euro, nach 0,3 Mrd. Euro im ersten Halbjahr des Vorjahres.

Die Steuern einschließlich des EU-Anteils beliefen sich im ersten Halbjahr 2005 auf 242,1 Mrd. Euro und nahmen damit gegenüber dem ersten Halbjahr 2004 um 0,9% zu. 238,8 Mrd. Euro (+0,9%) entfielen auf Steuern an den Staat (ohne vermögenswirksame Steuern). Daneben wurden 3,3 Mrd. Euro (+2,2%) Steuern als Eigenmittel der EU vereinbart, die – wie bereits erwähnt – in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen direkt an die übrige Welt fließen und nicht in die Einnahmen des Staates eingerechnet werden.

Wie aus der nachstehenden Übersicht hervorgeht, veränderten sich die Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern) nach Steuerarten unterschiedlich:

Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)		
	1. Hj 2005	Veränderung gegenüber 1. Hj 2004
	Mrd. EUR	%
Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern) ..	242,1	+0,9
Steuern an den Staat	238,8	+0,9
Einkommensteuern	110,9	+2,3
Lohnsteuer	78,6	-1,7
Veranlagte Einkommensteuer	10,0	+24,8
Körperschaftsteuer	8,2	+7,2
Nicht veranlagte Steuern vom Ertrag	10,2	+11,0
Sonstige direkte Steuern	3,9	+8,4
Produktions- und Importabgaben	127,8	-0,3
Umsatzsteuer (ohne EU-Anteil)	65,2	-0,2
Gewerbesteuer	14,5	+6,7
Verbrauchssteuern	31,8	-2,7
darunter:		
Mineralölsteuer	19,3	-5,8
Stromsteuer	3,3	-2,9
Tabaksteuer	7,0	+3,5
Versicherungsteuer	5,5	+0,7
Übrige Produktions- und Importabgaben	10,9	-2,7
Steuern an die übrige Welt (EU)	3,3	+2,2
dar.: Umsatzsteuer (EU-Anteil)	1,6	-1,8

Im Nachfolgenden werden die *Steuereinnahmen des Staates*, das heißt das Steueraufkommen ohne den EU-Anteil, beschrieben. Die Steuereinnahmen sind mit gut 50% der gesamten Einnahmen des Staates seine wichtigste Einnahmequelle. Im ersten Halbjahr 2005 waren die Steuereinnahmen um 0,9% höher als vor Jahresfrist, nach +0,3% im ersten Halbjahr und -0,5% im zweiten Halbjahr des Vorjahres. Dabei nahmen die Produktions- und Importabgaben an den Staat (-0,3%) leicht ab, während die Einkommensteuern (+2,3%) einen Zuwachs verzeichneten. Unter den Produktions- und Importabgaben war das Aufkommen an Mehrwertsteuer (ohne EU-Anteil) um 0,2% sowie an Verbrauchssteuern um 2,7% rückläufig. Bei den Verbrauchssteuern wurde deutlich weniger an Mineralölsteuer und an Stromsteuer vereinnahmt. Die Zunahme des Aufkommens an Tabaksteuer (+3,5%) ist unter anderem auf die Steuererhöhung in der zweiten Jahreshälfte 2004 zurückzuführen. Die Einnahmen aus Gewerbesteuer erhöhten sich um 6,7% und die aus der Versicherungsteuer um 0,7%. Bei den Einkommensteuern (+2,3%) verzeichneten die veranlagte Einkommensteuer (+24,8%), die Körperschaftsteuer (+7,2%) sowie die nicht veranlagten Steuern vom Ertrag (+11,0%)

deutliche Zuwächse. Leicht rückläufig war dagegen das Aufkommen an Lohnsteuer (-1,7%). Hier wirkten sich neben der Lage auf dem Arbeitsmarkt vor allem Steuerrechtsänderungen ab Jahresbeginn (unter anderem die Absenkung des Eingangs- und des Spitzensteuersatzes) aus.

Die *Sozialbeiträge*, mit einem Anteil von knapp 41% die zweite große Einnahmekategorie des Staates, nahmen im ersten Halbjahr 2005 geringfügig um 0,1% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum ab. Die einzelnen Beitragsarten wiesen im Berichtshalbjahr die folgenden Veränderungsraten auf:

Sozialbeiträge an den Staat

	1. Hj 2005	Veränderung gegenüber 1. Hj 2004
	Mrd. EUR	%
Sozialbeiträge an den Staat	192,7	-0,1
Tatsächliche Sozialbeiträge	181,9	±0,0
Arbeitgeberbeiträge	76,5	-0,6
Arbeitnehmerbeiträge	69,1	-0,5
Sonstige tatsächliche Sozialbeiträge	36,3	+2,2
Unterstellte Sozialbeiträge	10,8	-0,8

Die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung gingen um 0,6% und die Arbeitnehmerbeiträge um 0,5% zurück. Dazu trug vor allem die schwache Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt bei. Gegenläufig wirkten die Anhebung des Beitragssatzes in der knappschaftlichen Rentenversicherung und bei der Pflegeversicherung (Zuschlag von 0,25 Prozentpunkten bei Kinderlosen) sowie die Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenzen. In der gesetzlichen Kranken- und der gesetzlichen Pflegeversicherung wurden sie ab Januar 2005 in den beiden Teilgebieten Deutschlands einheitlich auf monatlich 3 525 Euro angehoben. In den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie in der Arbeitslosenversicherung galten ab Jahresbeginn als monatliche Beitragsbemessungsgrenzen für das frühere Bundesgebiet bzw. – in Klammern – für die neuen Länder und Berlin-Ost 5 200 Euro (4 400 Euro) und in der knappschaftlichen Rentenversicherung 6 400 Euro (5 400 Euro).

Die *Ausgaben* des Staates nahmen im ersten Halbjahr 2005 um 0,3% zu. Dabei entwickelten sich die einzelnen Ausgabenarten unterschiedlich. In der Markt- und Nichtmarktproduktion des Staates zusammengenommen wurde 1,0% weniger Arbeitnehmerentgelt aufgewendet; für den Bereich Nichtmarktproduktion wurde darauf bereits im Zusammenhang mit den Konsumausgaben des Staates eingegangen. Niedriger als im ersten Halbjahr 2004 waren auch die Aufwendungen für Subventionen (-0,8%) und für Bruttoinvestitionen (-6,6%). Mehr ausgegeben wurde dagegen für soziale Sachleistungen (+1,1%), für Zinsausgaben (+1,8%), für sonstige laufende Transfers (+5,8%) und für Vermögenstransfers (+4,8%). Nur geringfügig veränderten sich die Ausgaben für Vorleistungen (+0,1%) und für monetäre Sozialleistungen (-0,1%).

An andere Sektoren leistete der Staat im Berichtszeitraum 0,6% mehr Transfers als im ersten Halbjahr 2004. Zu beachten ist, dass die vom Staat an alle Marktproduzenten geleisteten Gütersubventionen (3,1 Mrd. Euro, +3,3%) – ebenso

wie die von der EU gezahlten Gütersubventionen (0,5 Mrd. Euro, +29,3%) – im System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nicht auf die einzelnen empfangenden Sektoren aufgeteilt werden. Die übrigen vom Staat geleisteten Transfers werden dagegen nach empfangenden Sektoren dargestellt, wie die nachstehende Übersicht zeigt:

An andere Sektoren geleistete Transfers des Staates

	1. Hj 2005	Veränderung gegenüber 1. Hj 2004
	Mrd. EUR	%
An andere Sektoren geleistete Transfers des Staates		
Staates	266,1	+0,6
Gütersubventionen	3,1	+3,3
an Kapitalgesellschaften	16,9	-3,2
Sonstige Subventionen	10,1	-1,4
Sonstige laufende Transfers	0,7	-49,3
Vermögenstransfers	6,1	+5,0
an private Haushalte und private Organisationen	230,8	-0,3
Sonstige Subventionen	0,7	-8,1
Monetäre Sozialleistungen	210,1	-0,1
Sonstige laufende Transfers	7,8	+4,7
Vermögenstransfers	12,2	-6,1
an die übrige Welt	15,3	+23,4
Monetäre Sozialleistungen	2,5	+2,8
Sonstige laufende Transfers	10,9	+14,9
Vermögenstransfers	1,9	+286,0
Nachrichtlich:		
Subventionen der EU	1,4	+37,4
Gütersubventionen der EU	0,5	+29,3
Sonstige Subventionen der EU	0,8	+43,1

Die *Kapitalgesellschaften* empfangen vom Staat (ohne die nicht zurechenbaren Gütersubventionen) 3,2% weniger Transfers als im ersten Halbjahr 2004. Dabei zahlte der Staat weniger an sonstigen Subventionen sowie an sonstigen laufenden Transfers. Bei den Vermögenstransfers waren zwar die Investitionszuschüsse deutlich rückläufig, aber die Abnahme wird überkompensiert durch die Rekapitalisierung der Landesbank in Berlin im Zusammenhang mit der Rückzahlung unerlaubter Beihilfen der Länder an die Landesbanken.

Ohne die nicht zurechenbaren Gütersubventionen nahmen die Transfers an *private Haushalte* (einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck) insgesamt um 0,3% ab. Die von ihnen empfangenen sonstigen Subventionen für die Produktion der privaten Haushalte (Einzelunternehmen aller Wirtschaftszweige von den Landwirten über Handwerker und Einzelhändler bis hin zu den Selbstständigen der Freien Berufe) waren um 8,1%, die monetären Sozialleistungen um 0,1% und die Vermögenstransfers um 6,1% niedriger als im gleichen Vorjahreszeitraum. Lediglich die sonstigen laufenden Transfers an private Haushalte (+4,7%) nahmen zu.

Innerhalb der Übertragungen des Staates an private Haushalte nehmen die *monetären Sozialleistungen* (-0,1%) mit 91% den größten Anteil ein. Sie werden im Folgenden brutto nachgewiesen, enthalten also noch die Lohnsteuer auf Pensionen, die Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen sowie die Eigenbeiträge dieser Personengruppen zur Sozialversicherung. Bei den Renten aus den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten und der knappschaftlichen Rentenversicherung, die zusammen

etwas mehr als die Hälfte der sozialen Leistungen an inländische private Haushalte ausmachen, fielen im Berichtshalbjahr 0,1% mehr Ausgaben an als im entsprechenden Vorjahreszeitraum, obwohl zum Juli 2004 keine Rentenanpassung erfolgte. Die Ausgaben für Pensionen stiegen um 0,5%.

Die Geldleistungen der *Arbeitslosenversicherung* waren im Berichtshalbjahr um 8,1% niedriger als im ersten Halbjahr 2004. Zu diesem Rückgang trugen alle Leistungsarten der Arbeitslosenversicherung bei, wie aus der nachfolgenden Übersicht hervorgeht:

Monetäre Sozialleistungen der Bundesanstalt für Arbeit

	1. Hj 2005	Veränderung gegenüber 1. Hj 2004
	Mrd. EUR	%
Geldleistungen der Bundesanstalt für Arbeit		
Arbeitslosengeld	21,3	-8,1
Konkursausfallgeld	15,5	-0,8
Kurzarbeitergeld	0,8	-15,7
Zuschüsse an Arbeitnehmer für Berufsförderung	0,4	-2,8
Unterhaltsgeld	4,3	-11,5
Sonstige Leistungen	0,3	-78,0
	0,1	-7,7

Die Ausgaben der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslosengeld nahmen im Berichtshalbjahr um 0,8% ab. Die Arbeitslosenhilfe, die sich bisher an das zeitlich begrenzte Arbeitslosengeld anschloss und die der Bund trug, ist seit Jahresbeginn – erweitert um Teile der bisherigen Ausgaben für Sozialhilfe – durch das Arbeitslosengeld II ersetzt worden. Es ist daher nicht sinnvoll, Veränderungsdaten für die beiden Leistungsarten nachzuweisen. Unter den übrigen monetären Sozialleistungen des Staates wurde deutlich weniger für Ausbildungsbeihilfen (-29,9%) und für Wohngeld (-33,8%) aufgewendet, während die Ausgaben für das gesetzliche Kindergeld nahezu stagnierten (+0,1%).

Die Transfers des Staates an die *übrige Welt* nahmen um 23,4% zu. Unter anderem wurde mehr für die auf dem Bruttonationaleinkommen basierende vierte Eigenmittelquelle an die EU gezahlt. Bei den Vermögenstransfers an die übrige Welt schlägt der Erlass von Schulden des Irak zu Buche.

Als Saldo aus Einnahmen und Ausgaben errechnete sich im ersten Halbjahr 2005 ein *Finanzierungsdefizit* des Staates in Höhe von 39,0 Mrd. Euro. Das sind 4,1 Mrd. Euro weniger Defizit als im ersten Halbjahr des Vorjahres.

Gemessen am Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen macht das Defizit 3,6% im Berichtshalbjahr aus. Die Defizitquote war damit deutlich niedriger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum (4,0%). Gemäß einer Entscheidung des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) wurde bei dieser Berechnung ein Bruttoinlandsprodukt ohne Berücksichtigung der Finanzserviceleistungen (FISIM) zugrunde gelegt (1 085,5 Mrd. Euro). Die Daten sind damit genauso abgegrenzt wie die Jahresdaten, die für das europäische Verfahren bei einem übermäßigen staatlichen Defizit (Maastricht-Vertrag) in diesem Jahr maßgeblich

sind. Wegen des unterschiedlichen Verlaufs können allerdings keine Rückschlüsse von der unterjährigen Quote für das erste Halbjahr auf die zu erwartende Defizitquote des Staates im Kalenderjahr 2005 und damit für das Defizitverfahren gezogen werden.

Aufgegliedert nach staatlichen Ebenen erhöhte sich das Defizit des Bundes um 1,1 auf 35,4 Mrd. Euro im Berichtshalbjahr. Das Defizit der Länder verringerte sich in der gleichen Periode um 3,9 auf 10,3 Mrd. Euro und das der Gemeinden um 0,6 auf 0,4 Mrd. Euro. Der Überschuss der Sozialversicherung erhöhte sich um 0,7 auf 7,1 Mrd. Euro.

6 Nationales Veröffentlichungsprogramm

Die Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes für Deutschland werden in einem regelmäßigen, sich von Jahr zu Jahr wiederholenden Turnus – abhängig unter anderem von den Lieferverpflichtungen an Eurostat – in einer Vielzahl von Tabellen dargestellt und veröffentlicht (z.B. in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, in der Datenbank GENESIS sowie in ausgewählten Tabellen im Internet). Außerdem werden die wichtigsten Ergebnisse zu den jeweiligen Veröffentlichungsterminen in Pressemitteilungen, das Jahresergebnis zusätzlich in einer Pressekonferenz, bekannt gegeben und kommentiert. So wird das erste, vorläufige Jahresergebnis für das abgelaufene Jahr bereits Mitte Januar veröffentlicht. Die Vierteljahresergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt werden jeweils – auf europäischer Ebene weitestgehend harmonisiert – etwa 45 Tage, die ausführlichen Ergebnisse etwa 55 Tage nach Ende des Berichtsquartals veröffentlicht, also jeweils Mitte Mai (1. Quartal), Mitte August (2. Quartal), Mitte November (3. Quartal) und Mitte Februar (4. Quartal). Zu diesen Terminen erfolgt bei Bedarf auch eine Überarbeitung der Ergebnisse vorangegangener Quartale, zum Sommertermin der maximal vier zurückliegenden Jahre und der entsprechenden Quartale (sog. laufende Revisionen).

Die Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ enthält das gewohnte Tabellenprogramm der Veröffentlichungen zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Die in diesem Aufsatz dargestellten sowie tiefer untergliederten Ergebnisse finden sich in:

Reihe 1.2 „Vierteljahresergebnisse“ (nur elektronisch; Artikelnummer 2180120)

Reihe 1.3 „Saisonbereinigte Vierteljahresergebnisse nach Census X-12-ARIMA und BV4.1“ (nur elektronisch; Artikelnummer 2180130)

Reihe 1.4 „Detaillierte Jahresergebnisse, Stand: August 2005“ (gedruckt und elektronisch; Artikelnummer 2180140)

Alle elektronischen Ausgaben der Fachserie sowie der überwiegende Teil aller Veröffentlichungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind im Internet über den

Statistik-Shop bzw. über die Themenseite zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des Statistischen Bundesamtes kostenlos erhältlich (www.destatis.de). Ergänzend sei auch auf die im Anhang zu diesem Aufsatz dargestellten Tabellen verwiesen. [II](#)

Anhangtabelle 1
Bruttoinlandsprodukt, Bruttonationaleinkommen, Volkseinkommen (Pro-Kopf-Angaben)

Jahr, Vierteljahr ¹⁾	Bruttoinlandsprodukt						Bruttonationaleinkommen		Volkseinkommen	
	in jeweiligen Preisen			preisbereinigt			in jeweiligen Preisen			
	insgesamt	je Erwerbs- tätigen	je Einwohner	insgesamt, Kettenindex	je Erwerbs- tätigen	je Einwohner	insgesamt	je Einwohner	insgesamt	je Einwohner
	Mrd. EUR	EUR		Index (2000 = 100)			Mrd. EUR	EUR	Mrd. EUR	EUR
1991	1 534,60	39 735	19 186	85,36	86,52	87,71	1 541,55	19 273	1 192,57	14 910
1992	1 646,62	43 265	20 431	87,26	89,75	88,99	1 652,70	20 506	1 269,78	15 755
1993	1 694,37	45 117	20 872	86,56	90,22	87,64	1 696,96	20 904	1 287,66	15 862
1994	1 780,78	47 467	21 871	88,86	92,72	89,69	1 771,21	21 753	1 341,00	16 470
1995	1 848,45	49 160	22 636	90,54	94,25	91,12	1 834,76	22 468	1 397,22	17 110
1996	1 876,18	50 034	22 909	91,44	95,45	91,77	1 866,29	22 789	1 417,73	17 311
1997	1 915,58	51 133	23 346	93,09	97,26	93,25	1 901,71	23 177	1 438,62	17 533
1998	1 965,38	51 842	23 960	94,98	98,07	95,16	1 945,02	23 711	1 466,09	17 873
1999	2 012,00	52 363	24 511	96,89	98,71	97,01	1 990,47	24 248	1 487,26	18 118
2000	2 062,50	52 690	25 095	100,00	100,00	100,00	2 043,16	24 860	1 524,43	18 548
2001	2 113,16	53 748	25 664	101,24	100,80	101,06	2 092,15	25 409	1 560,85	18 956
2002	2 145,02	54 865	26 006	101,30	101,42	100,94	2 120,86	25 713	1 581,19	19 170
2003	2 163,40	55 870	26 217	101,11	102,21	100,71	2 147,26	26 021	1 599,98	19 389
2004	2 215,65	57 004	26 856	102,76	103,49	102,37	2 216,00	26 860	1 658,32	20 101
2003 1. Vj .	522,57	13 613	6 333	98,78	100,72	98,39	518,20	6 280	382,41	4 635
2003 2. Vj .	532,54	13 777	6 455	100,36	101,63	99,98	523,38	6 344	385,53	4 673
2003 3. Vj .	551,40	14 212	6 682	102,63	103,55	102,21	547,00	6 628	411,65	4 988
2003 4. Vj .	556,89	14 265	6 747	102,69	102,97	102,25	558,68	6 769	420,39	5 093
2004 1. Vj .	538,36	14 027	6 525	100,74	102,74	100,35	536,96	6 508	398,84	4 834
2004 2. Vj .	549,10	14 144	6 657	102,44	103,29	102,06	545,74	6 616	407,15	4 936
2004 3. Vj .	560,77	14 378	6 797	103,85	104,23	103,46	560,77	6 797	421,65	5 111
2004 4. Vj .	567,42	14 449	6 877	104,02	103,69	103,62	572,53	6 939	430,68	5 220
2005 1. Vj .	540,81	14 076	6 557	100,44	102,32	100,09	541,87	6 570	403,99	4 898
2005 2. Vj .	559,47	14 400	6 786	104,00	104,78	103,68	557,48	6 762	417,86	5 068

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 2
Bevölkerung und Erwerbstätigkeit

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Bevölkerung (Einwohner)	Erwerbspersonen	Erwerbslose ²⁾	Erwerbstätige Inländer			Nachrichtlich	
				insgesamt	Arbeitnehmer	Selbstständige ³⁾	Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung	Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen
				Durchschnitt in 1 000				
1991	79 984	40 636	1 972	38 664	35 144	3 520	50,8	4,9
1992	80 594	40 385	2 319	38 066	34 489	3 577	50,1	5,7
1993	81 179	40 324	2 783	37 541	33 916	3 625	49,7	6,9
1994	81 422	40 463	2 975	37 488	33 763	3 725	49,7	7,4
1995	81 661	40 413	2 867	37 546	33 797	3 749	49,5	7,1
1996	81 896	40 567	3 133	37 434	33 692	3 742	49,5	7,7
1997	82 052	40 893	3 503	37 390	33 574	3 816	49,8	8,6
1998	82 029	41 180	3 346	37 834	33 969	3 865	50,2	8,1
1999	82 087	41 451	3 112	38 339	34 482	3 857	50,5	7,5
2000	82 188	41 918	2 880	39 038	35 123	3 915	51,0	6,9
2001	82 340	42 109	2 900	39 209	35 226	3 983	51,1	6,9
2002	82 482	42 223	3 229	38 994	34 991	4 003	51,2	7,6
2003	82 520	42 335	3 703	38 632	34 560	4 072	51,3	8,7
2004	82 501	42 713	3 931	38 782	34 564	4 218	51,8	9,2
2003 1. Vj	82 513	42 138	3 780	38 358	34 346	4 012	51,1	9,0
2003 2. Vj	82 504	42 311	3 782	38 529	34 458	4 071	51,3	8,9
2003 3. Vj	82 523	42 397	3 733	38 664	34 575	4 089	51,4	8,8
2003 4. Vj	82 540	42 479	3 516	38 963	34 856	4 107	51,5	8,3
2004 1. Vj	82 508	42 442	4 092	38 350	34 215	4 135	51,4	9,6
2004 2. Vj	82 489	42 719	4 020	38 699	34 483	4 216	51,8	9,4
2004 3. Vj	82 499	42 853	3 977	38 876	34 629	4 247	51,9	9,3
2004 4. Vj	82 508	42 834	3 635	39 199	34 927	4 272	51,9	8,5
2005 1. Vj	82 474	42 647	4 250	38 397	34 089	4 308	51,7	10,0
2005 2. Vj	82 443	42 814	4 086	38 728	34 346	4 382	51,9	9,5

1) Rechenstand 8/2005. – 2) Abgrenzung der Erwerbslosen nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). – 3) Einschl. mithelfender Familienangehöriger.

Anhangtabelle 3
Bruttoinlandsprodukt und Nationaleinkommen
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Bruttoinlands- produkt	Primäreinkommen			Bruttonational- einkommen (Sp. 1 + 2)	Abschreibungen	Nettonational- einkommen (Sp. 5 – 6)
		Saldo (Sp. 3 – 4)	aus der übrigen Welt	an die übrige Welt			
		1	2	3				4	5	6	7
1991	1 534,60	+ 6,95	68,89	61,94	1 541,55	214,43	1 327,12
1992	1 646,62	+ 6,08	70,98	64,90	1 652,70	234,47	1 418,23
1993	1 694,37	+ 2,59	70,95	68,36	1 696,96	250,09	1 446,87
1994	1 780,78	- 9,57	65,12	74,69	1 771,21	260,77	1 510,44
1995	1 848,45	- 13,69	67,07	80,76	1 834,76	270,48	1 564,28
1996	1 876,18	- 9,89	70,63	80,52	1 866,29	276,10	1 590,19
1997	1 915,58	- 13,87	77,99	91,86	1 901,71	283,16	1 618,55
1998	1 965,38	- 20,36	80,48	100,84	1 945,02	290,22	1 654,80
1999	2 012,00	- 21,53	90,92	112,45	1 990,47	297,05	1 693,42
2000	2 062,50	- 19,34	118,28	137,62	2 043,16	308,48	1 734,68
2001	2 113,16	- 21,01	104,36	125,37	2 092,15	316,41	1 775,74
2002	2 145,02	- 24,16	106,36	130,52	2 120,86	321,06	1 799,80
2003	2 163,40	- 16,14	104,55	120,69	2 147,26	321,41	1 825,85
2004	2 215,65	+ 0,35	114,59	114,24	2 216,00	326,47	1 889,53
2003 1. Vj	522,57	- 4,37	24,47	28,84	518,20	80,34	437,86
2. Vj	532,54	- 9,16	25,38	34,54	523,38	80,58	442,80
3. Vj	551,40	- 4,40	24,78	29,18	547,00	80,15	466,85
4. Vj	556,89	+ 1,79	29,92	28,13	558,68	80,34	478,34
2004 1. Vj	538,36	- 1,40	26,57	27,97	536,96	80,70	456,26
2. Vj	549,10	- 3,36	27,93	31,29	545,74	81,98	463,76
3. Vj	560,77	+ 0,00	27,64	27,64	560,77	81,87	478,90
4. Vj	567,42	+ 5,11	32,45	27,34	572,53	81,92	490,61
2005 1. Vj	540,81	+ 1,06	29,54	28,48	541,87	81,56	460,31
2. Vj	559,47	- 1,99	30,18	32,17	557,48	82,15	475,33

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 4
Volkseinkommen und verfügbares Einkommen der Volkswirtschaft
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Volkseinkommen			Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen ²⁾	Nettonational- einkommen (Sp. 1 + 4)	Laufende Transfers		Verfügbares Einkommen (Sp. 5 + 6 – 7)
	insgesamt	Arbeitnehmer- entgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögens- einkommen (Sp. 1 – 2)			aus der	an die	
						übrige(n) Welt		
						6	7	
1	2	3	4	5	6	7	8	
1991	1 192,57	847,01	345,56	134,55	1 327,12	4,95	26,58	1 305,49
1992	1 269,78	917,17	352,61	148,45	1 418,23	5,61	21,84	1 402,00
1993	1 287,66	938,77	348,89	159,21	1 446,87	5,61	24,61	1 427,87
1994	1 341,00	961,86	379,14	169,44	1 510,44	5,88	26,04	1 490,28
1995	1 397,22	997,02	400,20	167,06	1 564,28	6,40	23,41	1 547,27
1996	1 417,73	1 006,62	411,11	172,46	1 590,19	6,80	24,39	1 572,60
1997	1 438,62	1 010,69	427,93	179,93	1 618,55	7,68	26,42	1 599,81
1998	1 466,09	1 032,25	433,84	188,71	1 654,80	8,07	28,66	1 634,21
1999	1 487,26	1 059,51	427,75	206,16	1 693,42	9,26	29,00	1 673,68
2000	1 524,43	1 100,06	424,37	210,25	1 734,68	9,27	30,75	1 713,20
2001	1 560,85	1 120,61	440,24	214,89	1 775,74	9,53	31,62	1 753,65
2002	1 581,19	1 128,66	452,53	218,61	1 799,80	9,58	34,64	1 774,74
2003	1 599,98	1 131,12	468,86	225,87	1 825,85	8,92	34,99	1 799,78
2004	1 658,32	1 134,49	523,83	231,21	1 889,53	8,39	35,82	1 862,10
2003 1. Vj	382,41	264,50	117,91	55,45	437,86	1,86	9,01	430,71
2. Vj	385,53	272,73	112,80	57,27	442,80	3,19	9,10	436,89
3. Vj	411,65	281,35	130,30	55,20	466,85	2,10	9,15	459,80
4. Vj	420,39	312,54	107,85	57,95	478,34	1,77	7,73	472,38
2004 1. Vj	398,84	266,62	132,22	57,42	456,26	1,50	9,93	447,83
2. Vj	407,15	274,70	132,45	56,61	463,76	3,00	9,07	457,69
3. Vj	421,65	280,94	140,71	57,25	478,90	1,90	9,23	471,57
4. Vj	430,68	312,23	118,45	59,93	490,61	1,99	7,59	485,01
2005 1. Vj	403,99	266,02	137,97	56,32	460,31	1,72	11,70	450,33
2. Vj	417,86	273,86	144,00	57,47	475,33	3,69	8,73	470,29

1) Rechenstand 8/2005. – 2) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Anhangtabelle 5
Bruttowertschöpfung

Jahr Vierteljahr ¹⁾	insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe		Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
			zusammen	darunter: Verarbeitendes Gewerbe				
in jeweiligen Preisen								
Mrd. EUR								
1991	1392,68	19,16	426,53	383,45	83,51	249,37	324,54	289,57
1992	1493,13	19,20	430,67	387,04	99,19	263,55	359,11	321,41
1993	1533,23	18,77	405,56	361,60	103,54	272,43	394,89	338,04
1994	1604,23	19,98	414,82	370,93	112,32	287,49	416,70	352,92
1995	1671,71	21,27	424,46	378,47	112,97	300,30	441,46	371,25
1996	1697,89	22,34	423,31	376,57	107,18	299,65	461,32	384,09
1997	1734,86	22,67	434,76	389,06	103,25	308,50	474,33	391,35
1998	1778,06	22,04	450,72	404,16	99,21	322,45	481,98	401,66
1999	1810,27	22,23	448,63	404,74	99,23	321,55	507,03	411,60
2000	1856,20	23,46	465,34	425,99	96,21	337,27	510,94	422,98
2001	1904,49	25,94	473,68	434,60	91,50	347,10	533,83	432,44
2002	1935,03	22,05	472,70	432,54	88,25	351,98	553,04	447,01
2003	1949,04	21,39	476,70	433,95	84,46	349,68	567,99	448,82
2004	2003,18	22,11	500,17	455,47	82,67	359,93	583,57	454,73
2003 1. Vj	468,61	5,12	115,96	105,77	18,45	82,08	139,93	107,07
2. Vj	477,90	5,50	116,64	106,08	21,43	86,97	140,21	107,15
3. Vj	498,21	5,43	119,29	109,06	23,83	90,77	145,81	113,08
4. Vj	504,32	5,34	124,81	113,04	20,75	89,86	142,04	121,52
2004 1. Vj	483,40	5,11	120,21	108,94	19,00	84,70	144,91	109,47
2. Vj	496,94	5,56	124,47	113,61	21,37	90,33	145,16	110,05
3. Vj	507,59	5,75	125,30	115,06	22,58	92,41	148,43	113,12
4. Vj	515,25	5,69	130,19	117,86	19,72	92,49	145,07	122,09
2005 1. Vj	487,49	5,02	124,18	112,94	16,42	85,87	146,86	109,14
2. Vj	506,99	5,53	132,76	121,14	20,46	92,27	145,84	110,13
preisbereinigt								
Kettenindex 2000 = 100								
1991	84,82	97,11	97,12	97,66	108,46	82,10	71,81	82,57
1992	86,70	94,02	95,05	95,41	115,98	84,44	74,89	86,49
1993	85,83	92,50	88,12	87,73	113,92	83,57	78,34	87,74
1994	87,87	83,78	90,40	90,51	120,37	85,33	80,25	89,45
1995	89,81	88,10	90,14	89,70	115,89	87,03	85,32	91,40
1996	91,00	91,66	88,95	87,82	108,18	87,48	89,73	93,84
1997	92,73	94,74	92,16	91,67	105,59	89,57	91,49	94,48
1998	94,65	89,06	93,33	92,78	102,63	92,78	94,54	96,34
1999	96,45	100,41	94,10	93,65	103,42	95,57	96,46	98,03
2000	100	100	100	100	100	100	100	100
2001	101,48	103,79	101,09	101,68	94,35	102,88	103,08	100,37
2002	101,81	97,47	99,47	99,81	90,47	103,65	104,62	102,35
2003	101,74	99,46	100,51	100,85	86,39	102,31	105,21	102,07
2004	103,87	111,83	104,95	105,50	85,05	104,22	107,10	102,44
2003 1. Vj	99,07	95,48	98,77	98,72	76,07	97,06	104,08	100,31
2. Vj	100,67	103,26	98,46	98,83	87,92	102,16	103,38	101,44
3. Vj	103,47	101,14	100,27	101,20	97,02	105,61	106,91	102,76
4. Vj	103,76	97,96	104,54	104,64	84,55	104,40	106,47	103,79
2004 1. Vj	101,14	107,69	102,50	102,40	77,82	98,96	105,52	101,01
2. Vj	103,70	115,50	104,71	105,70	87,47	104,63	106,22	102,01
3. Vj	105,06	114,39	104,45	105,87	92,96	106,62	108,38	102,88
4. Vj	105,56	109,74	108,12	108,02	81,95	106,69	108,26	103,85
2005 1. Vj	101,35	103,38	103,64	103,91	68,68	100,15	107,13	99,98
2. Vj	105,51	112,29	109,47	110,83	85,97	106,81	107,55	101,93

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 6
Arbeitnehmerentgelt
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe		Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
			zusammen	dar.: Verarbeitendes Gewerbe				
1991	844,99	10,29	302,40	278,32	57,73	170,09	87,51	216,97
1992	916,07	8,69	317,27	291,66	65,58	187,39	98,72	238,42
1993	938,19	8,65	305,69	280,37	70,53	195,03	106,55	251,74
1994	961,70	8,97	305,12	280,55	76,52	197,48	112,56	261,05
1995	997,80	9,23	312,67	288,33	77,86	202,87	119,86	275,31
1996	1 007,60	8,93	311,03	286,94	75,26	203,10	125,36	283,92
1997	1 011,97	8,94	310,63	287,32	71,99	202,95	129,29	288,17
1998	1 033,56	9,01	317,64	294,70	68,73	205,69	138,12	294,37
1999	1 060,87	9,25	319,65	297,75	67,49	211,83	148,93	303,72
2000	1 101,66	9,27	334,48	312,42	65,66	218,28	163,34	310,63
2001	1 122,22	9,02	341,14	319,33	61,57	223,12	171,35	316,02
2002	1 129,95	9,04	338,41	317,48	58,14	224,57	175,38	324,41
2003	1 132,09	8,94	336,41	315,26	55,73	224,63	178,40	327,98
2004	1 135,25	8,88	337,78	316,33	53,82	223,92	181,72	329,13
2003 1. Vj	264,32	1,97	79,64	74,67	12,32	52,14	41,69	76,56
2. Vj	273,18	2,23	85,76	80,43	14,28	52,76	42,01	76,14
3. Vj	281,92	2,35	80,96	76,06	14,53	58,22	44,16	81,70
4. Vj	312,67	2,39	90,05	84,10	14,60	61,51	50,54	93,58
2004 1. Vj	266,38	1,96	80,73	75,65	12,20	51,81	42,64	77,04
2. Vj	275,15	2,22	86,20	80,78	13,76	52,58	43,05	77,34
3. Vj	281,44	2,35	80,60	75,64	13,98	58,07	45,20	81,24
4. Vj	312,28	2,35	90,25	84,26	13,88	61,46	50,83	93,51
2005 1. Vj	265,71	1,91	80,20	75,22	11,41	52,08	43,31	76,80
2. Vj	274,26	2,16	85,95	80,60	12,96	52,66	43,69	76,84

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 7
Bruttolöhne und -gehälter
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe		Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
			zusammen	dar.: Verarbeitendes Gewerbe				
1991	691,18	8,65	246,05	227,97	47,32	140,95	72,26	175,95
1992	748,83	7,26	257,64	238,56	53,91	155,03	81,42	193,57
1993	768,51	7,21	249,84	230,69	57,98	161,18	87,87	204,43
1994	779,99	7,42	246,27	227,74	62,58	161,72	92,33	209,67
1995	805,90	7,61	251,44	232,84	63,56	164,09	98,29	220,91
1996	814,95	7,36	251,05	232,73	60,91	166,03	102,05	227,55
1997	813,74	7,33	249,29	231,71	58,05	164,91	104,71	229,45
1998	830,75	7,39	254,70	237,48	55,65	167,16	111,69	234,16
1999	855,53	7,60	256,78	240,28	55,34	172,55	121,15	242,11
2000	884,52	7,62	263,99	248,29	53,98	179,34	131,34	248,25
2001	903,20	7,43	270,17	254,82	50,70	183,48	138,49	252,93
2002	909,31	7,45	268,64	253,22	47,90	185,28	141,01	259,03
2003	908,31	7,35	267,63	252,26	45,68	184,28	142,56	260,81
2004	912,39	7,30	269,26	253,60	44,17	183,88	145,73	262,05
2003 1. Vj	211,37	1,62	63,03	59,45	10,00	42,79	33,18	60,75
2. Vj	218,11	1,82	67,94	64,02	11,60	43,02	33,27	60,46
3. Vj	226,69	1,94	64,39	60,82	11,91	47,98	35,35	65,12
4. Vj	252,14	1,97	72,27	67,97	12,17	50,49	40,76	74,48
2004 1. Vj	213,26	1,60	64,06	60,37	9,91	42,46	34,03	61,20
2. Vj	220,21	1,82	68,46	64,47	11,21	42,95	34,26	61,51
3. Vj	226,89	1,94	64,27	60,63	11,48	47,97	36,37	64,86
4. Vj	252,03	1,94	72,47	68,13	11,57	50,50	41,07	74,48
2005 1. Vj	212,99	1,56	63,69	60,06	9,27	42,72	34,64	61,11
2. Vj	219,48	1,77	68,22	64,30	10,55	43,01	34,80	61,13

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 8
Erwerbstätige
Durchschnitt in 1 000

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe		Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
			zusammen	dar.: Verarbeitendes Gewerbe				
1991	38 621	1 515	11 331	10 591	2 805	9 318	3 736	9 916
1992	38 059	1 299	10 467	9 801	2 920	9 345	3 937	10 091
1993	37 555	1 192	9 738	9 118	3 032	9 332	4 086	10 175
1994	37 516	1 143	9 242	8 653	3 172	9 306	4 280	10 373
1995	37 601	1 079	9 005	8 443	3 236	9 297	4 445	10 539
1996	37 498	971	8 751	8 216	3 135	9 300	4 610	10 731
1997	37 463	952	8 596	8 096	3 009	9 307	4 793	10 806
1998	37 911	958	8 602	8 123	2 912	9 432	5 076	10 931
1999	38 424	946	8 491	8 039	2 859	9 589	5 429	11 110
2000	39 144	936	8 534	8 109	2 769	9 824	5 802	11 279
2001	39 316	925	8 544	8 140	2 598	9 885	5 985	11 379
2002	39 096	905	8 355	7 958	2 439	9 836	6 060	11 501
2003	38 722	881	8 139	7 750	2 322	9 717	6 128	11 535
2004	38 868	873	8 018	7 632	2 251	9 789	6 309	11 628
2003 1. Vj	38 387	827	8 168	7 777	2 236	9 620	6 042	11 494
2. Vj	38 654	902	8 126	7 737	2 321	9 704	6 073	11 528
3. Vj	38 797	916	8 121	7 734	2 371	9 748	6 169	11 472
4. Vj	39 039	880	8 137	7 750	2 358	9 793	6 226	11 645
2004 1. Vj	38 380	815	8 013	7 626	2 165	9 635	6 189	11 563
2. Vj	38 823	896	8 006	7 620	2 257	9 790	6 263	11 611
3. Vj	39 003	911	8 016	7 630	2 299	9 842	6 363	11 572
4. Vj	39 270	873	8 037	7 650	2 277	9 895	6 422	11 766
2005 1. Vj	38 422	802	7 896	7 518	2 073	9 666	6 331	11 654
2. Vj	38 853	881	7 879	7 501	2 163	9 779	6 379	11 772

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 9
Arbeitnehmer
Durchschnitt in 1 000

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe		Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmens- dienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
			zusammen	dar.: Verarbeitendes Gewerbe				
1991	35 101	756	11 000	10 263	2 545	8 145	3 263	9 392
1992	34 482	571	10 133	9 471	2 637	8 156	3 435	9 550
1993	33 930	509	9 398	8 782	2 737	8 127	3 555	9 604
1994	33 791	501	8 893	8 308	2 860	8 063	3 708	9 766
1995	33 852	496	8 667	8 108	2 899	8 038	3 853	9 899
1996	33 756	473	8 422	7 890	2 772	8 043	3 985	10 061
1997	33 647	474	8 256	7 758	2 647	8 043	4 115	10 112
1998	34 046	480	8 276	7 799	2 538	8 168	4 371	10 213
1999	34 567	483	8 184	7 734	2 468	8 345	4 714	10 373
2000	35 229	472	8 223	7 800	2 368	8 584	5 067	10 515
2001	35 333	460	8 231	7 828	2 186	8 640	5 237	10 579
2002	35 093	455	8 047	7 651	2 028	8 610	5 271	10 682
2003	34 650	450	7 830	7 442	1 908	8 495	5 288	10 679
2004	34 650	457	7 703	7 318	1 838	8 555	5 386	10 711
2003 1. Vj	34 375	400	7 860	7 470	1 829	8 408	5 223	10 655
2. Vj	34 583	464	7 817	7 429	1 905	8 478	5 241	10 678
3. Vj	34 708	481	7 813	7 427	1 954	8 525	5 321	10 614
4. Vj	34 932	453	7 829	7 443	1 944	8 572	5 364	10 770
2004 1. Vj	34 245	407	7 700	7 314	1 759	8 418	5 293	10 668
2. Vj	34 607	476	7 691	7 306	1 843	8 554	5 346	10 697
3. Vj	34 756	490	7 701	7 316	1 883	8 602	5 430	10 650
4. Vj	34 998	457	7 722	7 336	1 864	8 655	5 472	10 828
2005 1. Vj	34 114	401	7 575	7 198	1 666	8 424	5 349	10 699
2. Vj	34 471	468	7 556	7 179	1 748	8 517	5 381	10 801

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 10
Verwendung des Bruttoinlandsprodukts

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Brutto- inlands- produkt	Inländische Verwendung							Außen- beitrag (Exporte minus Importe)	Exporte	Importe
		insgesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen					
			zusammen	private Konsum- ausgaben	Konsum- ausgaben des Staates	zusammen	Brutto- anlage- investi- tionen	Vorrats- verände- rungen ²⁾			
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR											
1991	1 534,60	1 540,69	1 172,46	879,86	292,60	368,23	356,75	11,48	-6,09	395,50	401,59
1992	1 646,62	1 654,10	1 268,98	946,60	322,38	385,12	387,81	-2,69	-7,48	396,43	403,91
1993	1 694,37	1 694,83	1 319,21	986,54	332,67	375,62	381,19	-5,57	-0,46	377,56	378,02
1994	1 780,78	1 778,19	1 378,02	1 031,10	346,92	400,17	401,83	-1,66	2,59	411,25	408,66
1995	1 848,45	1 839,78	1 429,01	1 067,19	361,82	410,77	404,95	5,82	8,67	442,79	434,12
1996	1 876,18	1 859,31	1 463,25	1 091,50	371,75	396,06	399,85	-3,79	16,87	467,09	450,22
1997	1 915,58	1 891,67	1 487,25	1 115,78	371,47	404,42	402,37	2,05	23,91	526,25	502,34
1998	1 965,38	1 938,56	1 513,87	1 137,51	376,36	424,69	414,50	10,19	26,82	563,24	536,42
1999	2 012,00	1 994,56	1 562,25	1 175,01	387,24	432,31	428,42	3,89	17,44	591,49	574,05
2000	2 062,50	2 055,25	1 606,07	1 214,16	391,91	449,18	442,43	6,75	7,25	688,39	681,14
2001	2 113,16	2 070,65	1 658,80	1 258,57	400,23	411,85	422,88	-11,03	42,51	735,60	693,09
2002	2 145,02	2 047,90	1 678,96	1 266,68	412,28	368,94	392,90	-23,96	97,12	765,57	668,45
2003	2 163,40	2 075,84	1 703,09	1 287,64	415,45	372,75	384,38	-11,63	87,56	772,66	685,10
2004	2 215,65	2 106,19	1 725,29	1 312,53	412,76	380,90	384,94	-4,04	109,46	842,84	733,38
2003 1. Vj ..	522,57	502,77	409,00	310,30	98,70	93,77	84,46	9,31	19,80	189,27	169,47
2. Vj ..	532,54	512,43	419,45	320,41	99,04	92,98	98,45	-5,47	20,11	188,65	168,54
3. Vj ..	551,40	528,02	425,84	323,44	102,40	102,18	101,17	1,01	23,38	194,09	170,71
4. Vj ..	556,89	532,62	448,80	333,49	115,31	83,82	100,30	-16,48	24,27	200,65	176,38
2004 1. Vj ..	538,36	507,41	415,27	316,32	98,95	92,14	84,28	7,86	30,95	200,81	169,86
2. Vj ..	549,10	515,65	424,63	324,99	99,64	91,02	98,16	-7,14	33,45	213,21	179,76
3. Vj ..	560,77	539,51	429,36	328,11	101,25	110,15	101,21	8,94	21,26	209,00	187,74
4. Vj ..	567,42	543,62	456,03	343,11	112,92	87,59	101,29	-13,70	23,80	219,82	196,02
2005 1. Vj ..	540,81	507,79	416,46	317,64	98,82	91,33	81,21	10,12	33,02	211,12	178,10
2. Vj ..	559,47	527,77	430,18	330,08	100,10	97,59	99,99	-2,40	31,70	226,12	194,42
preisbereinigt Kettenindex 2000 = 100											
1991	85,36	85,87	84,41	84,34	84,65	90,88	85,14	X	X	59,95	60,37
1992	87,26	88,56	87,62	87,13	89,16	91,78	89,09	X	X	59,50	62,05
1993	86,56	87,88	88,17	87,83	89,25	86,85	85,24	X	X	56,59	59,14
1994	88,86	90,26	90,08	89,57	91,68	90,86	88,90	X	X	61,13	64,02
1995	90,54	92,00	91,97	91,52	93,39	92,07	88,72	X	X	65,01	68,19
1996	91,44	92,34	93,36	92,72	95,33	88,78	88,26	X	X	68,94	70,60
1997	93,09	93,14	94,06	93,50	95,81	89,92	89,14	X	X	77,01	76,40
1998	94,98	95,33	95,51	94,86	97,53	94,70	92,68	X	X	83,14	83,62
1999	96,89	97,89	97,92	97,68	98,65	97,79	97,08	X	X	88,08	90,77
2000	100	100	100	100	100	100	100	X	X	100	100
2001	101,24	99,49	101,54	101,87	100,53	92,16	96,35	X	X	106,44	101,23
2002	101,30	97,59	101,48	101,33	101,97	83,55	90,49	X	X	110,96	99,86
2003	101,11	98,13	101,60	101,45	102,07	85,68	89,81	X	X	113,64	104,91
2004	102,76	98,67	101,64	102,01	100,46	88,16	89,65	X	X	124,21	112,26
2003 1. Vj ..	98,78	95,79	98,31	97,73	100,13	86,89	78,59	X	X	110,64	101,88
2. Vj ..	100,36	97,74	100,97	101,30	99,99	86,16	91,69	X	X	110,61	102,95
3. Vj ..	102,63	99,48	101,63	101,85	100,98	91,95	94,71	X	X	114,36	105,09
4. Vj ..	102,69	99,52	105,48	104,93	107,19	77,73	94,23	X	X	118,94	109,73
2004 1. Vj ..	100,74	96,05	98,78	98,64	99,23	86,42	78,74	X	X	119,44	105,43
2. Vj ..	102,44	97,23	100,57	101,18	98,65	85,28	91,11	X	X	125,79	110,28
3. Vj ..	103,85	100,86	101,32	101,75	99,99	100,00	94,17	X	X	122,70	114,21
4. Vj ..	104,02	100,54	105,88	106,48	103,98	80,93	94,59	X	X	128,93	119,11
2005 1. Vj ..	100,44	95,10	97,85	97,86	97,80	85,41	75,33	X	X	124,30	108,35
2. Vj ..	104,00	98,73	100,87	101,66	98,38	91,49	92,85	X	X	132,64	117,13

1) Rechenstand 8/2005. – 2) Einschl. Nettozugang an Wertsachen.

Anhangtabelle 11
Konsum

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt (Sp. 2 + 4 oder 6 + 7)	Konsumausgaben (Ausgabenkonzept)				Konsum (Verbrauchskonzept)		Nachrichtlich:
		Private Konsumausgaben		Konsumausgaben des Staates		Individual- konsum (Sp. 2 + 5)	Kollektiv- konsum (Sp. 4 – 5)	Private Konsum- ausgaben je Einwohner
		zusammen	dar.: private Haushalte	zusammen	dar.: Individual- konsum			
1	2	3	4	5	6	7	8	
in jeweiligen Preisen								
Mrd. EUR								EUR
1991	1 172,46	879,86	859,35	292,60	158,08	1 037,94	134,52	11 000
1992	1 268,98	946,60	923,62	322,38	177,92	1 124,52	144,46	11 745
1993	1 319,21	986,54	961,48	332,67	182,83	1 169,37	149,84	12 153
1994	1 378,02	1 031,10	1 003,63	346,92	194,59	1 225,69	152,33	12 664
1995	1 429,01	1 067,19	1 037,62	361,82	205,64	1 272,83	156,18	13 069
1996	1 463,25	1 091,50	1 064,05	371,75	211,97	1 303,47	159,78	13 328
1997	1 487,25	1 115,78	1 087,33	371,47	212,26	1 328,04	159,21	13 598
1998	1 513,87	1 137,51	1 107,67	376,36	215,34	1 352,85	161,02	13 867
1999	1 562,25	1 175,01	1 142,65	387,24	219,83	1 394,84	167,41	14 314
2000	1 606,07	1 214,16	1 180,33	391,91	224,84	1 439,00	167,07	14 773
2001	1 658,80	1 258,57	1 224,28	400,23	231,86	1 490,43	168,37	15 285
2002	1 678,96	1 266,68	1 230,89	412,28	238,30	1 504,98	173,98	15 357
2003	1 703,09	1 287,64	1 250,01	415,45	241,30	1 528,94	174,15	15 604
2004	1 725,29	1 312,53	1 274,70	412,76	238,32	1 550,85	174,44	15 909
2003 1. Vj	409,00	310,30	300,55	98,70	59,30	369,60	39,40	3 761
2. Vj	419,45	320,41	311,61	99,04	58,63	379,04	40,41	3 884
3. Vj	425,84	323,44	314,06	102,40	59,20	382,64	43,20	3 919
4. Vj	448,80	333,49	323,79	115,31	64,17	397,66	51,14	4 040
2004 1. Vj	415,27	316,32	306,65	98,95	58,93	375,25	40,02	3 834
2. Vj	424,63	324,99	316,07	99,64	58,24	383,23	41,40	3 940
3. Vj	429,36	328,11	318,58	101,25	58,89	387,00	42,36	3 977
4. Vj	456,03	343,11	333,40	112,92	62,26	405,37	50,66	4 159
2005 1. Vj	416,46	317,64	308,02	98,82	59,48	377,12	39,34	3 851
2. Vj	430,18	330,08	321,23	100,10	59,08	389,16	41,02	4 004
preisbereinigt								
Kettenindex 2000 = 100								
1991	84,41	84,34	84,72	84,65	77,17	83,15	95,33	X
1992	87,62	87,13	87,44	89,16	82,87	86,41	98,10	X
1993	88,17	87,83	88,01	89,25	83,68	87,13	97,14	X
1994	90,08	89,57	89,64	91,68	87,32	89,18	97,84	X
1995	91,97	91,52	91,50	93,39	90,25	91,29	97,81	X
1996	93,36	92,72	92,93	95,33	93,08	92,76	98,47	X
1997	94,06	93,50	93,68	95,81	95,13	93,74	96,75	X
1998	95,51	94,86	94,96	97,53	97,47	95,26	97,61	X
1999	97,92	97,68	97,72	98,65	98,21	97,76	99,23	X
2000	100	100	100	100	100	100	100	X
2001	101,54	101,87	101,96	100,53	101,36	101,79	99,41	X
2002	101,48	101,33	101,35	101,97	102,72	101,54	100,96	X
2003	101,60	101,45	101,44	102,07	103,91	101,83	99,60	X
2004	101,64	102,01	102,02	100,46	101,62	101,95	98,90	X
2003 1. Vj	98,31	97,73	97,63	100,13	104,38	98,76	94,40	X
2. Vj	100,97	101,30	101,28	99,99	102,47	101,47	96,65	X
3. Vj	101,63	101,85	101,86	100,98	102,68	101,97	98,70	X
4. Vj	105,48	104,93	104,98	107,19	106,11	105,11	108,65	X
2004 1. Vj	98,78	98,64	98,57	99,23	102,83	99,29	94,41	X
2. Vj	100,57	101,18	101,17	98,65	99,92	100,99	96,93	X
3. Vj	101,32	101,75	101,77	99,99	101,90	101,78	97,43	X
4. Vj	105,88	106,48	106,58	103,98	101,82	105,76	106,83	X
2005 1. Vj	97,85	97,86	97,82	97,80	102,37	98,56	91,71	X
2. Vj	100,87	101,66	101,67	98,38	100,63	101,50	95,36	X

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 12
Bruttoanlageinvestitionen

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Insgesamt	Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen					Sonstige Anlagen ³⁾
		zusammen	Maschinen und Geräte ²⁾	Fahrzeuge	zusammen	Wohnbauten	Nichtwohnbauten			
							zusammen	Hochbau	Tiefbau	
in jeweiligen Preisen										
Mrd. EUR										
1991	356,75	153,71	116,83	36,88	190,68	94,64	96,04	61,13	34,91	12,36
1992	387,81	150,72	116,52	34,20	223,34	110,76	112,58	71,00	41,58	13,75
1993	381,19	130,28	103,21	27,07	236,59	121,10	115,49	73,41	42,08	14,32
1994	401,83	128,27	100,74	27,53	258,28	138,31	119,97	75,52	44,45	15,28
1995	404,95	129,82	101,17	28,65	259,07	142,18	116,89	75,07	41,82	16,06
1996	399,85	131,87	101,66	30,21	250,79	141,71	109,08	70,61	38,47	17,19
1997	402,37	137,22	103,16	34,06	246,87	142,13	104,74	67,43	37,31	18,28
1998	414,50	150,06	112,96	37,10	244,13	142,36	101,77	66,16	35,61	20,31
1999	428,42	159,59	121,33	38,26	246,31	144,19	102,12	65,02	37,10	22,52
2000	442,43	176,66	132,49	44,17	241,85	140,92	100,93	64,18	36,75	23,92
2001	422,88	167,36	129,31	38,05	230,61	132,21	98,40	62,71	35,69	24,91
2002	392,90	151,85	116,44	35,41	216,52	124,31	92,21	58,12	34,09	24,53
2003	384,38	146,94	107,73	39,21	212,97	123,03	89,94	55,59	34,35	24,47
2004	384,94	149,37	107,92	41,45	210,70	122,61	88,09	53,99	34,10	24,87
2003 1. Vj .	84,46	33,62	24,61	9,01	44,90	25,97	18,93	12,70	6,23	5,94
2. Vj .	98,45	36,38	25,92	10,46	56,11	32,30	23,81	14,51	9,30	5,96
3. Vj .	101,17	35,80	26,19	9,61	59,26	34,33	24,93	15,08	9,85	6,11
4. Vj .	100,30	41,14	31,01	10,13	52,70	30,43	22,27	13,30	8,97	6,46
2004 1. Vj .	84,28	32,81	24,02	8,79	45,50	26,68	18,82	12,50	6,32	5,97
2. Vj .	98,16	36,43	25,26	11,17	55,66	32,53	23,13	13,98	9,15	6,07
3. Vj .	101,21	37,34	27,65	9,69	57,64	33,49	24,15	14,44	9,71	6,23
4. Vj .	101,29	42,79	30,99	11,80	51,90	29,91	21,99	13,07	8,92	6,60
2005 1. Vj .	81,21	33,72	24,20	9,52	41,42	24,33	17,09	11,61	5,48	6,07
2. Vj .	99,99	38,74	...	...	55,11	31,90	23,21	14,00	9,21	6,14
preisbereinigt										
Kettenindex 2000 = 100										
1991	85,14	82,43	79,16	94,76	89,77	77,67	106,50	111,13	98,82	46,35
1992	89,09	79,87	78,56	84,74	99,12	85,48	117,97	121,82	111,44	51,86
1993	85,24	68,33	69,21	65,14	101,01	89,30	117,24	121,01	110,82	54,84
1994	88,90	67,56	68,04	65,81	108,16	99,79	119,81	121,62	116,51	58,94
1995	88,72	69,08	69,46	67,67	106,25	100,16	114,75	118,14	108,88	62,33
1996	88,26	70,98	70,99	70,83	103,35	100,01	108,03	111,29	102,37	67,65
1997	89,14	74,51	73,04	79,34	101,84	100,41	103,85	105,47	100,96	71,86
1998	92,68	83,11	82,40	85,42	100,95	100,76	101,22	103,23	97,66	81,02
1999	97,08	90,36	91,20	87,79	102,46	102,54	102,36	102,22	102,60	92,67
2000	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
2001	96,35	96,33	100,06	85,15	95,40	93,93	97,45	97,66	97,09	106,19
2002	90,49	89,09	92,66	78,41	89,82	88,40	91,81	90,73	93,72	107,55
2003	89,81	88,94	89,37	87,00	88,36	87,48	89,59	86,58	94,90	111,10
2004	89,65	91,28	90,98	91,28	86,29	86,11	86,55	82,72	93,33	113,10
2003 1. Vj .	78,59	80,59	80,56	79,98	74,45	73,79	75,39	79,05	68,95	106,98
2. Vj .	91,69	87,61	85,43	92,91	93,11	91,88	94,83	90,36	102,71	106,80
3. Vj .	94,71	87,30	87,57	85,83	98,38	97,68	99,37	93,98	108,87	110,84
4. Vj .	94,23	100,25	103,90	89,28	87,50	86,59	88,77	82,92	99,08	119,78
2004 1. Vj .	78,74	79,58	80,04	77,66	75,31	75,68	74,79	77,62	69,73	108,97
2. Vj .	91,11	88,44	84,42	98,43	91,21	91,36	91,00	85,60	100,56	108,97
3. Vj .	94,17	91,71	93,71	85,56	94,06	93,74	94,51	88,15	105,76	112,60
4. Vj .	94,59	105,39	105,75	103,49	84,59	83,65	85,90	79,49	97,25	121,86
2005 1. Vj .	75,33	82,52	81,94	83,33	67,13	67,70	66,34	70,23	59,34	111,33
2. Vj .	92,85	95,09	...	...	89,53	88,97	90,31	84,82	100,06	111,33

1) Rechenstand 8/2005. – 2) Einschl. Textilien, Bekleidung, Leder-, Holz-, Kunststoff-, Glas-, Keramik- und Eisenwaren, Verlagszeugnisse. – 3) Nutztiere und Nutzpflanzungen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden.

Anhangtabelle 13
Exporte und Importe

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Sp. 1 – 4)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
	1	2	3	4	5	6		7
in jeweiligen Preisen							
Mrd. EUR							
1991	395,50	343,11	52,39	401,59	326,55	75,04	-6,09
1992	396,43	344,43	52,00	403,91	322,00	81,91	-7,48
1993	377,56	325,31	52,25	378,02	292,91	85,11	-0,46
1994	411,25	357,07	54,18	408,66	317,68	90,98	2,59
1995	442,79	383,99	58,80	434,12	337,99	96,13	8,67
1996	467,09	402,13	64,96	450,22	347,74	102,48	16,87
1997	526,25	452,32	73,93	502,34	388,92	113,42	23,91
1998	563,24	486,36	76,88	536,42	417,11	119,31	26,82
1999	591,49	508,92	82,57	574,05	442,74	131,31	17,44
2000	688,39	596,11	92,28	681,14	533,47	147,67	7,25
2001	735,60	636,36	99,24	693,09	535,70	157,39	42,51
2002	765,57	652,59	112,98	668,45	516,04	152,41	97,12
2003	772,66	665,41	107,25	685,10	533,42	151,68	87,56
2004	842,84	731,52	111,32	733,38	577,11	156,27	109,46
2003 1. Vj	189,27	164,14	25,13	169,47	133,87	35,60	19,80
2. Vj	188,65	162,94	25,71	168,54	132,56	35,98	20,11
3. Vj	194,09	166,85	27,24	170,71	127,59	43,12	23,38
4. Vj	200,65	171,48	29,17	176,38	139,40	36,98	24,27
2004 1. Vj	200,81	176,23	24,58	169,86	135,09	34,77	30,95
2. Vj	213,21	184,80	28,41	179,76	141,96	37,80	33,45
3. Vj	209,00	180,09	28,91	187,74	144,20	43,54	21,26
4. Vj	219,82	190,40	29,42	196,02	155,86	40,16	23,80
2005 1. Vj	211,12	185,47	25,65	178,10	142,84	35,26	33,02
2. Vj	226,12	197,56	28,56	194,42	156,47	37,95	31,70
preisbereinigt							
Kettenindex 2000 = 100							
1991	59,95	60,00	59,68	60,37	61,17	57,01	X
1992	59,50	59,75	57,91	62,05	62,34	60,73	X
1993	56,59	56,49	57,23	59,14	57,96	63,45	X
1994	61,13	61,59	58,23	64,02	62,91	68,06	X
1995	65,01	65,38	62,67	68,19	66,90	72,91	X
1996	68,94	68,91	69,12	70,60	69,07	76,23	X
1997	77,01	76,71	78,84	76,40	75,15	80,99	X
1998	83,14	83,10	83,39	83,62	83,45	84,20	X
1999	88,08	87,98	88,68	90,77	90,45	91,88	X
2000	100	100	100	100	100	100	X
2001	106,44	106,27	107,57	101,23	100,26	104,73	X
2002	110,96	109,99	117,31	99,86	99,95	99,59	X
2003	113,64	113,33	115,91	104,91	106,52	99,54	X
2004	124,21	124,64	121,84	112,26	115,27	102,26	X
2003 1. Vj	110,64	111,16	107,82	101,88	104,76	92,19	X
2. Vj	110,61	110,66	110,69	102,95	105,30	95,09	X
3. Vj	114,36	113,98	117,08	105,09	102,79	112,91	X
4. Vj	118,94	117,53	128,05	109,73	113,23	97,96	X
2004 1. Vj	119,44	120,98	110,02	105,43	109,68	91,38	X
2. Vj	125,79	125,86	125,63	110,28	113,58	99,36	X
3. Vj	122,70	122,37	125,11	114,21	114,42	113,43	X
4. Vj	128,93	129,34	126,62	119,11	123,42	104,87	X
2005 1. Vj	124,30	125,96	114,00	108,35	113,29	92,03	X
2. Vj	132,64	134,19	123,11	117,13	122,84	98,29	X

1) Rechenstand 8/2005.

Anhangtabelle 14
Verfügbares Einkommen, Sparen und Finanzierungssaldo der Volkswirtschaft
Mrd. EUR

Jahr Vierteljahr ¹⁾	Verfügbares Einkommen	Konsum	Sparen (Sp. 1 – 2)	Vermögens- transfers aus der übrigen Welt	Vermögens- transfers an die übrige Welt	Brutto- investitionen	Abschreibungen	Finanzierungs- saldo (Sp. 3 + 4 – 5 – 6 + 7)
	1	2	3	4	5	6	7	8
1991	1 305,49	1 172,46	133,03	0,68	2,99	368,23	214,43	- 23,08
1992	1 402,00	1 268,98	133,02	0,90	1,89	385,12	234,47	- 18,62
1993	1 427,87	1 319,21	108,66	1,17	2,12	375,62	250,09	- 17,82
1994	1 490,28	1 378,02	112,26	1,31	2,61	400,17	260,77	- 28,44
1995	1 547,27	1 429,01	118,26	1,24	3,17	410,77	270,48	- 23,96
1996	1 572,60	1 463,25	109,35	2,11	3,76	396,06	276,10	- 12,26
1997	1 599,81	1 487,25	112,56	2,53	2,44	404,42	283,16	- 8,61
1998	1 634,21	1 513,87	120,34	2,98	2,28	424,69	290,22	- 13,43
1999	1 673,68	1 562,25	111,43	2,82	2,95	432,31	297,05	- 23,96
2000	1 713,20	1 606,07	107,13	10,33	3,46	449,18	308,48	- 26,70
2001	1 753,65	1 658,80	94,85	2,06	2,37	411,85	316,41	- 0,90
2002	1 774,74	1 678,96	95,78	2,23	2,44	368,94	321,06	47,69
2003	1 799,78	1 703,09	96,69	2,86	2,55	372,75	321,41	45,66
2004	1 862,10	1 725,29	136,81	2,67	2,69	380,90	326,47	82,36
2003 1. Vj	430,71	409,00	21,71	0,79	0,82	93,77	80,34	8,25
2. Vj	436,89	419,45	17,44	0,64	0,48	92,98	80,58	5,20
3. Vj	459,80	425,84	33,96	0,75	0,54	102,18	80,15	12,14
4. Vj	472,38	448,80	23,58	0,68	0,71	83,82	80,34	20,07
2004 1. Vj	447,83	415,27	32,56	0,85	0,57	92,14	80,70	21,40
2. Vj	457,69	424,63	33,06	0,65	0,48	91,02	81,98	24,19
3. Vj	471,57	429,36	42,21	0,80	0,62	110,15	81,87	14,11
4. Vj	485,01	456,03	28,98	0,37	1,02	87,59	81,92	22,66
2005 1. Vj	450,33	416,46	33,87	0,83	1,90	91,33	81,56	23,03
2. Vj	470,29	430,18	40,11	0,91	0,82	97,59	82,15	24,76

1) Rechenstand 8/2005.

Dipl.-Volkswirt Matthias Nahm, Dipl.-Kauffrau Katja Philipp

Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie

Beim Unternehmensregister handelt es sich um eine Datenbank der wirtschaftlich tätigen Unternehmen und Betriebe in Deutschland aus nahezu allen Wirtschaftszweigen. Sie wird regelmäßig aus verschiedenen Datenquellen, vorwiegend aus Verwaltungsdaten, aktualisiert und enthält u. a. Angaben zu Wirtschaftszweig, Umsatz und Beschäftigten. Das Unternehmensregister dient in erster Linie zur rationellen Durchführung statistischer Erhebungen. Daneben kann es auch zur eigenständigen Ermittlung und Darstellung der Wirtschaftsstruktur genutzt werden und trägt somit zur Entlastung von statistischen Berichtspflichten bei, insbesondere bei Kleinunternehmen sowie bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Das Unternehmensregister spielt auch eine entscheidende Rolle bei der Reform der amtlichen Unternehmensstatistik, nach der u. a. zukünftig Großzählungen, wie etwa die Arbeitsstättenzählung, durch Registerauswertungen ersetzt werden sollen.

Mit dem vorliegenden Beitrag sollen weitere Möglichkeiten zur Auswertung des Unternehmensbestandes mit Hilfe des Unternehmensregisters aufgezeigt werden. Die folgenden Auswertungen gehen insbesondere auf eine genauere Darstellung der kleinen und mittleren Unternehmen ein sowie auf weitere Auswertungsalternativen, wie zum Beispiel nach Unternehmenstypen und Rechtsformen. Einen weiteren Schwerpunkt des Beitrags bildet die zeitliche Veränderung des Unternehmensbestandes. Dazu werden die methodischen Grundlagen für unternehmensdemografische Auswertungen aus dem Unternehmensregister umrissen und erste Auswertungsbeispiele angeführt.

1 Auswertungen zum Unternehmensbestand

1.1 Bisherige Veröffentlichungen

Im Juli 2004 veröffentlichte das Statistische Bundesamt erstmals Zahlen zur Struktur der Wirtschaft in Deutschland aus dem statistischen Unternehmensregister.¹⁾ Diese Daten über den Unternehmensbestand in Deutschland stießen bei Nutzern aus der Wirtschaftsforschung sowie bei Existenzgründern, Unternehmensberatern und Journalisten auf großes Interesse. Neben dem Abruf von Standardtabellen können auch flexible Sonderauswertungen aus dem Unternehmensregister vorgenommen werden, die auf die Bedürfnisse des Kunden abgestimmt sind. Diese Auswertungen umfassen Tabellen in tiefer fachlicher Gliederung nach Beschäftigten- und Umsatzgrößenklassen.

Im Juni 2005 wurden erstmals Daten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder in das gemeinsame Statistik-Portal im Internet eingestellt und der Öffentlichkeit mit einer Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes am 7. Juni 2005 vorgestellt.²⁾ Seitdem können die Zahlen der Unternehmen und Betriebe nach Beschäftigtengrößenklassen und Wirtschaftsabschnitten für einzelne Bundesländer sowie für Deutschland insgesamt kostenlos im Internet abgerufen werden.³⁾

Im Juli 2005 erfolgte die Bereitstellung der Registerdaten in GENESIS-Online, der umfassenden Datenbank der amt-

1) Siehe Nahm, M./Stock, G.: „Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister“ in WiSta 7/2004, S. 723 ff.

2) Siehe „Kleine und mittlere Unternehmen prägen die deutsche Wirtschaft“ in WiSta 6/2005, S. 563.

3) Die Internetseite des Portals ist unter www.statistik-portal.de abzurufen.

lichen Statistik. Im Gegensatz zum Statistik-Portal erlaubt GENESIS-Online eine flexible Auswahl von Daten. Für das Unternehmensregister bleiben jedoch der Auswahlrahmen für diese Datenbank und für das Portal zunächst identisch.

Bei der erstmaligen Präsentation von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister in dieser Zeitschrift⁴⁾ wurden – neben einigen Auswertungsbeispielen – vor allem grundsätzliche methodische Fragen behandelt. Auch wenn die Analysemöglichkeiten des Unternehmensregisters im Rahmen des folgenden Beitrags im Vordergrund stehen, sollen einige methodische Hintergründe, die für das Verständnis von Registerauswertungen wichtig sind, in Erinnerung gerufen werden.

1.2 Methodische Erläuterungen

Einzelheiten zu Ziel und Zweck sowie zum Auf- und Ausbau des Unternehmensregisters wurden in dieser Zeitschrift ausführlich beschrieben.⁵⁾ Aus dem Unternehmensregister werden jährlich wirtschaftlich aktive Unternehmen und Betriebe ausgewertet. Stichtag des dabei zugrunde gelegten Datenmaterials ist jeweils der 31. Dezember eines Jahres. Für die vorliegende Auswertung wurde eine Registerkopie zum Stichtag 31. Dezember 2004 erzeugt. Dieses Material enthält alle aktiven Unternehmen mit steuerbarem Umsatz und/oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (ohne geringfügig Beschäftigte) zum Berichtsjahr 2002 bzw. zum Berichtsstichtag 31. Dezember 2002. Die zu einem Unternehmen gehörenden Betriebe sind dann enthalten, wenn für sie Angaben zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten für den gleichen Berichtsstichtag vorliegen. Es werden nur im Inland ansässige Einheiten berücksichtigt. Ergebnisse werden nahezu über alle Wirtschaftszweige hinweg ausgewiesen. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht sowie öffentliche Verwaltung werden derzeit bei Veröffentlichungen noch nicht berücksichtigt.

Besonders zu erwähnen ist, dass zur Berechnung fehlender Umsatzangaben im Unternehmensregister bei umsatzsteuerlichen Organschaften⁶⁾ ein Schätzverfahren zur Anwendung kommt, welches für jedes Organschaftsmitglied entsprechende Umsatzwerte ermittelt.⁷⁾

Das Unternehmensregister bildet eine gute Datenbasis zur statistischen Darstellung von Unternehmensgrößen entsprechend der Empfehlung der Europäischen Gemeinschaften zur Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (siehe die Übersicht).⁸⁾ Die Klasse der Kleinstunternehmen, der kleinen und mittleren Unternehmen setzt sich aus Unternehmen zusammen, die weniger als 250 Personen beschäftigen und die entweder einen Jahresumsatz von höchstens 50 Mill. Euro erzielen

Kriterien zur Einteilung von Unternehmensgrößen

Unternehmensgröße ¹⁾	Beschäftigte	Jahresumsatz	Jahresbilanzsumme
Mittleres Unternehmen .	bis 249	bis 50 Mill. EUR	bis 43 Mill. EUR
Kleines Unternehmen ...	bis 49	bis 10 Mill. EUR	bis 10 Mill. EUR
Kleinstunternehmen	bis 9	bis 2 Mill. EUR	bis 2 Mill. EUR

1) Empfehlung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften vom 6. Mai 2003.

oder deren Jahresbilanzsumme sich auf höchstens 43 Mill. Euro beläuft. Innerhalb dieser Kategorie wird ein kleines Unternehmen als ein Unternehmen definiert, das weniger als 50 Personen beschäftigt und dessen Jahresumsatz bzw. Jahresbilanzsumme 10 Mill. Euro nicht übersteigt. Ein Kleinstunternehmen wird hier als ein Unternehmen definiert, das weniger als 10 Personen beschäftigt und dessen Jahresumsatz bzw. Jahresbilanzsumme 2 Mill. Euro nicht überschreitet. Daraus folgt, dass Unternehmen, welche die Kriterien der Klasse der mittleren Unternehmen überschreiten, also 250 Beschäftigte und mehr und einen Jahresumsatz von mehr als 50 Mill. Euro oder eine Jahresbilanzsumme über 43 Mill. Euro haben, als große Unternehmen betrachtet werden können. Der in der Empfehlung für die Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen genannten Zahl der beschäftigten Personen wird durch Verwendung der Angaben zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Unternehmensregister Rechnung getragen. Für den Jahresumsatz wird der steuerbare Umsatz eines Bezugsjahres herangezogen. Die Bilanzsumme ist im Unternehmensregister nicht enthalten und kann deshalb nicht als Kriterium zur Einteilung in Unternehmensgrößen verwendet werden. In der Empfehlung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften werden operationale Größenklassen für Beschäftigte vorgeschlagen, die hier als Orientierung dienen.⁹⁾ Außerdem kann aus der Empfehlung eine entsprechende Gliederung für die Umsatzgrößenklassen abgeleitet werden. Damit ergeben sich für die beiden Variablen jeweils vier, an die Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen angelehnte Klassen (0 bis 9, 10 bis 49, 50 bis 249, 250 und mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte bzw. 0 bis 2 Mill. Euro, über 2 bis 10 Mill. Euro, über 10 bis 50 Mill. Euro, über 50 Mill. Euro Umsatz). Im weiteren Verlauf dieses Beitrags wird aus Gründen der Vereinfachung von „kleinen und mittleren Unternehmen“ gesprochen.

Im zweiten Teil des Beitrags werden Aspekte der Unternehmensdemografie behandelt. Um aussagekräftige Ergebnisse aus dem Unternehmensregister zur Entwicklung des Unternehmensbestandes im Zeitverlauf zu erhalten, ist zu beachten, dass die Angaben auf Basis zweier Stichtage des Unternehmensregisters durch verschiedene strukturelle

4) Siehe Nahm, M./Stock, G., a. a. O. (Fußnote 1), S. 727 ff.

5) Siehe u. a. Hagenkort, S.: „Nutzung von Verwaltungsdateien zum Aufbau des Unternehmensregisters“ in WiSta 12/1999, S. 942 ff.

6) Zu Details siehe Hagenkort, S./Schmidt, P.: „Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten der Behandlung von steuerlichen Organschaften im statistischen Unternehmensregister“ in WiSta 11/2001, S. 922 ff.

7) Siehe Wagner, I.: „Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister“ in WiSta 9/2004, S. 1001 ff.

8) Empfehlung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften vom 6. Mai 2003 betreffend die Definition der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen (Amtsbl. der EU Nr. L 124 vom 20. Mai 2003, S. 39, Anhang, Titel I, Artikel 2).

9) Die Empfehlung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften vom 6. Mai 2003 sieht für Beschäftigtengrößenklassen die folgende Gliederung vor: a) 0 bis 1 Personen; b) 2 bis 9 Personen; c) 10 bis 49 Personen; d) 50 bis 249 Personen (Amtsbl. der EU Nr. L 124 vom 20. Mai 2003, S. 41, Anhang, Titel II, Artikel 7).

Veränderungen beeinflusst sein können. So könnte zum Beispiel die Zahl der Unternehmen zwischen zwei Stichtagen zurückgegangen sein. Ob es sich dabei tatsächlich um Schließungen von Unternehmen handelt, kann nur geklärt werden, wenn man die Veränderung jedes einzelnen Unternehmens von einem Jahr zum anderen genau nachverfolgt. Eine derartige Überprüfung kann beispielsweise ergeben, dass das betreffende Unternehmen im aktuellen Jahr nicht mehr als rechtlich selbstständiges Unternehmen agiert, sondern als abhängiger Betrieb weiter wirtschaftet. Damit handelt es sich nicht um eine tatsächliche Schließung, sondern um eine Veränderung der statistischen Einheit, bei der die wirtschaftliche Kraft, also die Produktionsfaktoren der Einheit, vermutlich erhalten bleiben. Ursache kann beispielsweise die Fusion mit einem anderen Unternehmen oder die Übernahme durch ein anderes Unternehmen, bei dem das vorliegende Unternehmen nunmehr als Betrieb mitwirkt, sein. Diese Aspekte werden bei einem einfachen Vergleich quantitativer Angaben aus dem Unternehmensregister für zwei verschiedene Berichtsstichtage nicht berücksichtigt.

Eine Zusammenfassung der wichtigsten methodischen Grundlagen kann auch einer im Statistik-Portal und in GENESIS-Online hinterlegten Unterlage entnommen werden.¹⁰⁾

1.3 Ergebnisse zum Unternehmensbestand

In den bisherigen Auswertungsbeispielen aus dem Unternehmensregister wurden im Wesentlichen Angaben zur Zahl der Unternehmen oder Betriebe nach Beschäftigtengrößenklassen der kleinen und mittleren Unternehmen und nach Wirtschaftszweigen veröffentlicht. Ferner wurden Ergebnisse über die Zahl der Unternehmen nach Umsatzgrößenklassen in Anlehnung an die Definition der kleinen und mittleren

Unternehmen erstellt. Nach diesen ersten Auswertungsbeispielen sollen nun weitere Auswertungsmöglichkeiten vorgestellt werden.

Der Unternehmensbestand kann durch die Analyse der Unternehmen¹¹⁾ sowie der zugehörigen Betriebe¹²⁾ auf Basis des Unternehmensregisters näher untersucht werden. Zunächst soll er an Hand von Angaben zur Zahl der Unternehmen, zur Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sowie zum Umsatz nach einzelnen Wirtschaftsabschnitten abgebildet werden. Eine weitere Auswertung befasst sich mit einer Analyse des Unternehmensbestandes nach Größenklassen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und/oder des steuerbaren Umsatzes und lehnt sich eng an die oben erwähnte Empfehlung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften für kleine und mittlere Unternehmen an. Anschließend wird die Zahl der Unternehmen nach verschiedenen Unternehmenstypen sowie nach Wirtschaftsabschnitten dargestellt. Als Unternehmenstypen im Register werden Einbetriebsunternehmen, Mehrbetriebsunternehmen und Mehrländerunternehmen unterschieden.¹³⁾ Erstmals erfolgen auch Auswertungen der Unternehmen nach zusammengefassten Rechtsformen. Die Auswertungen zum Unternehmensbestand werden durch einen Überblick über die Zahl der zu den Unternehmen gehörenden Betriebe nach zusammengefassten Wirtschaftsabschnitten und nach Bundesländern abgerundet.

1.3.1 Unternehmen nach Wirtschaftsabschnitten

Zur Abbildung des Unternehmensbestandes bietet es sich an, die Zahl der Unternehmen, die Zahl der Beschäftigten sowie den Umsatz für einzelne Wirtschaftsabschnitte auszuwerten (siehe Tabelle 1). In Deutschland waren Ende

Tabelle 1: Unternehmen, Beschäftigte und Umsatz 2002

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Unternehmen	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	Umsatz ²⁾
	Anzahl		Mill. EUR
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	2872	88008	24125
D Verarbeitendes Gewerbe	282535	6526010	1404401
E Energie- und Wasserversorgung	9707	272522	147232
F Baugewerbe	315650	1488579	173286
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	719114	3659340	1253356
H Gastgewerbe	258931	691570	55292
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	130633	1340231	262957
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	43297	988545	37859
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	827308	2724988	453617
M Erziehung und Unterricht	53940	785232	6670
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	222871	2780155	33710
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	301857	1270623	88125
Zusammen ...	3168715	22615803	3940628

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Umsatz für Organkreismitglieder geschätzt.

10) Die methodischen Grundlagen sind im Internet unter http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/de_enterprise.asp?reg unter dem Link „Methodische Grundlagen, Definitionen und Qualität“ abzurufen. Ferner sind diese auch in GENESIS-Online unter <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon> bei Code 52111 jeweils unter Informationen zu finden.

11) Ein Unternehmen ist als die kleinste rechtlich selbstständige Einheit definiert, die aus handels- bzw. steuerrechtlichen Gründen Bücher führt und eine jährliche Feststellung des Vermögensbestandes bzw. des Erfolgs der wirtschaftlichen Tätigkeit vornehmen muss. Das Unternehmen umfasst alle Betriebe.

12) Ein Betrieb, hier als Synonym für „örtliche Einheit“ verwendet, ist eine an einem räumlich festgestellten Ort gelegene Einheit. Zu dem Betrieb zählen zusätzlich örtlich und organisatorisch angegliederte Einheiten. Es werden dabei Wirtschaftstätigkeiten ausgeübt, für die mindestens eine Person im Auftrag eines Unternehmens arbeitet. Betriebe werden nach ihrer Zugehörigkeit zu Mehrbetriebsunternehmen bzw. Mehrländerunternehmen unterschieden.

13) Verfügt ein Unternehmen über einen einzigen Betrieb, so wird es als Einbetriebsunternehmen bezeichnet. Besteht ein Unternehmen aus mindestens zwei örtlich getrennten Betrieben, ist die Rede von einem Mehrbetriebsunternehmen. Befindet sich mindestens ein Betrieb eines Unternehmens in einem anderen Bundesland als das Unternehmen, so handelt es sich um ein Mehrländerunternehmen.

Tabelle 2: Unternehmen 2002 nach Beschäftigtengrößenklassen

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Unternehmen insgesamt	Unternehmen mit ... bis ... sozialversicherungspflichtig Beschäftigten			
		0 – 9	10 – 49	50 – 249	250 und mehr
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	2872	2147	578	124	23
D Verarbeitendes Gewerbe	282 535	217 231	47 124	14 411	3 769
E Energie- und Wasserversorgung	9 707	8 233	750	535	189
F Baugewerbe	315 650	279 836	32 678	2 941	195
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	719 114	662 156	48 294	7 489	1 175
H Gastgewerbe	258 931	246 649	10 968	1 198	116
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	130 633	115 026	12 979	2 195	433
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	43 297	39 644	1 622	1 301	730
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	827 308	784 845	34 707	6 613	1 143
M Erziehung und Unterricht	53 940	43 839	8 099	1 618	384
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	222 871	195 034	20 012	6 312	1 513
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	301 857	286 071	12 637	2 590	559
Zusammen ...	3 168 715	2 880 711	230 448	47 327	10 229

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

2002 rund 3,2 Mill. Unternehmen tätig, die insgesamt einen Umsatz in Höhe von 3,9 Billionen Euro erzielten und rund 23 Mill. sozialversicherungspflichtig Beschäftigte hatten. Bei der Betrachtung einzelner Wirtschaftsbereiche wird deutlich, dass in den Wirtschaftsabschnitten K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt) bzw. G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) zusammen rund die Hälfte aller wirtschaftlich aktiven Unternehmen in Deutschland vertreten waren. Der Wirtschaftsabschnitt D (Verarbeitendes Gewerbe) beschäftigte die meisten Personen und erzielte den größten Umsatzbetrag. Betrachtet man für jeden Wirtschaftsabschnitt das Verhältnis von Umsatz und Beschäftigten, dann wies der Wirtschaftsabschnitt E (Energie- und Wasserversorgung) gegenüber allen anderen Wirtschaftsbereichen mit einem Umsatz je sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Höhe von rund 540 000 Euro den höchsten Wert auf.

1.3.2 Unternehmen nach Größenklassen

Aussagen zu Unternehmensgrößen sind nach Größenklassen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten oder Größenklassen des steuerbaren Umsatzes möglich. Werden entsprechende Beschäftigtengrößenklassen in Anlehnung an die Definition der kleinen und mittleren Unternehmen gebildet, so sind die meisten Unternehmen mit 250 und mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland im Wirtschaftsabschnitt D (Verarbeitendes Gewerbe) zu finden (siehe Tabelle 2). Auch im Bereich der Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten umfasst dieser Abschnitt den Großteil der Unternehmen. Während Unternehmen mit 10 bis 49 Beschäftigten am zahlreichsten im Wirtschaftsabschnitt G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) vertreten sind, spielen Unternehmen mit 0 bis 9 Beschäftigten im Wirtschaftsabschnitt K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaft-

Tabelle 3: Unternehmen 2002 nach Umsatzgrößenklassen

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Unternehmen insgesamt	Unternehmen mit einem Umsatz ²⁾ von ... bis ... EUR			
		bis 2 Mill.	über 2 Mill. – 10 Mill.	über 10 Mill. – 50 Mill.	über 50 Mill.
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	2872	2151	577	116	28
D Verarbeitendes Gewerbe	282 535	241 561	27 610	9 885	3 479
E Energie- und Wasserversorgung	9 707	7 882	903	592	330
F Baugewerbe	315 650	302 958	11 204	1 343	145
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	719 114	658 074	47 043	11 278	2 719
H Gastgewerbe	258 931	256 717	1 989	188	37
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	130 633	122 477	6 411	1 385	360
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	43 297	42 184	713	286	114
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	827 308	802 994	19 593	3 876	845
M Erziehung und Unterricht	53 940	53 558	311	63	8
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	222 871	221 666	772	318	115
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	301 857	297 677	3 260	749	171
Zusammen ...	3 168 715	3 009 899	120 386	30 079	8 351

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Umsatz für Organkreismitglieder geschätzt.

Tabelle 4: Unternehmen 2002 nach Beschäftigten- und Umsatzgrößenklassen

Unternehmen mit einem Umsatz ¹⁾ von ... bis ... EUR	Unternehmen insgesamt	Unternehmen mit ... bis ... sozialversicherungspflichtig Beschäftigten			
		0 – 9	10 – 49	50 – 249	250 und mehr
bis 2 Mill.	3 009 899	2 836 201	156 048	14 811	2 839
über 2 Mill. – 10 Mill.	120 386	38 895	66 439	14 445	607
über 10 Mill. – 50 Mill.	30 079	4 763	7 343	15 802	2 171
über 50 Mill.	8 351	852	618	2 269	4 612
Unternehmen insgesamt ...	3 168 715	2 880 711	230 448	47 327	10 229

1) Umsatz für Organkreismitglieder geschätzt.

lichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt) die größte Rolle.

Legt man statt der Beschäftigteneinteilung Größenklassen der Umsätze in Anlehnung an die Definition der kleinen und mittleren Unternehmen zugrunde, so ergibt sich ein teilweise ähnliches Bild für die Verteilung der Unternehmen auf die vier Umsatzgrößenklassen (siehe Tabelle 3). Die meisten Unternehmen der kleinsten Umsatzgrößenklasse mit einem Umsatz bis 2 Mill. Euro finden sich im Wirtschaftsabschnitt K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt), die meisten Unternehmen mit einem Umsatz über 2 Mill. bis 10 Mill. Euro im Wirtschaftsabschnitt G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern). Auch in den beiden kleinsten Beschäftigtengrößenklassen waren jeweils die meisten Unternehmen in diesen Wirtschaftsabschnitten aktiv. Während aber die meisten Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten im Wirtschaftsabschnitt D (Verarbeitendes Gewerbe) tätig waren, findet sich die Mehrheit der Unternehmen der nächsthöheren Umsatzgrößenklasse mit über 10 Mill. bis 50 Mill. Euro Umsatz im Wirtschaftsabschnitt G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern). Bei den Unternehmen der obersten Größenklassen mit mehr als 250 Mitarbeitern bzw. einem Umsatz in Höhe von über 50 Mill. Euro befindet sich die Mehrheit jeweils im Wirtschaftsabschnitt D (Verarbeitendes Gewerbe).

Mit den obigen Ergebnissen wird zwar nicht belegt, dass Unternehmen sowohl nach der Beschäftigtenzahl als auch nach dem Umsatz stets der jeweils gleichen Größenklasse angehören, doch deutet sich darin eine gewisse Grundtendenz in der deutschen Wirtschaft an. Gleichwohl wird es auch Unternehmen geben, die deutlich weniger als 250 Personen beschäftigen, jedoch über einen Umsatz von mehr als 50 Mill. Euro verfügen und somit verschiedenen Größenklassen angehören.

Im Folgenden soll der Unternehmensbestand kombiniert nach beiden Merkmalen dargestellt werden. Hierbei fungieren die Größenklassen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten als erste Dimension für die Unternehmensgröße. Sie decken sich mit der Struktur von Tabelle 2. Fügt man in einer zweiten Dimension Umsatzgrößenklassen nach dem Vorbild von Tabelle 3 hinzu, lassen sich Bestandsangaben für die relevanten Unternehmensgrößen nach der Definition der kleinen und mittleren Unternehmen ablesen (siehe Tabelle 4). Danach gab es 2002 etwa 2,8 Mill. Kleinstunternehmen mit 0 bis 9 Beschäftigten und Umsätzen von 0 bis 2 Mill. Euro. Kleine Unternehmen ergeben sich unter der Bedingung, dass die jeweiligen Einheiten weniger als 50 Beschäftigte haben und einen Umsatz unter 10 Mill. Euro erwirtschaften, wobei von der so beschriebenen Zahl die Menge der Kleinstunternehmen abzuziehen ist. Damit ergibt sich die Zahl der kleinen Unternehmen in Höhe von rund 261 000 Einheiten. Nach dem analogen Berechnungsprinzip erhält man als Zahl der mittleren Unternehmen rund

Tabelle 5: Unternehmensgrößen 2002

Wirtschaftsabschnitt ¹⁾	Unternehmen insgesamt	Unternehmensgrößen ²⁾			
		Kleinst- unternehmen	kleine Unternehmen	mittlere Unternehmen	große Unternehmen
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	2 872	1 945	740	154	33
D Verarbeitendes Gewerbe	282 535	212 372	49 955	15 532	4 676
E Energie- und Wasserversorgung	9 707	7 539	1 067	737	364
F Baugewerbe	315 650	278 040	34 158	3 211	241
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	719 114	639 353	63 595	13 168	2 998
H Gastgewerbe	258 931	246 383	11 205	1 221	122
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	130 633	112 926	14 511	2 633	563
J Kredit- und Versicherungsgewerbe	43 297	39 396	1 768	1 357	776
K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	827 308	774 847	42 529	8 315	1 617
M Erziehung und Unterricht	53 940	43 784	8 144	1 628	384
N Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	222 871	194 789	20 182	6 362	1 538
O Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	301 857	284 827	13 528	2 846	656
Zusammen ...	3 168 715	2 836 201	261 382	57 164	13 968

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Empfehlung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften vom 6. Mai 2003.

57 000. Als Restmenge der großen Unternehmen mit 250 und mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und mit einem Umsatz von über 50 Mill. Euro verbleiben nach Abzug der Kleinstunternehmen sowie der kleinen und mittleren Unternehmen rund 14 000 Einheiten.

Tabelle 5 gibt einen Überblick über die Verteilung der verschiedenen Unternehmensgrößen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen für Deutschland.

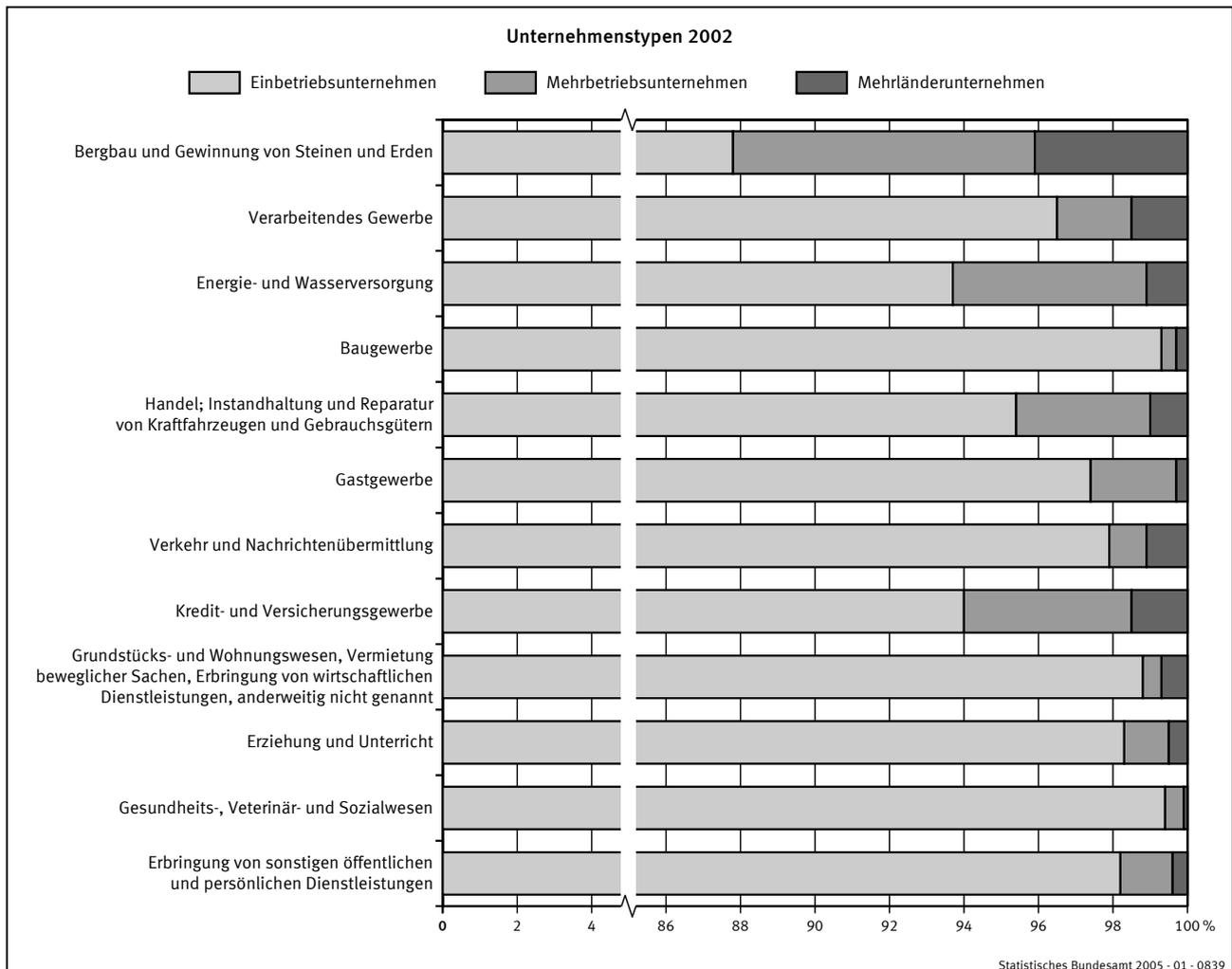
1.3.3 Unternehmen nach Typen

Wird die Zahl der Unternehmen nach einzelnen Unternehmenstypen, also nach Ein- oder Mehrbetriebsunternehmen sowie nach Mehrländerunternehmen aufgeschlüsselt, so ist zu erkennen, wie Unternehmen mit einem bzw. mehr als einem Betrieb in den einzelnen Wirtschaftsabschnitten verteilt sind (siehe Schaubild 1). Ende 2002 wirtschafteten rund 3,1 Mill. Unternehmen in Deutschland als Einbetriebsunternehmen, das entspricht einem Anteil von rund 98% an allen Unternehmen. Lediglich etwa 52 000 Unternehmen agierten als Mehrbetriebsunternehmen und nur 23 000 Einheiten als Mehrländerunternehmen. Damit waren nur etwa 2% aller Unternehmen für mehr als einen Betrieb im eigenen Bun-

desland oder in einem anderen Bundesland verantwortlich. Allerdings erwirtschafteten diese Mehrbetriebs- und Mehrländerunternehmen fast die Hälfte (46%) des Umsatzes und beschäftigten mehr als ein Drittel (39%) der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland.

Über den größten Anteil an Mehrbetriebs- und Mehrländerunternehmen verfügte der Wirtschaftsabschnitt C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden). Im Wirtschaftsabschnitt G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) waren mit über 32 000 Unternehmen die meisten Unternehmen mit zwei und mehr Betrieben festzustellen. Hinter diesen Zahlen verbergen sich im Wesentlichen Supermarktketten mit einer Vielzahl von Betrieben. Die Bedeutung von Einbetriebsunternehmen in den jeweiligen Wirtschaftsbereichen lässt sich durch das Verhältnis zwischen Einbetriebsunternehmen einerseits und den Mehrbetriebs- und Mehrländerunternehmen andererseits quantifizieren. Im Wirtschaftsabschnitt C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) weist die so ermittelte Kennziffer den geringsten und im Wirtschaftsabschnitt N (Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen) den größten Wert auf. So kommen auf ein Mehrbetriebsunternehmen oder Mehrländerunternehmen in Wirtschaftsbereich C nur

Schaubild 1



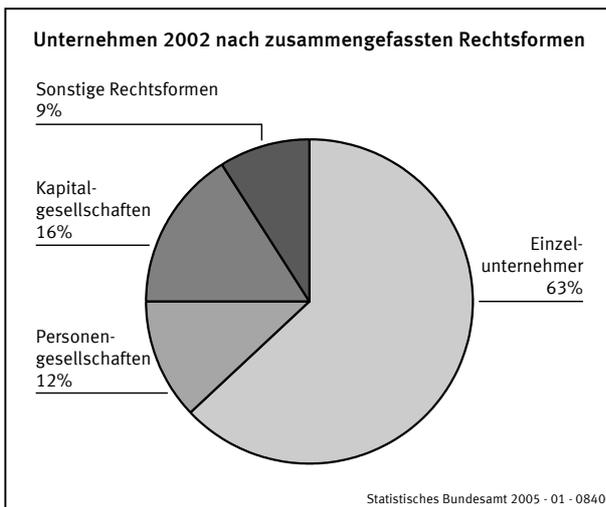
Statistisches Bundesamt 2005 - 01 - 0839

sieben Einbetriebsunternehmen, während die Kennziffer im Wirtschaftsabschnitt N bei einem Wert von 176 liegt. Somit ist beispielsweise der Gesundheitsbereich von einer starken Bedeutung der Einbetriebsunternehmen geprägt und weniger durch Unternehmen mit mehr als einem Betrieb wie etwa der Bereich Bergbau.

1.3.4 Unternehmen nach Rechtsformen

Im Unternehmensregister ist es möglich, Unternehmen nach Rechtsformen zu untersuchen. In einer vergrößerten Auswahl von Rechtsformen werden Einzelunternehmer¹⁴⁾, Personengesellschaften¹⁵⁾, Kapitalgesellschaften¹⁶⁾ und sonstige Rechtsformen¹⁷⁾ unterschieden. Unter allen Unternehmen in Deutschland gibt es rund 63% Einzelunternehmer. Lediglich etwa 16% der Unternehmen sind als Kapitalgesellschaften und etwa 12% als Personengesellschaften wirtschaftlich tätig. Die restlichen 9% der Unternehmen entfallen auf sonstige Rechtsformen (siehe Schaubild 2).

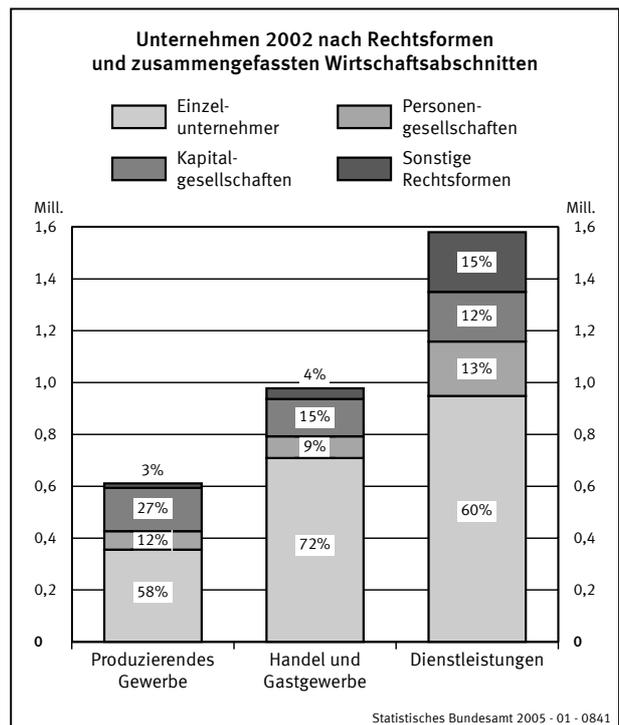
Schaubild 2



Fasst man die Wirtschaftsabschnitte in „Produzierendes Gewerbe“, „Handel und Gastgewerbe“ und „Dienstleistungen“¹⁸⁾ zusammen, so lässt sich die Relevanz einzelner Rechtsformen in diesen Wirtschaftsbereichen ablesen (siehe Schaubild 3). Unter den etwa 1,6 Mill. Unternehmen des Dienstleistungsbereichs waren Ende 2002 rund 949 000 als Einzelunternehmer tätig. 709 000 bzw. 355 000 Einzelunternehmer waren im Bereich Handel und Gastgewerbe bzw. im Produzierenden Gewerbe aktiv. Über den größten Anteil von Unternehmen der Rechtsform des Einzelunternehmers verfügte mit rund 72% der Bereich Handel und

Gastgewerbe, im Produzierenden Gewerbe lag dieser Anteil immerhin noch bei rund 58%. In diesem Bereich waren rund 167 000 Unternehmen als Kapitalgesellschaften tätig, was einem Anteil von etwa 27% entspricht. Im Bereich Dienstleistungen existierten mit 192 000 Unternehmen die meisten Kapitalgesellschaften. Auch die Rechtsform der Personengesellschaft kam im Bereich der Dienstleistungen mit rund 210 000 Unternehmen bzw. einem Anteil von 13% am häufigsten vor.

Schaubild 3



1.3.5 Betriebe nach Wirtschaftsabschnitten und Bundesländern

Mit Betriebstabellen kann den regionalen Aspekten, das heißt wo die wirtschaftliche Tätigkeit für das Unternehmen ausgeübt wird, Rechnung getragen werden, wobei die Zahl der Betriebe, aufgliedert nach Beschäftigtengrößenklassen, im Mittelpunkt steht. Die Größenklassen sind erneut an die Definition der kleinen und mittleren Unternehmen angelehnt. Auf eine Gliederung nach Wirtschaftsabschnitten wurde zugunsten einer Darstellung nach einzelnen Bundesländern zunächst verzichtet (siehe Tabelle 6). In den alten Bundesländern (einschl. Berlin) hatten danach Ende 2002 die meisten Betriebe ihren Sitz in Nordrhein-Westfa-

14) Unter Einzelunternehmer fallen u. a. Angehörige der freien Berufe und sonstige Einzelgewerbebetreibende.
 15) Zu den Personengesellschaften zählen u. a. Offene Handelsgesellschaft (OHG) und Kommanditgesellschaft (KG).
 16) Zu den Kapitalgesellschaften gehören u. a. die Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) und die Aktiengesellschaft (AG).
 17) Unter sonstige Rechtsformen fallen u. a. Genossenschaften und öffentliche Rechtsformen wie etwa Gebietskörperschaften.
 18) Das Produzierende Gewerbe umfasst die Wirtschaftsabschnitte C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden), D (Verarbeitendes Gewerbe), E (Energie- und Wasserversorgung) sowie F (Baugewerbe). Dem Handel und Gastgewerbe werden die Wirtschaftsabschnitte G (Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern) und H (Gastgewerbe) zugeordnet. Die Dienstleistungen umfassen die Wirtschaftsabschnitte I (Verkehr und Nachrichtenübermittlung), J (Kredit- und Versicherungsgewerbe), K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt), M (Erziehung und Unterricht), N (Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen) und O (Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen).

len, gefolgt von Bayern und Baden-Württemberg. Unter den neuen Bundesländern verfügte Sachsen vor Thüringen und Brandenburg über die größte Zahl von Betrieben. Etwa 89% aller Betriebe in Deutschland hatten maximal 9 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. In der Beschäftigtengrößenklasse 10 bis 49 Beschäftigte befanden sich lediglich etwa 8,4%, in den übrigen beiden Klassen 1,8% (50 bis 249 Beschäftigte) bzw. 0,3% (250 und mehr Beschäftigte) aller Betriebe. In den neuen Bundesländern waren in der Beschäftigtengrößenklasse 0 bis 9 Beschäftigte etwa 88% der Betriebe, in den alten Bundesländern rund 90% der Betriebe enthalten. Demgegenüber wiesen die neuen Bundesländer in den Klassen 10 bis 49 bzw. 50 bis 249 Beschäftigte im Vergleich zu den alten Bundesländern höhere Anteile von Betrieben auf. In der Größenklasse mit mehr als 250 Beschäftigten ist der Anteil der Betriebe in den alten Bundesländern etwas größer.

Tabelle 6: Betriebe 2002 nach Beschäftigtengrößenklassen

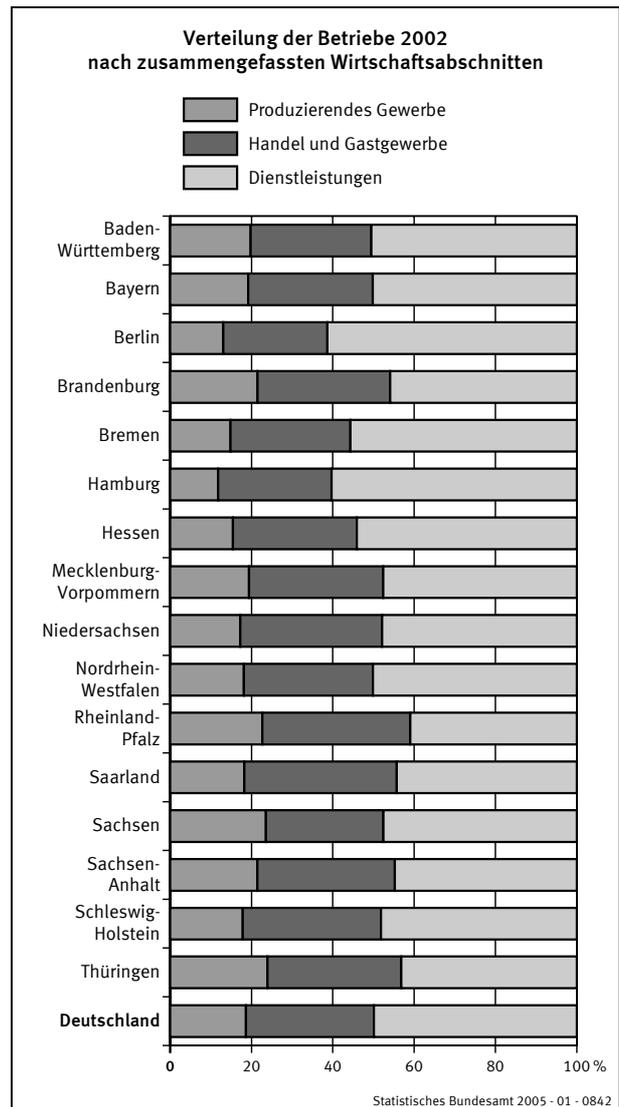
Bundesland	Betriebe	Betriebe mit ... bis ... sozialversicherungspflichtig Beschäftigten			
	insgesamt	0 - 9	10 - 49	50 - 249	250 und mehr
Baden-Württemberg .	456 854	406 654	39 326	9 107	1 767
Bayern	594 959	537 922	45 556	9 694	1 787
Berlin	126 693	115 153	8 879	2 164	497
Brandenburg	85 751	75 434	8 330	1 751	236
Bremen	25 418	21 948	2 648	689	133
Hamburg	88 978	80 580	6 597	1 461	340
Hessen	263 866	237 051	20 999	4 836	980
Mecklenburg-Vorpommern	58 325	50 595	6 282	1 296	152
Niedersachsen	289 426	255 062	27 841	5 611	912
Nordrhein-Westfalen	718 515	640 912	60 989	13 874	2 740
Rheinland-Pfalz	150 772	144 151	5 569	911	141
Saarland	38 423	34 175	3 381	700	167
Sachsen	160 001	138 987	16 974	3 541	499
Sachsen-Anhalt	79 191	69 207	7 952	1 799	233
Schleswig-Holstein ..	119 548	107 014	10 342	1 906	286
Thüringen	84 871	73 774	8 854	2 013	230
Insgesamt ...	3 341 591	2 988 619	280 519	61 353	11 100

Die Verteilung der Betriebe auf die drei zusammengefassten Wirtschaftsbereiche sowie nach einzelnen Bundesländern ist in Schaubild 4 dargestellt. Dabei sind Betriebe des Produzierenden Gewerbes in Hamburg lediglich mit einem Anteil von etwa 12% vorhanden, während sie in Sachsen und Thüringen mit jeweils rund 24% an allen Betrieben am stärksten vertreten sind. Betriebe aus dem Bereich Handel und Gastgewerbe spielen im Vergleich zu allen übrigen Bundesländern im Saarland mit einem Anteil von rund 38% die größte Rolle. Mit rund 61% erweist sich Berlin als Bundesland mit dem größten Anteil an Betrieben aus dem Bereich der Dienstleistungen.

2 Aspekte der Unternehmensdemografie

In den vergangenen Jahren gewannen Auswertungen zur Unternehmensdemografie auf europäischer Ebene zune-

Schaubild 4



mend an Bedeutung. Daten zur Unternehmensdemografie bieten nicht nur einen Anhaltspunkt bei der Beurteilung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft eines Landes, sondern sind auch ein wesentlicher Faktor zur Einschätzung seiner wirtschaftlichen Dynamik.

Durch unternehmensdemografische Auswertungen lassen sich wirtschaftliche Veränderungen feststellen, die Ausgangspunkt entsprechender Maßnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit eines Landes sein können. Dies kann zum Beispiel die Schaffung von Rahmenbedingungen sein, die die Gründung und das Wachstum von Unternehmen begünstigen.

Nachfolgend werden die Arbeiten zur Unternehmensdemografie auf europäischer Ebene sowie in Deutschland zusammenfassend dargestellt. Zunächst wird auf die harmonisierte Methodik sowie die bevorstehende Umsetzung der Auswertungen in Deutschland eingegangen. Danach folgt ein Ausblick auf die erwarteten Ergebnisse.

2.1 Hintergrundinformationen und methodische Erläuterungen

2.1.1 Aktivitäten zur Unternehmensdemografie auf europäischer Ebene

Das von der Generaldirektion Unternehmen der Europäischen Kommission¹⁹⁾ initiierte und geförderte Projekt zur Entwicklung von Statistiken zur Unternehmensdemografie wird in Zusammenarbeit mit Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, durchgeführt und zielt darauf ab, Daten möglichst aller europäischer Staaten zum Bestand aktiver Unternehmen, zu Unternehmensgründungen, zum Fortbestand von neu gegründeten Unternehmen und zu Unternehmensschließungen bereitzustellen. Die Gründungs-, Fortbestands- und Schließungsraten von Unternehmen zählen auch zu den Strukturindikatoren, die dazu dienen, den Fortschritt der Lissabonner Ziele²⁰⁾ zu überwachen.

Seit dem Jahr 2002 übermittelt ein Großteil der nationalen statistischen Ämter innerhalb des Europäischen Statistischen Systems Daten zur Unternehmensdemografie an Eurostat. Dies erfolgt – wie bei harmonisierten Datensammlungen üblich – durch die Bereitstellung vergleichbarer Daten, bei denen das Empfehlungshandbuch Eurostats zur Unternehmensdemografie als einheitliche methodische Grundlage dient.

Mit der Orientierung an diesen, auf europäischer Ebene abgestimmten und standardisierten Methoden und Definitionen wird der für 2006 geplanten rechtlichen Verankerung der Unternehmensdemografie in der Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik²¹⁾ Rechnung getragen.

2.1.2 Zukünftige Rechtsgrundlage

Für das Jahr 2006 ist die Verabschiedung einer überarbeiteten und erweiterten Fassung der Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik durch das Europäische Parlament geplant. Anhang IX der Verordnung soll eine rechtliche Basis für die Unternehmensdemografie schaffen und zielt darauf ab, einen einheitlichen Rahmen für die Datengewinnung, Aufbereitung, Übermittlung und Bewertung von Gemeinschaftsstatistiken zur Unternehmensdemografie aufzubauen. Die zu erstellenden Statistiken beziehen sich im Wesentlichen auf eine Reihe von Merkmalen zur detaillierten Analyse des Bestands aktiver Unternehmen, von Unternehmensgründungen und -schließungen sowie des Fortbestands von neu gegründeten Unternehmen und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Struktur, Aktivität und Entwicklung der Gesamtheit der Unternehmen.

Die Verordnung legt für die Mitgliedstaaten unter anderem die Liefermerkmale, den Erfassungsbereich, die wirtschafts-

systematische Untergliederung und Definitionen zur Unternehmensdemografie fest. Sie regelt außerdem die Erstellung von Qualitätsberichten sowie die Übermittlung der Ergebnisse und das erste Referenzjahr der Datenlieferungen. Weiterhin bestimmt sie, dass Daten für das voraussichtlich erste Referenzjahr 2004 zum 30. Juni 2006 zur Verfügung zu stellen sind. Hierbei werden Übergangsregelungen für einen Zeitraum von vier Jahren eingeräumt.

2.1.3 Methodische Erläuterungen und Verfahren der Datengewinnung

Die Besonderheit der Datensammlungen zur Unternehmensdemografie liegt darin, dass diese Daten nicht durch Primärerhebungen erfasst werden müssen, sondern direkt aus dem statistischen Unternehmensregister gewonnen werden können. Dadurch kann eine zusätzliche Belastung der Unternehmen vermieden werden. Als Datenbasis dienen die im Unternehmensregister enthaltenen Angaben zu Unternehmen, ihrem Wirtschaftszweig, der Rechtsform, der Beschäftigung und dem Umsatz.

Um harmonisierte Daten zu demografischen Ereignissen im Unternehmensbestand zu ermitteln, ist es erforderlich, jedes Unternehmen im Register zu berücksichtigen und Ereignisse, wie beispielsweise Gründungen, Schließungen, fortbestehende Unternehmen, Übernahmen, Fusionen usw. von einem Jahr zum nächsten zu identifizieren und auszuwählen.

Dies erfolgt größtenteils durch ein maschinelles Matching-Verfahren für aufeinander folgende Stände des Unternehmensregisters (jeweils zum 31. Dezember eines Jahres) und wird teilweise durch manuelle Prüfungen unterstützt. Das Matching-Verfahren dient dazu, mehrere (hier: zwei) Datenbestände anhand eines in allen Beständen vorhandenen Identifikators miteinander zu verknüpfen und so paarige und nicht paarige Einheiten zu definieren.

2.1.4 Erfassung der Einheiten und Untergliederung der Daten

Die statistische Einheit, die bei Auswertungen zur Unternehmensdemografie einbezogen wird, ist das Unternehmen.²²⁾ Dabei werden hinsichtlich der Größe der Unternehmen keine Einschränkungen gemacht.

Die zu erfassenden Daten werden nach Wirtschaftszweigen, Größenklassen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (insgesamt, 0, 1 bis 4, 5 bis 9, 10 bis 19, 20 und mehr Beschäftigte) und Rechtsformen gegliedert. Einbezogen werden Unternehmen der Abschnitte C bis K und M bis O der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft.²³⁾ Die Daten werden in unterschiedlichen Gliederungstiefen dieser Wirtschaftszweige

19) Die Europäische Kommission besteht aus 26 Generaldirektionen und 9 Diensten, darunter die „Generaldirektion Unternehmen und Industrie“.

20) Auf der Sondertagung des Europäischen Rates in Lissabon im Frühjahr 2000 wurde das politische Ziel formuliert, die Europäische Union bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Zur Messung der Fortschritte in der Lissabonner Strategie stellen die Mitgliedstaaten so genannte Strukturindikatoren bereit.

21) Verordnung (EG, EURATOM) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1).

22) Zur Definition des Unternehmensbegriffs siehe Fußnote 11 und Verordnung (EWG) Nr. 696/93 des Rates vom 15. März 1993 betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 76, S. 1).

23) Zur Definition der Wirtschaftsabschnitte siehe Fußnote 18. Für die Wirtschaftsabschnitte M, N und O sollen gemäß Anhang IX der Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik Pilotstudien durchgeführt werden.

dargestellt. Um die Veröffentlichung von Geheimhaltungsfällen auszuschließen, werden spezielle Aggregate gebildet, die sich zum Beispiel auf die Informations- und Kommunikationstechnologie und den Dienstleistungsbereich beziehen.

Die einzelnen Rechtsformen werden in drei verschiedene Kategorien eingeteilt: Zu den Einzelunternehmern zählen Unternehmen in persönlichem Besitz mit unbeschränkter persönlicher Haftung. Den Kapitalgesellschaften werden private oder öffentlich notierte Kapitalgesellschaften mit beschränkter Haftung zugeordnet (z. B. Aktiengesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung), Personengesellschaften und sonstige Rechtsformen umfassen Personengesellschaften mit unbeschränkter und beschränkter Haftung (z. B. Kommanditgesellschaft, Offene Handelsgesellschaft).

2.1.5 Variablen und Definitionen²⁴⁾

Das von der Europäischen Union vorgeschriebene Lieferprogramm umfasst u. a. folgende Merkmale:

- Bestand aktiver Unternehmen
- Tatsächliche Unternehmensgründungen
- Tatsächliche Unternehmensschließungen
- Fortbestehende Unternehmen

Schaubild 5 zeigt, wie diese Begriffe in der Unternehmensdemografie voneinander abgegrenzt werden.

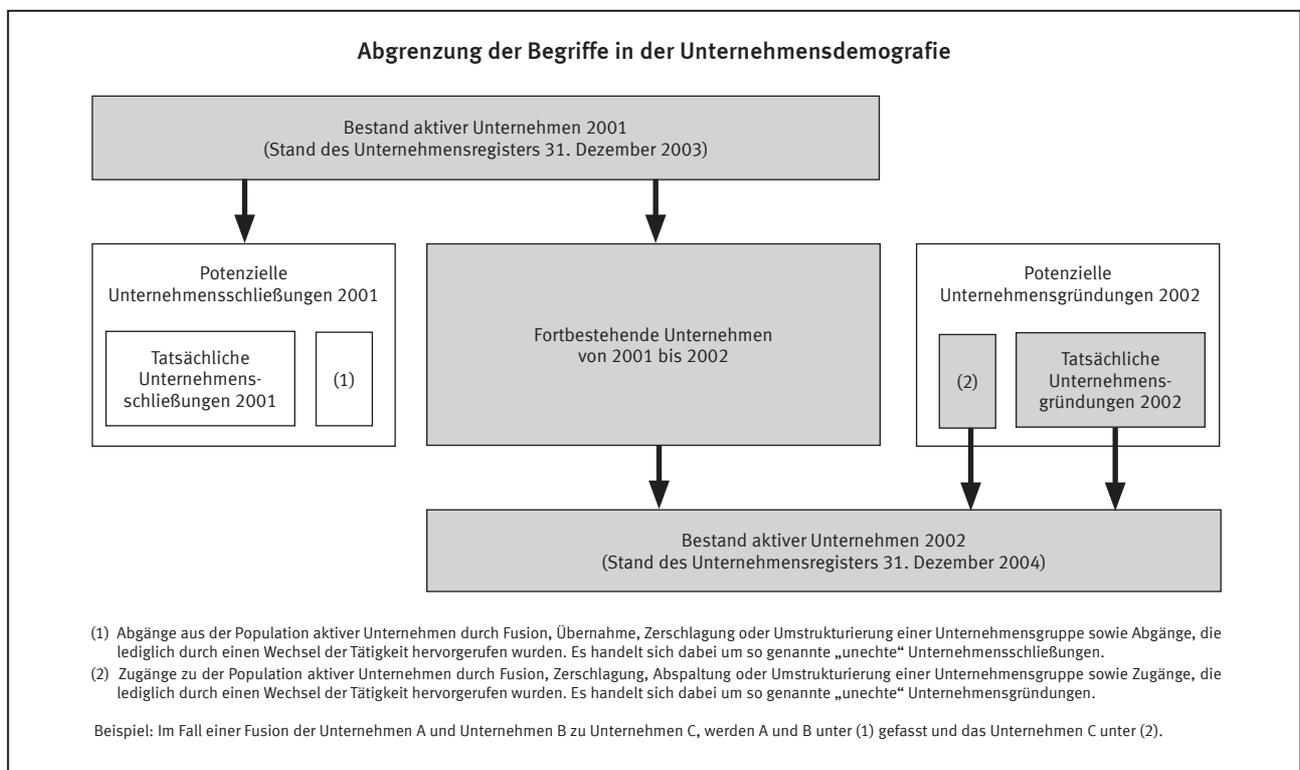
Zum Bestand aktiver Unternehmen zählen alle Einheiten, die zu einem beliebigen Zeitpunkt eines Referenzjahres, das vom 1. Januar bis 31. Dezember eines Jahres abgegrenzt wird, Umsatz und/oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigte aufweisen.

Eine tatsächliche Unternehmensgründung entspricht der Herausbildung einer Kombination von Produktionsfaktoren mit der Einschränkung, dass dabei keine anderen Unternehmen beteiligt sind. Nicht als tatsächliche Gründung gilt ein Zugang zum Bestand aktiver Unternehmen durch Fusion, Zerschlagung, Abspaltung oder Umstrukturierung einer Unternehmensgruppe. Auch Zugänge, die sich nur aus dem Wechsel des Tätigkeitsbereichs oder der Änderung der Eigentumsverhältnisse ergeben, werden nicht als tatsächliche Unternehmensgründungen gezählt.

Eine tatsächliche Unternehmensgründung tritt dann auf, wenn ein Unternehmen von Grund auf aufgebaut wird und seine Tätigkeit aufnimmt, also wenn neue Produktionsfaktoren, insbesondere neue Beschäftigte²⁵⁾, entstehen.

Eine tatsächliche Unternehmensschließung ist der Auflösung einer Kombination von Produktionsfaktoren gleichzusetzen, unter der Maßgabe, dass kein anderes Unter-

Schaubild 5



24) Siehe hierzu den Link „Strukturindikatoren/Wirtschaftliche Reform“ im Internet unter http://epp.eurostat.cec.eu.int/portal/page?_pageid=1090,30070682,1090_33076576&dad=portal&schema=PORTAL.

25) Beschäftigung wird im Unternehmensregister durch das Vorhandensein von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten oder tätigen Personen definiert.

nehmen in das Ereignis involviert ist. Nicht als tatsächliche Unternehmensschließung gilt ein Abgang aus dem Bestand durch Fusion, Übernahme, Zerschlagung oder Umstrukturierung einer Unternehmensgruppe. Nicht mitgezählt werden weiterhin Abgänge, die lediglich durch einen Wechsel der Tätigkeit oder durch Änderung der Eigentumsverhältnisse hervorgerufen werden.

Ein Unternehmen wird nur bei den tatsächlichen Unternehmensschließungen erfasst, wenn es nicht innerhalb von zwei Jahren reaktiviert wird. Auch gilt eine Reaktivierung innerhalb von zwei Jahren nicht als tatsächliche Unternehmensgründung.

Der Fortbestand von Unternehmen wird als Kontinuität von Unternehmen über die Zeit definiert. Fortbestand tritt auf, wenn ein Unternehmen im Jahr der Gründung und in den Folgejahren aktiv ist, also über Umsatz und/oder Beschäftigte verfügt.

Dabei sind zwei Arten des Fortbestands zu unterscheiden:

- Unveränderter Fortbestand: Ein im Jahr x gegründetes Unternehmen besteht im Jahr x + 1 fort, wenn es in einem beliebigen Zeitraum des Jahres x + 1 aktiv ist.
- Fortbestand durch Übernahme: Ein Unternehmen besteht auch dann fort, wenn die rechtliche Einheit nicht mehr aktiv ist, aber seine Aktivität von einem neuen Unternehmen übernommen wurde, das speziell zum Zweck der Übernahme der Produktionsfaktoren des anderen gegründet wurde.

Ändern sich bei einem fortbestehenden Unternehmen Rechtsform, Wirtschaftszweig oder Beschäftigtengrößenklasse, so werden die Ergebnisse gleichwohl nach den ursprünglichen Gliederungsmerkmalen nachgewiesen.

Mit den oben aufgelisteten Variablen wird jeweils die Gesamtzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sowie der tätigen Personen ausgewiesen.

2.2 Stand und Umsetzung der Auswertungen zur Unternehmensdemografie in Deutschland

Nachdem im Juli 2004 ein Qualitätsniveau des Unternehmensregisters erreicht war, das eine Veröffentlichung von Strukturdaten zu Unternehmen und Betrieben zuließ,²⁶⁾ wurden auch Auswertungen zur Unternehmensdemografie auf den Weg gebracht.

Im Jahr 2004 wurden erste Testauswertungen zur Unternehmensdemografie in drei Bundesländern durchgeführt. Diese zeigten, dass derartige Auswertungen auf der Basis des statistischen Unternehmensregisters technisch machbar sind. Aufgrund verschiedener Änderungen der Vorgaben des Eurostat-Empfehlungshandbuchs zur Unternehmensdemografie müssen die Programme für die Auswertungen

jedoch angepasst werden, sodass noch keine endgültigen Ergebnisse für das gesamte Bundesgebiet vorgelegt werden können.

Unabhängig von diesen Tests wurde im Statistischen Bundesamt ein Einzeldatenvergleich der Unternehmensregisterbestände zweier aufeinander folgender Jahre durchgeführt, der das künftige Vorgehen bei der Ergebnisdarstellung andeutet.

Zunächst wurden die Bestände aktiver Unternehmen im Unternehmensregister zum 31. Dezember 2003 und 31. Dezember 2004 ermittelt. Der Stand des Registers zum Stichtag 31. Dezember 2003 enthält Angaben aus administrativen Dateien des Berichtsjahres 2001, der Stand des Unternehmensregisters zum 31. Dezember 2004 bezieht sich auf solche des Berichtsjahres 2002. Aus diesen beiden Datenbeständen wurden die Quote der potenziellen Unternehmensschließungen 2001 sowie die Quote der potenziellen Unternehmensgründungen 2002 errechnet, die die Grundlage für die Berechnung der tatsächlichen Unternehmensschließungen und Unternehmensgründungen bilden.

Zur Ermittlung der potenziellen Unternehmensschließungen 2001 wurden die oben genannten Bestände anhand der Identifikationsnummer der Unternehmen im Unternehmensregister miteinander verknüpft (sog. Matching-Verfahren). Als potenzielle Unternehmensschließungen 2001 wurden solche Unternehmen identifiziert, für die im Jahr 2001 zuletzt Angaben zu Umsatz und/oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Register vorhanden waren und im Jahr 2002 keine Daten mehr vorlagen.²⁷⁾ Um die Quote der potenziellen Unternehmensschließungen zu berechnen, wurde die Anzahl der potenziellen Unternehmensgründungen ins Verhältnis zum Bestand der Unternehmen des entsprechenden Jahres gesetzt. Dabei wurde ein Wert von 13,3% ermittelt. Betrachtet man die Quote der potenziellen Unternehmensschließungen nach zusammengefassten Wirtschaftsabschnitten, fällt auf, dass diese für den Bereich Handel und Gastgewerbe mit 14,6% am höchsten ausfällt, im Bereich des Produzierenden Gewerbes ist sie mit 11,0% am geringsten (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: Quoten der potenziellen Unternehmensschließungen und -gründungen
Prozent

Zusammengefasste Wirtschaftsabschnitte ¹⁾	Quote der potenziellen Unternehmensschließungen 2001	Quote der potenziellen Unternehmensgründungen 2002
Produzierendes Gewerbe	11,0	10,1
Handel und Gastgewerbe	14,6	12,3
Dienstleistungen	13,4	13,8
Insgesamt ...	13,3	12,6

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Diese Quoten können als erste Annäherung an die Quoten der tatsächlichen Unternehmensschließungen angesehen werden, erfüllen aber noch nicht exakt die von Eurostat for-

26) Siehe Nahm, M./Stock, G., a. a. O. (Fußnote 1).

27) Der hier verwendete Begriff der potenziellen Unternehmensschließungen orientiert sich an den Vorgaben des Empfehlungshandbuchs Eurostats zur Unternehmensdemografie. Dort wird allerdings ein Abgleich des Unternehmensbestands mit den Beständen von zwei Folgejahren empfohlen.

mulierten Anforderungen an „tatsächliche Unternehmensschließungen“.

Die Quoten sind tendenziell zu hoch und würden durch eine Bereinigung um Fusionen, Übernahmen oder Zerschlagungen nach unten korrigiert werden. Im Fall einer Fusion der Unternehmen A und B zu Unternehmen C handelt es sich bei den Abgängen von A und B um keine tatsächlichen Unternehmensschließungen, da die Produktionsfaktoren von A und B nicht aufgelöst werden. Übernimmt ein Unternehmen D das Unternehmen E, so ist der Abgang von E keine tatsächliche Unternehmensschließung, da auch hier die ursprünglichen Produktionsfaktoren erhalten bleiben. Analog führt auch die Zerschlagung eines Unternehmens F in Unternehmen G, H und I nicht zu tatsächlichen Unternehmensgründungen.

Wurde ein Unternehmen innerhalb von zwei Jahren reaktiviert, so gilt sein Abgang ebenfalls nicht als tatsächliche Unternehmensschließung. Dies konnte bei der Feststellung der potenziellen Unternehmensschließungen nicht untersucht werden, da weitere Datenbestände nicht vorlagen.

Die Quote der tatsächlichen Schließungen 2001 liegt im europäischen Durchschnitt bei 8,8%.²⁸⁾

Zur Ermittlung der potenziellen Unternehmensgründungen 2002 wurden die beiden Registerbestände ebenfalls anhand der Identifikationsnummer der Unternehmen miteinander verknüpft. Als potenzielle Unternehmensgründungen 2002 wurden dann die Unternehmen herausgefiltert, deren Identifikationsnummern im Berichtsjahr 2001 nicht existierten, die aber im Berichtsjahr 2002 im Unternehmensregister identifiziert werden konnten und über Umsatz und/oder sozialversicherungspflichtig Beschäftigte verfügten.²⁹⁾ Die Quote der potenziellen Unternehmensgründungen 2002 lag bei etwa 12,6%. Das Produzierende Gewerbe weist von den drei Wirtschaftssektoren mit 10,1% die geringste Quote der potenziellen Unternehmensgründungen aus. Die Quote ist mit 13,8% im Bereich Dienstleistungen am höchsten.

Auch diese Quoten sind im Vergleich zu den von Eurostat geforderten Quoten der tatsächlichen Unternehmensgründungen tendenziell zu hoch und sind noch um die in diesen Werten enthaltenen „unechten“ Unternehmensgründungen zu bereinigen. Dies können Zugänge zum Bestand aktiver Unternehmen sein, die auf Fusionen, Zerschlagungen oder Abspaltungen zurückzuführen sind. Fusionierten beispielsweise Unternehmen A und Unternehmen B zu Unternehmen C, so handelt es sich bei Unternehmen C um eine potenzielle, nicht aber um eine tatsächliche Unternehmensgründung, da die Produktionsfaktoren der ursprünglichen Unternehmen A und B erhalten bleiben. Die Zerschlagung eines Unternehmens F in G, H und I führt ebenfalls nicht zu tatsächlichen Unternehmensgründungen G, H und I. Wird

von einem Unternehmen J das Unternehmen K abgespalten, so handelt es sich bei K analog nicht um eine tatsächliche Unternehmensgründung.

Im europäischen Durchschnitt ergibt sich für die Quote der tatsächlichen Unternehmensgründungen 2002 ein Wert von 10,7%.³⁰⁾

3 Ausblick zur Strukturdarstellung und zur Unternehmensdemografie auf Basis des Unternehmensregisters

Das Statistische Bundesamt wird die Veröffentlichung von Ergebnissen zum Unternehmensbestand aus dem Unternehmensregister ausweiten. So wird im Statistischen Jahrbuch 2005 erstmals ein Beitrag zum Unternehmensregister erscheinen.³¹⁾ Etwa zur gleichen Zeit werden Ergebnisse aus dem Register auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes in der Rubrik Unternehmen zu finden sein.³²⁾ Im Zusammenhang mit der Unternehmensdemografie soll zukünftig ein Verfahren greifen, das die Ermittlung der tatsächlichen Unternehmensgründungen und -schließungen erlaubt. Auch die Analyse der Überlebensquoten neu gegründeter Unternehmen (Kohortenanalyse) ist für die Zukunft vorgesehen, wenn weitere Zeitstände des Unternehmensregisters zur Verfügung stehen.

Um die Etablierung des Unternehmensregisters als Auswertungsinstrument sicherzustellen, arbeitet der Bereich Unternehmensregister der amtlichen Statistik ständig an der Verbesserung der Registerqualität. Zugleich spielt das Unternehmensregister eine wichtige Rolle bei Projekten zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik. So soll dem Register im Rahmen der Reform der Unternehmensstatistik eine zentrale Rolle bei einem neuen System mit aufeinander abgestimmten Methoden der Datengewinnung (Primärerhebung, Verwaltungsdatennutzung, Registerauswertungen) zukommen. Insofern haben weitere Qualitätsverbesserungen im Unternehmensregister eine entscheidende Bedeutung. Dazu zählen nicht nur Maßnahmen zum gegenwärtigen Unternehmensregistersystem, wie etwa das Projekt eines virtuellen Bundesregisters bestehend aus 16 einzelnen Länderregistern, sondern auch Vorbereitungen für den Aufbau eines neuen, zentral geführten Unternehmensregisters. Dieses System wird weit reichende Funktionen enthalten, um die Unterstützung von Erhebungen und die Bereitstellung von Auswertungsergebnissen weiter zu verbessern. Auch werden Überlegungen zur Nutzung des bundesweiten elektronischen Handelsregisters sowie zur Einführung einer bundeseinheitlichen Wirtschafts- und Steuernummer angestellt. Während das elektronische Handelsregister ins-

28) Siehe Fußnote 24. Die Quote entspricht dem Mittelwert folgender europäischer Staaten: Tschechische Republik, Estland, Spanien, Italien, Lettland, Litauen, Ungarn, Portugal, Slowenien, Slowakei, Finnland, Schweden und Rumänien.

29) Der hier verwendete Begriff der potenziellen Unternehmensgründungen orientiert sich an den Vorgaben des Empfehlungshandbuchs Eurostats zur Unternehmensdemografie. Dort wird allerdings ein Abgleich des Unternehmensbestands mit den Beständen der beiden Vorjahre empfohlen.

30) Siehe Fußnote 28. Bei der Berechnung floss auch die Quote für Luxemburg mit ein.

31) Der Beitrag wird in Kapitel 19 „Unternehmen“ im Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Ausgabe 2005, erscheinen.

32) Die Internetseite des Statistischen Bundesamtes ist unter <http://www.destatis.de> aufzurufen.

besondere zeitnahe Informationen zum Gründungs- und Schließungsgeschehen der Unternehmen bietet, kann eine Wirtschafts- und Steuernummer die Zusammenführung von Verwaltungsdaten aus verschiedenen Quellen erheblich vereinfachen. Diese und weitere Maßnahmen dienen einer spürbaren Anhebung der Qualität des Unternehmensregisters, um auch zukünftig den Nutzern Ergebnisse zum Unternehmensbestand sowie zur Unternehmensdemografie zur Verfügung zu stellen. [u](#)

Karl-Heinz Luckner

Entwicklung im Großhandel im Jahr 2004

Der Beitrag berichtet über die konjunkturelle Entwicklung in der Handelsvermittlung und im Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen) in Deutschland im Jahr 2004 und beschreibt auch die Entwicklung in den einzelnen Großhandelsbranchen. Die Ergebnisse basieren auf einem neu gebildeten repräsentativen Berichtsfirmenkreis im Handel (aktuelle Stichprobe aus dem Unternehmensregister). Basisjahr für die Berechnung der Messzahlen im Großhandel ist nun das Jahr 2003 (2003 = 100). Die hier vorgelegten Großhandelsergebnisse geben den Stand zum Juni 2005 wieder.

Im Jahr 2004 stieg der Umsatz der Großhandelsunternehmen deutlich um nominal 5,8% und real 3,3% gegenüber dem Vorjahresergebnis auf rund 649,7 Mrd. Euro. Somit konnte der Großhandel 2004 im zweiten Jahr in Folge einen Umsatzzuwachs erzielen, der sogar erheblich höher ausfiel als im Jahr 2003 (nominal +1,1%, real +0,3% gegenüber 2002). Insbesondere der Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör (nominal +5,5%, real +7,6%), der Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern (nominal +4,4%, real +6,5%), der Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren (nominal +9,7%, real +6,0%) und der Großhandel mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen (nominal +9,8%, real +1,3%) trugen zum nominalen und realen Umsatzwachstum im Großhandel 2004 gegenüber 2003 bei. Der Produktionsverbindungshandel verzeichnete einen beachtlichen Umsatzzuwachs von nominal 8,5% gegenüber 2003, und auch der Konsumtionsverbindungshandel konnte nominal um 3,2% zulegen.

Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten verminderte sich im Jahr 2004 um 3,0%, die der Teilzeitbeschäftigten um 1,5%. Ins-

gesamt waren im Jahresdurchschnitt 2004 2,7% weniger Beschäftigte im Großhandel tätig als noch 2003.

Vorbemerkung

Im Bereich der Handelsstatistiken wurde bisher rund alle zehn Jahre der Berichtskreis der Unternehmen neu gefasst. Der bis zum Erhebungsjahr 2003 gültige Berichtsfirmenkreis stammte aus der Handels- und Gaststättenzählung 1993 und hatte im Lauf der Zeit an Repräsentativität eingebüßt. Die konjunkturelle Entwicklung stellt sich nach den aktuellen Ergebnissen aus der neuen Stichprobe für das Jahr 2004 positiver dar als aus der Befragung der Unternehmen des alten Berichtskreises (Veränderung 2004 zu 2003 alter Berichtskreis nominal +3,5%, real +0,8%, neuer Berichtskreis +5,8 bzw. +3,3%). Die Umsatzentwicklung wird demnach im Großhandel derzeit stärker als früher nicht nur von den etablierten Großunternehmen, die sowohl in der alten als auch in der neuen Stichprobe enthalten sind, sondern auch von im alten Berichtskreis nicht abgebildeten neuen Unternehmen bestimmt, die offensichtlich flexibler auf geänderte Marktgegebenheiten reagieren können und damit erfolgreicher sind.

Der Beobachtung der konjunkturellen Entwicklung des Großhandels liegen Meldungen der neuen Stichprobe von rund 8 000 Unternehmen zur Großhandelsstatistik zugrunde, die die Grundgesamtheit von rund 120 000 Unternehmen im Großhandel einschließlich Handelsvermittlung repräsentieren. Im Rahmen dieser Großhandelsstatistik berichten die repräsentativ ausgewählten Unternehmen monatlich über ihren Umsatz sowie die Anzahl ihrer Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten im gerade abgelaufenen Monat. Die Durch-

führung der Großhandelsstatistik ist im Handelsstatistikgesetz¹⁾ geregelt und erfolgt – anders als die der meisten Statistiken, zum Beispiel der Einzelhandelsstatistik – nicht in den Statistischen Ämtern der Länder, sondern zentral durch das Statistische Bundesamt. Mit dieser Statistik kann Deutschland auch die Anforderungen der Konjunkturverordnung der Europäischen Union (EU) hinsichtlich der Bereitstellung von Konjunkturdaten für den Bereich Großhandel erfüllen. Das methodische Konzept entspricht in vollem Umfang den Vorgaben für die EU-weit harmonisierten Konjunkturstatistiken. Es werden nur die Umsätze und Beschäftigten der Unternehmen erfasst, die schwerpunktmäßig Großhandel betreiben, also nicht die Handelsumsätze von Unternehmen, die nicht dem Großhandel zuzuordnen sind, wie beispielsweise die von Unternehmen des Produzierenden Gewerbes getätigten Handelsumsätze. Der Ergebnisgliederung liegt die neue Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) zugrunde, die die bisherige Ausgabe 1993 abgelöst hat und auf der NACE Rev. 1.1²⁾ aufbaut. Danach umfasst der Großhandel nicht nur den Großhandel im engeren Sinne (NACE-Gruppen 51.2 bis 51.9), sondern auch die Handelsvermittlung (NACE-Gruppe 51.1). Die Handelsvermittlung von Kraftwagen und der Großhandel mit Kraftwagen sind in der NACE-Abteilung 50 enthalten und werden hier nicht behandelt.

Kräftig steigende Umsätze im Großhandel im Jahr 2004

Die Großhandelsunternehmen trugen im Jahr 2004 mit ihrer Wertschöpfung zu gut 4% zum Bruttoinlandsprodukt

bei. Sie setzten im Jahr 2004 rund 649,7 Mrd. Euro (ohne Umsatzsteuer) um³⁾, das waren nominal 5,8% mehr als im Jahr 2003 und real, nach Eliminierung von Preisveränderungen (in Preisen von 2000), 3,3% mehr als im Vorjahr (siehe Tabelle 1). Damit verzeichnete der Großhandel nach

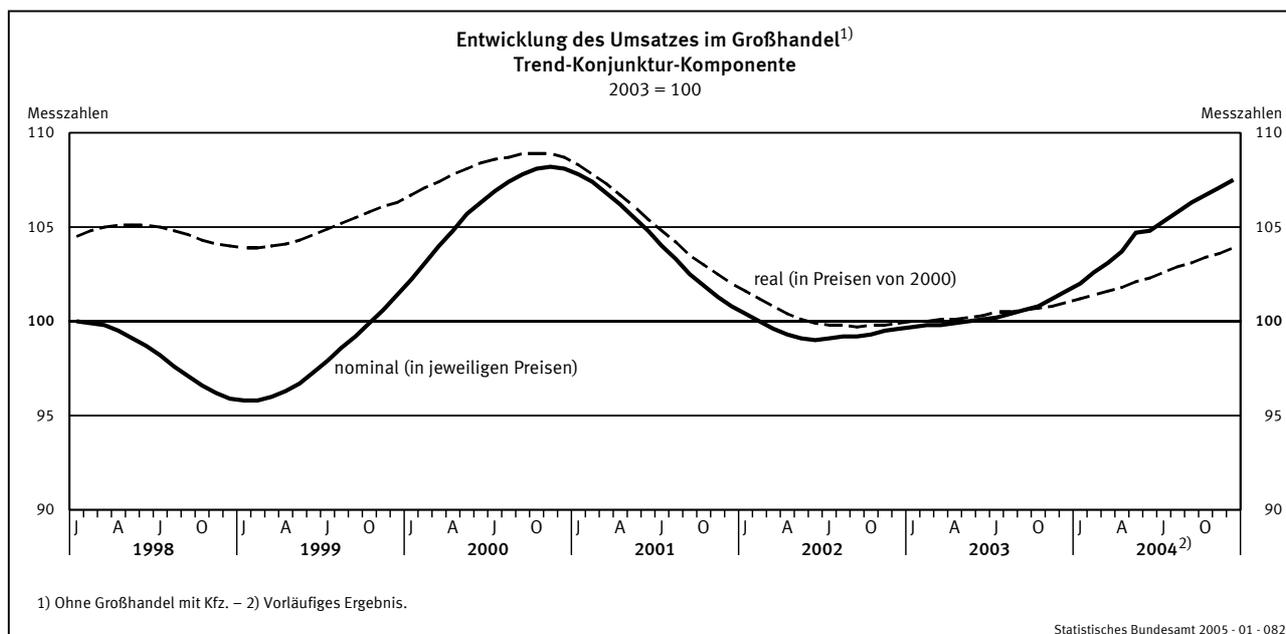
Tabelle 1: Jährliche Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾

Berichts-jahr	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 2000 (real)	
	2003 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2003 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1995	97,1	+ 1,2	102,5	+ 0,0
1996	95,1	- 2,1	100,8	- 1,7
1997	98,0	+ 3,0	102,1	+ 1,2
1998	98,6	+ 0,6	105,2	+ 3,1
1999	98,7	+ 0,2	105,6	+ 0,4
2000	106,2	+ 7,5	108,4	+ 2,7
2001	103,5	- 2,5	104,4	- 3,7
2002	98,9	- 4,4	99,7	- 4,5
2003	100	+ 1,1	100	+ 0,3
2004 ²⁾	105,8	+ 5,8	103,3	+ 3,3

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

einer Umsatzerhöhung 2003 gegenüber 2002 von nominal 1,1% und real 0,3% auch im zweiten Jahr in Folge steigende Umsätze. Allerdings reichten die Umsatzzuwächse in den Jahren 2003 und 2004 bisher nicht aus, die starken Umsatzeinbußen in den Jahren 2001 (nominal -2,5%, real -3,7%) und 2002 (nominal -4,4%, real -4,5%) wettzumachen und das außergewöhnlich gute Umsatzergebnis von

Schaubild 1



1) Handelsstatistikgesetz (HdlStatG) vom 10. Dezember 2001 (BGBl. I S. 3438) in Verbindung mit dem Bundesstatistikgesetz (BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 9. Juni 2005 (BGBl. I S. 1534).

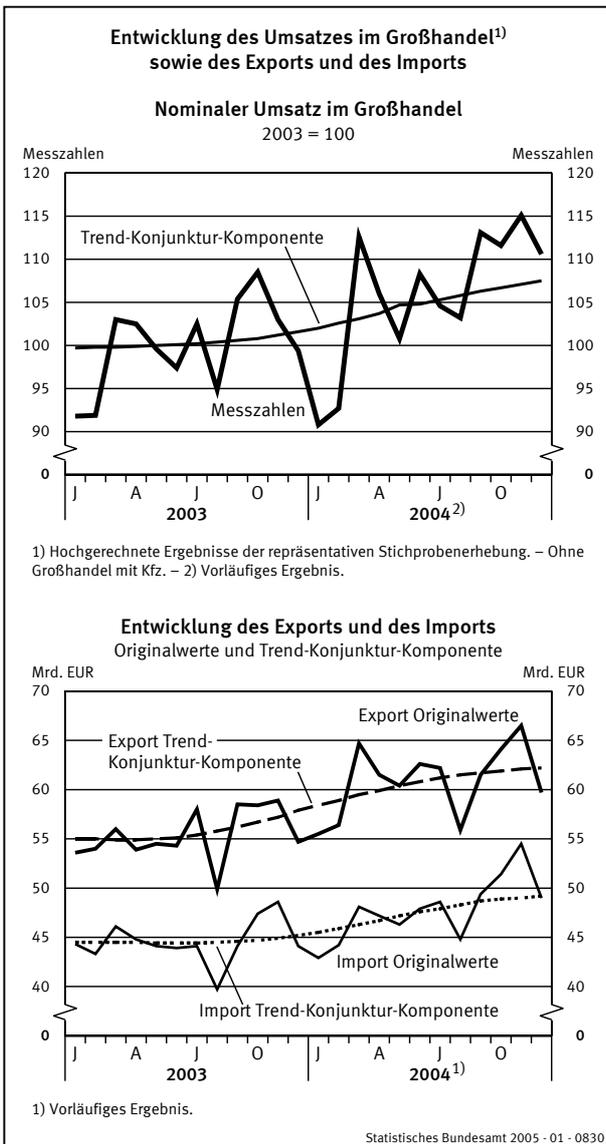
2) NACE ist die Abkürzung von Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

3) Berechnet als Summe der zwölf Monatswerte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der monatlichen Großhandelsstatistik eine Abschneidegrenze von 1 Mill. Euro Jahresumsatz (je Unternehmen) angewandt wird. Die Jahreserhebung im Großhandel erfolgt dagegen ohne Abschneidegrenze; sie weist daher stets einen höheren Wert als die Monaterhebung aus.

2000 wieder zu erreichen. Die im Rahmen der Zeitreihenanalyse ermittelte Trend-Konjunktur-Komponente⁴⁾ (siehe Schaubild 1) zeigt die Entwicklung des Umsatzes im Großhandel seit 1998.

Die guten Ergebnisse im Außenhandel im Jahr 2004 sorgten auch für positive Wachstumsimpulse im Großhandel. Die konjunkturelle Entwicklung veranschaulichen die Trend-Konjunktur-Komponenten aus den Originalwerten des Außenhandels sowie aus den nominalen Umsatzwerten des Großhandels (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



Das nominale Umsatzwachstum im Großhandel beschleunigte sich im Laufe des Jahres 2004 noch: War der Umsatzzuwachs im Vergleich zum Vorjahreszeitraum im ersten

Quartal mit nominal + 3,3% bereits beachtlich, so stieg die Zuwachsrate kontinuierlich bis auf das Zweieinhalbfache (+ 8,5%) im vierten Vierteljahr. Betrachtet man die einzelnen Monatsergebnisse, so konnten die Großhandelsunternehmen mit Ausnahme des Monats Januar in allen Monaten Umsatzzuwächse erzielen, am deutlichsten im November, der ein Umsatzplus von nominal 11,7% auswies (siehe Tabelle 2). Die reale (mengenmäßige) Umsatzentwicklung im Laufe des Jahres 2004 ist dagegen ungünstiger als die nominale und zeigt, dass Preissteigerungen offensichtlich die Nachfrage schmälerten.

Tabelle 2: Monatliche Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾

Berichtszeitraum	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 2000 (real)	
	2003 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %	2003 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %
2002	98,9	-4,4	99,7	-4,5
2003	100	+1,1	100	+0,3
2004 ²⁾	105,8	+5,8	103,3	+3,3
2002				
1. Halbjahr	96,8	-6,4	97,7	-5,8
2. Halbjahr	101,1	-2,4	101,8	-3,1
2003				
1. Halbjahr	97,7	+0,9	97,5	-0,1
2. Halbjahr	102,3	+1,2	102,5	+0,6
2004 ²⁾				
1. Halbjahr	101,9	+4,3	100,0	+2,5
2. Halbjahr	109,7	+7,3	106,6	+4,0
2002				
1. Vierteljahr	94,0	-7,0	94,9	-6,9
2. Vierteljahr	99,6	-5,8	100,4	-4,8
3. Vierteljahr	100,2	-3,3	100,7	-3,7
4. Vierteljahr	101,9	-1,6	103,0	-2,6
2003				
1. Vierteljahr	95,6	+1,7	94,9	+0,1
2. Vierteljahr	99,8	+0,2	100,1	-0,3
3. Vierteljahr	101,0	+0,7	101,3	+0,6
4. Vierteljahr	103,6	+1,7	103,7	+0,7
2004 ²⁾				
1. Vierteljahr	98,7	+3,3	97,7	+2,9
2. Vierteljahr	105,0	+5,2	102,3	+2,2
3. Vierteljahr	106,9	+6,0	104,0	+2,7
4. Vierteljahr	112,4	+8,5	109,3	+5,4
Januar	90,8	-1,1	90,6	-1,2
Februar	92,7	+0,9	92,0	+0,8
März	112,6	+9,3	110,6	+8,5
April	106,0	+3,4	103,4	+1,2
Mai	100,8	+1,2	97,9	-2,2
Juni	108,3	+11,2	105,6	+7,8
Juli	104,6	+2,0	101,7	-1,5
August	103,2	+8,7	100,1	+5,1
September	113,1	+7,3	110,1	+4,6
Oktober	111,6	+2,9	107,8	-0,6
November	115,1	+11,7	111,9	+8,3
Dezember	110,6	+11,3	108,2	+8,7

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

4) Die Trend-Konjunktur-Komponente wird im Rahmen der Zeitreihenanalyse nach dem so genannten „Berliner Verfahren“ (Version 4.1) berechnet, das im Statistischen Bundesamt für konjunkturanalytische Zwecke angewandt wird. Hierbei werden die Original-Umsatzwerte in eine Trend-Konjunktur-Komponente, eine Saison- und Kalenderkomponente und eine Restkomponente zerlegt. Die Trend-Konjunktur-Komponente des Berliner Verfahrens kann als Indikator für die Grundtendenz der konjunkturellen Entwicklung herangezogen werden.

Umsätze im Großhandel mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen mit hohen Zuwachsraten

Innerhalb des Großhandels weichen die Umsatzveränderungen in den einzelnen Branchen für das Jahr 2004 zum Teil stark voneinander ab, und zwar in beide Entwicklungsrichtungen (siehe Tabelle 3).

Im Großhandel mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen insgesamt, auf den fast ein Drittel der Umsätze im gesamten Großhandel entfallen, stiegen

die Umsätze nominal um 9,8% und real um 1,3%. Auffallend sind die zum Teil starken Diskrepanzen zwischen den nominalen und den realen (preisbereinigten) Veränderungs-raten des Umsatzes innerhalb dieses Großhandelsbereichs, die vor allem auf erhebliche Preissteigerungen für Rohstoffe auf dem Weltmarkt zurückzuführen sind. Die Entwicklung der Rohstoffpreise schlägt sich unmittelbar auf die Einfuhrpreise in Deutschland und somit auch auf die Großhandelsumsätze nieder. So haben sich zum Beispiel im Jahr 2004 die Einfuhrpreise für Eisen, Stahl, NE-Metalle und Halbzeug fast jeden Monat erhöht, auf das ganze Jahr 2004 bezogen um 18,5% im Vergleich zu 2003. Dementsprechend nahm zwar der nominale (wertmäßige) in etwa vergleichbare Umsatz im Großhandel mit Erzen, Metallen und Metallhalb-

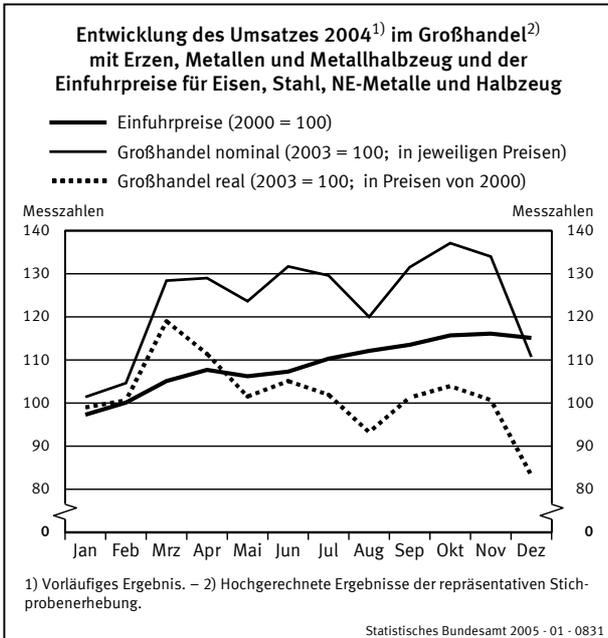
Tabelle 3: Entwicklung des Großhandelsumsatzes und der Beschäftigten nach ausgewählten Wirtschaftszweigen¹⁾
Prozent

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig (GH = Großhandel)	Umsatz		Beschäftigte		
		nominal	real ³⁾	insgesamt	Vollzeit	Teilzeit
		Veränderung 2004 ⁴⁾ gegenüber 2003				
51.1	Handelsvermittlung	-3,4	-4,2	-9,2	-7,7	-11,9
51.21	GH mit Getreide, Saatgut und Futtermitteln	+10,5	+7,8	-2,2	-0,6	-6,9
51.22	GH mit Blumen und Pflanzen	-1,4	+0,3	-3,6	-5,1	-0,1
51.2	GH mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+9,7	+6,0	-2,4	-2,2	-2,9
51.31	GH mit Obst, Gemüse und Kartoffeln	±0,0	+2,8	-0,4	-0,5	±0,0
51.32	GH mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild	+2,5	-0,8	-6,1	-7,7	-0,3
51.33	GH mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten	-3,5	-2,0	-3,0	-7,6	+9,5
51.34	GH mit Getränken	+5,0	+3,2	+0,1	-2,1	+8,1
51.35	GH mit Tabakwaren	-0,6	-11,0	-6,3	-3,2	-16,7
51.36	GH mit Zucker, Süßwaren und Backwaren	+0,7	+1,0	-32,0	-14,7	-67,0
51.37	GH mit Kaffee, Tee, Kakao und Gewürzen	+0,8	+1,9	-0,7	-0,4	-2,3
51.38	GH mit sonstigen Nahrungsmitteln	+0,7	+0,7	-0,9	-1,5	+0,9
51.39	GH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt	+1,1	+0,3	+1,2	-0,8	+9,4
51.3	GH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	+1,0	-0,4	-2,2	-2,7	-0,3
51.41	GH mit Textilien	+2,2	+1,8	+0,7	+1,3	-0,4
51.42	GH mit Bekleidung und Schuhen	-5,3	-5,2	-4,1	-6,0	+0,3
51.43	GH mit elektrischen Haushaltgeräten und Geräten der Unterhaltungselektronik	+10,1	+11,4	+0,6	+0,2	+3,0
51.44	GH mit Haushaltswaren aus Metall, keramischen Erzeugnissen, Glaswaren, Tapeten und Reinigungsmitteln	-3,5	-4,2	-4,8	-1,8	-18,0
51.46	GH mit pharmazeutischen, medizinischen und orthopädischen Erzeugnissen	+2,2	+8,2	-1,4	-1,8	-0,3
51.47	GH mit sonstigen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+4,7	+4,2	-4,6	-5,1	-3,0
51.4	GH mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+4,4	+6,5	-2,2	-2,3	-1,8
51.51	GH mit festen Brennstoffen und Mineralölprodukten	+7,3	+0,6	-1,6	-2,8	+4,6
51.52	GH mit Erzen, Metallen und Metallhalbzeug	+23,5	+1,7	+3,0	+0,5	+28,3
51.53	GH mit Holz, Baustoffen, Anstrichmitteln und Sanitärkeramik	+4,5	+1,9	-3,3	-4,0	+1,1
51.54	GH mit Metall- und Kunststoffwaren für Bauzwecke sowie Installationsbedarf für Gas, Wasser und Heizung	-0,4	-4,0	-5,8	-5,4	-8,1
51.55	GH mit chemischen Erzeugnissen	+8,9	+8,6	-0,3	-1,3	+5,5
51.57	GH mit Altmaterial und Reststoffen	+41,1	+0,3	+5,4	+4,5	+11,3
51.5	GH mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+9,8	+1,3	-2,3	-3,0	+2,4
51.81	GH mit Werkzeugmaschinen	+8,1	+6,7	-8,1	-5,0	-31,3
51.82	GH mit Bergwerks-, Bau- und Baustoffmaschinen	-27,9	-29,1	-22,0	-24,4	+2,4
51.84	GH mit Datenverarbeitungsgeräten, peripheren Einheiten und Software	+5,7	+12,6	-4,6	-5,7	+4,9
51.85	GH mit sonstigen Büromaschinen und Büromöbeln	+13,2	+20,7	+7,2	+6,9	+9,0
51.87	GH mit sonstigen Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör (ohne landwirtschaftliche Maschinen)	+8,2	+5,3	-2,8	-1,9	-6,9
51.88	GH mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten	+8,2	+5,8	-2,3	-2,6	+0,6
51.8	GH mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	+5,5	+7,6	-3,9	-4,0	-2,8
51.9	Sonstiger GH	+5,3	+3,1	-0,5	-1,6	+1,7
	GH insgesamt	+5,8	+3,3	-2,7	-3,0	-1,5

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 3) In Preisen des Jahres 2000. – 4) Vorläufiges Ergebnis.

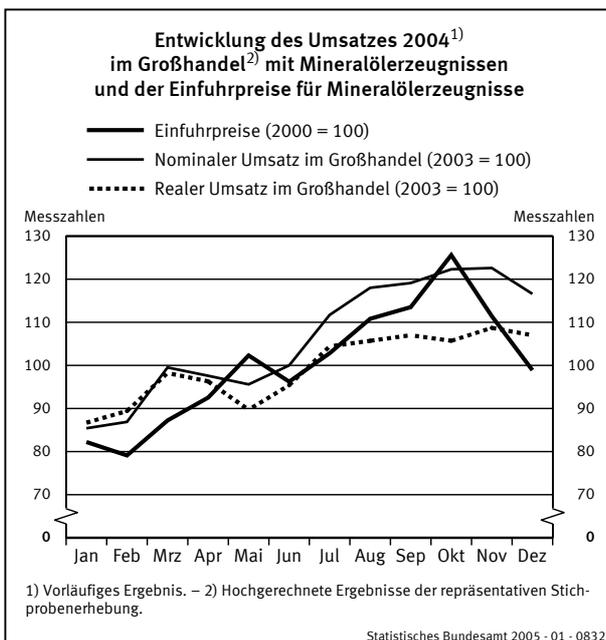
zeug um 23,5% zu, der reale (mengenmäßige) Umsatz stieg aber nur um 1,7% und belegt den ungünstigen Einfluss, den die Preiserhöhungen auf den Weltmärkten auf die Binnen- nachfrage hatten (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



Auch der Großhandel mit Mineralölerzeugnissen (nominal +6,2%, real -0,5%) war durch erhebliche Preissteigerungen belastet. Im Laufe des Jahres 2004 haben sich sowohl die Einfuhrpreise als auch die Umsätze – von saisonalen Schwankungen abgesehen – ständig erhöht (siehe Schaubild 4). Im Oktober 2004 musste für die Einfuhr von

Schaubild 4



Mineralölerzeugnissen (ohne Festbrennstoffe) 53% mehr bezahlt werden als noch im Januar. Einen Monat später erreichten auch die nominalen und realen Großhandelsumsätze den Höchststand des Jahres. Im Jahresmittel ergab sich eine Steigerung der Einfuhrpreise für Mineralölerzeugnisse von +19,6% gegenüber 2003.

Die Entwicklung im Großhandel mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen, der schwerpunktmäßig das Produzierende Gewerbe mit Produktionsmitteln beliefert, ist auch von der positiven Entwicklung im Produzierenden Gewerbe, und hier insbesondere im Verarbeitenden Gewerbe, beeinflusst worden. Dafür sprechen folgende Indikatoren für das Verarbeitende Gewerbe: Der Auftragseingangsindex (2000=100) stieg um 7,1% von 98,6 (2003) auf 105,6 (2004), der Produktionsindex (2000=100) von 99,1 auf 103,5 (+4,4%) und der Umsatzindex Inland (2000=100) von 96,6 auf 100,4 (+3,9%).

Hohe Umsatzsteigerungen im Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör

Im Wirtschaftsbereich des Großhandels mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör, der Umsatzzuwächse von nominal 5,5% und real 7,6% erzielen konnte, fallen drei Teilbereiche besonders auf: Der erstmals nach der neuen Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) separat ausgewiesene Großhandel mit Datenverarbeitungsgeräten, peripheren Einheiten und Software, der nach der alten WZ 1993 dem Großhandel mit Büromaschinen und -einrichtungen zugeordnet war, hat im Jahr 2004 ein Umsatzplus von nominal 5,7% und real 12,6% erwirtschaftet. Der Großhandel mit sonstigen Büromaschinen und Büromöbeln verbesserte sein Umsatzergebnis um nominal 13,2% und real sogar um 20,7%. Die weit höheren realen Veränderungsdaten in diesen beiden Wirtschaftsbereichen lassen darauf schließen, dass offensichtlich Preissenkungen für einen Kaufanreiz sorgten. Der dramatische Umsatzeinbruch im Großhandel mit Bergwerks-, Bau- und Baustoffmaschinen (nominal -27,9%, real -29,1%) weist dagegen auf die nach wie vor kritische konjunkturelle Lage des Baugewerbes hin.

Uneinheitliche Umsatzentwicklung im Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren

Im konsumnahen Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken, Tabakwaren stieg im Jahr 2004 der Umsatz nur schwach um nominal 1,0%, real ging er um 0,4% zurück. Positive Umsatzsteigerungen gegenüber 2003 erzielten u. a. der Großhandel mit Kaffee, Tee, Kakao und Gewürzen (nominal +0,8%, real +1,9%) und zumindest nominal der Großhandel mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild (nominal +2,5%, real -0,8%). Im Großhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln sanken die Preise im Laufe des Jahres: Während der nominale Umsatz unverändert auf dem Vorjahresniveau blieb, erhöhte sich der reale Umsatz um 2,8%.

Umsatzeinbußen mussten der Großhandel mit Milch, Milch-erzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten (nominal -3,5%, real -2,0%) sowie der Großhandel mit Tabak-waren (nominal -0,6%, real -11,0%) hinnehmen. Der erhebliche mengenmäßige Rückgang der Nachfrage in der letztgenannten Branche lässt den Schluss zu, dass durch den Preisanstieg für Tabakwaren um 11,7% gegenüber 2003 infolge der zweimaligen Erhöhung der Tabaksteuer im Laufe des Jahres 2004 (1. März und 1. Dezember) Raucher den Zigarettenkonsum stark einschränkten oder sogar ganz aufgaben.

Die Umsatzentwicklung im Großhandel mit Waren, die im Einzelhandel als „nonfood“-Waren bezeichnet werden, also mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern, verlief günstiger (nominal +4,4%, real +6,5%) als im „food“-Bereich. Dazu trugen insbesondere drei Branchen bei: der Großhandel mit elektrischen Haushaltsgeräten und Geräten der Unterhaltungselektronik (nominal +10,1%, real +11,4%), der Großhandel mit sonstigen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern – hierzu gehören zum Beispiel nicht elektrische Haushaltsgeräte, Musikinstrumente, Fahrräder, Uhren und Schmuck, Lederwaren, Möbel, optische Erzeugnisse, Bücher usw. (nominal +4,7%, real +4,2%) – und der Großhandel mit pharmazeutischen, medizinischen und orthopädischen Erzeugnissen (nominal +2,2%, real +8,2%). Das letztere Ergebnis deutet auf eine kräftige Preisreduzierung bei den Pharmaprodukten hin und ist wohl der Gesundheitsreform zu Beginn des Jahres 2004 zuzuschreiben.

Umsatzanteil des Großhandels mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen wird kleiner

Entsprechend den unterschiedlichen Umsatzentwicklungen der einzelnen Großhandelsbereiche verschoben sich auch die nominalen Umsatzgewichte der einzelnen Bereiche am Umsatz des Großhandels insgesamt (siehe Tabelle 4 und

Tabelle 4: Umsatzgewicht der einzelnen Großhandelsbereiche Prozent

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Großhandelsbereich	Anteil am Großhandel insgesamt		
		2004 ²⁾	2000	1994
51.1	Handelsvermittlung	1,8	0,4	-
51.2	Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	5,5	5,1	5,7
51.3	Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken, Tabakwaren	18,3	18,9	22,2
51.4	Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	23,2	21,9	20,9
51.5	Großhandel mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen ...	32,4	34,9	34,1
51.8	Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör ...	12,0	11,4	11,0
51.9	Sonstiger Großhandel	6,8	7,4	6,1
	Großhandel insgesamt ...	100	100	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003); 2000 und 1994 Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Schaubild 5



Schaubild 5). Da sich diese Anteile in der Regel nur langsam verändern, ist in Tabelle 4 ein Vergleich zu den Jahren 1994 und 2000 dargestellt. Das nominale Umsatzgewicht des Großhandels mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen ist im Vergleich zu 1994 um 1,7 Prozentpunkte auf 32,4% im Jahr 2004 gesunken. Diese Großhandelsbranche ist aber nach wie vor die wichtigste, gemessen am Großhandelsumsatz insgesamt. Noch stärker hat sich in den letzten zehn Jahren der Umsatzanteil des Großhandels mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren verringert, nämlich um 3,9 Prozentpunkte auf nur noch 18,3%. Dagegen hat sich das Umsatzgewicht des Großhandels mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern seit 1994 um 2,3 Prozentpunkte auf 23,2% erhöht.

Produktions- und Konsumtionsverbindungshandel profitieren von der anhaltenden Dynamik der Weltwirtschaft

Betrachtet man die Unternehmen des Großhandels nach ihrer Absatzrichtung, dann lässt sich eine Typisierung in den so genannten Produktions- und Konsumtionsverbindungshandel vornehmen. Zum Produktionsverbindungshandel zählt der Großhandel, der im Wesentlichen Produktionsgüter zur Be- und Verarbeitung für das Produzierende Gewerbe im In- und Ausland anbietet. Der Konsumtionsverbindungshandel umfasst dagegen die Großhändler, die vorwiegend Vorleistungen für den Einzelhandel erbringen bzw. den Einzelhandel auch weltweit mit Handelswaren versorgen.

Während der Produktionsverbindungshandel im Jahr 2004 nominal 8,5% mehr umsetzte (insgesamt 338,4 Mrd. Euro) als 2003, verbuchte der Konsumtionsverbindungshandel (299,4 Mrd. Euro Umsatz) ein Umsatzplus von 3,2% gegenüber dem Vorjahr (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Entwicklung des Umsatzes im Produktions- und im Konsumtionsverbindungshandel¹⁾

Jahr	Produktionsverbindungshandel ²⁾		Konsumtionsverbindungshandel ³⁾	
	2003 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2003 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
1995	98,2	+1,6	96,5	+0,9
1996	95,3	-2,9	95,1	-1,4
1997	99,0	+3,9	97,2	+2,2
1998	99,7	+0,7	97,8	+0,6
1999	100,2	+0,5	97,5	-0,3
2000	108,6	+8,4	104,1	+6,8
2001	105,9	-2,5	101,5	-2,5
2002	98,5	-7,0	99,7	-1,7
2003	100	+1,5	100	+0,3
2004 ⁴⁾	108,5	+8,5	103,2	+3,2

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal) ohne Umsatzsteuer. – 2) Produktionsverbindungshandel = WZ 51.2 + 51.5 + 51.6, ab 2003 = WZ 51.2 + 51.5 + 51.8 + 51.901 + 51.902. – 3) Konsumtionsverbindungshandel = WZ 51.3 + 51.4 + 51.7, ab 2003 = WZ 51.3 + 51.4 + 51.903. – 4) Vorläufiges Ergebnis.

Folgende Branchen des Produktionsverbindungshandels haben zur Expansion des Großhandels im Jahr 2004 beigetragen: der Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör (nominal +5,5%, real +7,6%), der Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren (nominal +9,7%, real +6,0%), der Großhandel mit nicht landwirtschaftlichen Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen (nominal +9,8%, real +1,3%) sowie der Großhandel mit Rohstoffen und Halbwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt (nominal +5,3%, real +1,3%). Der Großhandel mit Rohstoffen, Halb- und Fertigwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt schaffte nur nominal ein Umsatzplus von 2,0%, real ging der Umsatz um 2,4% zurück.

Die sich aufhellende Konjunktur im Binnenhandel zeigt sich auch bei den Konsumausgaben der privaten Haushalte, die 2004 gegenüber 2003 um 1,5% stiegen, und der Konsumtionsverbindungshandel konnte ebenfalls mit positiven Umsatzergebnissen aufwarten: Der Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern setzte nominal 4,4% und real 6,5% und der Großhandel mit Fertigwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt nominal 6,1% und real 4,9%

Tabelle 6: Entwicklung der Beschäftigung im Großhandel

Jahr	Beschäftigte insgesamt		Vollzeitbeschäftigte		Teilzeitbeschäftigte	
	2003 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2003 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2003 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
1996	118,3	X	120,0	X	110,9	X
1997	117,6	-0,6	118,6	-1,1	113,0	+1,9
1998	116,4	-1,0	116,9	-1,5	114,4	+1,3
1999	112,9	-3,0	114,5	-2,0	106,3	-7,2
2000	110,8	-1,9	113,0	-1,3	101,7	-4,3
2001	107,8	-2,7	110,0	-2,7	98,8	-2,8
2002	103,9	-3,7	105,0	-4,5	99,1	+0,3
2003	100	-3,8	100	-4,7	100	+0,9
2004 ¹⁾	97,3	-2,7	97,0	-3,0	98,5	-1,5

1) Vorläufiges Ergebnis.

5) Ergebnis des Mikrozensus 2004.

mehr um als im Vorjahr. Der Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren konnte mit einem Umsatzzuwachs von nominal 1,0% nur schwach zum Anstieg der Umsätze im Konsumtionsverbindungshandel beitragen, real verringerte sich der Umsatz um 0,4%.

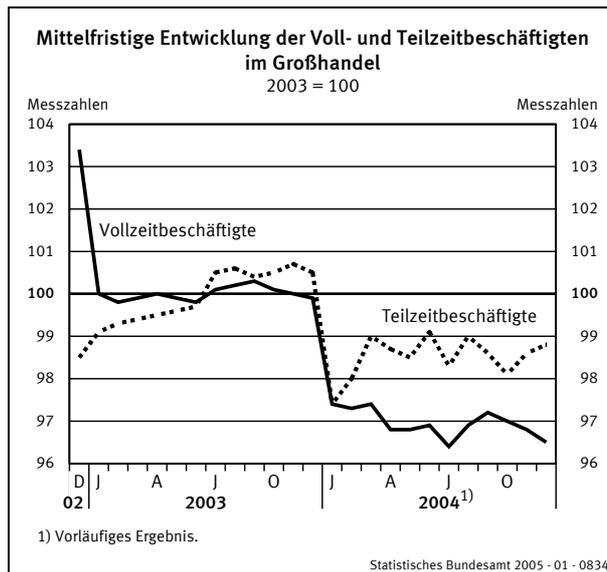
Auch bei einem langjährigen Vergleich schneidet der Produktionsverbindungshandel besser ab. Die Umsätze dort sind von 1995 bis 2004 um 10,5% gestiegen, während die Umsätze im Konsumtionsverbindungshandel im gleichen Zeitraum um 6,9% zunahmen.

Weiterer Abbau der Arbeitsplätze im Großhandel

2,2% aller Erwerbstätigen in Deutschland arbeiteten im Großhandel; darunter waren 36% Frauen.⁵⁾ Knapp 20% der im Großhandel Tätigen waren im Jahresdurchschnitt teilzeitbeschäftigt. Im Einzelhandel liegt diese Quote im Vergleich dazu bei rund 55%.

Der Großhandel beschäftigte im Jahresdurchschnitt 2004 rund 1,1 Mill. Erwerbstätige. Im Laufe des Jahres 2004 verminderte sich die Zahl der Beschäftigten insgesamt um 2,7%. Die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze nahm um 3,0% ab und auch die der Teilzeitarbeitsplätze verringerte sich – nach zwei positiven Jahren – um 1,5% (siehe Tabelle 6 und Schaubild 6). Seit 1996 ist das Beschäftigungsniveau

Schaubild 6



insgesamt um 17,8% zurückgegangen, im Vollzeitbereich wurden 19,2% und im Teilzeitbereich 11,2% der Arbeitsplätze abgebaut. [u](#)

Dipl.-Ing. Kristina Walter

Transportketten im intermodalen Güterverkehr

Methodik und Ergebnisse eines Forschungsprojektes

Vor dem Hintergrund der prognostizierten Zunahme des Güterverkehrs kommt dem kombinierten Verkehr, der auf eine Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf alternative Verkehrsträger abzielt, eine besondere Bedeutung zu. Kombiniertes Verkehr stellt sowohl auf Wasserstraßen als auch auf Schienenwegen einen wesentlichen Wachstumsfaktor dar; 2003 wurden insgesamt – einschließlich Umladungen – 205 Mill. Tonnen (t) Güter befördert, das waren 7,6% mehr als im Vorjahr. Diese 205 Mill. t verteilen sich dabei auf den unbegleiteten kombinierten Verkehr mit Containern (146 Mill. t) und mit Fahrzeugen (29 Mill. t) sowie auf den begleiteten kombinierten Verkehr (31 Mill. t). Ein vom Statistischen Bundesamt im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW) durchgeführtes Forschungsprojekt gliedert diese Zahlen weiter auf und stellt erstmals umfangreiches statistisches Material nicht nur für die einzelnen Verkehrsträger, sondern auch zu Transportketten im kombinierten Verkehr bereit.

Inhalt des Beitrags ist die Vorstellung der Methodik und ausgewählter Ergebnisse. Der Projektbericht¹⁾, in dem die Methodik ausführlich beschrieben wird und der umfassende Ergebnisse enthält, kann kostenlos über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes bezogen werden.

Vorbemerkung

Hintergrund für den Forschungsauftrag „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ des Bundesministeriums

für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen war das Ziel der nationalen und internationalen Verkehrspolitik, möglichst hohe Anteile des Güterverkehrs von der Straße auf die als umweltfreundlicher betrachteten Verkehrsträger Eisenbahn und Schiffe zu verlagern. Insgesamt hat sich der Modal Split, das heißt der Anteil der einzelnen Verkehrsträger am gesamten Güterverkehr, in den letzten Jahren weiter zugunsten der Straße verschoben. Für die kommenden Jahre wird damit gerechnet, dass der Güterverkehr weiter ansteigen wird. Nach der aktuellen Mittelfristprognose²⁾ für den Güter- und Personenverkehr ist für den Güterverkehr der Landverkehrsträger³⁾ zwischen 2003 und 2006 eine Zunahme um 10,0% auf 567,9 Mrd. Tonnenkilometer (tkm) zu erwarten.

Ein bedeutendes Instrument zur Umsetzung der angestrebten Verlagerungen stellt der intermodale bzw. kombinierte Verkehr dar, der auf einen veränderten Modal Split hin zu umweltfreundlicheren Verkehrsträgern abzielt und bei dem der längere Teil der Transportstrecke eines Ladungsträgers (z. B. Container, Wechselbehälter) mit der Eisenbahn oder Schiffen durchgeführt wird, während Vor- und Nachlauf in der Regel auf der Straße erfolgten (siehe den Methodenkasten).

Im Rahmen des Forschungsvorhabens wurden erstmals detaillierte Angaben zum kombinierten Verkehr in einer regionalen Untergliederung und darüber hinaus Angaben zu möglichen Verlagerungspotenzialen des Straßengüterver-

1) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Kombinierter Verkehr 2003 – Bereitstellung von Angaben zum kombinierten Verkehr in Deutschland unter Berücksichtigung der Abbildung von Transportketten“ (<http://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1016272>).

2) Siehe BVU Beratergruppe Verkehr-Umwelt GmbH, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V., Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik: „Gleitende Mittelfristprognose für den Güter- und Personenverkehr, Kurzfristprognose 2005“, Juli 2005.

3) Landverkehrsträger sind Straße, Eisenbahn, Binnenschiff und Rohrleitung.

Kombinierter Verkehr – was ist das?

Kombinierter Verkehr ist der Transport von Gütern in Ladungsträgern, wie

- Containern,
- Wechselbehältern,
- Straßengüterfahrzeugen,
- Anhängern von Straßengüterfahrzeugen.

Nacheinander werden verschiedene Transportmodi benutzt, beispielsweise

- Lkw,
- Eisenbahn,
- Schiff.

Die Güter selbst verbleiben während des gesamten Transports und somit auch während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Transport-Ladungsträgern. Diese allgemeine Festlegung umfasst sämtliche intermodalen Verkehre. Der kombinierte Verkehr im engeren Sinne ist dadurch definiert, dass der längere Teil der Transportstrecke mit der Eisenbahn oder mit Schiffen durchgeführt wird, während die Straße nur die Funktion im – möglichst kurzen – Vor- und Nachlauf besitzt.

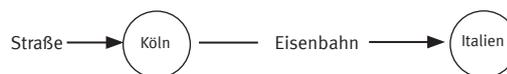
Für die Darstellung im Forschungsprojekt wird vor allem das Kriterium „Transport in Ladungsträgern“ herangezogen. Die Nutzung verschiedener Transportmodi – Eisenbahn, Binnenschiff, Seeschiff – erfolgt dadurch, dass Container zum Beispiel in Häfen auf- und abgeladen werden und der Vor- und Nachlauf mit anderen Verkehrsträgern erfolgen muss. Für den Straßengüterverkehr ist dies dagegen nicht erforderlich, da hier – mit Ausnahme von Ozeanüberquerungen – grundsätzlich jeder Transport ausschließlich mit dem Lkw, also unimodal, durchgeführt werden kann.

Eine Transportkette stellt sich wie folgt dar: $Q \rightarrow U1 \rightarrow U2 \rightarrow Z$. Sie ist über die Quelle (Q), die Umschlageneinrichtungen (U), das Ziel (Z) sowie die zwischen den einzelnen Orten benutzten Verkehrsmittel definiert. Umschlageneinrichtungen sind Häfen, Umschlagbahnhöfe und Güterverkehrszentren (GVZ). Die Quelle stellt den Startpunkt eines Transports dar, das Ziel den Endpunkt. Die modalen

amtlichen Statistiken können im Optimalfall direkte und detaillierte Informationen zu den einzelnen Gliedern $Q \rightarrow U1$, $U1 \rightarrow U2$ sowie $U2 \rightarrow Z$ zur Verfügung stellen. Sie können darüber hinaus weitere Ausgangsinformationen zu Verknüpfungspotenzialen der einzelnen Kettenglieder bereitstellen.

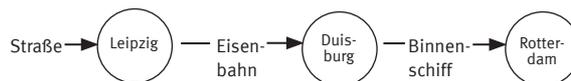
Im Rahmen der Tabellendarstellung innerhalb des vorgestellten Berichts werden zwei weitere Begriffe eingeführt:

- Die *einfache Transportkette* zeichnet sich dadurch aus, dass der Hauptlauf mit nur einem Transportmodus (z. B. Eisenbahn, Binnenschiff) durchgeführt wird. Vor- und Nachlauf erfolgen auf der Straße.



Vorlauf auf der Straße Hauptlauf mit der Eisenbahn

- Die *komplexe Transportkette* unterscheidet sich von der einfachen Transportkette dadurch, dass der Hauptlauf mit mehr als einem Transportmodus (z. B. Binnenschiff → Eisenbahn, Seeschiff → Eisenbahn) erfolgt.



Vorlauf auf der Straße Hauptlauf mit der Eisenbahn/
Binnenschiff

Eine weitere Untergliederung wird in *begleiteten* und *unbegleiteten kombinierten Verkehr* vorgenommen. Beim *begleiteten* kombinierten Verkehr wird eine selbstfahrende Einheit (z. B. Lkw, Sattelzug) auf einem anderen Verkehrsträger befördert, der Fahrer begleitet den Transport (z. B. Rollende Landstraße). Beim *unbegleiteten* kombinierten Verkehr wird nur die (nicht-selbstfahrende) Ladungseinheit (z. B. Container, Anhänger von Straßengüterfahrzeugen) umgeschlagen. Die Ergebnisdarstellung umfasst sowohl den unbegleiteten als auch den begleiteten kombinierten Verkehr, ein Schwerpunkt wird aber auf den unbegleiteten kombinierten Verkehr mit Containern gelegt.

kehr bereitgestellt. Die Ergebnisse enthalten dabei Zahlen zum Transport in Ladungsträgern für jeden Verkehrszweig einzeln sowie verknüpfte Informationen zu Transportketten. Der detaillierte Nachweis des kombinierten Verkehrs in der Untersuchung orientierte sich dabei vor allem an der quantitativen Bedeutung einzelner Verkehrsbezirke und -relationen. Das heißt Verkehrsbezirke mit einem hohen Verkehrsaufkommen wurden primär betrachtet. Quantitativ weniger bedeutende Verkehrsbezirke und -relationen des kombinierten Verkehrs sind zwar im Gesamtnachweis berücksichtigt, wurden aber nicht im Detail untersucht.

Berichtsjahre der bisher durchgeführten Untersuchungen waren die Jahre 2002 und 2003, wobei die Ermittlung entsprechender Kenngrößen eine Daueraufgabe des Statistischen Bundesamtes ist. Die Eckzahlen für diese beiden

Berichtsjahre wurden bereits in dieser Zeitschrift veröffentlicht.⁴⁾ Für die folgenden Berichtsjahre werden Ergebnisse in Form von Eckzahlen ebenfalls in dieser Zeitschrift erscheinen sowie in einem Ergebnisband, der über den Statistik-Shop⁵⁾ des Statistischen Bundesamtes bezogen werden kann.

Die Methodenstudie „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“, in der die Grundlagen zu einem solchen Forschungsprojekt analysiert wurden, war der vorliegenden Untersuchung vorausgegangen. Dem empfohlenen zweistufigen Vorgehen wurde im Forschungsvorhaben gefolgt: Dabei konzentriert sich Stufe 1 auf denjenigen Teil der Transportkette, der zwischen Umschlageneinrichtungen erfolgt, in Stufe 2 wird die gesamte Transportkette zwischen Ursprungsquelle und Endziel einbezogen. Die wesentlichen

4) Siehe Reim, U.: „Kombinierter Verkehr 2002“ in WiSta 1/2004, S. 63 ff. sowie Reim, U./Walter, K.: „Kombinierter Verkehr 2003 – Zuwachs in allen Bereichen“ in WiSta 10/2004, S. 1134 ff.

5) Siehe <http://www.destatis.de/shop>.

Ergebnisse der Methodenstudie wurden bereits in einem früheren Aufsatz⁶⁾ vorgestellt.

1 Wie kann man intermodale Transportketten erfassen? – Methodik des Forschungsvorhabens

Die amtliche Verkehrsstatistik liefert umfassendes Datenmaterial für alle Verkehrsträger. Die Güterverkehrsstatistiken für die Eisenbahn, die Binnen- und Seeschifffahrt werden als Totalerhebungen von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführt, während die Straßengüterverkehrsstatistik in den Aufgabenbereich des Bundesamtes für Güterverkehr (BAG) sowie des Kraftfahrt-Bundesamtes (KBA) fällt und als Stichprobe erhoben wird. Die erfragten Daten enthalten Angaben zu Transporten in Ladungsträgern (Container, Wechselbehälter, Lkw, Lkw-Anhänger). Dabei ist zu beachten, dass die einzelnen Verkehrsstatistiken modaler Natur sind und die Erhebung von Binnenschiffs-, Seeschiffs-, Eisenbahn- und Straßengüterverkehr unabhängig voneinander erfolgt.

Kombinierter Verkehr in den einzelnen Verkehrsstatistiken

Die einzelnen Verkehrsstatistiken enthalten eine Vielzahl von Informationen zur Abbildung von kombinierten Verkehren:

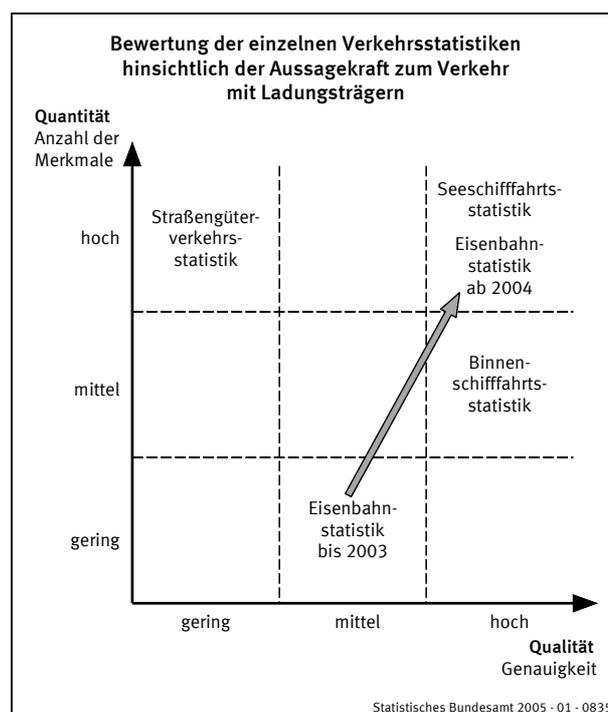
- Ab dem Berichtsjahr 2004 steht in der *Eisenbahnstatistik* umfangreiches Material zur Beurteilung des kombinierten Verkehrs bereit. Die Angaben zeigen zum einem, in welcher Ladeinheit (Container/Wechselbehälter/Fahrzeuganhänger/Fahrzeuge) wie viel (Tonnage und Tonnenkilometer) transportiert wird. Über Angaben zu Versand- und Empfangsverkehrsbezirken lassen sich zudem auch regionale Ergebnisse schätzen. Bis zum Jahr 2003, also auch für die im Forschungsvorhaben untersuchten Berichtsjahre, musste mit Behelfsverfahren gearbeitet werden. Über eine Sonderlieferung von Daten der Deutschen Bahn AG konnte dennoch eine Ermittlung von Ergebnissen erfolgen. Für die nachfolgenden Berichtsjahre liegt eine bessere Datengrundlage vor.
- Sehr gutes Ausgangsmaterial bietet die *Seeschifffahrtsstatistik*, ebenfalls gute Aussagen können aus den Angaben der *Binnenschifffahrtsstatistik* (siehe Schaubild 1) gewonnen werden. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass in der Binnenschifffahrtsstatistik zwar bekannt ist, wie viele Tonnen insgesamt in Containern befördert werden, aber nicht, wie viele davon auf 20-, 30- oder 40-Fuß-Container entfallen. Bekannt ist lediglich die Zahl der beladenen und leeren Container unterteilt nach Containerart. In der Seeschifffahrtsstatistik ist zusätzlich die Zuordnung der Tonnage zur jeweiligen Containerart möglich. Weiterhin enthält die Seeschifffahrtsstatistik Angaben zum kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen. In der Binnenschifffahrtsstatistik hingegen sind solche

Angaben nicht enthalten, da dies in der Praxis kaum vorkommt.

- Die *Straßengüterverkehrsstatistik* bietet eine Vielzahl von Informationen zum kombinierten Verkehr. Neben den Brutto-Brutto-Gewichten (Nettogütergewicht plus Verpackungsgewicht plus Ladungsträgergewicht) enthält diese Statistik Informationen zur Ladungsträgerart, zur Anzahl und zur tonnenkilometrischen Leistung der Ladungsträger. Allerdings ergeben sich grundsätzliche Probleme für eine konsistente und vergleichbare Darstellung des Straßengüterverkehrs mit den anderen Verkehrsträgern. Zum einen sind zur nationalen Straßengüterverkehrsstatistik nur inländische Lkw meldepflichtig, ausländische Fahrzeuge werden in der deutschen Statistik nicht erfasst. Zum anderen genügen die Angaben zum kombinierten Verkehr nicht oder nur bedingt den Kriterien statistischer Zuverlässigkeit und können daher nicht oder nur eingeschränkt veröffentlicht werden. Ein weiteres Problem entsteht beim Ausfüllen der Erhebungspapiere: Dem Ausfüller ist zwar bekannt, dass ein Ladungsträger transportiert wurde, er weiß aber häufig nicht, wie der abgeladene Ladungsträger weiter befördert wird bzw. wie der aufzuladende Ladungsträger an die Beladestelle gekommen ist. Damit liegen einerseits Angaben zum Gesamtverkehr mit Ladungsträgern vor; man kann aber nicht davon ausgehen, dass jeder Ladungsträgertransport auf der Straße auch kombinierter Verkehr ist. Andererseits weist der explizit nachgewiesene kombinierte Verkehr aber auch Untererfassungen auf.

Auf Basis dieser Daten können für jeden Verkehrsträger bereits umfassende Informationen zum kombinierten Ver-

Schaubild 1



6) Siehe Reim, U.: „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ in WiSta 4/2003, S. 327 ff.

kehr, zum Beispiel eine Analyse der jeweils wichtigsten Versand- und Empfangsverkehrsbezirke sowie Verflechtungsmatrizen, bereitgestellt werden. Für die Analyse von Transportketten wurden die Informationen der verkehrszweigbezogenen Betrachtung miteinander verknüpft, ergänzend wurden Experteninterviews durchgeführt. Diese Befragungen erfolgten in Form von strukturierten Interviews und hatten hauptsächlich das Ziel, den Modal Split einzelner Umladestellen sowie den Anteil ausländischer Fahrzeuge am Vor- und Nachlauf auf der Straße zu ermitteln. An den Stellen, an denen die statistische Datengrundlage an ihre Grenzen stößt (z.B. regionale Werte im Straßengüterverkehr), wurde vermehrt auf Abschätzungen mit Hilfe der Aussagen aus den Befragungen zurückgegriffen. Im Vordergrund der Untersuchung steht dabei der deutsche Abschnitt der Transportkette.

Geographische Bezugseinheit

Die geographische Bezugseinheit Verkehrsbezirk ist eine räumliche Darstellungseinheit der Verkehrsstatistik nach dem Regionalverzeichnis für die Verkehrsstatistik⁷⁾. Die Erhebungen der Verkehrsstatistik basieren auf Kreis- oder Hafenangaben, die sich wiederum zu Verkehrsbezirken und Verkehrsgebieten aggregieren lassen. Aus administrativer Sicht lässt sich der Verkehrsbezirk unterhalb der Regierungsbezirke einordnen, allerdings sind Verkehrsbezirke nicht in jedem Fall eindeutig zu Regierungsbezirken überführbar. Insgesamt weist das Regionalverzeichnis 100 Verkehrsbezirke und 27 Verkehrsgebiete im Inland auf.

Für die Verwendung des Verkehrsbezirks als Gliederungseinheit im Rahmen des Forschungsprojektes spricht, dass der Verkehrsbezirk als mittlere regionale Gliederung einerseits einen genügend tiefen Detaillierungsgrad aufweist, sich andererseits aber nicht im Detail verliert. Innerhalb des Forschungsprojektes wurde teilweise mit aggregierten Verkehrsbezirken gearbeitet (z.B. Bremen/Bremerhaven). Auf Basis der geographischen Gliederungseinheit Verkehrsbezirk ist keine Befragung der Umschlageneinrichtungen notwendig, da für die Verkehrsträger Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff Informationen zum Eingang und zum Ausgang von Ladungsträgern vorliegen. Im Straßengüterverkehr ist auf dieser Basis eine gute Abschätzung zum Antransport aus dem Umland möglich. Auch hier bildet der Verkehrsbezirk einen guten Mittelweg, um geeignete Ergebnisse mit geringstmöglichen Belastungen für Auskunftgebende und amtliche Statistik zu gewinnen.

2 Gesamtergebnisse

Insgesamt wurden im Jahr 2003 im kombinierten Verkehr (einschl. Umladungen) 205 Mill. t Güter befördert, davon 49 Mill. t auf Schienenwegen, 15 Mill. t auf Binnenwasserstraßen und 141 Mill. t auf Seewasserstraßen. Der Transport von 175 Mill. t (85,2%) erfolgte dabei im unbegleiteten kombinierten Verkehr mit Containern (146 Mill. t) und anderen nicht selbstfahrenden Transportmitteln wie Sattelauftrie-

gern (29 Mill. t). Der begleitete kombinierte Verkehr (z.B. Rollende Landstraße) erbrachte mit 14,9% eine Transportmenge von 31 Mill. t.

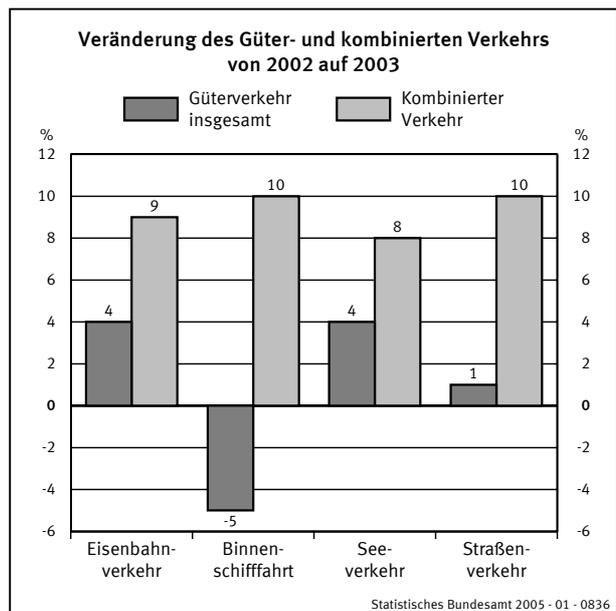
Betrachtet man den Anteil des kombinierten Verkehrs am jeweiligen gesamten Verkehrsaufkommen der einzelnen Verkehrsträger, so wurden auf Schienenwegen 15,9% der Eisenbahntonnage im kombinierten Verkehr befördert. Auf Binnenwasserstraßen betrug der Anteil des kombinierten Verkehrs 6,7% am Gesamttransportvolumen. Im Seeverkehr besaß der kombinierte Verkehr den höchsten Anteil: Hier wurde 2003 fast jede zweite Tonne (48,8%) im kombinierten Verkehr befördert. Auf der Straße, die den entsprechenden Vor- und Nachlauf zu den Containertransporten der anderen Verkehrsträger darstellt, wurden 77,9 Mill. t mit Containern im kombinierten Verkehr, aber auch unimodal befördert; das waren lediglich 2,8% der insgesamt beförderten Tonnage auf Straßen (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Verkehr mit Ladungsträgern 2003 (einschl. Eigengewichten)

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Eisenbahnverkehr	Binnenschiffahrt	Seeverkehr	Straßenverkehr
Container	1000t	34 777	14 817	96 837	77 856
Fahrzeuge	1000t	14 712	-	44 280	-
Insgesamt ...	1000t	49 488	14 817	141 117	77 856
Anteil am Gesamttransport	%	15,9	6,7	48,8	2,8

Der kombinierte Verkehr stellte für alle Verkehrsträger einen wesentlichen Wachstumsfaktor dar: Für die Eisenbahn konnte 2003 ein Wachstum des kombinierten Verkehrs von 9% bei einem Anstieg des Güterverkehrs insgesamt von 4% verzeichnet werden. In der Binnenschiffahrt, wo für den

Schaubild 2



⁷⁾ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Regionalverzeichnis für die Verkehrsstatistik, Verzeichnis der Verkehrsgebiete und Verkehrsbezirke“ und „Regionalverzeichnis für die Verkehrsstatistik, Kreise der Bundesrepublik Deutschland“ im Projektbericht, a. a. O. (siehe Fußnote 1) ab S. 151.

Güterverkehr insgesamt ein Rückgang von 5% zu beobachten war, stieg der kombinierte Verkehr sogar um 10%. Der kombinierte Verkehr auf Seeschiffen ist mit 8% von 2002 auf 2003 doppelt so stark gewachsen wie der Güterverkehr insgesamt (+4%) (siehe Schaubild 2).

3 Kombiniertes Verkehr mit Containern

3.1 Transportkettenabschnitte

Köln-Italien: wichtigste Relation im kombinierten Verkehr mit Großcontainern und Wechselbehältern auf der Schiene

Von den 26,0 Mill. t, die insgesamt im kombinierten Verkehr mit Großcontainern und Wechselbehältern auf der Schiene befördert wurden, entfallen auf den Binnenverkehr 8,2 Mill. t, auf den grenzüberschreitenden Verkehr 13,9 Mill. t und auf den Durchgangsverkehr 3,9 Mill. t. Als wichtigste inländische Versand- und Empfangsverkehrsbezirke sind dabei Hamburg, Bremen/Bremerhaven, Ludwigshafen/Mannheim, München und Köln hervorzuheben. Jede vierte Tonne im kombinierten Verkehr mit Containern und Wechselbehältern auf der Schiene, die in inländische Verkehrsbezirke ging (insgesamt 13,7 Mill. t), wurde 2003 beispielsweise in Hamburg empfangen.

Tabelle 2 stellt eine Verflechtungsmatrix des kombinierten Verkehrs mit Großcontainern und Wechselbehältern auf der Schiene relationsbezogen auf Basis der Verkehrsbezirke dar: So wurden zwischen Hamburg und München 211 000 t Güter in Containern befördert. Neben dieser Information zu den wichtigsten Relationen sind anhand dieser Tabelle weiterhin Aussagen zur regionalen Konzentration von Transporten im kombinierten Verkehr möglich.

Am kombinierten Verkehr mit Containern und Wechselbehältern waren 106 Versandverkehrsbezirke – davon 81 im Inland – sowie 104 Empfangsverkehrsbezirke – davon 77 im Inland – beteiligt. Von der Vielzahl der theoretisch möglichen Relationen waren aber nur auf 1 450 Verbindungen tatsächlich Transporte im kombinierten Verkehr nachweisbar. Die bedeutendste Relation stellte hierbei Köln – Italien mit einem Anteil von 3,7% am gesamten kombinierten Verkehr mit Containern und Wechselbehältern auf Schienen dar. Als weitere Relationen mit einem Anteil von mehr als 3% sind Rotterdam – Italien und Ludwigshafen/Mannheim – Italien hervorzuheben. Insgesamt hatten noch 12 weitere Relationen einen Anteil von mehr als 1%.

Italien war 2003 bei 11,0% aller Containertransporte die Versandregion sowie bei 19,6% die Empfangsregion. Somit endeten oder begannen 30,6% aller Verbindungen des kombinierten Verkehrs mit Containern und Wechselbehältern in Italien.

Hamburg als bedeutendster inländischer Verkehrsbezirk deckte insgesamt 28,0% des Transportgeschehens im kombinierten Verkehr mit Containern ab. Bei 15,1% war er der Versandverkehrsbezirk, für 12,9% der Empfangsverkehrsbezirk. Bei der Betrachtung der einzelnen Relationen war Hamburg an der viert- und an der fünfbedeutendsten beteiligt: Auf der Relation Österreich – Hamburg wurden 0,7 Mill. t transportiert, zwischen Hamburg und Tschechischer Republik/Slowakei wurden 0,6 Mill. t befördert (siehe Tabelle 2).

90% des kombinierten Verkehrs auf Binnenwasserstraßen ist Transport mit Rotterdam bzw. Antwerpen

Der kombinierte Verkehr in der Binnenschifffahrt konzentriert sich aufgrund der räumlichen Verfügbarkeit auf weniger Verkehrsbezirke und Relationen: Von 28 Versandver-

Tabelle 2: Verflechtungsmatrix zwischen den Verkehrsbezirken
Eisenbahn – Kombiniertes Verkehr mit Großcontainern und Wechselbehältern 2003
Bruttogütergewicht in 1 000 t

Empfangs- verkehrs- bezirk \ Versand- verkehrs- bezirk	Italien	Hamburg	Bremen, Bremer- haven	Öster- reich	Rotterdam	Tsche- chische Republik und Slowakei	München	Ludwigs- hafen, Mann- heim	Köln	Schweiz ¹⁾	Übrige Verkehrs- bezirke	Insgesamt
Hamburg	106	6	423	499	0	637	211	87	80	198	1 668	3 917
Italien .....	.	53	35	.	591	.	236	238	376	132	1 195	2 856
Ludwigshafen, Mannheim	814	175	37	64	84	14	44	2	1	6	718	1 959
Köln	972	98	35	22	0	0	41	1	23	182	446	1 819
Rotterdam	814	0	.	47	.	145	20	73	.	118	235	1 453
Österreich .....	.	738	485	.	19	.	9	10	12	0	175	1 448
Bremen, Bremerhaven ...	58	146	48	126	.	163	29	23	11	31	644	1 280
München	439	171	48	5	21	.	0	21	59	0	195	960
Schweiz ¹⁾	142	91	36	.	238	.	0	0	81	0	219	806
Duisburg	154	94	8	2	35	2	64	21	0	0	410	792
Übrige Verkehrs- bezirke	1 609	1 772	874	543	192	24	268	421	255	208	2 546	8 712
Insgesamt ...	5 108	3 345	2 029	1 309	1 180	985	923	898	897	876	8 452	26 002

1) Einschl. Liechtenstein.

Tabelle 3: Verflechtungsmatrix zwischen den Verkehrsbezirken
Binnenschifffahrt – Kombiniertes Verkehr mit Containern 2003
Bruttogütergewicht in 1 000 t

Empfangs- verkehrs- bezirk \ Versand- verkehrs- bezirk	Rotterdam	Antwerpen	Duisburg	Schweiz ¹⁾	Mainz	Bremen, Bremer- haven	Hamburg	Koblenz	Kaisers- lautern	Köln	Übrige Verkehrs- bezirke	Ins- gesamt
Rotterdam .....	.	.	565	213	175	3	.	55	140	150	746	2047
Antwerpen .....	.	.	122	266	189	12	.	14	98	84	344	1130
Duisburg	618	288	.	.	.	.	.	.	.	0	157	1064
Ludwigshafen, Mannheim	473	421	.	.	.	.	.	10	.	.	3	907
Kaiserslautern	429	401	0	.	.	.	.	9	.	.	4	844
Köln	266	442	.	.	.	.	.	.	.	1	4	712
Schweiz ¹⁾	244	433	.	.	.	.	.	.	.	.	1	677
Wesel	235	213	.	.	.	.	.	.	.	.	0	448
Koblenz	275	152	.	.	.	.	.	.	.	.	11	438
Krefeld	164	252	.	.	.	.	.	.	.	0	0	416
Übrige Verkehrs- bezirke	929	921	46	0	0	348	267	165	0	0	147	2823
Insgesamt ...	3 633	3 523	733	480	364	362	267	254	239	235	1 416	11 506

1) Einschl. Liechtenstein.

verkehrsbezirken ragten 2003 mit einem Anteil von über 10% am Gesamtversand inländischer Verkehrsbezirke von 7,4 Mill. t drei heraus: Duisburg (14,3%), Ludwigshafen/Mannheim (12,2%) und Kaiserslautern (11,4%). Beim Empfang inländischer Verkehrsbezirke, der mit 3,6 Mill. t knapp halb so groß wie der Versand war und an dem ebenfalls 28 Verkehrsbezirke beteiligt waren, fällt vor allem die große Dominanz Duisburgs auf. Jede fünfte im Inland empfangene Tonne im kombinierten Containerverkehr ging nach Duisburg.

Tabelle 3 zeigt die Verknüpfung der wichtigsten Versand- und Empfangsverkehrsbezirke in der Binnenschifffahrt. Im Vergleich zum Eisenbahnverkehr, wo auf 1 450 Relationen der Transport von Großcontainern und Wechselbehältern erfolgte, spielten in der Binnenschifffahrt lediglich 174 Relationen eine Rolle.

Die bedeutendste Relation mit einem Anteil von 5,4% war dabei die Relation Duisburg – Rotterdam, auf weiteren sieben Relationen wurden jeweils mehr als 3% und auf acht Relationen zwischen 2 und 3% des Containerverkehrs transportiert. Containerverkehr in Bezug auf deutsche Binnenwasserstraßen findet überwiegend mit den Verkehrsgebieten Rotterdam und Antwerpen statt. Bei 89,8% der gesamten im Containerverkehr transportierten Gütermenge stellte im Jahr 2003 einer dieser zwei Verkehrsbezirke den Versand- oder Empfangsverkehrsbezirk (siehe Tabelle 3).

Etwa jede sechste Tonne im Containerseeverkehr kommt aus China

Im Seeverkehr, bei dem der Containerverkehr mit 96,8 Mill. t einen Anteil von 68,6% am gesamten kombinierten Verkehr

Tabelle 4: Verflechtungsmatrix zwischen den Verkehrsbezirken
Seeverkehr – Kombiniertes Verkehr mit Containern 2003
Bruttogütergewicht in 1 000 t

Empfangs- verkehrs- bezirk \ Versand- verkehrs- bezirk	Hamburg	Bremen, Bremer- haven	Fernost ¹⁾	Nord- amerika, Atlantik	China	Japan	Finnland	Gemein- schaft unab- hängiger Staaten	Arabien, Persischer Golf	Singapur	Übrige Verkehrs- bezirke	Ins- gesamt
Hamburg .....	.	638	3 795	1 511	2 789	2 221	1 364	1 484	1 573	1 700	8 785	25 858
Bremen, Bremerhaven ...	441	.	1 631	3 232	423	439	413	753	684	437	5 394	13 848
Fernost ¹⁾	3 620	1 242	.	.	.	.	.	.	.	.	0	4 862
China	4 286	548	.	.	.	.	.	.	.	.	0	4 833
Finnland	2 680	784	.	.	.	.	.	.	.	.	293	3 757
Schweden	1 715	912	.	.	.	.	.	.	.	.	84	2 712
Singapur	2 221	314	.	.	.	.	.	.	.	.	0	2 535
Nordamerika, Atlantik	829	1 531	.	.	.	.	.	.	.	.	9	2 370
Gemeinschaft unabhängiger Staaten	1 158	483	.	.	.	.	.	.	.	.	82	1 723
Südamerika, Atlantik	1 402	233	.	.	.	.	.	.	.	.	0	1 635
Übrige Verkehrs- bezirke	7 057	4 959	0	5	0	0	483	21	1	0	1 044	13 571
Insgesamt ...	25 409	11 645	5 426	4 748	3 212	2 661	2 260	2 258	2 258	2 137	15 692	77 704

1) Ohne Japan, China, Singapur.

besaß, waren im Jahr 2003 Hamburg und Bremen/Bremerhaven die dominierenden Verkehrsbezirke. 96,7% aller Container wurden über diese beiden Verkehrsbezirke versendet (Hamburg: 63,0%, Bremen/Bremerhaven: 33,7%) und 98,0% aller Container empfangen (Hamburg: 67,0%, Bremen/Bremerhaven: 31,0%). Als bedeutendste Relation stellte sich China – Hamburg (4,3 Mill. t, Anteil: 5,5%) heraus. Die zweitwichtigste Relation war Hamburg – Fernost. Hier wurden in Containern 3,8 Mill. t (4,9%) befördert. Vergleicht man die von Hamburg und Bremen/Bremerhaven ausgehenden Containertransporte nochmals etwas genauer, so lag die Tonnage Hamburgs bei fast allen wichtigen Relationen höher als die Bremen/Bremerhavens. Im Nordamerikaverkehr und im nicht gesondert dargestellten Verkehr zum Golf von Mexiko hatte dagegen Bremen/Bremerhaven die dominierende Position mit jeweils mehr als doppelt so viel Tonnage wie Hamburg. Ähnliches gilt auch für die Empfangsseite, allerdings war hier die Bedeutung Bremen/Bremerhavens gegenüber Hamburg im Amerikaverkehr weniger stark ausgeprägt (siehe Tabelle 4).

Verkehrszweigübergreifend sind Hamburg, Bremen/Bremerhaven, Mannheim/Ludwigshafen, Duisburg und Köln die wichtigsten Umschlagplätze im kombinierten Verkehr

Den Abschluss der verkehrszweigbezogenen Darstellung bildet eine Gegenüberstellung der wichtigsten Versand- und Empfangsverkehrsbezirke aller Verkehrsträger (siehe Tabelle 5). Wichtigste Verkehrsbezirke dieser Betrachtung waren aufgrund der großen Containermengen, die in den Seehäfen umgeschlagen werden, Hamburg und Bremen/Bremerhaven. Die weiteren drei Plätze wurden sowohl im Empfang als auch im Versand von den Rheinhäfen Duisburg, Köln und Mannheim/Ludwigshafen eingenommen.

Während die Bedeutung von Hamburg und Bremen/Bremerhaven vor allem in der Verteilung der mit dem Seeschiff antransportierten Container bzw. dem Zulauf der mit dem Seeschiff zu versendenden Container lag, kommt

den weiteren genannten Verkehrsbezirken, Ludwigshafen/Mannheim, Köln und Duisburg, eine wichtige Funktion als innerdeutsche Umschlagplätze wie auch als Sammel- und Verteilerplätze der über Rotterdam bzw. Antwerpen beförderten Container zu. In absoluten Zahlen besitzen dabei Ludwigshafen/Mannheim, Köln im Containerverkehr der Eisenbahn und Duisburg in der Containerbinnenschifffahrt die wichtigere Funktion. Dabei ist für alle drei Verkehrsbezirke der Versand höher als der Empfang.

3.2 Transportketten

Hinterlandverkehr Hamburg: Jede zweite Tonne wird mit dem Lkw an- bzw. abtransportiert

Die Analyse der wichtigsten Versand- und Empfangsverkehrsbezirke im vorigen Abschnitt zeigte die Verkehrsbezirke auf, in denen ein besonderes Potenzial für intermodale Transportketten besteht. Im Containerverkehr kristallisierten sich als wesentliche Regionen mit komplexen Transportketten (= mindestens zwei Verkehrsträger im Hauptlauf) die Verkehrsbezirke Hamburg, Bremen/Bremerhaven und Duisburg heraus, wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde. Für die beiden Seehäfen ist als wichtiges Ergebnis der jeweilige Empfangs- bzw. Versand-Modal-Split in Schaubild 3 auf S. 964 dargestellt.

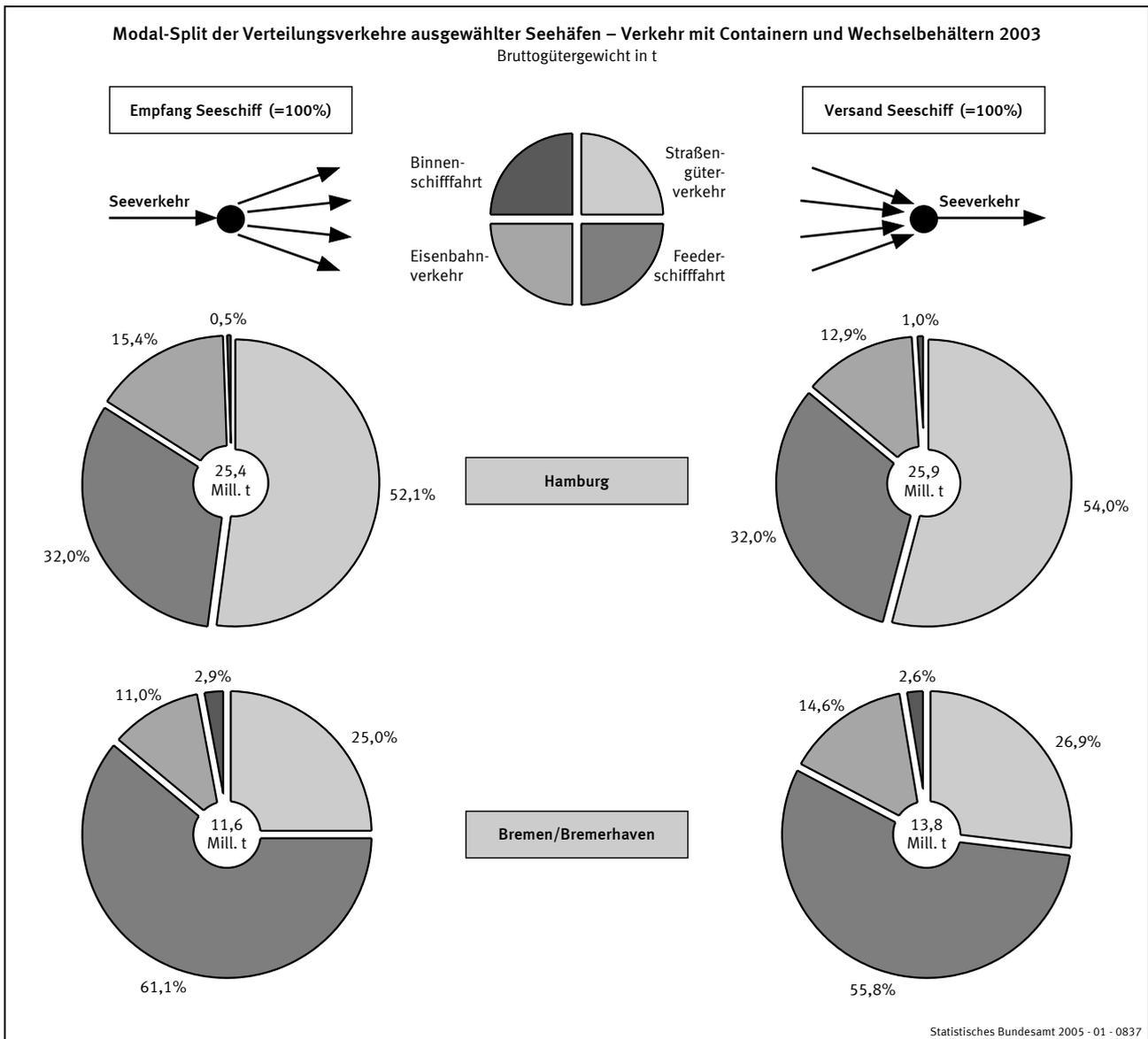
Das Schaubild ist dabei vom übergeordneten Verkehrsträger Seeschiff aus zu lesen: Der Empfang bzw. Versand mit dem Seeschiff ergibt 100%, die prozentuale Aufteilung erfolgt für die Verteilung der Seehinterlandsverkehre. Neben dem Kreisdiagramm steht in einem Kästchen die aufzuteilende Menge, die zuvor mit dem Seeschiff empfangen (linke Spalte) bzw. danach mit dem Seeschiff versendet wurde (rechte Spalte).

Für den *Empfang mit dem Seeschiff* in Hamburg heißt das beispielsweise: Insgesamt wurden 25,4 Mill. t Güter in Containern antransportiert, der Weitertransport erfolgte mit dem Lkw (13,2 Mill. t), mit dem Seefeederverkehr (= Umladung

Tabelle 5: Verkehrsträger im Vergleich – Versand und Empfang im kombinierten Verkehr mit Containern
Inländische Verkehrsbezirke 2003

Inländische Verkehrsbezirke	Versand im kombinierten Verkehr			Empfang im kombinierten Verkehr		
	Eisenbahn	Binnenschifffahrt	Seeverkehr	Eisenbahn	Binnenschifffahrt	Seeverkehr
	1 000 t					
Hamburg	3 917	121	25 858	3 345	267	25 409
Bremen/Bremerhaven	1 280	336	13 848	2 029	362	11 645
Duisburg	792	1 064	141	391	733	15
Köln	1 819	712	–	897	235	–
Ludwigshafen, Mannheim	1 959	907	–	898	217	–
Übrige	6 910	4 275	1 226	6 124	1 858	689
Insgesamt ...	16 677	7 416	41 073	13 683	3 673	37 758
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %					
Hamburg	+1,4	+3,3	+11,2	–0,4	+51,9	+11,9
Bremen/Bremerhaven	–9,8	+20,5	+6,0	–6,7	+20,4	+4,3
Duisburg	+8,1	+5,6	–28,0	–5,0	+24,3	–14,8
Köln	+7,6	+14,3	X	–0,2	+36,3	X
Ludwigshafen, Mannheim	+18,1	–0,3	X	+13,6	+2,5	X
Übrige	X	X	X	X	X	X
Insgesamt ...	+5,8	+10,2	+9,1	+2,7	+18,0	+9,4

Schaubild 3



auf weitere Seeschiffe, 8,1 Mill. t), mit der Eisenbahn (3,9 Mill. t) sowie mit dem Binnenschiff (0,1 Mill. t). Das bedeutet für den Modal Split der Empfangsrichtung⁸⁾:

- Mehr als die Hälfte der ankommenden Güter in Containern wurde mit dem Lkw abtransportiert (52,1%).
- Die zweitgrößte Menge wurde auf kleinere Seeschiffe umgeladen und im Feederverkehr weitertransportiert oder verblieb im Hafen (32,0%).
- 15,4% des Weitertransportes erfolgten mit der Eisenbahn.
- 0,5% entfielen auf die Binnenschifffahrt.

Als wichtigste Herkunftsregionen der mit dem Seeschiff empfangenen Container sind China (4,3 Mill. t), Fernost (3,6 Mill. t) sowie Finnland (2,7 Mill. t) zu nennen. Für welche Zielgebiete sind die mit dem Seeschiff antransportierten Güter bestimmt? Bei den 3,9 Mill. t mit der Eisenbahn weitertransportierten Gütern sind als wichtige Bestimmungsgebiete die Tschechische Republik und die Slowakei (0,6 Mill. t), gefolgt von Österreich (0,5 Mill. t) und Bremen/Bremerhaven (0,4 Mill. t) hervorzuheben. Die Relation Hamburg – Bremen/Bremerhaven an dritter Stelle mag erstaunen, doch ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei im großen Maße um „Hafenumfahrungenverkehre“⁹⁾ handelt. Zwar quantitativ eher unbedeutend, aber hinsichtlich des Verlagerungspotenzials von bisher ausschließlich über

8) Die Transporte von Eisenbahn und Binnenschiff entsprechen zu 100% dem kompletten Versandaufkommen des Verkehrsbezirks Hamburg.

9) Umfahrungenverkehre sind hier Transporte, die für Bremen/Bremerhaven bestimmt sind, aber zunächst nach Hamburg geliefert und von dort mit der Eisenbahn weiter nach Bremen/Bremerhaven transportiert werden (auch als „Landfeederverkehre“ bezeichnet).

die Straße weitertransportierten Containern interessant ist die Binnenschifffahrt. Im Jahr 2003 wurden 0,1 Mill. t der mit dem Seeschiff antransportierten Gütermenge mit dem Binnenschiff über die Elbe abtransportiert. Die wichtigsten Bestimmungsverkehrsbezirke waren Braunschweig (46 000 t), Itzehoe (36 000 t) und Magdeburg (23 000 t).

Mehr als die Hälfte der mit dem Seeschiff in Hamburg antransportierten Gütermenge in Containern wurde auf Straßengüterfahrzeuge verladen. Von diesen 13,2 Mill. t verblieben 29,4% in Hamburg sowie weitere 18,8% im Umland, 17,5% wurden ins übrige Deutschland transportiert. 4,5 Mill. t (34,4%) wurden von ausländischen Lkw (wahrscheinlich ins Ausland) abtransportiert.

Versand mit dem Seeschiff: Die Darstellung der Versandrichtung beginnt mit dem Antransport der Güter in Containern durch die verschiedenen Verkehrsmodi zum Seehafen. Diese Einzelkomponenten addiert ergeben die Gesamtversandmenge, die von Hamburg mit dem Seeschiff abtransportiert wird. Dabei teilt sich die antransportierte Menge wie folgt auf: 14,0 Mill. t der Güter in Containern wurden mit Lkw antransportiert, 8,3 Mill. t entstammten dem Seefederverkehr oder wurden direkt vom Hafen aus versendet, 3,3 Mill. t sind zuvor mit der Eisenbahn antransportiert worden, 0,3 Mill. t entfielen auf die Binnenschifffahrt.

Der Modal Split der Versandrichtung Hamburgs setzt sich demnach wie folgt zusammen:

- Analog zur Empfangsrichtung wurde fast die Hälfte der zu versendenden Container mit dem Lkw antransportiert (54,0%).
- Die zweitgrößte Menge kam wiederum von anderen Seehäfen über den Feederverkehr bzw. wurde direkt vom Hafen aus versendet (32,0%).
- Der Anteil der Eisenbahn lag mit 12,9% etwas niedriger als in der Empfangsrichtung.
- Die verbleibenden 1,0% werden mit dem Binnenschiff antransportiert.

Woher stammen die einzelnen Transporte? Die Container, die mit der Eisenbahn antransportiert wurden, kamen überwiegend aus Österreich (0,7 Mill. t), aus der Tschechischen Republik und der Slowakei (0,4 Mill. t) sowie aus Ludwigshafen/Mannheim (0,2 Mill. t).

Die mit dem Binnenschiff antransportierten Container stammten zu 89,1% aus Magdeburg (0,1 Mill. t), Itzehoe (65 000 t) sowie aus Braunschweig (49 000 t).

Von den mit Straßengüterfahrzeugen angelieferten Containern kamen 27,8% bzw. 3,9 Mill. t aus Hamburg sowie weitere 18,3% bzw. 2,6 Mill. t aus dem Umland Hamburgs. Auf nichtdeutschen Lkw wurden 4,7 Mill. t Güter in Containern antransportiert – wahrscheinlich überwiegend aus dem Ausland.

Wohin wurden die Container dann mit dem Seeschiff transportiert? Die vier bedeutendsten Zielregionen der Containertransporte im Seeverkehr liegen in Asien: Insgesamt

10,5 Mill. t gingen nach Fernost (einschl. China, Japan, Singapur); dies waren 40,6% aller Container, die von Hamburg aus versendet wurden.

Bremen/Bremerhaven: Weniger Güter als in Hamburg werden auf Lkw verladen, dafür verbleiben weniger im Umland

Ein Vergleich der Modal Splits für Hamburg und Bremen/Bremerhaven zeigt: Ein wesentlicher Teil der mit dem Seeschiff versendeten bzw. empfangenen Güter kommt von kleineren Seeschiffen bzw. wird auf kleinere Seeschiffe verladen. Die Tonnage des Feederverkehrs war 2003 für Hamburg und Bremen/Bremerhaven etwa gleich groß, wegen der geringeren Gesamtmenge liegt der prozentuale Anteil für Bremen/Bremerhaven jedoch höher.

Während der Anteil der mit der Eisenbahn transportierten Güter insgesamt für Hamburg höher ausfiel, konnte Bremen/Bremerhaven einen höheren Anteil für die Binnenschifffahrt verbuchen. Wie in Hamburg kamen die Transporte im Eisenbahnverkehr auch in Bremen/Bremerhaven aus der Tschechischen Republik und der Slowakei sowie aus Österreich. Wichtige deutsche Zielgebiete waren korrespondierend Hamburg oder andere Umschlagstationen in Bremen/Bremerhaven sowie München.

Für den höheren Anteil der Binnenschifffahrt an den Containertransporten in Bremen/Bremerhaven waren vor allem Verkehre innerhalb dieses Verkehrsbezirks ursächlich. Dies sind Transporte zwischen den einzelnen Häfen bzw. Terminals. Würde man diesen Anteil aus den Zahlen herausrechnen, so ergäbe sich ein Modal Split von unter 1% für die Binnenschifffahrt.

Hinsichtlich des Herkunfts- bzw. Zielgebiets der vor- bzw. nachgelagerten Lkw-Verkehre lässt sich beobachten, dass in Hamburg sowohl absolut als auch prozentual mehr Container in Hamburg und im Umland (etwa 150 km) verblieben bzw. von dort kamen (etwa 47%) als in Bremen/Bremerhaven (40%).

Hauptlauf Köln – Italien: Mehr als jede vierte Tonne im Vorlauf auf der Straße kommt aus Köln selbst

Auch einfache Transportketten (= Hauptlauf mit einem Verkehrsträger) wurden näher untersucht. Anknüpfend an die relationsbezogene Darstellung wurde analysiert, wie sich der Vor- und Nachlauf auf der Straße gestalten. Die Ergebnisdarstellung folgte dabei der Fragestellung, ob ein Vorlauf aus demselben Verkehrsbezirk, dem übrigen Regierungsbezirk, dem übrigen Bundesland, dem übrigen Deutschland, aus dem Ausland bzw. auf ausländischen Fahrzeugen erfolgte (Beispiel siehe Tabelle 6).

So wurden beispielsweise im Hauptlauf Köln – Italien auf der Schiene 972 000 t Güter in Containern befördert. Davon wurde im Vorlauf mehr als jede vierte Tonne innerhalb des Verkehrsbezirks Köln angeliefert (26,2%), 1,2% kamen aus dem übrigen Regierungsbezirk Köln. Weitere 72,5% wurden aus dem übrigen Nordrhein-Westfalen (20,1%), dem übrigen Deutschland (7,4%), dem Ausland (5,0%) und auf

ausländischen Fahrzeugen (40,0%), wahrscheinlich auch aus dem Ausland, antransportiert (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Beispiele einfacher Transportketten, Eisenbahn 2003

Relationen des Hauptlaufes		Beförderungsmenge	
von	nach	%	1 000 t
Köln	Italien	100	972
<i>Vorlauf auf der Straße</i>			
mit deutschen Fahrzeugen		60,0	583
davon aus (dem)			
Köln		26,2	255
übrigen Regierungsbezirk Köln ..		1,2	12
übrigen Nordrhein-Westfalen ...		20,1	195
übrigen Deutschland		7,4	72
Ausland		5,0	49
auf ausländischen Fahrzeugen .		40,0	389
Ludwigshafen/Mannheim	Italien	100	814
<i>Vorlauf auf der Straße</i>			
mit deutschen Fahrzeugen		95,0	773
davon aus (dem)			
Ludwigshafen/Mannheim		44,3	360
übrigen Regierungsbezirk Rhein-			
hessen-Pfalz/Karlsruhe		14,6	119
übrigen Baden-Württemberg/			
Rheinland-Pfalz		7,2	59
übrigen Deutschland		20,4	166
Ausland		8,5	69
auf ausländischen Fahrzeugen .		5,0	41

4 Kombiniertes Verkehr mit Fahrzeugen

Die klassische Variante des kombinierten Verkehrs ist der unbegleitete Containerverkehr. Daneben wird kombinierter Verkehr auch mit Fahrzeugen durchgeführt. Hierbei wird zwischen begleitetem (mit selbstfahrenden Fahrzeugen wie Sattelschleppern, Lkw) und unbegleitetem (mit nicht selbstfahrenden Einheiten wie Anhängern und Sattelauflegern) unterschieden. Kombiniertes Verkehr mit Fahrzeugen hat nur Bedeutung für die Seeschifffahrt – zum Beispiel Fährverkehre zwischen Lübeck bzw. Rostock und Skandinavien – und für den Eisenbahnverkehr. Hierbei konzentriert sich der kombinierte Fahrzeugverkehr im Inland auf die Verkehrsbezirke Rostock und Lübeck als Vor- und Nachlauf zu den Seeschiffen sowie im Binnenland auf Köln und Nürnberg.

Kombiniertes Verkehr mit Fahrzeugen auf Schienen um 10% gestiegen

Insgesamt wurden im kombinierten Fahrzeugverkehr auf der Schiene 4,4 Mill. t Güter versendet. Diese resultieren überwiegend aus dem grenzüberschreitenden Versand (4,2 Mill. t), aber auch aus dem Binnenverkehr (0,3 Mill. t). Der wichtigste Versandverkehrsbezirk 2003 im kombinierten Fahrzeugverkehr war mit 1,1 Mill. t Gütern Ingolstadt. Das Transportaufkommen in Ingolstadt (Manching) ist dabei auf den begleiteten kombinierten Verkehr („Rollende Landstraße“) zurückzuführen. Die nächstbedeutendsten Ver-

sandverkehrsbezirke waren Dresden und Freiburg. Auch in diesen beiden Verkehrsbezirken resultierte das Transportaufkommen aus dem begleiteten kombinierten Verkehr.

Der Empfang inländischer Verkehrsbezirke, der insgesamt rund 4,0 Mill. t Güter betrug, ergab sich aus dem grenzüberschreitenden Empfang (3,8 Mill. t) und dem Binnenverkehr (0,3 Mill. t). Als wichtigster Empfangsverkehrsbezirk in Deutschland tritt wie auf der Versandseite Ingolstadt (Manching) mit 1,0 Mill. t Güter hervor. Am Gesamtempfang deutscher Verkehrsbezirke entspricht das einem Anteil von 25,9%.

Die bedeutendsten Relationen im kombinierten Fahrzeugverkehr der Eisenbahn waren 2003 auf die „Rollende Landstraße“ zwischen Ingolstadt (Manching) und Österreich, zwischen Dresden und der Tschechischen Republik (Lovosice) und zwischen Freiburg und Italien (Novara) zurückzuführen. Auf diesen Relationen wurden 62% des gesamten kombinierten Verkehrs mit Fahrzeugen auf Schienen abgewickelt. Die „Rollende Landstraße“ zwischen Dresden und Lovosice wurde 2004 eingestellt. Sowohl für alle weiteren Relationen als auch für die neue Relation Regensburg – Graz¹⁰⁾ bleibt die zukünftige Entwicklung zu beobachten.

In Köln, Ludwigshafen/Mannheim und Nürnberg ist von überwiegend unbegleitetem kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen auszugehen. Große Anteile des unbegleiteten kombinierten Fahrzeugverkehrs entfallen ferner auf Lübeck und Rostock, wo das Aufkommen insbesondere aus Fährverkehren aus Skandinavien resultiert, die von Rostock vor allem nach Italien und von Lübeck vor allem in die Schweiz weiter befördert werden.

Eine detaillierte Verflechtungsmatrix des kombinierten Verkehrs mit Fahrzeugen für die Eisenbahn enthält Tabelle 7. Auf insgesamt 464 Relationen wurden Fahrzeuge im kombinierten Verkehr transportiert.

Kombiniertes Verkehr mit Fahrzeugen der Seeschifffahrt konzentriert sich auf die Relationen zwischen Lübeck und Rostock und Skandinavien

Der kombinierte Verkehr mit Fahrzeugen auf Seeschiffen konzentriert sich auf den Ostseeraum: Der bedeutendste Verkehrsbezirk, der Güter auf Fahrzeugen umschlägt, ist Lübeck. Insgesamt werden hier 5,5 Mill. t Güter versendet sowie 5,5 Mill. t Güter empfangen. Weitere herausragende Bedeutung besaß Rostock. In Rostock wurden 4,2 Mill. t Güter im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen versendet sowie 4,6 Mill. t Güter empfangen. 78% aller Transporte im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen waren auf die Verkehrsbezirke Lübeck und Rostock zurückzuführen. Die Verbindungen betrafen hierbei überwiegend Schweden und Finnland. Auf den Verkehrsbezirk Eutin (Puttgarden) entfielen 2,0 Mill. t Güter im Versand sowie 1,3 Mill. t Güter im Empfang. Kiel auf Platz 4 fiel demgegenüber zwar schon ab, lag aber immer noch mit weitem Vorsprung vor Emden auf Platz 5, dem wichtigsten Verkehrsbezirk an der Nordsee.

10) Siehe „Neue RoLa zwischen Regensburg und Graz“ in DVZ-Deutsche Logistik-Zeitung vom 4. August 2005.

Tabelle 7: Verflechtungsmatrix zwischen den Verkehrsbezirken
Eisenbahn – Kombiniertes Verkehr mit Fahrzeugen 2003
Bruttogütergewicht in 1 000 t

Empfangs- verkehrs- bezirk \ Versand- verkehrs- bezirk	Italien	Österreich	Ingolstadt	Tsche- chische Republik und Slowakei	Dresden	Freiburg	Köln	Nürnberg	Schweiz ¹⁾	Ludwigs- hafen, Mannheim	Übrige Verkehrs- bezirke	Ins- gesamt
Italien .....	.	.	.	.	0	635	247	207	3	137	653	1883
Ingolstadt .....	.	1122	.	.	.	.	.	.	.	.	0	1122
Österreich .....	.	.	1042	.	.	.	0	0	.	0	13	1055
Dresden	0	.	.	916	.	.	.	.	.	.	0	916
Tschechische Republik und Slowakei .....	.	.	.	.	793	.	.	.	.	0	3	797
Freiburg	681	0	.	.	.	0	0	0	61	.	0	742
Köln	256	0	.	0	.	0	.	0	1	0	14	271
Nürnberg	213	0	.	0	.	0	0	.	.	.	5	218
München	168	0	.	.	.	0	5	.	0	0	10	184
Ludwigshafen, Mannheim	138	0	.	0	.	.	.	.	0	0	41	179
Übrige Verkehrs- bezirke	572	9	0	0	0	31	12	7	143	43	252	1069
Insgesamt ...	2028	1132	1042	916	794	666	264	214	208	181	993	8437

1) Einschl. Liechtenstein.

Hintergrund ist hier, dass kombinierter Verkehr mit Fahrzeugen insbesondere Fährverkehr mit den skandinavischen Staaten Schweden, Dänemark und Finnland ist, während der Fährverkehr von deutschen Lkw in das Vereinigte Königreich, der über Häfen in Belgien und Frankreich erfolgt, in der deutschen Seeverkehrsstatistik nicht erfasst wird.

Der kombinierte Verkehr mit Fahrzeugen verzeichnete im Jahr 2003 recht hohe Wachstumsraten: So stieg die Gütertonnage im Versand von Fahrzeugen auf Seeschiffen im kombinierten Verkehr um 4,9%, im Empfang um 6,4%. Von den drei wichtigsten Verkehrsbezirken konnten aber

nur Lübeck und Rostock nahe dem Durchschnitt liegende Wachstumsraten verbuchen, während Eutin nur beim Empfang und dort auch nur eine geringe Zunahme (+0,5%) zu verzeichnen hatte.

In der Analyse der Verflechtungsbeziehungen traten einige Relationen besonders stark in Erscheinung: 80,4% der gesamten Gütermenge wurden in lediglich acht Relationen befördert. Bei allen acht Relationen war ein skandinavisches Land Quelle oder Zielgebiet. Die größte Gütermenge im kombinierten Verkehr auf Fahrzeugen wurde dabei zwischen Lübeck und Schweden transportiert (3,8 Mill. t,

Tabelle 8: Verflechtungsmatrix zwischen den Verkehrsbezirken
Seeverkehr – Kombiniertes Verkehr mit Fahrzeugen 2003
Bruttogütergewicht in 1 000 t

Empfangs- verkehrs- bezirk \ Versand- verkehrs- bezirk	Schweden	Lübeck	Rostock	Dänemark	Finnland	Eutin	Kiel	Übrige Staaten Ost- europas	Emden	Ver- einigtes Königreich	Übrige Verkehrs- bezirke	Ins- gesamt
Schweden .....	.	3643	3487	.	.	.	250	.	.	.	0	7380
Lübeck	3791	.	.	.	1526	.	.	113	.	.	90	5521
Rostock	3141	.	.	433	431	.	.	188	.	.	12	4206
Finnland .....	.	1571	474	.	.	.	3	.	.	.	5	2053
Eutin .....	.	.	.	2037	.	.	.	.	.	.	0	2037
Dänemark .....	.	.	433	.	.	1338	0	.	.	.	38	1809
Kiel	239	.	0	0	0	.	.	385	.	0	187	811
Übrige Staaten Osteuropas .....	.	233	211	.	.	.	346	.	.	.	2	792
Emden .....	.	.	.	.	.	.	.	.	215	.	0	215
Stade, Harburg ....	.	.	.	.	9	.	.	5	.	149	0	163
Übrige Verkehrs- bezirke	0	61	1	3	2	0	148	1	0	65	278	559
Insgesamt ...	7171	5508	4606	2473	1969	1338	748	692	215	214	613	25547

14,8%). Die Gegenrichtung von Schweden nach Lübeck war die zweitwichtigste Relation mit 3,6 Mill. t Güter und einem Anteil von 14,3%. Weitere wichtige Relationen mit einem Anteil von über 3% waren:

- Schweden – Rostock (13,6%)
- Rostock – Schweden (12,3%)
- Eutin – Dänemark (8,0%)
- Finnland – Lübeck (6,1%)
- Lübeck – Finnland (6,0%)
- Dänemark – Eutin (5,2%)

70,7% aller Transporte im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen auf Seeschiffen waren Transporte zwischen Lübeck bzw. Rostock und Schweden bzw. Finnland.

Auch in der Gesamtbetrachtung aller Verkehrszweige im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen sind Lübeck und Rostock als herausragende Umschlagplätze hervorzuheben

Tabelle 9 zeigt eine vergleichende Betrachtung des kombinierten Verkehrs mit Fahrzeugen. Bedeutendster Verkehrsbezirk im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen war Lübeck. Im Verkehrsbezirk Lübeck wurden insgesamt 5,7 Mill. t Güter versendet sowie 5,6 Mill. t Güter im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen empfangen. Lübeck war demnach versandseitig für 32,3% aller Transporte im kombinierten Verkehr

Tabelle 9: Verkehrsträger im Vergleich – Versand und Empfang im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen
Inländische Verkehrsbezirke 2003

Inländische Verkehrsbezirke	Versand im kombinierten Verkehr		Empfang im kombinierten Verkehr	
	Eisenbahn	Seeverkehr	Eisenbahn	Seeverkehr
	1 000 t			
Lübeck	160	5 521	101	5 508
Rostock	155	4 206	123	4 606
Eutin ¹⁾	-	2 037	-	1 338
Ingolstadt	1 122	-	1 042	-
Dresden	916	-	794	-
Kiel	1	811	0	748
Übrige Verkehrsbezirke	2 091	1 391	1 958	1 272
Insgesamt ...	4 445	13 155	4 017	12 724
	Veränderung gegenüber Vorjahr in %			
Lübeck	+9,5	+4,6	-21,7	+5,2
Rostock	+64,3	+6,9	+60,5	+10,1
Eutin ¹⁾	X	X	X	+0,5
Ingolstadt	-17,6	X	+70,4	X
Dresden	+19,9	X	+29,8	X
Kiel	-38,5	-10,2	-30,0	-4,5
Übrige Verkehrsbezirke	X	X	X	X
Insgesamt ...	+6,0	+4,9	+7,5	+6,4

1) Fährhafen Puttgarden.

mit Fahrzeugen verantwortlich, empfangsseitig betrug sein Anteil 33,5%.

Zweitbedeutendster Verkehrsbezirk war Rostock. Im Versand trug Rostock mit 4,4 Mill. t und 24,8% zum Gesamtergebnis bei, im Empfang waren es 4,7 Mill. t bzw. 28,2%.

In der Binnenschifffahrt gibt es ebenfalls Transporte im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen. Diese Transporte (Roll-on/Roll-off, „schwimmende Landstraße“) sind allerdings derzeit mengenmäßig noch unbedeutend und wurden nicht weiter untersucht.

Auch im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen wurde eine Analyse der Transportketten durchgeführt. Die nähere Untersuchung erfolgte dabei für Rostock und Lübeck. Während Lübeck absolut den bedeutenderen Hafen im Ostseeverkehr darstellte, war in Rostock ein höherer Modal-Split-Anteil zugunsten der Eisenbahn festzustellen. Beispielhaft ist dies in Schaubild 4 dargestellt: In Rostock, wo Ladeeinheiten sowohl im begleiteten als auch im unbegleiteten Fahrzeugverkehr umgeschlagen wurden, ist der hohe Modal Split der Eisenbahn im unbegleiteten kombinierten Fahrzeugverkehr von über 80% bemerkenswert.

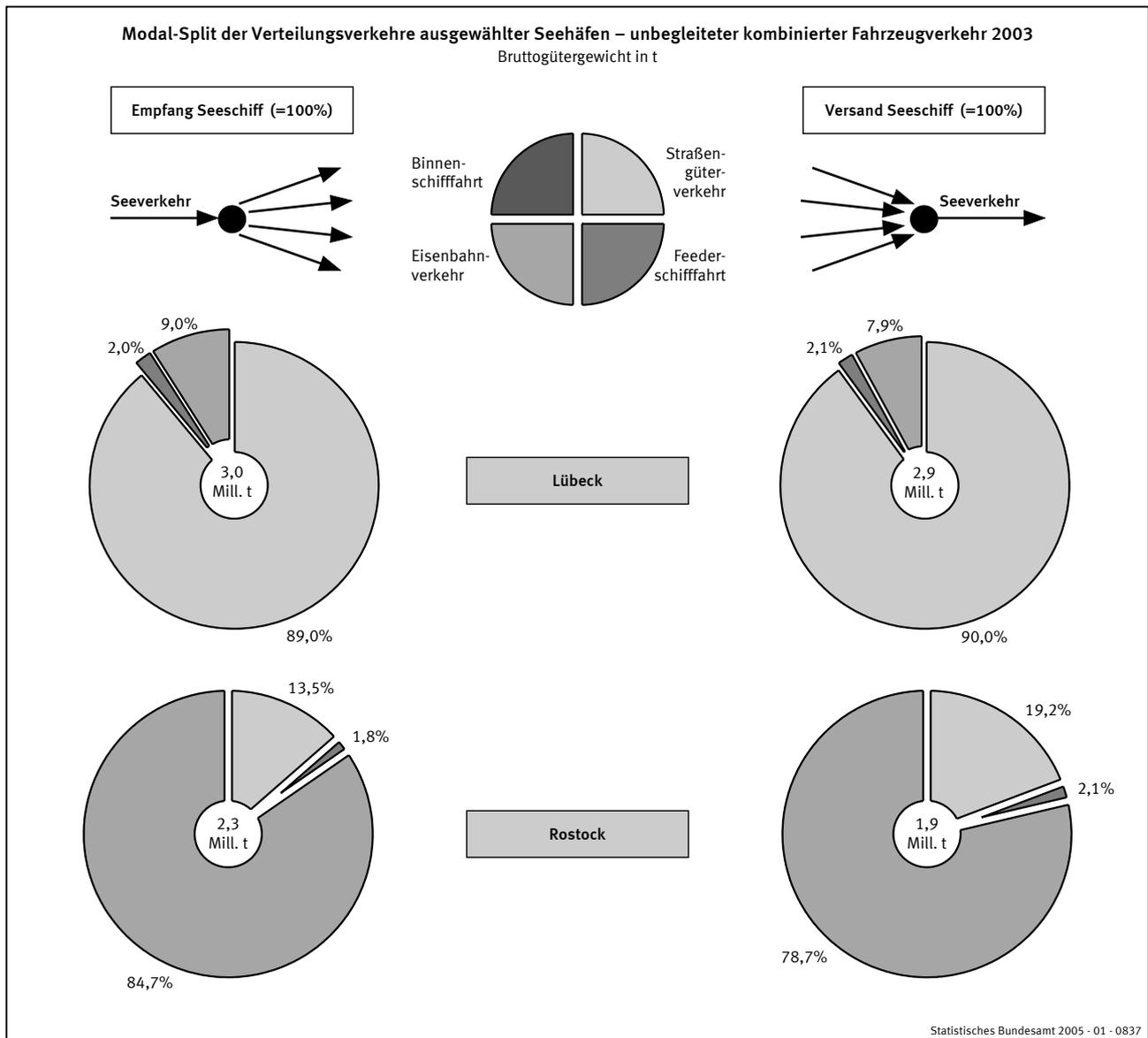
5 Verlagerungspotenziale

Zwischen Hamburg und Bayern theoretisch etwa 244 000 t Güter in Containern auf alternative Verkehrsträger verlagerbar

Während die bisherigen Ergebnisse eine Übersicht zum derzeitigen Stand des kombinierten Verkehrs in Deutschland geben, ist über die Ermittlung von „Verlagerungspotenzialen“ ein Blick in die künftige Entwicklung möglich. Genauer untersucht wurden dabei alle Containertransporte auf der Straße (nur deutsche Fahrzeuge), die auf einer Strecke von mehr als 300 km befördert wurden. Für diese Relationen wurde angenommen, dass sie theoretisch verlagerbar sind. So bestand 2003 beispielsweise zwischen Hamburg und Bayern ein Verlagerungspotenzial (nur deutsche Fahrzeuge) von 244 000 t Gütern in Containern, die theoretisch von der Straße auf alternative Verkehrsträger verlagerbar wären.

Insgesamt hätten theoretisch maximal 10,6 Mill. t Güter in Containern von deutschen Straßengüterfahrzeugen auf andere Verkehrsmittel verlagert werden können. Für diese Verlagerung wären Binnenschiff und Eisenbahn in Betracht gekommen. Bezogen auf das Gesamtaufkommen im kombinierten Containerverkehr der Eisenbahn hätte das für den Eisenbahngüterverkehr ein theoretisches Wachstum von etwa 35% bedeutet, wenn eine komplette Verlagerung auf die Schiene erfolgt wäre. Für die Binnenschifffahrt hingegen hätte man bei der gleichen Annahme von einem theoretischen Wachstum von ungefähr 75% ausgehen können. Aber dies setzt natürlich voraus, dass überhaupt entsprechende Verkehrswege im Eisenbahn- und Binnenschiffsbereich existieren. Auch ist zu berücksichtigen, dass sich nicht alle Güter für den zeitintensiveren Transport im kombinierten Verkehr eignen. In der Praxis wird deshalb nur ein Teil der Gesamtmenge verlagerbar sein. Andererseits setzen

Schaubild 4



sich im Straßenverkehr Container immer mehr durch. Und steigende Containerisierung bedeutet wiederum ein sich ausweitendes Verlagerungspotenzial.

Die Betrachtung der Entwicklung möglicher Verlagerungspotenziale bleibt daher eine interessante Aufgabe. Im Rahmen der europäischen Harmonisierung der Güterkraftverkehrsstatistik könnten für künftige Berichtsjahre auch Schätzwerte für ausländische Fahrzeuge vorliegen.

6 Fazit und Ausblick

Kombinierter Verkehr in Deutschland findet im Wesentlichen in zwei Formen statt. Die erste Form konzentriert sich auf Verteilerverkehre von den Seehäfen ins Hinterland, da mit Seeschiffen sowohl prozentual als auch absolut die höchste Menge im kombinierten Verkehr mit Containern und Fahrzeugen transportiert wurde. Die Hinterlandverkehre der

Seehäfen Hamburg und Bremen/Bremerhaven stellten für die Eisenbahn einen Anteil von 40,7% des Gesamttransportgeschehens im kombinierten Verkehr mit Containern und Wechselbehältern dar. Für die Binnenschifffahrt war dieser Anteil mit 9,4% sehr viel geringer.

Die zweite Form ist in einfachen Transportketten zu sehen, die nur einen Vor- und Nachlauf auf der Straße besitzen und im Hauptlauf nur mit einem Verkehrsträger (in der Regel der Eisenbahn, aber auch dem Binnenschiff) durchgeführt werden. Ihr Anteil stellte für den Eisenbahnverkehr etwa 58% des kombinierten Verkehrs mit Großcontainern und Wechselbehältern dar. Auch für die einfachen Transportketten konnten aus den Ergebnissen regionale Verteilungen auf Hauptverbindungen abgeleitet werden. Als bedeutende Relationen sei beispielsweise in der Binnenschifffahrt auf die Verbindungen auf dem Rhein von und nach Antwerpen/Rotterdam hingewiesen.

Für die künftige Entwicklung ist neben der Entwicklung der absoluten Zahlen vor allem die Beobachtung des Modal Splits – insbesondere auch in ausgewählten Regionen – von Interesse. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht wird die Entwicklung zwischen Verteilerverkehren von Seehäfen und Landverkehren von besonderem Interesse sein. In der Binnenschifffahrt wird aufschlussreich zu beobachten sein, inwieweit sich Intermodalität zwischen Binnenschiff und Eisenbahn in den einzelnen Binnenhäfen entwickelt.

Innerhalb des Güterverkehrs als bedeutendem Wirtschaftsfaktor kommt vor allem dem kombinierten Verkehr eine zunehmend wichtigere Rolle zu. Die Ermittlung entsprechender Kenngrößen zum kombinierten Verkehr auch für folgende Jahre ist daher eine Daueraufgabe im Statistischen Bundesamt. [u](#)

Dipl.-Kaufmann Sebastian Rolland

Vorsorge und Rehabilitation in Deutschland 2003

Der Beitrag gibt erstmals einen Gesamtüberblick über das Versorgungsangebot von Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen in Deutschland und dessen Inanspruchnahme. Neben Krankenhäusern ist auch dieser Einrichtungstyp Bestandteil der Krankenhausstatistik des Statistischen Bundesamtes. Nach einigen Erläuterungen zur Methodik und zu den Zielen dieser Statistik werden die Ergebnisse des Jahres 2003 dargestellt. Im Unterschied zu den Trägern der Krankenhäuser gilt für die Träger der Rehabilitationseinrichtungen ein eingeschränktes Erhebungsprogramm. So müssen sie unter anderem keine Angaben zu ihren Kosten machen. Dies galt bis einschließlich 2002 auch für die Diagnosedaten der Patienten. Aufgrund einer Änderung der Rechtsgrundlage konnten 2003 erstmals auch diese Angaben erfasst werden. Allerdings ist die Diagnosestatistik im Vorsorge- und Rehabilitationsbereich als Teilerhebung konzipiert, in deren Rahmen nur Einrichtungen mit mehr als 100 Betten auskunftspflichtig sind. Aufgrund dieser Einschränkung wurden 2003 die Diagnosedaten von rund 1,5 Mill. der insgesamt 1,9 Mill. Rehabilitationspatienten statistisch erfasst.

In diesem Beitrag werden zunächst die sachlichen, fachlichen und personellen Ressourcen der über 1300 Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen in Deutschland dargestellt. Hierzu gehören in erster Linie Betten, Fachabteilungen und Beschäftigte. Um die Struktur dieses stationären Versorgungsbereichs abzubilden, werden die Ergebnisse nach Einrichtungsgröße und -trägerschaft so-

wie nach regionaler Verteilung differenziert. Zehnjahresvergleiche ermöglichen darüber hinaus Aussagen über langfristige Entwicklungstendenzen im Rehabilitationsbereich. Im Anschluss wird die Inanspruchnahme von Vorsorge- und Rehabilitationsleistungen betrachtet. An eine allgemeine Darstellung der insgesamt 1,9 Mill. Patienten und Patientinnen schließt sich eine intensivere Betrachtung der Patientenstruktur auf Basis der 1,5 Mill. in der Diagnosestatistik erfassten Behandlungsfälle an.

Vorbemerkung

Die Versorgungskette im Gesundheitswesen, mit der die gesundheitlichen Beschwerden der Patienten der jeweiligen Art und Schwere angepasst behandelt werden, gliedert sich in mehrere Stufen. Dabei geht die ambulante Versorgung vor der stationären Versorgung, die stationäre Versorgung vor der Rehabilitation und die Rehabilitation wiederum vor der Pflege.¹⁾ Entsprechend diesen Stufen gibt es unterschiedliche Einrichtungstypen, die auf die jeweilige Versorgungsform spezialisiert sind. Die amtliche Statistik erfasst im Wesentlichen die drei Einrichtungstypen der stationären Versorgung: Krankenhäuser, Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen und Pflegeheime. Jeder Einrichtungstyp zeichnet sich durch eine besondere Behandlungsart und -intensität aus, sodass eine separate Betrachtung dieser drei Einrichtungstypen sinnvoll ist.²⁾ Der vorliegende Beitrag widmet sich den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen, in denen die Patienten nicht dauerhaft, wie in den

1) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Gesundheitsbericht für Deutschland“, Wiesbaden 1998, S. 327.

2) Für einen Gesamtüberblick über die Krankenhäuser siehe Rolland, S.: „Krankenhäuser in Deutschland 2003“ in WiSta 8/2005, S. 838 ff. Für einen Gesamtüberblick über die Pflegeheime siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Pfleigestatistik 2003“ im Internet unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_pflege99.htm (Stand: 1. 9. 2005).

Pflegeheimen, und nicht vorwiegend akut, wie in den Krankenhäusern, behandelt werden.

Das Behandlungsfeld dieses Einrichtungstyps ist gesetzlich definiert. Das Fünfte Buch Sozialgesetzbuch (SGB V) versteht unter einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung eine Einrichtung, die der stationären Behandlung von Patienten dient, um eine Schwächung der Gesundheit, die in absehbarer Zeit voraussichtlich zu einer Krankheit führen würde, zu beseitigen oder um einer Gefährdung der gesundheitlichen Entwicklung eines Kindes entgegenzuwirken (Vorsorge) oder um eine Krankheit zu heilen, ihre Verschlimmerung zu verhüten oder Krankheitsbeschwerden zu lindern oder um im Anschluss an eine Krankenhausbehandlung den dabei erzielten Behandlungserfolg zu sichern oder zu festigen, auch mit dem Ziel, eine drohende Behinderung oder Pflegebedürftigkeit abzuwenden, zu beseitigen, zu mindern, auszugleichen, ihre Verschlimmerung zu verhüten oder ihre Folgen zu mildern (Rehabilitation).³⁾ Rehabilitation verfolgt dabei sowohl medizinisch/psychologische als auch sozialmedizinische Ziele.⁴⁾ Entsprechend umfasst das Leistungsspektrum der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen neben der Anwendung von Krankengymnastik, Bewegungstherapie, Sprachtherapie oder Arbeits- und Beschäftigungstherapie auch das Einwirken auf den Patienten in geistiger und seelischer Hinsicht.

Die Krankenhausstatistik, die seit 1991 bundeseinheitlich durchgeführt wird, erfasst neben Strukturmerkmalen der Krankenhäuser auch die der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen. Allerdings beschränkt sich die Erhebung nur auf einen eingeschränkten Merkmalskatalog. So müssen die Träger der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen unter anderem keine Angaben zu ihren Kosten machen. Bis einschließlich 2002 galt dies auch für die Angaben zu den Diagnosen ihrer Patienten. Im Zuge der ersten Novellierung der Krankenhausstatistik-Verordnung wurde jedoch die Forderung nach einer Diagnosestatistik auch im Rehabilitationbereich laut. Damit sollte eine Informationsgrundlage für eine bereichsübergreifende Leistungsvergütung geschaffen werden, die durch die im Gesundheitsreformgesetz 2000 neu eingeführte Regelleistung der integrierten Versorgung als notwendig erachtet wurde.⁵⁾

Seit 2003 müssen nun auch die Träger von Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen mit mehr als 100 Betten Angaben zu ihren Patienten machen. Die Entscheidung für eine Teilerhebung fiel, um den zusätzlichen Erhebungsaufwand zu begrenzen, da hierdurch auf die aufwändige Einbeziehung sehr kleiner Einrichtungen verzichtet wird. Damit war es 2003 erstmals möglich, Aussagen über das Behand-

lungsspektrum und über soziodemographische Merkmale von rund 1,5 Mill. Rehabilitationspatienten zu machen.

Der gesamte Gesundheitsbereich war in den letzten Jahren von gesetzlichen Änderungen betroffen. Dies hatte u. a. auch Auswirkungen auf den Bereich der Krankenhäuser und Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen. Im Gegensatz zum Krankenhausbereich traten die gesetzlichen Änderungen im Vorsorge- und Rehabilitationsbereich in den letzten zehn Jahren in der Statistik deutlicher hervor. Zunächst machten sich die Auswirkungen des Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetzes⁶⁾ sowie des Beitragsentlastungsgesetzes⁷⁾ bemerkbar, welche 1997 in Kraft traten. Durch diese gesetzlichen Änderungen wurden die Zuzahlung zur Rehabilitation erhöht, Übergangsgelder gekürzt, die Dauer einer Rehabilitationsmaßnahme generell von vier auf drei Wochen verkürzt und Rehabilitationsleistungen auf Personen beschränkt, die noch nicht dauerhaft aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Eine weitere gesetzliche Änderung trat am 1. Juli 2002 in Kraft. Mit dem Neunten Buch Sozialgesetzbuch (SGB IX)⁸⁾ wurde die Rehabilitation flexibilisiert, sodass u. a. auch ambulante Rehabilitation in Anspruch genommen werden kann.

Der vorliegende Beitrag beschreibt das Erhebungsprogramm der Krankenhausstatistik für Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen und gibt einen Gesamtüberblick über die Ergebnisse des Jahres 2003. Ausgehend von den sachlichen, fachlichen und personellen Ressourcen der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (siehe Kapitel 1) erfolgt eine Betrachtung der Inanspruchnahme von Vorsorge- und Rehabilitationsleistungen (siehe Kapitel 2), wobei erstmals Ergebnisse zu den Diagnosedaten der Patienten und Patientinnen in Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen präsentiert werden.⁹⁾

1 Ressourcen der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen

Das stationäre Vorsorge- und Rehabilitationsangebot wird zum einen durch die Einrichtungen, Betten und Fachabteilungen sowie das ärztliche und nichtärztliche Personal bestimmt. Ausgehend von der Verteilung der Einrichtungen und Betten auf unterschiedliche Träger, Einrichtungsgrößen und Regionen (siehe Abschnitt 1.1) erfolgt eine Darstellung des fachlich-medizinischen Angebots, welches durch die Fachabteilungen widerspiegelt wird (siehe Abschnitt 1.2). Die Beschreibung von Personalvolumen und -struktur vervollständigt die Betrachtung der Ressourcen von Vor-

3) Siehe § 107 Abs. 2 Sozialgesetzbuch Fünftes Buch (SGB V), Gesetzliche Krankenversicherung, vom 20. Dezember 1988 (BGBl. I S. 2477, 2482), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 22. Juni 2005 (BGBl. I S. 1720).

4) Siehe „Gesundheitsbericht für Deutschland“, a. a. O. (Fußnote 1), S. 331.

5) Siehe Begründung zur Ersten Verordnung zur Änderung der Krankenhausstatistik-Verordnung vom 13. August 2001 (Bundratsdrucksache Nr. 270/01 vom 6. April 2001).

6) Gesetz zur Umsetzung des Programms für mehr Wachstum und Beschäftigung in den Bereichen der Rentenversicherung und Arbeitsförderung (Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz – WFG) vom 25. September 1996 (BGBl. I S. 1461).

7) Gesetz zur Entlastung der Beiträge in der gesetzlichen Krankenversicherung (Beitragsentlastungsgesetz – BeitrEntlG) vom 1. November 1996 (BGBl. I S. 1631).

8) Sozialgesetzbuch Neuntes Buch (SGB IX) – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen – vom 19. Juni 2001 (BGBl. I S. 1046, 1047).

9) Der Aufbau des Beitrags orientiert sich an dem des Beitrags von Rolland, S.: „Krankenhäuser in Deutschland 2003“ in WiSta 8/2005, S. 838 ff. Dies soll Vergleiche zwischen beiden Einrichtungstypen erleichtern.

sorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (siehe Abschnitt 1.3).

1.1 Sachliche Ausstattung

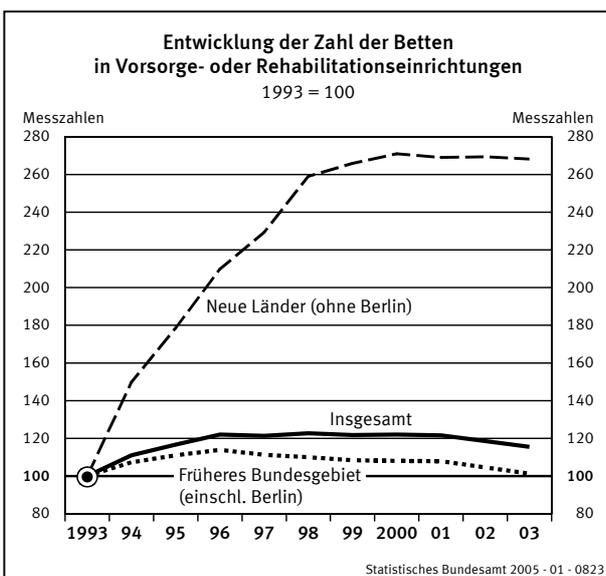
Nach Kapazitätsausbau in den 1990er-Jahren sinken Einrichtungs- und Bettenzahl

Am 31. Dezember 2003 gab es in Deutschland 1316 Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen. Gegenüber dem Vorjahr sank ihre Zahl um 27 Einrichtungen (-2,0%). Der Einrichtungsrückgang wurde von einem Rückgang der Bettenzahl begleitet. 2003 gab es 180 000 Betten in Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen¹⁰⁾ und damit fast 5 000 (-2,6%) weniger als im Vorjahr. Eine langfristige Betrachtung zeigt, dass die Einrichtungs- und Bettenkapazität deutlich über der von 1993 lag. So gab es 2003 insgesamt 71 Einrichtungen (+5,7%) und 24 000 Betten (+15,5%) mehr als zehn Jahre zuvor.

Dies ist darauf zurückzuführen, dass in den 1990er-Jahren das Vorsorge- und Rehabilitationsangebot vor allem in den neuen Ländern (ohne Berlin) stark ausgebaut wurde. Ausgehend von einer eher geringen Bettenkapazität im Rehabilitationsbereich stieg in den neuen Ländern (ohne Berlin) zwischen 1993 und 2003 die Bettenzahl in Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen um über 22 000 (+168,2%), während sie im früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin) nur um 2 000 Betten (+1,3%) zunahm (siehe Schaubild 1).

Die unterschiedliche Entwicklung der Bettenzahl veränderte die Verteilung der Bettenkapazität auf beide Gebiete. Während 1993 erst jedes zwölfte Bett in Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen in den neuen Ländern (ohne Berlin) stand, war es 2003 bereits jedes fünfte Bett.

Schaubild 1



10) Die Zahlen werden in diesem Beitrag grundsätzlich gerundet ausgewiesen. Veränderungsdaten basieren jedoch auf den genauen Werten.

Das Rehabilitationsangebot konzentriert sich in Süddeutschland

Bayern und Baden-Württemberg wiesen 2003 die meisten Rehabilitationseinrichtungen und -betten auf. 542 der insgesamt 1 316 deutschen Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (41,2%) befanden sich in diesen beiden Bundesländern. Zusammen verfügten die süddeutschen Einrichtungen über 62 600 Betten (34,8%).

Im Gegensatz zum Krankenhausbereich, in dem die Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg eine bestimmende Rolle einnehmen, haben sie innerhalb der Vorsorge- und Rehabilitationslandschaft keine Bedeutung. So standen in den vier Rehabilitationseinrichtungen der Stadtstaaten zusammen lediglich 400 Betten.

Im Durchschnitt verfügte eine Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung im Jahr 2003 über 137 Betten. Gemessen an der durchschnittlichen Bettenzahl je Einrichtung waren die ostdeutschen Rehabilitationseinrichtungen etwas größer (183 Betten) als die westdeutschen (129 Betten). Ein möglicher Grund für die höhere Bettenausstattung ostdeutscher Rehabilitationseinrichtungen kann sein, dass das neu geschaffene Rehabilitationsangebot gezielt an einzelnen Standorten gebündelt wurde. Im früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin) scheinen die Strukturen dagegen stärker von ihren historischen Wurzeln im Kur- und Bäderwesen als Vorläufer der medizinischen Rehabilitation geprägt, die Einrichtungen streuen daher regional stärker.

Fast die Hälfte aller Einrichtungen hatte weniger als 100 Betten

Der Vorsorge- und Rehabilitationsbereich wurde 2003 vorwiegend von kleinen Einrichtungen bestimmt. Knapp die Hälfte aller Rehabilitationseinrichtungen (47,2%) verfügte über weniger als 100 Betten. In diesen standen allerdings nur 18,2% aller deutschen Rehabilitationsbetten. Zudem behandelten die kleinen Einrichtungen lediglich 14,7% aller Patienten und Patientinnen. Bereits ab einer Bettenzahl von 200 und mehr kann von einer großen Rehabilitationseinrichtung gesprochen werden. 2003 gehörte jede vierte Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung (24,6%) dieser Größenklasse an, die zusammen die Hälfte aller Rehabilitationsbetten (50,6%) auf sich vereinten (siehe Tabelle 1).

Zwischen 1993 und 2003 waren es vor allem die großen Einrichtungen, deren Anzahl sehr deutlich zunahm (siehe Schaubild 2). Erst seit 2002 ist hier ein Rückgang zu verzeichnen, wie er in den mittleren Einrichtungen bereits 2001, in den kleinen Einrichtungen sogar schon 1997 einsetzte. Gründe für die rückläufige Anzahl kleiner Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen können neben Schließungen auch Fusionen von Einrichtungen sein. Durch den Zusammenschluss mehrerer kleiner Einrichtungen zu einer mittelgroßen oder gar großen Einrichtung kann es zu Verschiebungen innerhalb der Größenstruktur kommen. Derartige Verschiebungen haben dann Auswirkungen auf den

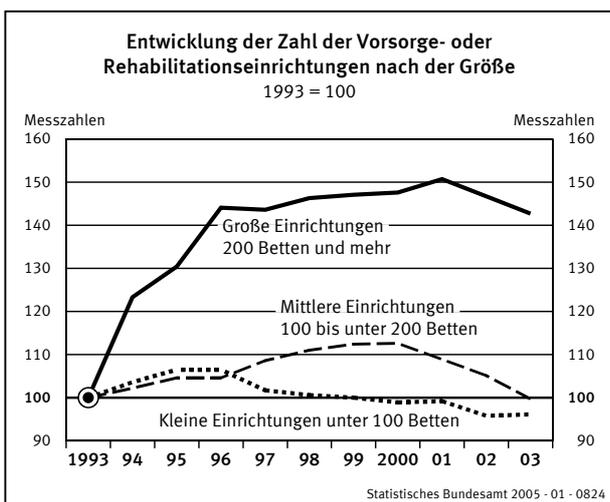
Tabelle 1: Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen 2003 nach Trägerschaft

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Einrichtungen insgesamt	Davon		
			öffentlich	freigemeinnützig	privat
Einrichtungen	Anzahl	1 316	229	337	750
Aufgestellte Betten	Anzahl	179 789	29 956	28 968	120 865
Durchschnittliche Bettenauslastung	%	75,0	87,2	77,5	71,3
Vollkräfte	Anzahl	96 520	18 862	15 240	62 418
darunter:					
ärztlicher Dienst	Anzahl	8 229	1 723	1 013	5 493
Pflegedienst	Anzahl	21 448	3 702	3 693	14 052
medizinisch-technischer Dienst	Anzahl	24 465	4 534	3 855	16 077
Behandlungsfälle	Anzahl	1 899 558	369 456	293 612	1 236 491
Durchschnittliche Verweildauer	Tage	25,9	25,8	27,9	25,5

Anteil des jeweiligen Größentyps an allen Einrichtungen. Der Anteil großer Rehabilitationseinrichtungen stieg im Betrachtungszeitraum beispielsweise von 18,2 auf 24,6%, während der der kleinen Einrichtungen von 51,9 auf 47,2% abnahm.

Zwischen 1993 und 2003 hat die Anzahl freigemeinnütziger Rehabilitationseinrichtungen stark zugenommen. Sie stieg von 263 auf 337 Einrichtungen (+ 28,1%). Demgegenüber nahm die Zahl öffentlicher Einrichtungen nur leicht zu (+ 4,1%), die Zahl privater Einrichtungen reduzierte sich sogar (- 1,6%).

Schaubild 2



Größe und Trägerschaft der Rehabilitationseinrichtungen stehen in engem Zusammenhang. Gemessen an der Durchschnittsgröße gehörten private Rehabilitationseinrichtungen vorwiegend zu den großen Einrichtungen (161 Betten je Einrichtung). Öffentliche Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen zählten mit durchschnittlich 131 Betten je Einrichtung zu mittelgroßen, freigemeinnützige mit im Schnitt 86 Betten zu den kleinen Einrichtungen. Dies wird auch dadurch belegt, dass 2003 in privaten Einrichtungen zwei Drittel (67,2%) aller Betten standen. Die übrigen Betten verteilten sich gleichmäßig auf freigemeinnützige und öffentliche Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen (16,1 bzw. 16,7%).

In den neuen Ländern (ohne Berlin) gab es vergleichsweise wenige öffentliche Rehabilitationseinrichtungen. 2003 standen dort 8,8% aller Einrichtungen in öffentlicher, aber 69,1% in privater Trägerschaft. Im früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin) betragen die entsprechenden Anteile 18,9 bzw. 54,9%.

Mehr als jede zweite Rehabilitationseinrichtung befand sich in privater Trägerschaft

Jeder Einrichtungstyp der stationären Versorgung zeichnet sich durch eine bestimmte Trägerstruktur aus. Während im Jahr 2003 die meisten Krankenhäuser in freigemeinnütziger (39,0%) oder öffentlicher Trägerschaft (36,2%) standen¹¹⁾, wurden Pflegeheime vorwiegend freigemeinnützig geführt (55,5%).¹²⁾ Im Vorsorge- und Rehabilitationsbereich bestimmen demgegenüber private Einrichtungen die Trägerstruktur. 2003 gab es 750 private Rehabilitationseinrichtungen. Dies entsprach einem Anteil von 57,0% an allen Einrichtungen. Ein Viertel (25,6%) befand sich in freigemeinnütziger Trägerschaft. Öffentliche Einrichtungen spielten, im Gegensatz zum Krankenhausbereich, im Vorsorge- oder Rehabilitationsbereich eine eher untergeordnete Rolle (229 Einrichtungen bzw. 17,4%).

1.2 Fachabteilungen

Die meisten Patienten werden in der Orthopädie behandelt

Entsprechend ihren Aufgaben im Rahmen der stationären Versorgung unterscheidet sich die fachlich-medizinische Ausrichtung der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen von der der Krankenhäuser. Anhand der Verteilung der Rehabilitationsbetten auf die einzelnen Fachabteilungen wird die Schwerpunktsetzung innerhalb der Rehabilitationseinrichtungen deutlich. Von den insgesamt knapp 180 000 Betten standen 27,5% in der Inneren Medizin, 25,8% in der Orthopädie und 8,7% in der Neurologie. Diese drei waren gemessen an ihrem Bettenanteil die größten Fachgebiete im Jahr 2003.

11) Siehe Rolland, S., a. a. O. (Fußnote 2).

12) Siehe „Pflegestatistik 2003“, a. a. O. (Fußnote 2).

Nur wenig anders sieht die Rangfolge bei Betrachtung der behandelten Fälle aus. Mit 596 000 vollstationären Fällen wurde fast jeder dritte Patient in einer orthopädischen Fachabteilung behandelt. 29,7% aller Patienten lagen während ihres Rehabilitationsaufenthaltes in einer Abteilung der Inneren Medizin. In der Neurologie wurden fast 144 000 (7,6%) der insgesamt 1,9 Mill. vollstationären Behandlungsfälle (7,6%) behandelt (siehe Tabelle 2).

Fachgebiete Allgemeinmedizin sowie physikalische und rehabilitative Medizin entwickeln sich dynamisch

Insgesamt wurden 2003 im Vergleich zum Vorjahr 6,9% weniger vollstationäre Behandlungen durchgeführt. Besonders stark reduzierte sich die Fallzahl in den Fachabteilungen Haut- und Geschlechtskrankheiten (-24,9%) sowie Kinderheilkunde (-16,1%). Allerdings wurden in einigen Fachgebieten auch mehr Patienten behandelt als im Vorjahr. Hierzu gehörten die Allgemeinmedizin (+30,0%) sowie die physikalische und rehabilitative Medizin (+24,2%).

In diesen beiden Fachabteilungen nahm 2003 auch die Bettenkapazität zu. In der Allgemeinmedizin stieg sie um 48,9%, in der physikalischen und rehabilitativen Medizin um 18,2%. In den meisten anderen Fachgebieten gab es 2003 weniger Betten als im Vorjahr. Der Ausbau der Bettenkapazität in den genannten Fachgebieten war allerdings mit einem Rückgang der durchschnittlichen Bettenauslastung verbunden. Am stärksten nahm die Auslastung der Betten in der physikalischen und rehabilitativen Medizin ab (-11,1 Prozentpunkte) und lag 2003 nur noch bei 58,0%. Ähnlich verhielt es sich in der Allgemeinmedizin. Hier betrug die durchschnittliche Bettenauslastung 61,3% und lag um 7 Prozentpunkte unter dem Vorjahreswert. Während nur in der Fachabteilung Haut- und Geschlechtskrankheiten die Betten noch niedriger ausgelastet waren (52,7%), wiesen Neurologie (82,8%) und vor allem Psychiatrie und Psychotherapie (90,1%) eine überdurchschnittlich hohe Bettenauslastung auf.

Ein Grund hierfür kann u. a. die sehr hohe Verweildauer der Patienten in den psychiatrischen Fachabteilungen sein. Aufgrund der besonderen Behandlungserfordernisse ihrer Erkrankung verbrachten die Patienten in den psychiatrischen Fachabteilungen 2003 mit fast 67 Tagen die längste Zeit in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung. Am kürzesten war der Rehabilitationsaufenthalt in der Allgemeinmedizin, wo die Patienten durchschnittlich nur drei Wochen in der Einrichtung verbrachten. Die durchschnittliche Verweildauer nahm 2003 gegenüber 2002 in fast allen Fachabteilungen zu. Ausnahmen waren die physikalische und rehabilitative Medizin (-6 Tage), die Neurologie (-1 Tag) sowie die Frauenheilkunde und Geburtshilfe (±0 Tage).

1.3 Personal

In den 1 316 Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen waren am 31. Dezember 2003 insgesamt 116 500 Personen beschäftigt. Dies waren 2,5% weniger als ein Jahr zuvor. Vom Personalrückgang war sowohl das ärztliche als auch das nichtärztliche Personal betroffen.

Fast jeder fünfte Arzt arbeitet Teilzeit

Zum Erhebungsstichtag waren fast 8 900 hauptamtliche Ärzte und Ärztinnen und fast 200 Ärzte und Ärztinnen im Praktikum in den deutschen Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen beschäftigt. Gegenüber dem Vorjahr verringerte sich die Zahl der hauptamtlichen Ärzte leicht um 1,8%, während die Zahl der Ärzte und Ärztinnen im Praktikum um 9,5% stieg. Im Zuge des allgemeinen Kapazitätsausbaus in den 1990er-Jahren hat auch die Zahl der ärztlichen Beschäftigten zugenommen: Zwischen 1993 und 2003 erhöhte sich das ärztliche Personal von 7 600 auf über 9 000 Ärzte und Ärztinnen.

Für die hauptamtlichen Ärzte liegen in der Krankenhausstatistik neben Informationen zum Geschlecht auch solche zum Beschäftigungsverhältnis vor. Im Jahr 2003 waren 17,7% aller hauptamtlichen Ärzte teilzeit- oder geringfügig beschäftigt. Damit lag dieser Anteil leicht über dem des

Tabelle 2: Zentrale Indikatoren der Fachabteilungen 2003

Fachabteilungsbezeichnung ¹⁾	Fachabteilungen		Aufgestellte Betten		Vollstationäre Behandlungsfälle		Durchschnittliche Bettenauslastung		Durchschnittliche Verweildauer	
	Anzahl	Veränderung gegenüber 2002 in %	Anzahl	Veränderung gegenüber 2002 in %	Anzahl	Veränderung gegenüber 2002 in %	%	Veränderung gegenüber 2002 in %	Tage	Veränderung gegenüber 2002 in %
Fachabteilungen insgesamt	1862	-2,3	179 789	-2,6	1 899 558	-6,9	75,0	-3,0	25,9	+1,6
Allgemeinmedizin	41	+28,1	3 246	+48,9	34 323	+30,0	61,3	-10,2	21,2	+2,9
Frauenheilkunde und Geburtshilfe ..	15	+7,1	612	-3,9	7 200	+1,4	76,7	+4,9	23,8	-0,4
Haut- und Geschlechtskrankheiten ..	41	-4,7	2 126	-10,7	16 274	-24,9	52,7	-12,0	25,1	+4,6
Innere Medizin	481	-4,6	49 400	-5,7	564 983	-9,7	71,4	-2,9	22,8	+1,3
Kinderheilkunde	63	-4,5	6 488	-7,8	61 325	-16,1	73,7	-4,2	28,5	+5,6
Neurologie	144	-0,7	15 556	-3,1	143 528	-0,4	82,8	+0,1	32,8	-2,7
Orthopädie	355	-1,7	46 469	-0,9	595 797	-5,8	79,3	-4,1	22,6	+0,9
Physikalische und rehabilitative Medizin	37	+15,6	1 795	+18,2	16 315	+24,2	58,0	-16,1	23,3	-20,2
Psychiatrie und Psychotherapie	201	+1,5	12 676	-1,8	62 458	-6,5	90,1	-1,1	66,7	+3,7
Psychotherapeutische Medizin	132	-4,3	13 349	+4,8	95 802	-1,3	78,6	-4,5	40,0	+1,5
Sonstige Fachbereiche	352	-5,4	28 072	-6,1	301 557	-9,8	65,8	-2,1	22,4	+2,3

1) Nach der Gebietsbezeichnung des die Abteilung leitenden Arztes.

Vorjahres (16,2%) und mehr als doppelt so hoch wie 1993 (7,8%). Der Teilzeitanteil war 2003 in kleinen Rehabilitationseinrichtungen ausgeprägter als in großen. So war in den Einrichtungen mit weniger als 50 Betten ein großer Teil der Ärzte teilzeit- oder geringfügig beschäftigt (37,7%). Mit zunehmender Bettenzahl verringerte sich der entsprechende Anteil und lag in großen Rehabilitationseinrichtungen (250 und mehr Betten) nur noch bei 13,0%.

44% aller hauptamtlichen Ärzte sind Frauen

Verglichen mit dem ärztlichen Personal der Krankenhäuser lag der Anteil der Ärztinnen in den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen deutlich höher. Im Jahr 2003 waren in den Rehabilitationseinrichtungen 44,2% aller hauptamtlichen Ärzte Frauen. In den Krankenhäusern betrug der entsprechende Anteil nur 35,6%. Der Frauenanteil in den Rehabilitationseinrichtungen lag 2003 leicht über dem des Vorjahres (43,6%). Bereits 1993 waren mit 38,7% hier anteilig mehr Frauen als hauptamtliche Ärzte tätig als in den Krankenhäusern.

Auch in den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen nahm der Anteil der Frauen mit zunehmender Hierarchiestufe ab, lag aber deutlich höher als in der Hierarchie der Krankenhäuser.¹³⁾ In den Rehabilitationseinrichtungen waren im Jahr 2003 über die Hälfte aller Assistenzärzte Frauen (56,5%). Ihr Anteil sank bei den Oberärzten auf 33,1% und betrug bei den Chefarzten noch 17,8%.

Des Weiteren unterschieden sich männliche und weibliche Ärzte hinsichtlich ihrer Beschäftigungsverhältnisse. Im Jahr 2003 standen hauptamtliche Ärztinnen häufiger in einem Teilzeitarbeitsverhältnis (27,1%) als ihre männlichen Kollegen (10,2%). Damit lagen die jeweiligen Anteile über denen von 1993 (12,2 bzw. 5,0%), die grundlegenden Unterschiede in der Nutzung von Teilzeitarbeitsverhältnissen zwischen den Geschlechtern veränderten sich allerdings nicht.

6 000 der insgesamt fast 8 900 hauptamtlichen Ärzte und Ärztinnen (67,8%) in einer Rehabilitationseinrichtung verfügten über eine abgeschlossene Facharztausbildung. Die meisten von ihnen waren Internisten (31,2%), Orthopäden (16,1%) oder Allgemeinmediziner (14,6%).

Die meisten Beschäftigten arbeiten im medizinisch-technischen Dienst

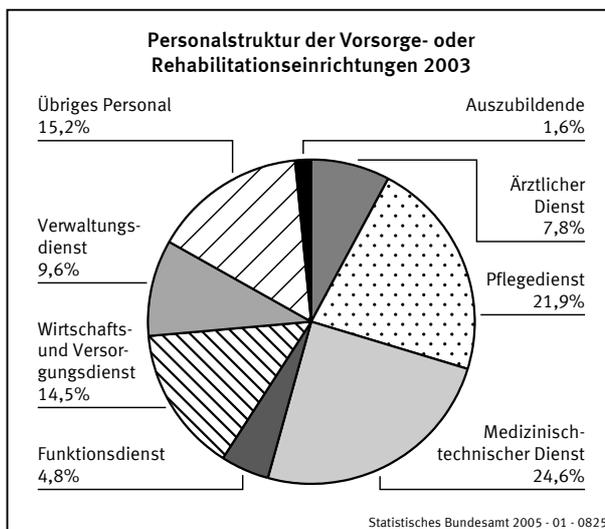
Im Vergleich zum ärztlichen Personal fiel der Rückgang der Beschäftigtenzahl beim nichtärztlichen Personal 2003 etwas höher aus. Insgesamt waren am 31. Dezember 2003 in den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen 105 500 nichtärztliche Beschäftigte tätig. Dies waren fast 3 000 Personen (2,7%) weniger als 2002. Wie bei den Ärzten machte sich der Personalausbau in den 1990er-Jahren auch bei den nichtärztlichen Beschäftigten bemerkbar. Gegenüber 1993 lag ihre Zahl im Jahr 2003 um 16 700 höher (18,8%).

Der Anteil Teilzeitbeschäftigter lag 2003 beim nichtärztlichen Personal mit 36,0% mehr als doppelt so hoch wie bei den ärztlichen Beschäftigten. Auch beim nichtärztlichen Personal war der Anteil der Teilzeitbeschäftigten höher als im Vorjahr (33,9%) und als 1993 (23,1%). Der Teilzeitanteil variierte zwischen den Bundesländern recht deutlich. In den neuen Ländern (ohne Berlin) war er durchweg niedriger als im früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin). Während im Saarland fast jede(r) zweite nichtärztliche Angestellte(r) in Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen teilzeitbeschäftigt war (47,5%), war es in Brandenburg nur jede(r) fünfte (19,3%).

Der Anteil der Frauen beim nichtärztlichen Personal lag 2003 bei 77,9%. Damit blieb er gegenüber dem Vorjahr unverändert und lag nur leicht unter dem Wert von 1993 (78,2%). Wie bei den hauptamtlichen Ärzten standen im Jahr 2003 Frauen wesentlich häufiger in einem Teilzeitarbeitsverhältnis (42,1%) als ihre männlichen Kollegen (14,4%) beim nichtärztlichen Personal. Zehn Jahre zuvor war die Spanne noch etwas geringer. Damals waren 27,7% aller Frauen teilzeitbeschäftigt, aber nur 6,5% aller Männer.

Im Gegensatz zu den Krankenhäusern stellte der Pflegedienst in den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen nicht die größte Gruppe des nichtärztlichen Personals dar. Hier arbeiteten 2003 die meisten Beschäftigten im medizinisch-technischen Dienst (27,1%), zum Beispiel als Logopäden, Heilpädagogen oder Psychotherapeuten. Im Pflegedienst waren 24,2% aller Beschäftigten tätig, u.a. als Krankenschwestern oder Krankenpfleger. Schaubild 3 zeigt die Personalstruktur der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen. Vor allem der Anteil ärztlicher und pflegerischer Beschäftigter war 2003 im Vergleich zu den Krankenhäusern in den Rehabilitationseinrichtungen niedriger. Dies liegt am unterschiedlichen Erkrankungsspektrum der in diesen Einrichtungen zu versorgenden Patienten und Patientinnen.

Schaubild 3



13) Siehe Rolland, S., a. a. O. (Fußnote 2).

Demgegenüber besaßen medizinisch-technischer Dienst sowie Wirtschafts- und Versorgungsdienst (z. B. Küche, Wäscherei) in personeller Hinsicht ein größeres Gewicht.

Um unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen (Vollzeit-, Teilzeit-, geringfügige und kurzfristige Beschäftigung) Rechnung zu tragen, geben die Rehabilitationseinrichtungen neben der Beschäftigtenzahl zum Erhebungsstichtag 31. 12. auch die Anzahl der Vollkräfte¹⁴⁾ im Jahresdurchschnitt an. Dadurch sind aussagekräftigere zeitliche Vergleiche möglich. Umgerechnet auf die volle tarifliche Arbeitszeit waren im Jahr 2003 über 96 500 Vollkräfte in den Rehabilitationseinrichtungen tätig. Ihre Zahl sank gegenüber dem Vorjahr um 2 400 Vollkräfte (- 2,4%), lag aber um 11 600 Vollkräfte (13,7%) über dem Wert von 1993.

Auch regionale Vergleiche sollten auf Basis der Vollkräftezahlen erfolgen, da das Ausmaß von Teilzeitarbeit je nach Bundesland variiert, wie bereits zuvor gezeigt wurde. Rehabilitationsressourcen wurden in den 1990er-Jahren auch durch Personal aufgebaut. Während in den westdeutschen Rehabilitationseinrichtungen im Jahr 2003 etwas weniger Vollkräfte (- 0,2%) als zehn Jahre zuvor beschäftigt waren, stieg die Anzahl der Vollkräfte in den ostdeutschen Rehabilitationseinrichtungen zwischen 1993 und 2003 von 7 100 auf 18 900 Vollkräfte (+ 165,2%). Tabelle 3 gibt einen Überblick über ausgewählte Indikatoren der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen nach Bundesländern.

In der Krankenhausstatistik wird auf Basis der Vollkräfte zudem eine Personalkennziffer ermittelt, die zum Ausdruck bringen soll, wie viele Patienten bzw. belegte Betten eine Vollkraft durchschnittlich je Tag zu betreuen hatte. Die Kennziffer berücksichtigt die unterschiedlich langen Verweildauern der Patienten in der Einrichtung und geht zunächst von der Annahme aus, dass eine Vollkraft der Einrichtung durchgängig zur Verfügung steht. Demnach hatte eine Vollkraft im

Pflegedienst im Jahr 2003 durchschnittlich 6,3 stationäre Patienten je Tag zu betreuen, wenn sie die Patienten rund um die Uhr betreut hätte (siehe Tabelle 3). Um die Kennziffer etwas realitätsnäher zu gestalten, kann zum Beispiel die Annahme getroffen werden, dass in der Einrichtung in drei 8-Stunden-Schichten gearbeitet wird und dass sich die Betreuungsleistung gleichmäßig über Tag, Woche und Jahr verteilt. Demzufolge hatte eine Pflegevollkraft je Schicht im Durchschnitt 19 Patienten zu betreuen. Im medizinisch-technischen Dienst betreute eine Vollkraft demgegenüber durchschnittlich 17 Patienten. Zehn Jahre zuvor hatte eine Vollkraft im Pflegedienst noch 29 Patienten, im medizinisch-technischen Dienst noch 23 Patienten zu betreuen. Im Vergleich zu 1993 reduzierte sich somit rein rechnerisch das Betreuungsvolumen je Vollkraft, ohne dass sich daraus Rückschlüsse auf die tatsächliche Betreuungsleistung ziehen ließen. Im Umkehrschluss kann dies auf eine höhere Betreuungsintensität hinweisen, weil sich die Arbeitskraft einer Vollkraft auf weniger Patienten verteilt.

2 Inanspruchnahme stationärer Vorsorge- oder Rehabilitationsleistungen

Die Inanspruchnahme stationärer Rehabilitationsleistungen ist mit einigen Besonderheiten verbunden, die bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten sind. Zum einen setzt sie in den meisten Fällen eine Antragstellung und Bewilligung voraus,¹⁵⁾ wodurch die Inanspruchnahme stationärer Leistungen anders als im Krankenhaus gesteuert wird. Ferner ist die Einweisung in eine Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung grundsätzlich nicht wohnortsgebunden, sondern erfolgt in der Regel überregional, weil sie vor dem Hintergrund der Erkrankung getroffen wird und sich zum

Tabelle 3: Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen 2003 nach Ländern

Land	Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen	Aufgestellte Betten	Durchschnittliche Bettenauslastung	Beschäftigte am 31.12.2003	Vollkräfte	Darunter		Personalkennziffer	
						Pflegedienst	medizinisch-technischer Dienst	Pflegedienst	medizinisch-technischer Dienst
	Anzahl	%	Anzahl	Patienten je Vollkraft und Tag					
Deutschland	1 316	179 789	75,0	116 452	96 520	21 448	24 465	6,3	5,5
Baden-Württemberg	237	29 976	73,4	19 434	15 479	3 148	3 786	7,0	5,8
Bayern	305	32 632	69,1	22 357	18 240	3 832	4 394	5,9	5,1
Brandenburg	28	5 625	84,4	3 925	3 542	974	946	4,9	5,0
Hessen	120	19 104	73,5	13 380	10 969	2 332	2 808	6,0	5,0
Mecklenburg-Vorpommern	63	10 787	71,1	5 204	4 744	1 095	1 112	7,0	6,9
Niedersachsen	149	18 578	76,8	10 914	8 716	1 544	2 295	9,2	6,2
Nordrhein-Westfalen	138	20 720	81,6	14 962	12 420	3 466	3 267	4,9	5,2
Rheinland-Pfalz	68	8 403	82,0	5 982	4 736	1 041	1 201	6,6	5,7
Saarland	21	3 284	77,4	2 157	1 706	389	483	6,5	5,3
Sachsen	45	9 044	76,6	6 023	5 464	1 387	1 507	5,0	4,6
Sachsen-Anhalt	21	3 733	79,5	2 123	1 938	456	554	6,5	5,4
Schleswig-Holstein	80	11 204	76,8	5 978	4 977	912	1 196	9,4	7,2
Thüringen	37	6 302	69,8	3 560	3 197	727	834	6,0	5,3
Stadtstaaten zusammen	4	397	80,2	453	394	146	84	2,2	3,8

14) In der Krankenhausstatistik wird der Begriff „Vollkräfte“ anstelle des Begriffs „Vollzeitäquivalente“ verwendet.

15) Siehe „Gesundheitsbericht für Deutschland“, a. a. O. (Fußnote 1), S. 415.

Beispiel am spezifischen Leistungsangebot oder den örtlichen gesundheitsfördernden Gegebenheiten (z. B. Luftkurort, Seebad) einer bestimmten Region orientiert. Dadurch kommt es, anders als im Krankenhausbereich, häufiger zu bundeslandübergreifenden Wanderungsbewegungen seitens der Patienten.

Darüber hinaus wird die Dauer einer Rehabilitationsmaßnahme meist mit einer Mindestaufenthaltszeit von drei Wochen festgelegt. Damit werden Verweildauerverkürzungen nur ein geringer Spielraum und eine untere Grenze gesetzt.

Die durchschnittliche Verweildauer verkürzte sich nachhaltig

Im Jahr 2003 wurden 1,9 Mill. Patienten¹⁶⁾ in den 1316 deutschen Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen stationär behandelt. Der seit dem Jahr 2002 zu beobachtende Rückgang der Zahl der Behandlungsfälle setzte sich damit 2003 weiter fort (siehe Schaubild 4). Im Vergleich zum Vorjahr gab es 142 000 Behandlungsfälle (-6,9%) weniger.

Schaubild 4 zeigt einen deutlichen Einbruch der Fallzahl und der durchschnittlichen Verweildauer im Jahr 1997. Darin machen sich die Auswirkungen des Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetzes sowie des Beitragsentlastungsgesetzes bemerkbar. Durch diese gesetzlichen Änderungen wurden die Zuzahlung erhöht, Übergangsgelder gekürzt, die Dauer einer Rehabilitationsmaßnahme generell von vier auf drei Wochen verkürzt und Rehabilitationsleistungen auf Personen beschränkt, die noch nicht dauerhaft aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Nach diesem Einbruch nahm die Zahl der Behandlungsfälle ab 1998 wieder zu und erreichte 2001 mit 2,1 Mill. Patienten ihren

Höchststand. Seitdem werden in den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen jährlich weniger Behandlungsfälle gezählt. Das kann u. a. auf die mit dem Neunten Buch Sozialgesetzbuch geschaffene Möglichkeit ambulanter Rehabilitation zurückzuführen sein. Es ist zu vermuten, dass stationäre Rehabilitationsaufenthalte zunehmend durch ambulante Rehabilitationsmaßnahmen ersetzt werden. Dies dürfte dazu führen, dass vor allem schwere, das heißt längere und betreuungsintensivere Erkrankungen im Rahmen eines stationären Rehabilitationsaufenthaltes behandelt werden.

Als Folge der verkürzten Dauer einer Rehabilitationsmaßnahme durch die gesetzlichen Änderungen von 1997 hat sich die durchschnittliche Verweildauer der Patienten nachhaltig reduziert und lag 2003, wie in den letzten Jahren, relativ konstant bei knapp unter 26 Tagen. Zehn Jahre zuvor verbrachte ein Patient im Durchschnitt noch durchschnittlich 31 Tage in einer Rehabilitationseinrichtung.

Jeder dritte Rehabilitationspatient wird in Süddeutschland behandelt

Wie bereits zuvor erwähnt bestimmt das Versorgungsangebot die regionale Inanspruchnahme von Vorsorge- oder Rehabilitationsleistungen seitens der Patienten. Das Kur- und Bäderwesen als Vorläufer der medizinischen Rehabilitation kann als Grund für die strukturelle und regionale Verteilung stationärer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen angesehen werden. Ein Großteil der Einrichtungen konzentriert sich noch immer in Heilbädern und Kurorten.¹⁷⁾

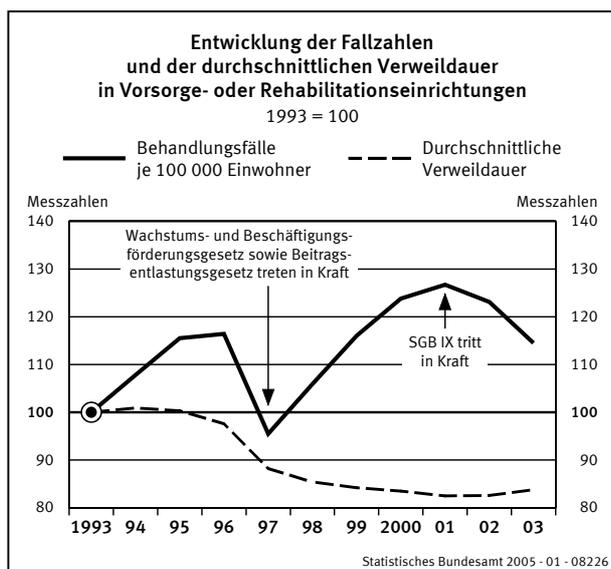
Im Jahr 2003 wurden die meisten Patienten in Süddeutschland rehabilitativ behandelt. Ein Drittel aller Patienten verbrachte den Rehabilitationsaufenthalt in Bayern oder Baden-Württemberg. In allen Bundesländern nahm die Fallzahl im Vergleich zum Vorjahr ab. Am stärksten ging sie in Baden-Württemberg zurück (-11,2%), in Sachsen-Anhalt wurden dagegen nur 1,3% weniger Behandlungsfälle gezählt.

Dem Ressourcenaufbau folgend stieg in den 1990er-Jahren auch das Behandlungsaufkommen in den ostdeutschen Rehabilitationseinrichtungen. Von 1993 bis 2003 haben sich die Behandlungsfälle in den fünf neuen Bundesländern (ohne Berlin) fast verdreifacht. In westdeutschen Rehabilitationseinrichtungen wurden dagegen nur 2,1% mehr Patienten behandelt. Mit 133 500 Patienten versorgten die ostdeutschen Rehabilitationseinrichtungen 1993 nur jeden zwölften Behandlungsfall im gesamten Bundesgebiet. 2003 war es bereits jeder fünfte Patient (369 400 Behandlungsfälle).

Für 1,5 Mill. Rehabilitationspatienten liegen erstmals Diagnoseangaben vor

Knapp 15,0% aller Patienten wurden im Jahr 2003 in Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen mit bis zu 100

Schaubild 4



16) Im Folgenden werden die Begriffe „Behandlung“, „Behandlungsfall“ und „Patient“ synonym verwendet.
 17) Siehe „Gesundheitsbericht für Deutschland“, a. a. O. (Fußnote 1), S. 332.

Betten behandelt. Diese kleinen Einrichtungen müssen in der Krankenhausstatistik keine Angaben zu ihren Patienten machen. Alle anderen Rehabilitationseinrichtungen werden seit 2003 im Rahmen der Diagnosestatistik zum Beispiel zu Hauptdiagnose, Geschlecht und Alter ihrer Patienten befragt. Im Zuge der ersten Novellierung der Krankenhausstatistik-Verordnung fiel die Entscheidung für eine Teilerhebung, um den zusätzlichen Erhebungsaufwand in Grenzen zu halten. So ist es möglich, durch Befragung der Hälfte aller Rehabilitationseinrichtungen etwa 80,0% der Diagnosen aller Patienten zu erfassen. Allerdings ist zu vermuten, dass durch den Ausschluss kleiner Einrichtungen ein ganz bestimmtes Behandlungs- bzw. Diagnosespektrum ausgeschlossen und somit die Repräsentativität der Ergebnisse beeinträchtigt wird.

Im Jahr 2003 wurden 1,5 Mill. (78,2%) der insgesamt 1,9 Mill. Behandlungsfälle der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen in der Diagnosestatistik erfasst. Die Untererfassung beruht in erster Linie auf der Einschränkung der Auskunftspflicht. Darüber hinaus ist im ersten Erhebungsjahr stets mit Umstellungs- und Anpassungsproblemen zu rechnen, wodurch einzelne Erhebungseinheiten fehlen können. Analog zu den Diagnosedaten der Krankenhauspatienten werden für die Rehabilitationspatienten folgende Merkmale erhoben:

- Behandlungsort des Patienten,
- Fachabteilung mit der längsten Verweildauer,
- Geburtsdatum (Monat, Jahr),
- Geschlecht,
- Hauptdiagnose,

- Wohnort des Patienten,
- Zu- und Abgangsdatum (Tag, Monat, Jahr).

Aus diesen Variablen werden u.a. Verweildauer und Alter der Patienten errechnet. Operationen werden im Gegensatz zur Krankenhausdiagnosestatistik nicht erfasst, da sie in den Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen grundsätzlich nicht durchgeführt werden.

Von den 1,5 Mill. Patienten waren 713 000 Männer und 769 000 Frauen. Bezogen auf die jeweilige Bevölkerungsgruppe wurden 1 765 Männer und 1 823 Frauen je 100 000 Einwohner in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung behandelt. Frauen nahmen demzufolge häufiger stationäre Rehabilitationsleistungen in Anspruch als Männer. Dies kann u.a. daran liegen, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung haben und vor allem in den oberen Altersgruppen das Behandlungsgeschehen bestimmen. So lag das Durchschnittsalter der in Rehabilitationseinrichtungen behandelten Frauen im Jahr 2003 bei fast 55 Jahren und damit um zwei Jahre über dem der männlichen Rehabilitationspatienten. Ein Blick auf die Verteilung der Behandlungsfälle nach dem Alter der Patienten und Patientinnen zeigt jedoch, dass in der Mehrzahl der Altersgruppen mehr Männer als Frauen behandelt wurden (siehe Schaubild 5). Nur bei den 15- bis unter 45-Jährigen lag die Behandlungshäufigkeit der weiblichen Patienten höher als die der männlichen Patienten.

Der Kurvenverlauf in Schaubild 5 lässt drei Spitzen mit erhöhter Behandlungshäufigkeit erkennen: in der Kindheit, kurz vor dem Ruhestand und im hohen Alter. In den meisten Lebensphasen weist die Verteilung der männlichen und weiblichen Patienten einen ähnlichen Verlauf auf. Tabelle 4 zeigt die typischen Behandlungsanlässe in den einzelnen Lebensphasen.

Schaubild 5

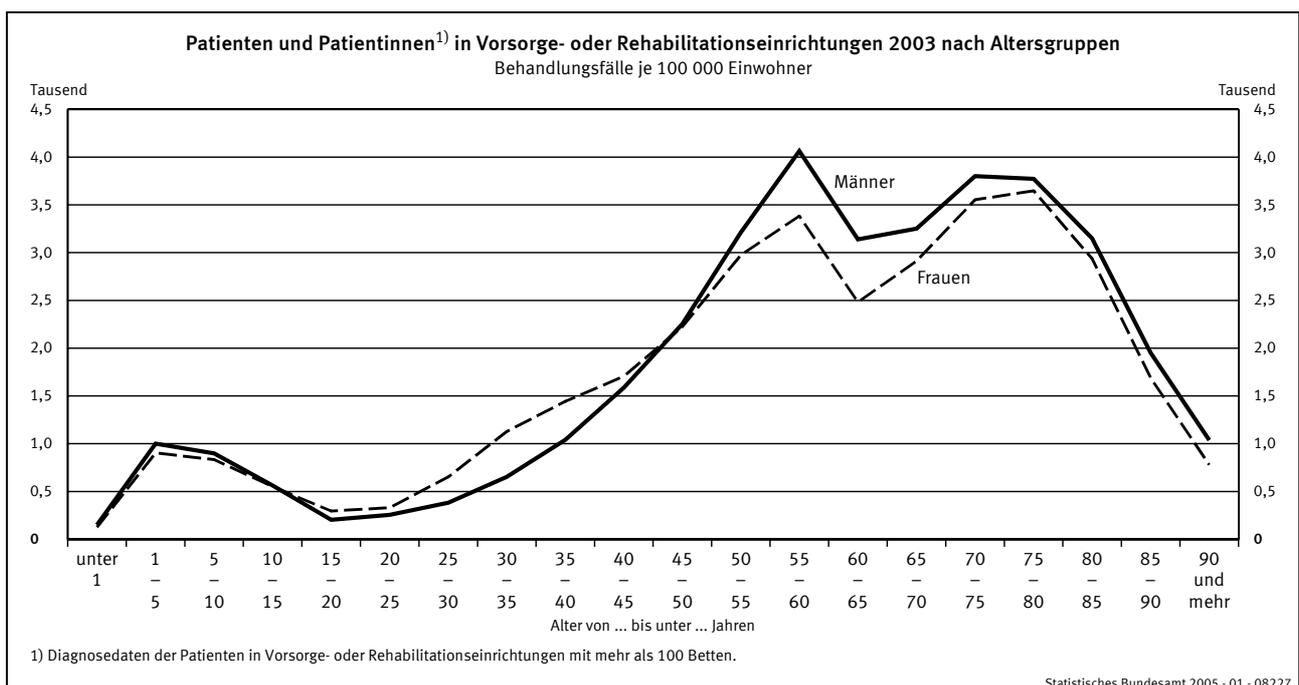


Tabelle 4: Die fünf häufigsten Hauptdiagnosen 2003 nach dem Alter der Patientinnen und Patienten¹⁾

Rang	Alter der Patientinnen und Patienten Hauptdiagnose (ICD-Position)	Anzahl
	unter 15 Jahre	89915
1	Asthma bronchiale (J45)	12364
2	Neurodermitis (L20)	8520
3	Adipositas (E66)	6924
4	Immundefekt mit vorherrschendem Antikörpermangel (D80)	5984
5	Akute Infektionen der oberen Atemwege (J06)	5680
	15 bis unter 45 Jahre	303789
1	Rückenschmerzen (M54)	30652
2	Bandscheibenschäden (M51)	27782
3	Andere neurotische Störungen (F48)	15965
4	Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen (F43)	13690
5	Krankheiten der Wirbelsäule und des Rückens (M53)	11318
	45 bis unter 65 Jahre	623427
1	Rückenschmerzen (M54)	61309
2	Chronische ischämische Herzkrankheit (I25)	38341
3	Arthrose des Hüftgelenkes (M16)	37518
4	Bandscheibenschäden (M51)	37015
5	Arthrose des Kniegelenkes (M17)	29583
	65 bis unter 85 Jahre	444102
1	Arthrose des Hüftgelenkes (M16)	59281
2	Arthrose des Kniegelenkes (M17)	55260
3	Chronische ischämische Herzkrankheit (I25)	40699
4	Hirnfarkt (I63)	29987
5	Oberschenkelhalsbruch (S72)	17515
	85 Jahre und älter	19388
1	Oberschenkelhalsbruch (S72)	4152
2	Arthrose des Hüftgelenkes (M16)	1697
3	Hirnfarkt (I63)	1695
4	Arthrose des Kniegelenkes (M17)	1243
5	Chronische ischämische Herzkrankheit (I25)	700

1) Grundgesamtheit: Behandlungsfälle in Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen mit mehr als 100 Betten.

Asthma, Neurodermitis und Übergewicht waren bei Kindern die häufigsten Gründe für einen Rehabilitationsaufenthalt

Patienten und Patientinnen unter 15 Jahren waren in erster Linie aufgrund einer Krankheit des Atmungssystems (ICD-Positionen J00 bis J99)¹⁸⁾ in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung. 41,8% der insgesamt 89 900 Patienten und Patientinnen in dieser Altersgruppe wurden wegen einer derartigen Hauptdiagnose rehabilitativ behandelt. Mit 333 Behandlungsfällen je 100 000 Einwohner waren Jungen etwas häufiger als Mädchen (277 Behandlungsfälle) wegen einer Krankheit des Atmungssystems in einer Rehabilitationseinrichtung.

Insgesamt war Asthma (ICD-Position J45) für die meisten der unter 15-jährigen Patienten der Anlass für einen stationären Rehabilitationsaufenthalt. 12 400 Kinder wurden mit dieser Hauptdiagnose behandelt. Neurodermitis (ICD-Position L20) und schweres Übergewicht (ICD-Position E66) folgten an zweiter und dritter Stelle. Hinsichtlich dieser Rangfolge gab es keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Allerdings wurden Jungen etwas häufiger aufgrund von Asthma behandelt (122 Behandlungsfälle je 100 000 Einwohner) als Mädchen (78 Behandlungsfälle). Bei Neu-

rodermitis waren die Unterschiede in der Behandlungshäufigkeit zwischen Jungen und Mädchen nicht so groß (66 bzw. 73 Behandlungsfälle je 100 000 Einwohner), bei schwerem Übergewicht waren sie kaum vorhanden (57 bzw. 55 Behandlungsfälle je 100 000 Einwohner).

Jeder zehnte Patient im Alter zwischen 15 und 45 Jahren war wegen Rückenschmerzen in einer Rehabilitationseinrichtung

In der Altersgruppe der 15- bis unter 45-Jährigen bestimmten Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes (ICD-Positionen M00 bis M99) das Behandlungsgeschehen. Von den insgesamt 303 800 Patienten in dieser Altersgruppe wurde mehr als jeder Dritte (106 000 Patienten) wegen einer entsprechenden Erkrankung rehabilitativ behandelt. Hinsichtlich der Behandlungshäufigkeit gab es bei den Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems allgemein keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Je 100 000 Einwohner ließen sich 310 Männer und 311 Frauen in einer Rehabilitationseinrichtung behandeln. Bei den männlichen Patienten war diese Erkrankungsart zugleich der häufigste Behandlungsanlass in dieser Altersgruppe. Demgegenüber waren weibliche Patienten im Alter zwischen 15 und 45 Jahren am häufigsten wegen psychischen und Verhaltensstörungen (ICD-Positionen F00 bis F99) in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung. 53 100 Frauen wurden aufgrund einer derartigen Hauptdiagnose rehabilitativ behandelt. Dies entsprach einer Häufigkeit von 318 Behandlungsfällen je 100 000 Einwohner.

Bandscheibenschäden (ICD-Position M51) stellten mit 16 700 Fällen die häufigste Einzeldiagnose bei Männern dar. Weitere 15 700 der insgesamt 134 300 männlichen Patienten waren im Jahr 2003 wegen Rückenschmerzen (ICD-Position M54) in Rehabilitationsbehandlung. Die meisten 15- bis unter 45-jährigen Frauen waren wegen neurotischer Störungen (ICD-Position F48) oder Rückenschmerzen in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung (15 100 bzw. 14 900 Behandlungsfälle). Rückenschmerzen waren damit für jeden zehnten Patienten in dieser Altersgruppe Anlass für einen Rehabilitationsaufenthalt.

42% aller Patienten waren zwischen 45 und 65 Jahren alt

Insgesamt wurden 623 400 Patienten im Alter zwischen 45 und 65 Jahren in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung behandelt. Dies entsprach einem Anteil von 42,1% an allen Rehabilitationspatienten. Auch in dieser Altersgruppe waren Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes häufigster Behandlungsanlass. Geschlechtsspezifische Unterschiede gab es ebenfalls keine (jeweils 1 227 Behandlungsfälle je 100 000 Einwohner).

Sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Patienten waren Rückenschmerzen die am häufigsten

18) Zur Diagnoseklassifikation wird weltweit die von der Weltgesundheitsorganisation herausgegebene Internationale Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD) eingesetzt. Die deutschsprachige Ausgabe wird im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung vom Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) erstellt und herausgegeben. Die Krankheiten des Atmungssystems sind mit den ICD-Positionen J00 bis J99 verschlüsselt.

gestellte Hauptdiagnose. Die Behandlungshäufigkeit war bei Männern jedoch höher als bei Frauen. Je 100 000 Einwohner wurden 314 männliche und 258 weibliche Patienten behandelt.

Während bei den Männern die ischämische Herzkrankheit (ICD-Position I25) an zweiter Stelle folgte, nahmen bei den Frauen Behandlungen wegen Brustkrebs (ICD-Position C50) diesen Rang ein.

Arthrosen des Hüftgelenks und des Kniegelenks bestimmten das Behandlungsgeschehen älterer Patienten

Der Anteil von Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems an allen Diagnosen nahm 2003 mit zunehmendem Alter der Patienten ab. In der Altersgruppe der 65- bis unter 85-Jährigen wurden zwar noch die meisten Patienten wegen einer derartigen Hauptdiagnose rehabilitativ behandelt (36,4%), die Krankheiten des Kreislaufsystems gewannen innerhalb dieser Altersgruppe jedoch an Bedeutung (25,8%).

Dementsprechend war die ischämische Herzkrankheit (ICD-Position I25) bei den männlichen Patienten im Alter zwischen 65 und 85 Jahren der häufigste Behandlungsanlass. 27 100 der 193 200 Männer dieses Alters waren im Jahr 2003 wegen dieser Diagnose in einer Rehabilitationseinrichtung. An zweiter Stelle folgte eine Arthrose des Hüftgelenks (ICD-Position M16), wegen der 20 500 Männer rehabilitativ behandelt wurden.

Frauen dieses Alters wurden in erster Linie aufgrund einer Arthrose des Kniegelenks (ICD-Position M17) oder des Hüftgelenks (ICD-Position M16) behandelt. Mit 40 000 bzw. 38 800 Behandlungsfällen waren 31,4% aller weiblichen Patienten im Alter zwischen 65 und 85 Jahren wegen einer dieser beiden Hauptdiagnosen in Rehabilitationsbehandlung.

Insgesamt gehörten 30,0% aller Rehabilitationspatienten der Altersgruppe der 65- bis 85-Jährigen an.

Jeder fünfte Hochbetagte war wegen eines Oberschenkelhalsbruchs in einer Rehabilitationseinrichtung

Im Jahr 2003 wurden 19 400 Patienten im Alter von 85 Jahren oder mehr in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung behandelt. Die meisten waren wegen einer Verletzung, Vergiftung oder einer unbestimmten anderen Folge äußerer Ursachen (ICD-Positionen S00 bis T98) in stationärer Rehabilitationsbehandlung. Zwar lag der Anteil der Frauen mit 72,1% deutlich über dem der Männer, bezogen auf die jeweilige Bevölkerung in dieser Altersgruppe waren es aber die Männer, die häufiger in stationärer Rehabilitationsbehandlung waren. Je 100 000 Einwohner wurden 1 592 Männer rehabilitativ behandelt, aber nur 1 302 Frauen.

Hochbetagte Patienten waren in erster Linie wegen eines Oberschenkelhalsbruchs (ICD-Position S72) in stationärer Rehabilitationsbehandlung. Mehr als jeder fünfte Patient

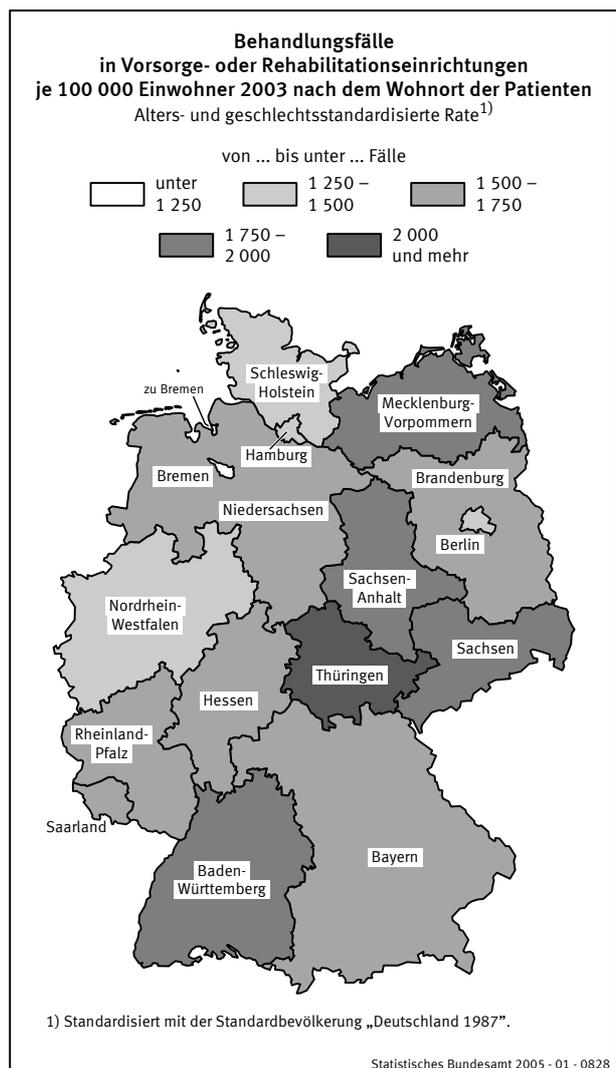
(21,4%) im Alter von 85 Jahren oder älter wurde wegen dieser Diagnose behandelt.

Patienten aus den neuen Ländern (ohne Berlin) nehmen häufiger stationäre Rehabilitationsleistungen in Anspruch

Neben dem Behandlungsort wird in der Diagnosestatistik auch der Wohnort des Patienten erfasst. Damit ist es möglich, Aussagen darüber zu machen, ob sich die Einwohner der Bundesländer hinsichtlich ihrer Inanspruchnahme von stationären Rehabilitationsleistungen unterscheiden. Um sinnvolle Vergleiche zu ermöglichen, ist eine Alters- und Geschlechtsstandardisierung der Ergebnisse notwendig, um Unterschiede im Alters- und Geschlechtsaufbau einzelner Länder entsprechend zu berücksichtigen. Denn wie bereits gezeigt wurde, stehen Alter und Geschlecht über ihren Einfluss auf den Gesundheitszustand in engem Zusammenhang mit der Behandlungshäufigkeit.

Im Jahr 2003 waren die Einwohner Thüringens am häufigsten in stationärer Rehabilitationsbehandlung. Die alters- und

Schaubild 6



geschlechtsstandardisierte Fallzahl betrug hier fast 2085 Behandlungsfälle je 100 000 Einwohner (siehe Schaubild 6). Die Einwohner aus Bremen waren demgegenüber am seltensten in einer Rehabilitationseinrichtung. Je 100 000 Einwohner wurden hier im Berichtsjahr 1 196 Patienten in einer Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtung stationär behandelt.

Wie bei allen anderen Aussagen zur Rehabilitationsdiagnosestatistik leidet die Repräsentativität der Ergebnisse darunter, dass nur Aussagen über Einrichtungen mit mehr als 100 Betten möglich sind. Entsprechend ist auch eine Darstellung der Wanderungsbewegung von Patienten nur unter Einschränkungen möglich.

2003 ließen sich die meisten Rehabilitationspatienten in ihrem eigenen Bundesland behandeln. Ausnahmen gab es in den Stadtstaaten, wo die Patienten aufgrund eines fehlenden Angebots zur Behandlung Einrichtungen anderer Bundesländer aufsuchen mussten. Im Vergleich zu den Krankenhäusern waren die Wanderungsbewegungen allerdings stärker. So verließen zum Beispiel 57,9% aller rheinland-pfälzischen Patienten ihr Bundesland für einen Rehabilitationsaufenthalt. Am häufigsten blieben die Patienten aus Bayern in ihrem eigenen Land (76,6%). Es folgten die Patientinnen und Patienten aus Mecklenburg-Vorpommern (76,5%) und Baden-Württemberg (74,3%). [u](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im August 2005

Im August 2005 kam es im Vorjahresvergleich auf allen hier betrachteten Wirtschaftsstufen zu Preissteigerungen. Der Index der industriellen Erzeugerpreise erhöhte sich um 4,6% (Juli 2005: +4,6%), die Großhandelsverkaufspreise stiegen um 1,9% (Juli 2005: +2,5%). Der Index der Einzelhandelspreise nahm um 0,4% zu (Juli 2005: +0,4%), der Verbraucherpreisindex um 1,9% (Juli 2005: +2,0%).

Im Vergleich zum Vormonat zeigte sich auf den unterschiedlichen Wirtschaftsstufen ein uneinheitliches Bild. Die industriellen Erzeugerpreise lagen um 0,3% über dem Niveau des Vormonats (Juli 2005: +0,5%), die Großhandelsverkaufspreise blieben gegenüber Juli 2005 unverändert (Juli 2005: +0,5%). Der Index der Einzelhandelspreise ging um 0,2% zurück (Juli 2005: -0,3%), und der Verbraucherpreisindex stieg leicht um 0,1% (Juli 2005: +0,5%).

Wie bereits in den Vormonaten dauerte im August 2005 die preistreibende Wirkung der Mineralölpreise weiter an.

Im Bereich der Erzeugerpreise erhöhten sich die Preise für Mineralölzeugnisse überdurchschnittlich (+3,6% gegenüber Juli 2005), wobei die Preissteigerungen infolge der Hurrikan-Katastrophe in den Vereinigten Staaten noch nicht berücksichtigt sind. Die Preise für Mineralölzeugnisse lagen Mitte August 2005 dadurch um durchschnittlich 16,9% über dem Niveau des Vorjahres. Ohne Mineralölprodukte war im Vergleich zum Vorjahresmonat nur eine Preissteigerung von 4,0% zu verzeichnen.

Auch bei den Verbraucherpreisen war die preistreibende Wirkung der Mineralölprodukte weiterhin spürbar. So stiegen die Preise für Heizöl und Kraftstoffe im Vergleich zum August 2004 um 13,6%, ohne diese Positionen lag der Ver-

Veränderungen
August 2005
gegenüber
Juli 2005 August
2004 2004
%

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte insgesamt	+0,3	+4,6
ohne Mineralölzeugnisse	+0,1	+4,0
Mineralölzeugnisse	+3,6	+16,9
Index der Großhandelsverkaufspreise insgesamt	-	+1,9
Index der Einzelhandelspreise	-0,2	+0,4
Verbraucherpreisindex insgesamt	+0,1	+1,9
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,1	+1,3
Heizöl und Kraftstoffe	+2,0	+13,6
ohne Saisonwaren	+0,2	+1,7
Saisonwaren	-1,6	+10,2

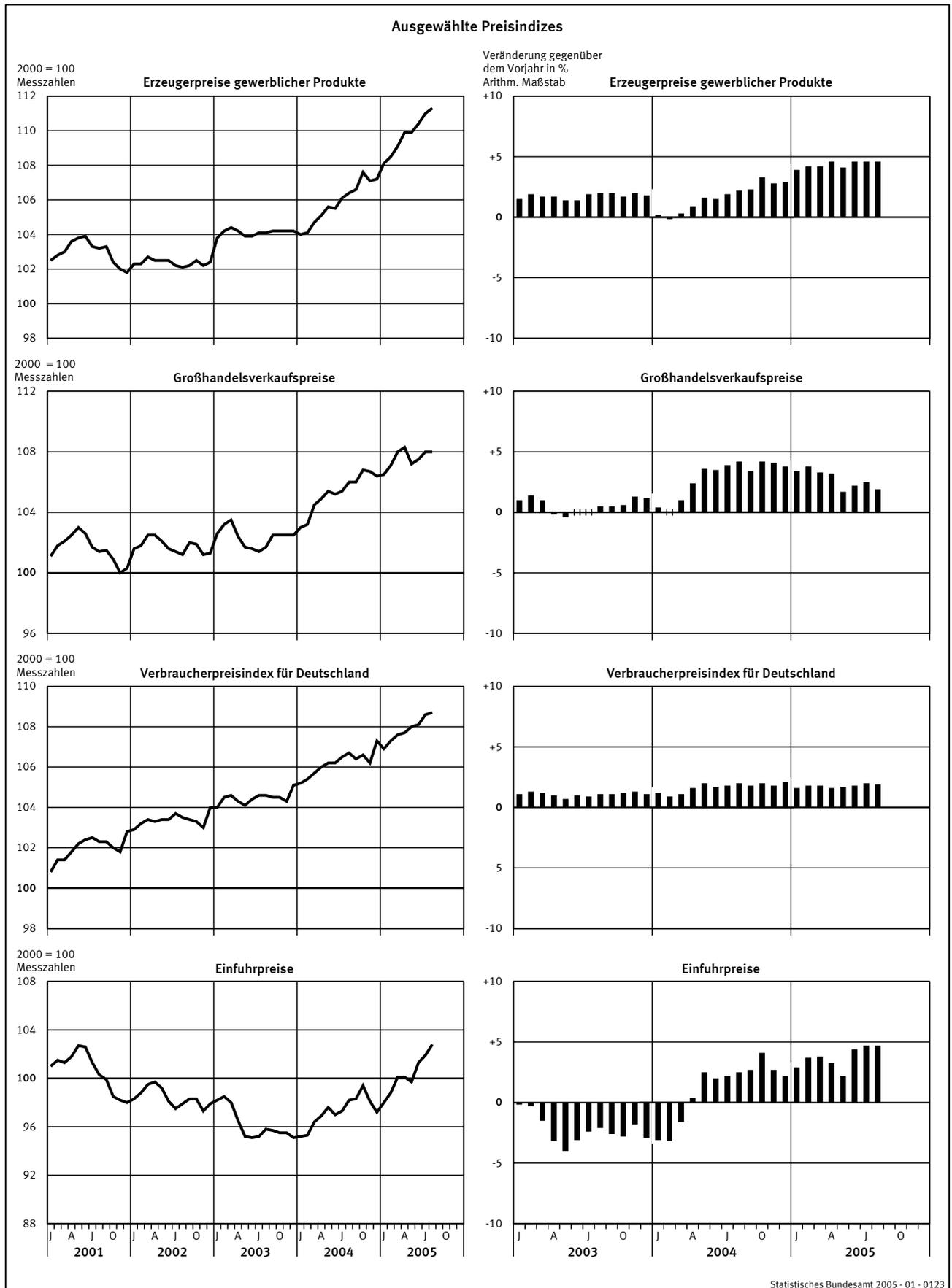
braucherpreisindex nur 1,3% über dem Wert des Vorjahresmonats.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im August 2005 um 4,6% höher als im August 2004. Im Juli und Juni 2005 hatte die Jahresveränderungsrate ebenfalls bei jeweils +4,6% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im August 2005 um 0,3% gestiegen.

Vorleistungsgüter verteuerten sich binnen Jahresfrist um durchschnittlich 2,0%, Investitionsgüter um 0,7% und Konsumgüter um 1,2%.

Für den weiteren Anstieg der Erzeugerpreise insgesamt war vor allem die anhaltende Verteuerung von Energie verantwortlich (+0,9% zum Juli 2005 bzw. +16,5% zum August 2004). Ohne Energie ist der Erzeugerpreisindex gegenüber

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2000 D	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2004 Juli	106,1	105,4	102,4	106,5
Aug. ...	106,4	106,0	102,2	106,7
Sept. ...	106,6	106,0	102,1	106,4
Okt. ...	107,6	106,8	102,3	106,6
Nov. ...	107,1	106,7	102,1	106,2
Dez. ...	107,2	106,4	102,4	107,3
2005 Jan. ...	108,1	106,5	102,3	106,9
Febr. ...	108,5	107,1	102,5	107,3
März ...	109,1	108,0	102,9	107,6
April ...	109,9	108,3	103,0	107,7
Mai	109,9	107,2	103,0	108,0
Juni	110,4	107,5	103,1	108,1
Juli	111,0	108,0	102,8	108,6
Aug. ...	111,3	108,0	102,6	108,7
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2004 Juli	+ 0,6	+ 0,2	- 0,2	+ 0,3
Aug. ...	+ 0,3	+ 0,6	- 0,2	+ 0,2
Sept. ...	+ 0,2	-	- 0,1	- 0,3
Okt. ...	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,2
Nov. ...	- 0,5	- 0,1	- 0,2	- 0,4
Dez. ...	+ 0,1	- 0,3	+ 0,3	+ 1,0
2005 Jan. ...	+ 0,8	+ 0,1	- 0,1	- 0,4
Febr. ...	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4
März ...	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Mai	-	- 1,0	-	+ 0,3
Juni	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1
Juli	+ 0,5	+ 0,5	- 0,3	+ 0,5
Aug. ...	+ 0,3	-	- 0,2	+ 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2000 D	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2004 Juli	+ 1,9	+ 3,9	+ 0,5	+ 1,8
Aug. ...	+ 2,2	+ 4,2	+ 0,5	+ 2,0
Sept. ...	+ 2,3	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,8
Okt. ...	+ 3,3	+ 4,2	+ 0,2	+ 2,0
Nov. ...	+ 2,8	+ 4,1	-	+ 1,8
Dez. ...	+ 2,9	+ 3,8	+ 0,3	+ 2,1
2005 Jan. ...	+ 3,9	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,6
Febr. ...	+ 4,2	+ 3,8	+ 0,4	+ 1,8
März ...	+ 4,2	+ 3,3	+ 0,4	+ 1,8
April ...	+ 4,6	+ 3,2	+ 0,5	+ 1,6
Mai	+ 4,1	+ 1,7	+ 0,3	+ 1,7
Juni	+ 4,6	+ 2,2	+ 0,5	+ 1,8
Juli	+ 4,6	+ 2,5	+ 0,4	+ 2,0
Aug. ...	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,4	+ 1,9

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

dem Vorjahr lediglich um 1,4% gestiegen. Im Einzelnen ergaben sich im August 2005 folgende Preissteigerungen im Vergleich zum Vorjahresmonat: Kraftstoffe + 12,1% (darunter Benzin + 9,1% und Diesel + 15,8%), leichtes Heizöl + 40,1%, schweres Heizöl + 40,7% und Flüssiggas + 14,4%. Auch bei allen anderen Energiearten lagen die Preise im August 2005 meist deutlich über dem Stand vom August 2004: Kohle + 13,1%, Erdöl aus inländischer Förderung + 62,6%, Strom

+ 10,9%, Erdgas + 24,9%, Fernwärme + 8,9% sowie Wasser + 1,9%.

Weitere überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im August 2005 bei folgenden Gütern: Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+ 18,2%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+ 18,2%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (+ 15,1%), Behälter aus Eisen oder Stahl (+ 14,9%), Kaffee (+ 14,1%), synthetischer Kautschuk (+ 12,6%), Polyethylen (+ 12,0%), Stahlgießereierzeugnisse (+ 11,3%), Tabakerzeugnisse (+ 11,0%), Maschinen für die Metallerzeugung (+ 10,0%), Edelmetalle und Halbzeug daraus (+ 9,4%), Dampfkessel (+ 9,4%), Schmieröle (+ 8,9%), Klebstoffe und Gelatine (+ 7,8%), Rohre aus Eisen oder Stahl (+ 7,6%), Eisengießereierzeugnisse (+ 7,4%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+ 6,4%), Brillen und Brillengläser (+ 6,4%), Rindfleisch (+ 6,3%), Bergbaumaschinen (+ 6,0%), Spanplatten (+ 5,7%) sowie Geflügel (+ 5,4%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im August 2005 unter anderem: elektronische Bauelemente (- 21,5%, darunter elektronisch integrierte Schaltungen - 37,3%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (- 17,0%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (- 12,1%), Futtermittel für Nutztiere (- 9,5%), metallische Sekundärrohstoffe (- 9,0%), Stärke und Stärkeerzeugnisse (- 7,1%), Flachglas (- 6,7%), Mahl- und Schälmlühlenerzeugnisse (- 6,0%), PVC sowie Butter (jeweils - 5,2%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im August 2005 um 1,9% über dem Vorjahresstand. Im Juli und im Juni 2005 hatten die Jahresveränderungsraten + 2,5% und + 2,2% betragen. Gegenüber Juli 2005 veränderte sich der Großhandelspreisindex nicht.

Besonders stark stiegen gegenüber August 2004 die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölenerzeugnissen (+ 14,1% nach + 18,4% im Juli und + 15,9% im Juni 2005). Tabakwaren waren auf Großhandelsebene im August 2005 ebenfalls teurer (+ 8,2% nach ebenfalls + 8,2% im Juli und + 8,3% im Juni 2005). Dagegen ermäßigten sich im Vorjahresvergleich die Preise im Großhandel mit Büromaschinen (- 13,7% nach - 13,0% im Juli und - 13,5% im Juni 2005).

Gegenüber dem Vormonat fielen saisonbedingt die Preise im Großhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (- 1,6%).

	Veränderungen August 2005 gegenüber	
	Juli 2005	August 2004
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	- 0,3	+ 0,2
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	- 0,6	+ 1,8
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+ 0,1	+ 0,1
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+ 0,8	+ 5,8
Maschinen und Zubehör	- 0,6	- 5,9
Sonstiger Großhandel	- 0,2	+ 1,9

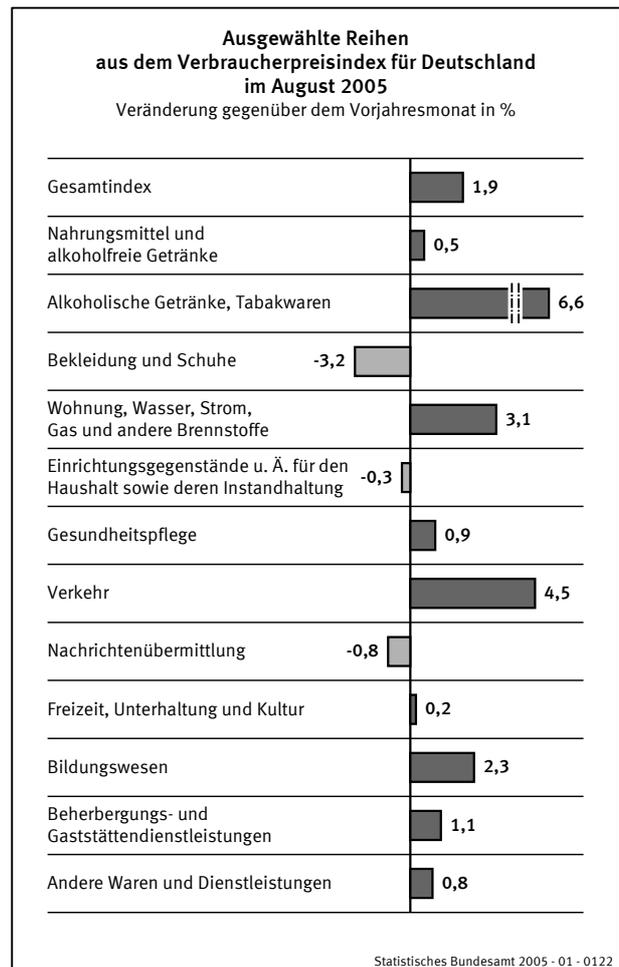
Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen August 2005 gegenüber	
	Juli 2005	August 2004
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Rohöl (Inlandsförderung)	+8,3	+62,6
Schweres Heizöl	+2,8	+40,7
Leichtes Heizöl	+8,7	+40,1
Erdgas	+0,5	+24,9
Kupfer und Kupferhalbzeug	+2,0	+18,2
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	+2,8	+18,2
Dieselmotoren	+2,3	+15,8
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	+2,1	+15,1
Behälter aus Eisen oder Stahl	-0,9	+14,9
Flüssiggas	+4,4	+14,4
Kaffee	+1,5	+14,1
Synthetischer Kautschuk	-0,9	+12,6
Polyethylen	+2,8	+12,0
Stahlgießereierzeugnisse	+0,7	+11,3
Tabakerzeugnisse	-	+11,0
Elektrischer Strom	-1,0	+10,9
Maschinen für die Metallherstellung	+2,4	+10,0
Edelmetalle und Halbzeug daraus	+2,0	+9,4
Dampfkessel	+0,2	+9,4
Benzin	+2,4	+9,1
Schmieröle	+2,4	+8,9
Fernwärme mit Dampf und Warmwasser	+0,1	+8,9
Klebstoffe und Gelatine	+2,8	+7,8
Rohre aus Eisen oder Stahl	-1,5	+7,6
Eisengießereierzeugnisse	+0,1	+7,4
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	-0,2	+6,4
Brillen und Brillengläser	-0,9	+6,4
Rindfleisch	-0,3	+6,3
Bergbaumaschinen	-	+6,0
Spanplatten	+0,4	+5,7
Geflügel	+1,6	+5,4
PVC	-1,3	-5,2
Butter	-0,5	-5,2
Mahl- und Schälmlenerzeugnisse	-0,5	-6,0
Flachglas	-0,1	-6,7
Stärke und Stärkeerzeugnisse	-0,3	-7,1
Metallische Sekundärrohstoffe	+11,2	-9,0
Futtermittel für Nutztiere	+0,2	-9,5
Nachrichtentechnische Geräte und		
Einrichtungen	-0,1	-12,1
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen ..	+1,8	-17,0
Elektronische Bauelemente	-2,5	-21,5
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Festen Brennstoffen und		
Mineralölerzeugnissen	+0,6	+14,1
Tabakwaren	-	+8,2
Obst, Gemüse und Kartoffeln	-1,6	-1,7
Büromaschinen	-0,9	-13,7

Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich im August 2005 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,4%. Im Juli 2005 hatte die Jahresteuerrate ebenfalls bei +0,4%, im Juni 2005 bei +0,5% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ging der Index um 0,2% zurück.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im August 2005 gegenüber August 2004 um 1,9% gestiegen. Im Juli lag der Index um 2,0%, im Juni um +1,8% über dem Niveau des Vorjahres. Im Vergleich zum Juli 2005 erhöhte sich der Index um 0,1%.

Schaubild 2



Die seit April vergangenen Jahres anhaltend preistreibende Wirkung der Mineralölprodukte war auch im August 2005 zu spüren: Ohne Heizöl und Kraftstoffe hat die Jahresteuerrate nur bei 1,3% gelegen. Leichtes Heizöl wies ein Plus von 34,7% auf. Kraftstoffe kosteten im August 2005 9,1% mehr als im August 2004 (darunter Dieselmotoren: +14,8%). Auch die Preise für andere Haushaltsenergien verteuerten sich überdurchschnittlich: Binnen Jahresfrist lagen die Preise für Strom 4,4% höher, die Preise für Gas sowie Zentralheizung und Fernwärme erreichten Jahreshochstände (+10,8 bzw. +17,6% zum August 2004). Im kurzfristigen Vergleich stiegen insbesondere die Preise für Heizöl (+3,4% gegenüber Juli 2005) spürbar an.

Nach wie vor wirken sich die Erhöhungen der Kraftfahrzeugsteuer (seit Januar 2005) sowie der Tabaksteuer (zuletzt Dezember 2004) auf den Verbraucherpreisindex im Vorjahresvergleich aus. Die Teuerungsraten gegenüber August 2004 lagen für die Kraftfahrzeugsteuer bei 20,1% und für Tabakwaren bei 10,7%; gegenüber dem Vormonat Juli 2005 blieben die Teilindizes unverändert.

Auch die Preise für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr im Schnitt um 0,5%. Während die Nahrungsmittelpreise unverändert blieben, verteuerten sich alkoholfreie Getränke um 3,9%. Ursa-

Sondergliederung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex – Internationale Vereinbarungen

Vereinbarungen auf europäischer Ebene

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) wird parallel zum nationalen Verbraucherpreisindex berechnet und für europäische Zwecke genutzt. Mit dem HVPI sollen zwischenstaatliche Inflationsvergleiche in Europa durchgeführt und die Inflationsrate in der Eurozone gemessen werden. Ursprünglich für die Messung des Maastricht-Kriteriums „Preisstabilität“ entwickelt, ist der HVPI heute vor allem für die laufende Geldpolitik von großer Bedeutung. Die anhand des HVPI gemessene Preisentwicklung für das Euro-Währungsgebiet ist die zentrale Zielgröße, an der die Europäische Zentralbank ihre Geldpolitik ausrichtet.¹⁾

Die umfassende Analyse der Entwicklung des HVPI und seiner Teilindizes ist daher ein wichtiger Bestandteil der praktischen Arbeit der Europäischen Zentralbank. Die dafür benötigten Daten werden von den nationalen Statistikämtern erhoben und vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, zusammengefasst. Auf Grundlage von Verordnungen ist festgelegt, dass die nationalen Statistikämter monatlich knapp 100 harmonisierte Teilindizes an Eurostat liefern, die sich auf die Preisentwicklung in jeweils einem bestimmten Konsumbereich beziehen.²⁾

Zur Erleichterung der Analyse betrachtet die Europäische Zentralbank auch aggregierte Teilbereiche des HVPI, die sich aus der Zusammenlegung von Teilindizes ergeben. Dafür werden aus den Teilindizes fünf „Hauptkomponenten“ berechnet:

1. Verarbeitete Nahrungsmittel
2. Unverarbeitete Nahrungsmittel
3. Industrieerzeugnisse ohne Energie
4. Energie
5. Dienstleistungen

Die Zusammenfassung von Einzelpreisreihen zu den fünf Hauptkomponenten beruht auf ökonomischen Überlegungen. So umfassen die Komponenten in der Regel Güterarten, die im Hinblick auf ihre Verwendung oder Herstellung zusammenhängen. Die Teilindizes einer Komponente sind daher auch im Hinblick auf die Faktoren, die ihre Entwicklung beeinflussen, von ähnlichen Impulsen betroffen. Zum Beispiel werden die Preise der unverarbeiteten Nahrungsmittel (Fleisch, Fisch, Obst und Gemüse) stark von Saisonfaktoren und Witterungsbedingungen beeinflusst. Die Energiepreise sind hingegen zum großen Teil eng an die Entwicklung der Weltmarktpreise für Öl gekoppelt.³⁾

Die Statistik-Ergebnisse zu den Teilbereichen des HVPI für Deutschland und Europa können monatlich über den EDS Europäischen Datenservice der amtlichen Statistik unter www.eds.destatis.de abgerufen werden. Die Europäische Zentralbank veröffentlicht ihre Preisanalyse anhand der fünf Hauptkomponenten regelmäßig in ihren Monatsberichten.

COICOP⁴⁾-Gliederung

Die Basis für die Berechnung der Hauptkomponenten sind die knapp 100 Teilindizes, die von den nationalen Ämtern regelmäßig an Eurostat geliefert werden. Die Zusammensetzung dieser Teilindizes ist durch die internationale COICOP-Gliederung (in der

„HVPI-Version“) festgelegt. Die COICOP-Klassifikation kennt unterschiedliche Gliederungstiefen. Je tiefer die Einteilung, desto mehr Teilindizes werden unterschieden und umso länger fällt die Nummer des Teilindex aus. Ein COICOP-4-Steller ist zum Beispiel ein Teilindex, der eine vierstellige Nummer trägt und der die Preisentwicklung für eine bestimmte Güterart angibt, etwa für Gemüse (COICOP Nr. 0117).

Die vierstelligen Teilindizes werden in Deutschland noch weiter aufgegliedert, bis auf die Ebene von „10-Stellern“. Der vierstellige Preisindex für Gemüse enthält zum Beispiel in Deutschland unter anderem den zehnstelligen Teilindex für Tomaten.

Hauptkomponenten nur Näherungslösungen

Problematisch bei der Berechnung der fünf Hauptkomponenten ist, dass die nationalen Statistikämter gemäß EU-Verordnung nur Teilindizes auf der COICOP-4-Stellerebene an Eurostat weitergeben. Die 4-Steller sind aber relativ grob definiert und enthalten teilweise sehr unterschiedliche Produkte. Zum Beispiel enthält der 4-Steller für Fleisch und Fleischwaren auch Teilindizes für Wurstwaren und andere bearbeitete Fleischprodukte. Die Hauptkomponente „unverarbeitete Nahrungsmittel“, die den 4-Steller für Fleisch und Fleischwaren komplett enthält, umfasst daher auch Teilindizes für Produkte wie Salami oder Fleischsalat. Die Preisentwicklung solcher verarbeiteter Produkte hat zum Teil einen signifikanten Einfluss auf die Ergebnisse der Hauptkomponente „unverarbeitete Nahrungsmittel“.

Ein weiteres Beispiel ist der 4-Steller für Teppiche und Bodenbeläge, der neben der Auslegeware selbst auch die Dienstleistung des Teppichverlegens enthält. Der 4-Steller wird bei der Bildung von Hauptkomponenten aber vollständig zu den „Industrieerzeugnissen ohne Energie“ gezählt. Solche Zusammenfassungen kommen auch bei weiteren Dienstleistungen vor.

Diese Beispiele zeigen, dass die von Eurostat veröffentlichten Ergebnisse zu den Hauptkomponenten als Näherungslösungen zu verstehen sind – sie enthalten zum Teil auch Preisentwicklungen aus anderen Bereichen des Warenkorbs. Aufgrund des durch Verordnungen festgelegten Lieferumfangs der nationalen Statistikämter ist für Eurostat allerdings eine genauere Berechnung der Hauptkomponenten nicht möglich.

Teilindizes für den nationalen Verbraucherpreisindex

Da es sich um eine Näherungslösung handelt, wurde die Berechnung der fünf Hauptkomponenten anhand von 4-Stellern für den nationalen Verbraucherpreisindex in Deutschland bisher nicht übernommen. Theoretisch wäre auf nationaler Ebene eine exaktere Berechnung der Hauptkomponenten auf Basis von 10-Stellern möglich. Die Veröffentlichung dieser Ergebnisse könnte jedoch zu Kohärenzproblemen mit den entsprechenden Publikationen von Eurostat zum HVPI führen.

Der deutsche Verbraucherpreisindex (VPI) wird aber schon gegenwärtig über die COICOP-Gliederung hinaus in verschiedenen Sondergliederungen veröffentlicht, die den Hauptkomponenten ähnlich sind. Ergebnisse zu diesen Sondergliederungen sind in der monatlichen Veröffentlichung Fachserie 17 „Preise“, Reihe 7 „Verbraucherpreisindizes für Deutschland“ zu finden (kostenloser Download unter www.destatis.de/shop).

1) Siehe Elbel, G.: „Zur Einführung Harmonisierter Verbraucherpreisindizes in Europa“ in WiSta 3/1997, S. 187 ff.

2) Die Verordnungen zum HVPI sind im Dokument „Sammlung von HVPI Referenzdokumenten“ zusammenfassend dargestellt. Das Dokument kann auf der Homepage von Eurostat heruntergeladen werden unter http://europa.eu.int/estatref/info/sdds/de/price/hicp_base.htm.

3) Siehe Europäische Zentralbank: „Monatsbericht Dezember 2000“, S. 30.

4) Classification of Individual Consumption by Purpose.

che sind die seit Februar 2005 kräftig steigenden Preise für Bohnenkaffee: Im August 2005 verteuerte sich Bohnenkaffee erneut im Vergleich zum Vorjahr um 18,7% und zum Vormonat um 1,0%. Die Preise für Nahrungsmittel gingen im Vergleich zum Vormonat deutlich zurück (-0,9%), insbesondere saisonbedingt für Obst (-6,4%; darunter Weintrauben: -26,8%; Birnen: -14,6%) und für Gemüse (-2,8%; darunter Kartoffeln: -8,3%).

Verbraucherfreundlich blieb im Jahresvergleich die Preisentwicklung für Telefongeräte (-14,5% zum Vorjahr), Informationsverarbeitungsgeräte (-10,0%; darunter Monitor: -25,9%, PC: -12,1%) sowie Foto- und Filmausrüstungen (-8,4%). Dagegen verteuerten sich Eintrittskarten zum Fußballspiel (+7,3%) und zum Vergnügungspark (+5,0%) gegenüber dem Vorjahr überdurchschnittlich. Tiefer in den Geldbeutel greifen mussten die Verbraucher seit April 2005 für Rundfunk- und Fernsehgebühren (+3,8% zum Vormonat bzw. +5,4% zum Vorjahresmonat); im August 2005 erhöhten sich zusätzlich die Gebühren für Pay-TV-Empfänger erheblich (+18,1% zum Vorjahresmonat und +17,2% zum Vormonat).

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen August 2005 gegenüber	
	Juli 2005	August 2004
	%	
Gesamtindex	+0,1	+1,9
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	-0,8	+0,5
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	-	+6,6
Bekleidung und Schuhe	-0,4	-3,2
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,3	+3,1
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	-	-0,3
Gesundheitspflege	-	+0,9
Verkehr	+0,4	+4,5
Nachrichtenübermittlung	-0,1	-0,8
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+0,8	+0,2
Bildungswesen	+0,1	+2,3
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-0,1	+1,1
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,1	+0,8

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im August 2005 gegenüber August 2004 um 1,9% erhöht. Im Juli 2005 hatte die Jahresveränderungsrate bei 1,9%, im Juni bei 1,8% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,2%. [u](#)

Dr. Sabine Bechtold, Dipl.-Kaufmann Günther Elbel, Heinz-Peter Hannappel

Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt

1 Wahrgenommene und amtlich gemessene Inflation

Nach der Euro-Bargeldeinführung im Januar 2002 sah sich die amtliche Statistik mit dem Phänomen konfrontiert, dass die von ihr festgestellte Veränderung der Verbraucherpreise und die von der Bevölkerung empfundene Teuerung weit auseinander fielen. Während sich die gemessene Inflationsrate sehr moderat entwickelte, war die breite Öffentlichkeit davon überzeugt, der Euro habe zu massiv gestiegenen Preisen geführt. Dieses Auseinanderklaffen von „gefühlter“ und gemessener Inflation war nicht nur in Deutschland zu beobachten, sondern trat in allen Ländern der Europäischen Union (EU) auf, in denen der Umstieg auf das Euro-Bargeld stattgefunden hatte.¹⁾ Der öffentlichen Empörung über die hohe empfundene Teuerung folgte direkt die Empörung über die diesem Gefühl widersprechenden Mitteilungen der amtlichen Statistik.

Das Statistische Bundesamt hatte vorausgesehen, dass es einen verstärkten Erklärungsbedarf geben werde und in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundesbank bereits im Jahr 2001 damit begonnen, Sonderauswertungen durchzuführen, um zu beobachten, ob sich die Euro-Bargeldeinführung auf die Teuerung niederschlägt. Erste Ergebnisse

aus dieser Untersuchung wurden bereits kurz nach der Bargeldumstellung veröffentlicht²⁾, gefolgt von weiteren, umfangreichen Publikationen während des Jahres 2002.³⁾ Es gab in dieser Zeit darüber hinaus sehr viele direkte Kontakte mit Redakteuren von Print- und elektronischen Medien in Form von Hintergrundgesprächen oder Interviews. Alle diese Aktivitäten verfolgten das Ziel, die zum Teil sehr heftig und emotional geführte Diskussion zu versachlichen und die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass der Euro die Inflation nicht generell angeheizt hat. Die als Beispiele in der Öffentlichkeit oft genannten extremen Preisveränderungen waren in der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik durchaus auch enthalten, aber nur als Einzelfälle, die sich im Gesamtindex und in den größeren Aggregaten nur in sehr begrenztem Ausmaß widerspiegeln. Das Echo auf diese Informationen war geteilt. Während die großen, überregionalen Zeitungen sachlich berichteten, bezweifelten die eher populistischen Medien die Aussagen des Statistischen Bundesamtes und gaben der Empfindung der Bevölkerung breiten Raum, wonach der Euro ein „Teuro“ sei.

Zweieinhalb Jahre nach der Einführung des Euro-Bargeldes hat das Statistische Bundesamt ein Resümee gezogen und in einer Pressemitteilung erklärt, dass die Preissteigerungen in diesen 30 Monaten mit 3,3% sehr moderat waren und geringer ausgefallen sind als in den 30 Monaten vor der Euro-Bargeldeinführung, als sie bei 4,3% lagen.⁴⁾ Diese Information führte zu einem erneuten Aufflackern der

1) Siehe den Methodenkasten „Umfrage zur Inflationsentwicklung“ in WiSta 6/2005, S. 626.

2) Siehe die Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes „Zum Einfluss der Euro-Bargeldeinführung auf die Preisentwicklung“, März 2002.

3) Siehe Statistisches Bundesamt: „Sechs Monate Euro – eine Zwischenbilanz der amtlichen Preisstatistik“, Juli 2002, sowie „Ein Jahr Euro – ein Jahr Teuro“, Dezember 2002.

4) Siehe die Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes: „Zweieinhalb Jahre Euro: Geringere Teuerung als zu Zeiten der DM“, Juli 2004.

Euro-Teuro-Diskussion, denn trotz unserer Informationen bestand in weiten Teilen der Bevölkerung nach wie vor der Eindruck, dass durch den Euro alles sehr viel teurer geworden sei. Und wie schon im Jahr der Währungsumstellung wurde der amtlichen Statistik vorgeworfen, falsch zu rechnen, die tatsächlichen Preissteigerungen nicht wahrzunehmen und ihrem Index einen völlig unrealistischen Warenkorb zugrunde zu legen.

Um dieser abnehmenden Akzeptanz des amtlichen Verbraucherpreisindex in der breiten Öffentlichkeit entgegenzuwirken, die aus dem Unterschied zwischen der amtlich ermittelten Inflationsrate und der Wahrnehmung der Bevölkerung resultierte, hat das Statistische Bundesamt Anfang 2005 einige neue Instrumente vorgestellt, mit denen die Funktionsweise der Preisstatistik sehr anschaulich erklärt wird. Der Blickpunktband „Preise in Deutschland“, die interaktive Internetanwendung „Indexrechner“, das Arbeitsblatt für Schulen und Hochschulen und die monatlichen Themenkästen der Preisstatistik zu aktuellen Fragestellungen sollen helfen, den gesamtwirtschaftlichen Indikator „Verbraucherpreisindex“ besser zu verstehen.⁵⁾ Die Öffentlichkeit hat es sehr positiv aufgenommen, dass das Statistische Bundesamt durch diese Kommunikationsstrategie gezeigt hat, dass es auf den Unterschied zwischen der Wahrnehmung der Bevölkerung und den amtlichen Zahlen reagiert und sich darum bemüht, die Arbeitsweise der Preisstatistik so zu erklären, dass sie von der Öffentlichkeit verstanden und akzeptiert werden kann.

Was trotz allem aber nach wie vor bestehen blieb, war das Unbehagen, dass man sich dem Phänomen der „gefühlten“ Inflation nur intuitiv nähern konnte. Schon sehr bald gab es Erklärungsversuche, dass die subjektive Wahrnehmung der Menschen von ihren täglichen Einkäufen geprägt wird und damit von einem gesamtwirtschaftlichen Indikator sehr weit entfernt ist, wirklich greifbar war dies jedoch nicht. Erst der Ansatz von Professor Dr. Hans Wolfgang Brachinger von der Universität Freiburg/Schweiz zur Berechnung eines Index der wahrgenommenen Inflation (IWI), der auf der Prospekt-Theorie von Kahneman und Tversky basiert, eröffnete die Möglichkeit, sich der Kluft zwischen Wahrnehmung der Bevölkerung und amtlich ermittelten Teuerungszahlen durch einen ergänzenden Index wissenschaftlich zu nähern. Angenommen wird dabei, dass die Bevölkerung Preissteigerungen stärker beachtet als Preissenkungen oder unveränderte Preise und dass diese einzelnen Beobachtungen umso intensiver wahrgenommen werden, je häufiger sie auftreten.⁶⁾ Das Statistische Bundesamt vereinbarte daher mit Professor Brachinger ein Kooperationsprojekt mit dem Ziel, den Index der wahrgenommenen Inflation zu berechnen. Hierfür war es notwendig, den idealtypischen Begriff der Kaufhäufigkeiten zu operationalisieren. Das Statistische Bundesamt brachte in dieses Projekt die Basisdaten der Preisstatistik und das Expertenwissen über diese Daten ein,

ohne dass die für die IWI-Berechnung notwendige Modifikation der Daten nicht möglich gewesen wäre.

Diese Form der Zusammenarbeit, in die beide Seiten ihr spezifisches Wissen eingebracht haben, hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Es ist in vergleichsweise kurzer Zeit gelungen, eine Fülle neuer Erkenntnisse zu gewinnen, um das Auseinanderklaffen zwischen wahrgenommener und gemessener Inflation zu erklären.

Für die Glaubwürdigkeit der amtlichen Statistik ist es außerordentlich wichtig, dass ihre Zahlen nicht nur von der Fachöffentlichkeit, sondern auch von der breiten Öffentlichkeit akzeptiert werden. Ein so massiver Unterschied zwischen amtlichen Zahlen und der Wahrnehmung des Phänomens in der Bevölkerung wie im Fall der Teuerung nach der Einführung des Euro-Bargeldes kann die Glaubwürdigkeit der amtlichen Statistik nachhaltig beschädigen, wenn es nicht gelingt, die Diskrepanz zu erklären. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein sehr hoch aggregiertes Maß zur Messung der Geldwertstabilität einer Volkswirtschaft, der einem theoretischen Konzept zur Inflationsmessung folgt. Dagegen folgt die Wahrnehmung der Bevölkerung ganz anderen Erklärungsmustern. Das Herausarbeiten dieser inhaltlichen Unterschiede und das Quantifizieren der Wahrnehmungen der Bevölkerung in einem ebenfalls sehr hoch aggregierten Index wird es der amtlichen Statistik in Zukunft erleichtern, die Akzeptanz des Verbraucherpreisindex zu erhalten. Das Missverständnis, der gesamtwirtschaftliche Indikator müsse immer genau der Inflationswahrnehmung jedes Bürgers und jeder Bürgerin entsprechen, kann nun leichter aufgeklärt werden.

Die Berechnung des IWI erfolgte in intensiven Diskussionen zwischen den Fachstatistikern des Statistischen Bundesamtes und Professor Brachinger. Die Datenmodifikationen und die grundlegenden Berechnungen wurden im Statistischen Bundesamt durchgeführt, auch sie waren während des gesamten Prozesses von intensiven Gesprächen der Projektbeteiligten begleitet. Als Ausgangsdaten wurden die Angaben aus der monatlichen Erhebung von rund 350 000 Einzelpreisen der Verbraucherpreisstatistik für den Zeitraum Januar 1995 bis August 2005 verwendet. Während diese zur Berechnung des Verbraucherpreisindex entsprechend ihrer Bedeutung für die gesamten Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte gewichtet werden⁷⁾, gehen in den Index der wahrgenommenen Inflation Wahrnehmungshäufigkeiten ein. In den nachfolgenden Kapiteln wird erläutert, wie der Begriff der Kaufhäufigkeiten operationalisiert wurde, das heißt wie die Anzahl der Konfrontationen mit Preisveränderungen bestimmt und wie weitere Probleme in der Bereitstellung der Daten gelöst wurden. Die Ergebnisse der Berechnungen und Schätzungen werden exemplarisch dargestellt und zum Teil bewertet.

5) Siehe Bechtold, S./Linz, S.: „Schritte zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit des Verbraucherpreisindex“ in WiSta 8/2005, S. 853 ff.

6) Zur Theorie des Index der wahrgenommenen Inflation siehe Brachinger, H.W.: „Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland“ in diesem Heft auf S. 999 ff.

7) Siehe Elbel, G.: „Die Berechnung der Wägungsschemata für die Preisindizes für die Lebenshaltung“ in WiSta 3/1999, S. 171 ff. Diese Beschreibung für das Preisbasisjahr 1995 gilt in ihren wesentlichen Teilen auch heute noch.

2 Die Operationalisierung von Kaufhäufigkeiten

2.1 Kaufhäufigkeiten zur Gewichtung von Preismesszahlen

Die Berechnung des deutschen Verbraucherpreisindex folgt der Preisindexformel nach Laspeyres:

$$(1) \quad I_t = \frac{\sum_i p_t(i) \cdot q_0(i)}{\sum_i p_0(i) \cdot q_0(i)}$$

Dabei werden mit p die Preise und mit q die Mengen (in der Basisperiode 0 bzw. in der Berichtsperiode t) bezeichnet. Die einzelnen Güter (Waren und Dienstleistungen) werden mit i bezeichnet. Durch eine einfache Transformation erhält man die Formel:

$$(2) \quad I_t = \sum_i \frac{p_t(i)}{p_0(i)} \cdot \frac{p_0(i) \cdot q_0(i)}{\sum_i p_0(i) \cdot q_0(i)}$$

Ob man den Preisindex entsprechend der Formel 1 oder 2 berechnet, kann aufgrund deren praktischer Umsetzbarkeit entschieden werden. In der Regel folgt die Berechnung der Formel 2, weil diese den verfügbaren Daten besser entspricht. Der erste Teil der Formel ist die Preismesszahl, die anhand der monatlichen Preiserhebung ermittelt wird⁸⁾, der zweite sind die Ausgabengewichte im Preisbasisjahr. In der Folge wird dieser Teil der Formel verkürzt mit $g_0(i)$ bezeichnet.⁹⁾ Auch in Deutschland folgt die Berechnung des Verbraucherpreisindex der Formel 2, da für die meisten Gütergruppen Angaben über die Ausgaben der privaten Haushalte vorliegen, nicht aber über die entsprechenden Mengen.

Auch die Berechnung des Index der wahrgenommenen Inflation nach Prof. Brachinger folgt einer Formel des zweiten Typs. Bezüglich der asymmetrischen Transformation der Preismesszahlen zur Modellierung der Annahme, dass Preissteigerungen stärker wahrgenommen werden als Preisenkungen oder konstante Preise, wird auf den Beitrag von Prof. Brachinger in diesem Heft verwiesen.¹⁰⁾ Zusätzlich vermutet er, dass die Wahrnehmung der Teuerung nicht durch die Bedeutung eines Kaufs für das Haushaltsbudget geprägt wird, sondern allein ausschlaggebend ist, wie oft Konsumenten mit Preisveränderungen konfrontiert werden. Statt Ausgabengewichten enthält die IWI-Formel deshalb Häufigkeitsgewichte. In diese Häufigkeitsgewichte gehen Kaufhäufigkeiten ein, denn es wird davon ausgegangen, dass es die einzelnen Kaufakte sind, die die Wahrnehmung der Konsumenten bestimmen. In Analogie zum Verbraucherpreisindex,

bei dem die Ausgabenbedeutung der einzelnen Güter bezogen wird auf ein Jahresbudget, sollen die Kaufhäufigkeiten ebenfalls auf den Zeitraum eines Jahres bezogen werden. Nachfolgend wird beschrieben, wie diese jährlichen Kaufhäufigkeiten ermittelt werden.

2.2 Direkte Berechnung von Kaufhäufigkeiten

Nur in wenigen Ausnahmefällen geht die Berechnung der Ausgabengewichte für die Verbraucherpreisstatistik von Mengenangaben aus. In diesen Fällen lassen sich die für den IWI benötigten Kaufhäufigkeiten direkt und zuverlässig ermitteln. Ein Beispiel dafür sind die Pkw-Käufe der privaten Haushalte. Die Zulassungsstatistik des Kraftfahrt-Bundesamtes liefert für das Basisjahr 2000 detaillierte Angaben über die Zahl der Zulassungen von Pkw für private Haushalte, gegliedert nach Herstellern und Modellen. Auch zwischen Neuanmeldungen, denen der Kauf von neuen Pkw entspricht, und Ummeldungen, also dem Kauf von gebrauchten Pkw, wird unterschieden. Dabei kann auch festgestellt werden, ob der Vorbesitzer ebenfalls ein privater Haushalt war. Aus diesen Zahlen können direkt die Kauffälle für die IWI-Berechnung entnommen werden.¹¹⁾ Weitere Beispiele für Kaufhäufigkeiten von Fahrzeugen enthält Tabelle 1.

Tabelle 1: Auswahl direkt berechneter Häufigkeitsgewichte

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0711110100	Neue Pkw	0,05	0,01	28,59
0711130100	Kleintransporter ...	0,00	0,00	0,42
0711210100	Gebrauchte Pkw ...	0,03	0,01	4,22
0712030100	Moped oder Mokick	0,00	0,00	0,15
0712050100	Leichtkraftrad	0,00	0,00	0,58
0712080100	Motorräder	0,00	0,00	1,54

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

Am Beispiel dieser Tabelle soll die Interpretation der einzelnen Tabellenfelder verdeutlicht werden. Die Angabe in der Spalte „Jährliche Kaufhäufigkeit“ besagt, dass im Basisjahr (2000) zum Beispiel jeder zwanzigste Haushalt einen neuen Pkw gekauft hat. Dividiert durch die Summe aller ermittelten Kaufhäufigkeiten (mehr als 3 300) ergibt sich ein Häufigkeitsgewicht für den Kauf neuer Pkw von 0,01 Promille. Das der Berechnung offizieller Verbraucherpreisindizes zugrunde liegende Ausgabengewicht für neue Pkw liegt dagegen bei 28,59 Promille. Demnach geben Jahr für Jahr alle privaten Haushalte knapp 3% ihres Budgets für den Kauf neuer Pkw aus. Dies ist natürlich ein Durchschnittswert für alle privaten Haushalte und das Produkt hoher Preise für Pkw mit den relativ geringen Häufigkeiten dieser Käufe. Für

8) Lässt sich im Einzelfall diese Preismesszahl nicht bestimmen, z. B. bei der Veränderung von einem Null-Preis auf einen positiven Preis, so kann fallweise jederzeit die andere Formel herangezogen werden.

9) In der Praxis liegen für die Indexberechnung keine Gewichte für einzelne Preise vor, sondern immer nur für Gütergruppen. Genau genommen bezeichnen die p in den Formeln damit Durchschnittspreise für die jeweilige Gütergruppe.

10) Siehe Fußnote 6.

11) Für die Berechnung der Ausgabengewichte der VPI-Berechnung müssen diese Fallzahlen mit den Durchschnittspreisen im Basisjahr multipliziert werden, um Ausgaben der privaten Haushalte für Pkw-Käufe (Neu- und Gebrauchtwagen) zu errechnen.

das Budget der Haushalte ist die Preisentwicklung für neue Pkw demnach relativ wichtig, für die subjektive Wahrnehmung der Teuerung dagegen nahezu irrelevant.

Bei der Interpretation der Zahlen für gebrauchte Pkw muss man berücksichtigen, dass der Verbraucherpreisindex den Haushaltssektor netto betrachtet, dass also die Preisentwicklung für Käufe und Verkäufe zwischen privaten Haushalten nicht einbezogen wird. Die Gewichte enthalten demnach nur die Käufe gebrauchter Pkw beim Handel.¹²⁾

2.3 Verwendung von Mengen an Stelle von Ausgaben

Wie bereits erwähnt liegen der amtlichen Statistik für die überwiegende Zahl der Erhebungspositionen keine Kaufhäufigkeiten, sondern statt dessen Ausgabenbeträge vor. In einer ersten Annäherung an die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten sollen die Ausgabenanteile durch Mengenanteile ersetzt werden:

$$(3) \quad g'_0(i) = \frac{q_0(i)}{\sum_i q_0(i)}$$

Um diese $g'_0(i)$ aus den Gewichten der Verbraucherpreisstatistik (Formel 2) abzuleiten, wird Formel 4 zugrunde gelegt:

$$(4) \quad q_0(i) = \frac{p_0(i) \cdot q_0(i)}{\sum_i p_0(i) \cdot q_0(i)} \cdot \sum_i p_0(i) \cdot q_0(i) \Big/ p_0(i)$$

Der erste Teil der Formel ist das Ausgabengewicht für das Gut i aus der Verbraucherpreisstatistik, wie es zum Beispiel im Wägungsschema veröffentlicht ist. Der zweite Teil stellt die Summe aller Ausgaben des Erfassungsbereichs des Verbraucherpreisindex im Preisbasisjahr dar. Diese Zahl ergibt sich im Zuge der Berechnung des Wägungsschemas des VPI.¹³⁾ Der dritte Teil der Formel beinhaltet den Durchschnittspreis für das Gut i in der Basisperiode. Dieser kann – zumindest theoretisch – aus den Ergebnissen der monatlichen Preisstatistik gewonnen werden.

Die monatlichen Preismesszahlen werden in der Regel als Quotient aus Durchschnittspreisen der Berichtsperiode und der Basisperiode errechnet. Allerdings ist die Ermittlung von Durchschnittspreisen keine notwendige Bedingung für die VPI-Berechnung nach Formel 2. Zum Teil können Preismesszahlen ohne Kenntnis der Durchschnittspreise direkt berechnet werden.¹⁴⁾ Auch setzt die zuverlässige Berechnung von relativen Preisänderungen nicht unbedingt die genaue Bestimmung von Preisniveaus voraus. Da die Sicherstellung einer Repräsentativität auch bezüglich der Preisniveaus hohen zusätzlichen Aufwand erforderlich machen

würde, wurde dieses Ziel für die monatliche Preiserhebung so nicht formuliert.¹⁵⁾

Für die weiteren Berechnungen musste diese Unschärfe bei der Bestimmung der Durchschnittspreise in Kauf genommen werden, allerdings wurde jedes einzelne Ergebnis auf seine Plausibilität hin überprüft.

Die gemäß Formel 4 berechneten Mengen können immer dann als gute Annäherung an die Kaufhäufigkeiten angesehen werden, wenn in der Preisstatistik Preise für die Mengen genau eines Kaufvorgangs erhoben werden. Davon kann zum Beispiel bei (langlebigen) Gebrauchsgegenständen ausgegangen werden. Beispiele dafür sind höherwertige Bekleidungsartikel, Möbel, Haushaltsgeräte, Erzeugnisse der Unterhaltungselektronik, Fotoausrüstungen, PC u.Ä. In solchen Fällen wird von der Preisstatistik grundsätzlich der Preis für ein Stück erhoben. Tabelle 2 enthält einige Beispiele dafür.

Tabelle 2: Annäherung der Häufigkeitsgewichte durch Mengen

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0312149100	Herrenmantel	0,07	0,02	0,40
0312211100	Damenkostüm	0,14	0,04	1,13
0511021100	Kleiderschrank ...	0,08	0,02	1,30
0531110100	Kühlschrank	0,07	0,02	0,95
0911210100	Farbfernseher	0,08	0,02	2,02
0912111100	Spiegelreflex-, digitale Kamera ..	0,05	0,01	0,61
0913014200	Laserdrucker	0,03	0,01	0,45

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

Die ermittelten Häufigkeitsgewichte liegen in all diesen Fällen sehr niedrig. Die vermuteten Unschärfen in der Messung der Preisniveaus im Preisbasisjahr haben damit so gut wie keinen Einfluss auf die Qualität der IWI-Berechnung.

2.4 Mengen entsprechen nicht immer den Kaufhäufigkeiten

Es gibt eine Reihe von Gütern, bei denen die Gleichsetzung von Menge und Kaufhäufigkeit wie unter Abschnitt 2.3 beschrieben fraglich wird, weil die Mengen je Kaufvorgang nicht bekannt sind. Beispielsweise wird Bier manchmal flaschenweise (in 0,5 l- oder 0,33 l-Flaschen) verkauft, manchmal im Sixpack, oft im Kasten (mit 20 oder 24 Flaschen). Grundsätzlich ist es das Ziel der Verbraucherpreisstatistik, in jeder Berichtsstelle Preise für die dort gängigen Gebindegrößen zu erheben. Das hat erhebliche Vorteile bei der Berechnung der Elementarindizes, also für die Zusammenfassung der Preise bzw. Preisveränderungen von einzelnen Gütern, für die keine Gewichtungsinformationen vorliegen.¹⁶⁾ Insbe-

12) Zusätzlich sind auch die Käufe bei Unternehmen oder beim Staat enthalten, falls diese selbst als Verkäufer ihrer gebrauchten Dienstwagen in Erscheinung treten.

13) Auf eine Veröffentlichung dieser Zahl wird verzichtet, da ihre Interpretation ausgesprochen schwierig ist.

14) Siehe dazu Abschnitt 2.6.

15) Damit verzichtet man auch auf die Möglichkeit der Nutzung von Daten der monatlichen Verbraucherpreisstatistik für regionale Preisvergleiche bzw. für die Berechnung regionaler Kaufkraftparitäten. Diese würde nicht nur eine bundesweite, sondern zusätzlich eine landesspezifische oder regionale Repräsentativität bezüglich der Preisniveaus erforderlich machen.

16) Die „ungewogene“ Zusammenfassung von Einzel- zu Durchschnittspreisen und die daraus resultierende Ermittlung von Elementarindizes enthält nämlich das Preisniveau als implizites Gewicht.

sondere in den Fällen, in denen die Gebindegröße keinen Einfluss auf den Preis hat, wird von dieser generellen Regel aber (noch) abgewichen. Der Grund dafür ist die relativ einfachere Preiserhebung für vorgegebene Mengen. Auch die Plausibilitätskontrolle wird erleichtert, wenn Preise für identische Mengen verglichen werden können.

Als typisches Beispiel für diese Kategorie von Gütern können Zigaretten dienen. Die verkauften Mengen lassen sich sehr zuverlässig ableiten, zum Beispiel anhand des Aufkommens an Tabaksteuer. Auch die Anteile der Verkaufsfälle am Automaten, im Laden oder für den Bigpack sind sehr zuverlässig. Was fehlt, ist der Anteil der Verkäufe von Zigaretten als Stangenware. Dieser betrifft nur den Ladenverkauf. Da hierüber keine empirischen Informationen vorliegen, wurde zur Ermittlung der Kaufhäufigkeiten von der gesamten in Läden verkauften Menge ein Abschlag für den Stangenverkauf in Höhe von 20% vorgenommen.¹⁷⁾ Dabei wurde berücksichtigt, dass das Preisniveau in Deutschland für Zigaretten im Vergleich zu den meisten Nachbarstaaten relativ hoch ist, sodass Einkäufe von Stangenware durch Touristen in Deutschland zur Realisierung von Einsparpotenzialen praktisch nicht auftreten. Der Kauf von Stangenware betrifft damit tatsächlich nur starke Raucher, die größere Mengen für den eigenen Bedarf kaufen.

Tabelle 3: Ermittlung der Kaufhäufigkeiten unter Nutzung plausibler Annahmen

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0213010100	Flaschenbier	22,00	6,59	9,91
0212110100	Weißwein	6,79	2,03	2,24
0212130100	Rotwein	6,54	1,96	1,31
0220100100	Zigaretten	145,82	43,68	19,07

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

2.5 Erhebung von Preisen für vorgegebene (physikalische) Mengen

Sehr ähnlich ist die Situation bei jenen Artikeln, bei denen zur Vereinfachung der Preiserhebung nicht Preise für eine übliche Kaufmenge, sondern für eine physikalische Mengeneinheit (z. B. für ein Kilogramm oder einen Liter) erhoben werden. Dies betrifft insbesondere Lebensmittel, die in ständig wechselnden Mengen verkauft werden. Die oben erläuterten Berechnungen führen dann nicht zu Durchschnittspreisen je Einkauf und zu Kaufhäufigkeiten, sondern zu Durchschnittspreisen je Mengeneinheit und zu Einkaufsmengen je Jahr (oder Monat). Um daraus Kaufhäufigkeiten zu berechnen, würde man zusätzlich Angaben zu Mengen je Einkauf oder Ausgaben je Einkauf benötigen. Über diese Daten verfügt die amtliche Statistik jedoch nicht.

Die Recherchen ergaben allerdings, dass ein kommerzieller Informationsdienstleister über Ausgabenbeträge je Ein-

kauf für wichtige Nahrungsmittel verfügte. Wichtige Lücken im Datenmaterial konnten so geschlossen werden. Ein Problem bestand allerdings darin, dass die verwendeten Klassifikationen der amtlichen Statistik und des kommerziellen Informationsdienstleisters nicht übereinstimmten. Daher war nur eine näherungsweise Zuordnung möglich. Diese Unschärfe musste in Kauf genommen werden. Allerdings erfolgte in jedem Fall eine Plausibilitätskontrolle. Am Beispiel der Salami soll die Vorgehensweise dabei dargestellt werden:

Aufgrund des Wägungsschemas der Verbraucherpreisstatistik kann näherungsweise der Ausgabenbetrag für Salami je Haushalt im Preisbasisjahr (2000) bestimmt werden. Dieser lag bei 50,12 Euro. Anhand der monatlichen Preiserhebung der Verbraucherpreisstatistik lässt sich außerdem ein Durchschnittspreis für 1 kg Salami ermitteln, dieser lag im Jahr 2000 bei 14,61 Euro. Nach den Unterlagen des kommerziellen Informationsanbieters betragen die durchschnittlichen Ausgaben der privaten Haushalte für Salami je Einkauf 1,85 Euro. In Kombination mit den jährlichen Ausgaben eines Haushaltes für Salami ergibt sich eine Kaufhäufigkeit von 27,06 Einkäufen pro Jahr bzw. je ein Einkauf je Haushalt in knapp 14 Tagen. Dem entspricht ein näherungsweise berechneter Verbrauch von Salami je Haushalt im Jahr 2000 in Höhe von 3,4 kg. In Kombination mit dem Durchschnittspreis für 1 kg Salami ergibt sich daraus eine Einkaufsmenge von 127 g je Einkauf. Berücksichtigt man die durchschnittliche Haushaltsgröße von knapp 2,2 Personen, ergibt sich daraus implizit ein Verbrauch von 29 g Salami je Person und Woche. Diese Zahl erscheint plausibel, insbesondere wenn man die Daten für andere Wurst- und Käsesorten im Vergleich dazu sieht und zum Beispiel auch den Gesamtkonsum an Brotbelag je Person und Tag berechnet.

Einige Beispiele für Kaufhäufigkeiten, die mit Hilfe der vom kommerziellen Informationsanbieter zugekauften Durchschnittsausgaben je Kaufvorgang ermittelt wurden, enthält Tabelle 4.

Tabelle 4: Ermittlung der Kaufhäufigkeiten mit Hilfe von Fremddaten

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0112120100	Rinderrouladen ...	1,18	0,35	0,28
0112210500	Schweinekotelett ..	10,65	3,19	1,42
0112300100	Lammfleisch, TK ...	0,54	0,16	0,17
0112511200	Salami	27,06	8,11	1,90
0112512100	Fleischwurst	23,98	7,18	1,79
0112513100	Leberwurst	37,52	11,24	1,92

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

Wie man sieht, ergeben sich in dieser Tabelle zum Teil recht hohe Häufigkeitsgewichte. Für die Berechnung eines Index der wahrgenommenen Inflation sind diese Angaben also bedeutend. Umso wichtiger war in diesen Fällen die oben

17) Auch von den Herstellern und den Großhändlern waren keine Informationen darüber zu bekommen, welchen Anteil Stangenware am Ladenverkauf hat. Der Abschlag von 20% ist daher nicht empirisch begründet, sondern eine subjektive Einschätzung der Projektbeteiligten.

erwähnte Überprüfung der Plausibilität der errechneten Kaufhäufigkeiten. Unplausible Ergebnisse wurden dabei nicht gefunden.

2.6 Bestimmung der „Kaufhäufigkeiten“ bei Mieten und Dienstleistungsverträgen

Es ist schwer zu entscheiden, welche „Kaufhäufigkeit“ bei Mietobjekten (z. B. Wohnungen, Garagen, Pkw-Stellplätzen) anzusetzen ist. Ähnliches gilt für Versicherungsverträge oder für Verträge mit Versorgungsunternehmen. Die Häufigkeit eines Vertragsabschlusses ist für eine IWI-Berechnung offensichtlich nicht anzusetzen. Dies würde nämlich unterstellen, dass Preisveränderungen in bestehenden Verträgen nicht wahrgenommen würden. Nahe liegender erscheint es hier, die Zahlungstermine als Ersatz für die Kaufhäufigkeit anzusetzen. Damit würde zum Beispiel die Wohnungsmiete bei den Mieterhaushalten monatlich einmal in die Indexberechnung eingehen.

Ein Problem in der Berechnung stellen die vom Eigentümer selbst genutzten Wohnungen und Häuser dar. Hier setzt der deutsche Verbraucherpreisindex Mietäquivalente an, die keine direkte Entsprechung beim Eigentümer haben. Indirekt wird damit ein Äquivalent für Gebäudeversicherungen (des Eigentümers), Kapitaldienste, Rücklagen für die Instandsetzung und andere nicht umlagefähige Kosten des Wohneigentums geschaffen. Für die IWI-Berechnung wurde dieser Ansatz übernommen, weil sonst Unterschiede zur VPI-Berechnung allein aufgrund des unterschiedlichen Erfassungsbereichs entstanden wären. Dazu kommt, dass Mieten auf den IWI wegen ihrer geringen Kaufhäufigkeit und ihrer moderaten Preisentwicklung ohnehin nur einen geringen Einfluss haben. Die Bestimmung der Kaufhäufigkeit ist dann relativ einfach: Jeder Haushalt (Mieter oder Eigentümer) „zahlt“ einmal im Monat Nettokaltmiete.

Größere Unsicherheiten bestehen bei den Abschlagszahlungen bei Ver- und Entsorgungsunternehmen (Strom, Gas, Wasserversorgung, Abwasser, Müllabfuhr, Straßenreinigung). Hier bestehen regional und von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedliche Gepflogenheiten, recht häufig sind monatliche, zweimonatliche oder vierteljährliche Abschlagszahlungen. Unter Umständen wird die Häufigkeit solcher Abschlagszahlungen im Rahmen von Mietnebenkosten durch den Vermieter oder einen Verwalter weiter verändert. Zusätzlich muss beachtet werden, ob die jeweilige Ausgabe für alle Haushalte relevant ist oder nur für eine Teilmenge: So kann zum Beispiel davon ausgegangen werden, dass jeder Haushalt an die Wasserversorgung angeschlossen ist, aber nur ein Teil der Haushalte an die Gasversorgung. Haushalte im ländlichen Raum sorgen für die Straßenreinigung selbst, Haushalte in städtischen Regionen müssen eine Gebühr für die Straßenreinigung zahlen. Für die Ermittlung bzw. Abschätzung dieser Anteile wurden die unterschiedlichsten Statistiken herangezogen, zum Beispiel Angaben über die Zahl der privaten Gaskunden oder Daten der Bevölkerungsstatistik (Anteil der Bevölkerung, der in Städten lebt). Trotz aller Recherchen mussten viele Entscheidungen letztlich weitgehend subjektiv aufgrund eigener

Erfahrungen und Rückfragen bei einer sehr begrenzten Zahl von Leistungsanbietern getroffen werden. Welche Ansätze dabei verwendet wurden, kann Tabelle 5 entnommen werden. Es ergibt sich ein relativ geringer Einfluss dieser Schätzungen auf die berechneten Ergebnisse des Index der wahrgenommenen Inflation. Addiert man alle geschätzten Häufigkeitsgewichte, so kommt man in eine Größenordnung von etwa 2%. Selbst eine Verdoppelung oder Halbierung dieser Gewichte würde die Ergebnisse nicht spürbar beeinflussen, die Preisentwicklungen dieser Ausgabekategorien sind für die IWI-Berechnung von begrenzter Bedeutung.

Tabelle 5: Kaufhäufigkeiten bei Mieten und Dienstleistungsverträgen

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0410000000	Nettokaltmieten ...	12,00	3,59	212,17
0441000100	Wasserversorgung .	8,00	2,40	10,78
0442000100	Müllabfuhr	6,50	1,95	6,52
0444031100	Straßenreinigung ..	0,83	0,25	0,92
0451015300	Strom	6,50	1,95	18,65
0452130200	Gas	3,16	0,95	9,05
0453010100	Extra leichtes Heizöl	2,23	0,67	7,90
0455000000	Zentralheizung, Fernwärme	1,91	0,57	10,37

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

2.7 Bestimmung der „Kaufhäufigkeiten“ bei Gütern mit „errechneten“ Preisen

In einigen Fällen ist die Bestimmung des „Preises“ selbst ein großes Problem. Zum Teil ist die Trennung der Preis- und der Mengenkategorie einer Zahlung schwierig, zum Teil gehen nur bestimmte Teile einer Zahlung in den Verbraucherpreisindex ein. Für die Berechnung eines Index der wahrgenommenen Inflation stellen diese Fälle ein besonderes Problem dar, da die in die Berechnung eingehenden Preise so vermutlich nie wahrgenommen werden. Soll der Vergleich der Ergebnisse zwischen dem Verbraucherpreisindex und dem Index der wahrgenommenen Inflation nicht allein durch solch komplizierte methodische und konzeptionelle Fragen beeinträchtigt werden, so muss der IWI hier den Konzepten des VPI folgen. Dabei sind unterschiedliche Fälle zu unterscheiden:

- Die Preise werden nicht in Währungseinheiten angegeben, sondern als Prozentsatz des Wertes einer so genannten Basistransaktion. Die Maklergebühr für die Vermittlung einer Mietwohnung wird zum Beispiel als Vielfaches einer Monatsmiete berechnet. Rechtsanwalts- oder Steuerberatergebühren orientieren sich am Streitwert oder am zu versteuernden Einkommen. Die Bankgebühren für den Erwerb von Wertpapieren entsprechen einem Promillesatz des Nennwerts der Wertpapiere. Entscheidend für die Preisentwicklung der entsprechenden Leistung ist dann die Preisentwicklung der entsprechenden Bezugsgröße.
- Bei Versicherungen zahlt der Versicherungsnehmer eine Versicherungsprämie. Aus diesen Bruttoprämien zahlt

das Versicherungsunternehmen im Schadensfall Erstattungen an den privaten Haushalt. Da in der Berechnung des Verbraucherpreisindex der Sektor „Private Haushalte“ netto dargestellt wird, geht in den zu berücksichtigenden Preis nur jener Teil der Bruttoprämie ein, der beim Versicherungsunternehmen für die Bereitstellung seiner Dienstleistung verbleibt. Dieses „Dienstleistungsentgelt“ enthält alle Einnahmen der Versicherungsunternehmen, die nicht an die privaten Haushalte zurückfließen. Im Gegenzug gehen in die Berechnung eines Preisindex Ausgaben, die von privaten Versicherungen im Schadensfall erstattet werden, mit ihrem vollen Preis ein. Ähnlich ist die Situation bei Glücksspielen, die nicht mit ihrem Einsatz, sondern nur mit dem darin enthaltenen Dienstleistungsentgelt in die Indexberechnung eingehen.

- Für Leistungen, die teilweise von den privaten Haushalten, teilweise aber zum Beispiel vom Staat finanziert werden, ist die Preisermittlung ebenfalls problematisch. Beispiele dafür sind das Gesundheitswesen, das Bildungswesen und der Sozialschutz (z. B. Alten- und Pflegeheime). Hier gehen in die Indexberechnung die Finanzierungsanteile der privaten Haushalte ein.

All diesen Fällen gemeinsam ist die Tatsache, dass weder Ausgabenbetrag noch Durchschnittspreis für die Wahrnehmung relevant sind, zum Teil existieren gar keine Durchschnittspreise in Währungseinheiten. Für diese Fälle muss eine direkte Ermittlung von Kaufhäufigkeiten anhand unterschiedlichster Quellen versucht werden. Dies können amtliche Quellen sein, etwa Ergebnisse der Gesundheitsberichterstattung oder Angaben des Bundesaufsichtsamtes für das Kredit- und Versicherungswesen.¹⁸⁾ Ergebnisse von Wirtschaftsforschungsinstituten werden herangezogen, genauso wie die unterschiedlichsten Statistiken von Verbän-

den und Kammern. Im Gegensatz zu den relativ einfachen Fällen, wie sie im Abschnitt 2.2 erwähnt wurden, können für die hier genannten aber keine Daten verwendet werden, die im Rahmen der Berechnung der Gewichte für die Verbraucherpreisindizes ohnehin angefallen sind. Wegen der Vielzahl der genutzten Quellen, deren Qualität von den Verfassern nicht beurteilt werden kann, kann keine Aussage über die Zuverlässigkeit dieser Zahlen gegeben werden. Unsere Plausibilitätskontrollen haben diese Daten jedoch bestanden.

Wie man den Beispielen in Tabelle 6 entnehmen kann, sind die Unsicherheiten in der Berechnung der Häufigkeitsgewichte bei diesen Gütern akzeptabel, da das Häufigkeitsgewicht in jedem Fall weit unter einem Promille liegt. Selbst erhebliche Fehler bei der Abschätzung dieser Häufigkeitsgewichte hätten keinen spürbaren Einfluss auf die IWI-Berechnung.

3 Andere Probleme der Datenbereitstellung

3.1 Bereitstellung langer Zeitreihen

Die letzte Revision der Verbraucherpreisstatistik erfolgte für das Jahr 2000. Im Zuge dieser Revision wurde das Wägungsschema von der Basis 1995 auf die Basis 2000 umgestellt, es wurde die Auswahl der Waren und Dienstleistungen in der Stichprobe systematisch überprüft und es wurden methodische Änderungen vollzogen. So wurde zum Beispiel der Sozialschutz neu in den Verbraucherpreisindex einbezogen und der Erhebungszeitraum für die Pauschalreisen geändert (mit deutlichen Auswirkungen auf die Saisonfigur).¹⁹⁾ Voll vergleichbare Zeitreihen für den VPI und seine Bestandteile liegen deshalb über den Jahreswechsel 1999/2000 nicht vor.

Will man mit dem Vergleich von IWI und VPI aber beurteilen, ob wegen der Währungsumstellung die Diskrepanz zwischen den beiden Indexreihen besonders hoch war, muss man einen ausreichend langen Zeitraum auch vor der Euro-Bargeldeinführung betrachten. Nur so kann man die „üblichen“ Abweichungen zwischen offiziellem Verbraucherpreisindex und Index der wahrgenommenen Inflation von den Sonderwirkungen zum Zeitpunkt der Währungsumstellung trennen. Ein Zeitraum ab Januar 1995 erschien dafür angemessen.

Eine Umformung der VPI-Daten vor Januar 2000 entsprechend der methodischen Änderungen war allein deswegen ausgeschlossen, weil die hierfür benötigten Daten nie erhoben wurden. Ein Nachbilden der Revision des VPI für den IWI erschien andererseits wegen des damit verbundenen erheblichen Aufwands ebenfalls nicht vertretbar. Es muss deshalb in Kauf genommen werden, dass der Vergleich des Verbraucherpreisindex und des Index der wahrgenommenen Inflation vor Januar 2000 durch revisionsbedingte Abweichungen möglicherweise gestört wird. Da sich die metho-

Tabelle 6: Kaufhäufigkeiten bei komplexen Preisen

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgaben-gewicht
		Fälle	Promille	
1270090400	Maklergebühren ...	0,00	0,00	0,74
1270070100	Rechtsanwalts- und Notargebühren ..	0,07	0,02	1,04
1262050100	Steuerberatungskosten	0,31	0,09	0,44
1262010200	Dienstleistungen der Kreditinstitute	1,00	0,30	3,15
1254000100	Kraftfahrzeugversicherung	1,33	0,40	7,58
1253010100	Unfallversicherung	0,40	0,12	4,92
0621020400	ärztliche Dienstleistungen	1,33	0,40	6,62
0622022100	Zahnarztleistung ..	1,04	0,31	2,26
0630020100	Krankenhausaufenthalt	0,04	0,01	3,16
1010010100	Kindergartenbesuch	0,70	0,21	4,13
1240025000	Dienstleistungen der Pflegeheime u. Ä.	1,32	0,39	4,63

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

18) Seit 1. Mai 2002 mit den Bundesaufsichtsamtern für das Versicherungswesen und den Wertpapierhandel in der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) verschmolzen.

19) Siehe dazu Egner, U.: „Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000“ in WiSta 5/2003, S. 423 ff.

dischen Änderungen in vergleichbarer Weise auf den Verbraucherpreisindex und den Index der wahrgenommenen Inflation auswirken, dürften als Störgröße die im Rahmen der Revision aktualisierten Verbrauchsgewohnheiten übrig bleiben. Während für den Zeitraum ab Januar 2000 die Ausgabengewichte der Verbraucherpreisstatistik den Kaufhäufigkeiten des IWI entsprechen, bestehen hier für den Zeitraum von Januar 1995 bis Dezember 1999 Unterschiede. Der Verbraucherpreisindex legt die (zeitnäheren) Verbrauchsgewohnheiten des Jahres 1995 zugrunde, der Index der wahrgenommenen Inflation die Verbrauchsgewohnheiten des Jahres 2000.

Zusätzlich wurde der Verbraucherpreisindex von Januar 1995 bis Dezember 1999 insofern modifiziert, als ab Januar 2000 im Rahmen der Überarbeitung des Erhebungskataloges wegfallende Positionen auch aus dieser Berechnung eliminiert wurden. Das betraf zwar weniger als 5% aller Preisreihen, hat aber zur Folge, dass die im Aufsatz von Brächinger dargestellten VPI-Daten vor Januar 2000 den veröffentlichten Ergebnissen nicht genau entsprechen.

3.2 Behandlung saisonabhängiger Güter

Als saisonabhängige Güter werden an dieser Stelle alle Waren und Dienstleistungen mit saisonal schwankenden Preisen bezeichnet.²⁰⁾ Dazu gehören neben frischem Obst und Gemüse auch Waren mit ausgesprochenen Saisonschlussverkäufen (z. B. Bekleidung) oder zum Beispiel Pauschalreisen. Die Transformation der Preismesszahlen für die IWI-Berechnung, mit der die asymmetrische Wahrnehmung von Preissteigerungen und Preissenkungen berücksichtigt wird, wirkt bei diesen Artikeln nur in Zeiten saisonal hoher Preise. Da jede Art einer „Saisonbereinigung“ für die Messung der Wahrnehmung unangemessen erscheint, wurde beschlossen, dies in Kauf zu nehmen. Dies erscheint akzeptabel, da gerade die oft besonders hohen Saisonpreise wahrgenommen werden. In der „Nebensaison“ tritt darüber hinaus nur eine Minderheit der Konsumenten als Käufer in Erscheinung.

4 Fazit

4.1 Zusammenfassung der Berechnungen

Als generelles Ergebnis dieser Berechnungen ist festzuhalten, dass sich die Käufe von teuren langlebigen Gebrauchsgütern und die regelmäßige Nutzung von Dienstleistungen mit periodischen Abschlagszahlungen (einschl. Mieten) auf die Berechnung eines IWI nur in sehr geringem Umfang auswirken. Dazu gehören der Kauf von Bekleidung und Schuhen, die Miete mit all ihren Nebenkosten, der Erwerb von Möbeln und Haushaltsgeräten, die Inanspruchnahme von Leistungen der Gesundheitspflege, der Kauf von Fahrzeugen, der Kauf von Geräten der Unterhaltungselektronik, Foto- und Filmgeräten, Informationsverarbeitungsgeräten, Reisen usw.

Tabelle 7: Die zehn Güter mit den größten Kaufhäufigkeiten, die für den Index der wahrgenommenen Inflation relevant sind

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0952013000	Tageszeitung, Einzelverkauf	231,71	69,41	0,73
0220100100	Zigaretten	145,82	43,68	19,07
1111056100	Bier im Ausschank .	98,04	29,37	6,60
0111217100	Brötchen	68,79	20,61	3,27
0952057100	Zeitschriften, Einzelverkauf	50,38	15,09	11,71
0114610100	Süße Sahne	44,66	13,38	0,86
0114520100	Edamer oder Gouda	44,40	13,30	3,24
0114550100	Speisequark	44,11	13,21	1,02
0115100100	Deutsche Markenbutter	42,82	12,83	1,62
1112010100	Verzehr von Speisen in Kantinen	38,91	11,65	4,38
	Summe ...	X	242,53	52,50

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

Interessant ist es, die jeweils zehn bedeutendsten Güter (Waren und Dienstleistungen) für den IWI und für den VPI zu vergleichen, wie in den Tabellen 7 und 8 dargestellt.

Tabelle 8: Die zehn Güter mit den größten Ausgabeanteilen die für den Verbraucherpreisindex relevant sind

COICOP ¹⁾ -Nr.	Bezeichnung	Jährliche Kaufhäufigkeit	Häufigkeitsgewicht	Ausgabengewicht
		Fälle	Promille	
0411020000	Nettokalmmieten ...	12,00	3,59	212,17
0722013000	Benzin	19,89	5,96	29,82
0960 / 1120	Reisen	2,77	0,83	29,51
0711110100	Neue Pkw	0,05	0,01	28,59
0830000100	Telekommunikationsdienstleistungen	12,00	3,59	20,96
0220100100	Zigaretten	145,82	43,68	19,07
0451015300	Strom	6,50	1,95	18,65
0441000100	Wasserversorgung .	8,00	2,40	10,78
0455000000	Umlagen für Zentralheizung ..	1,91	0,57	10,37
0213010100	Flaschenbier	22,00	6,59	9,91
	Summe ...	X	69,17	389,83

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (COICOP).

Die zehn bedeutendsten Güter für die IWI-Berechnung decken etwa ein Viertel aller Kauffälle ab; im Verbraucherpreisindex liegt ihr Anteil nur bei gut 5%. Umgekehrt haben die zehn wichtigsten Güter für die VPI-Berechnung einen Ausgabenanteil von knapp 40% aller Verbrauchsausgaben, im IWI jedoch nur ein Gewicht von knapp 7%. Allein die Zigaretten finden sich in beiden Listen, im IWI allerdings mit einem mehr als doppelt so hohen Gewicht.

Auffallend ist, dass sich in der Liste der Güter mit den größten Kaufhäufigkeiten Zeitungen, Bier und Brötchen finden, dies sind Waren, die in Zusammenhang mit der Euro-Bar-

20) Damit weicht diese Definition von der oft verwendeten Definition ab, die als saisonale Güter jene bezeichnet, die nur zu bestimmten Zeiten des Jahres verfügbar sind.

geldeinführung immer wieder als besondere „Preistreiber“ genannt wurden. Andererseits fehlen in dieser Liste alle Gesundheitsleistungen, die im vergangenen Jahr die nachgewiesene Teuerung deutlich bestimmt haben. Auch die aktuellen Preisentwicklungen bei den Kraftstoffen spielen für den IWI keine herausragende Rolle.

Andererseits finden sich in der Liste der Güter mit den größten Ausgabenanteilen Güter, deren Preisentwicklung in den letzten Jahren sehr moderat verlaufen ist oder gar rückläufig war. Beispiele dafür sind Wohnungsmieten, Pkw und Telekommunikationsdienstleistungen.

4.2 Verbleibende Annahmen

Abschließend sollen einige Annahmen erwähnt werden, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen. Diese Annahmen gelten entsprechend auch bei der Berechnung des Verbraucherpreisindex, entsprechen also dem Standard der Preisstatistik. Da die Berechnung eines Index der wahrgenommenen Inflation und auch die Interpretation seiner Ergebnisse noch Neuland ist, sollen die Annahmen hier explizit erwähnt werden, da sie für die Wahrnehmung von Teuerung bedeutsam sein können.

Angenommen wird, dass

- ein Konsument die *Preisveränderung eines einzelnen Gutes* wahrnimmt und nicht die Preisveränderung eines Güterpakets (z. B. Einkauf im Supermarkt oder Essen der Familie im Restaurant).
- der Konsument die Preisveränderung *als relative Veränderung* wahrnimmt und nicht als absolute Preisveränderung (z. B. Verdoppelung des Bierpreises statt Zunahme des Preises um 2 Euro), das heißt dass Budgetbelastungen, wie sie für den Verbraucherpreisindex entscheidend sind, für den IWI keine Rolle spielen.
- die *Art der Bezahlung* (z. B. bar, fallweise Überweisung, Dauer- oder Einziehungsauftrag, aber auch einmalige Zahlung oder Ratenzahlung) für die Wahrnehmung der Konsumenten ebenfalls keine Rolle spielt.
- nur die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte relevant sind, die diese *im Inland* tätigen. Ausgaben von gebietsansässigen Haushalten im Ausland, zum Beispiel bei Urlaubsreisen, bleiben unberücksichtigt. Andererseits werden die Verbrauchsausgaben ausländischer Touristen in Deutschland in die Berechnungen einbezogen.
- Ausgaben, die keine *Verbrauchsausgaben* sind (z. B. Sozialversicherungsbeiträge, Strafen, Kreditzinsen, Lottereeinsätze), die Wahrnehmung der Teuerung nicht beeinflussen.
- die Wahrnehmung von Qualitätsunterschieden durch die Konsumenten den von der Verbraucherpreisstatistik durchgeführten *Qualitätsbereinigungen* entspricht.

Allerdings sind davon nur langlebige Gebrauchsgüter betroffen, die in mehrjährigen Abständen gekauft werden und daher für den IWI von untergeordneter Bedeutung sind.

4.3 Schlussfolgerungen für die Preisstatistik

Das Statistische Bundesamt hat zusammen mit Professor Brachinger das Projekt „Berechnung des IWI“ durchgeführt, da die von den amtlichen Zahlen so stark abweichende Wahrnehmung der Bevölkerung und die öffentliche Empörung über die Teuerung in der Zeit nach der Einführung des Euro-Bargeldes Signale dafür waren, dass die Glaubwürdigkeit der amtlichen Preisstatistik in der breiten Öffentlichkeit gelitten hatte. Statistische Ergebnisse über Sachverhalte, die eine Entsprechung in der Alltagserfahrung der Menschen haben, wie beispielsweise das Durchschnittseinkommen der Haushalte, die Durchschnittsverdienste von Beschäftigten oder eben die Verbraucherpreise, werden nicht ohne weiteres akzeptiert, wenn sie der Alltagserfahrung widersprechen. Die seitdem geleistete Aufklärungsarbeit des Statistischen Bundesamtes über die Berechnung des Verbraucherpreisindex ist auf viel positive Resonanz gestoßen, konnte aber trotzdem nicht ausreichend erklären, warum der gesamtwirtschaftliche Indikator zur Messung der Geldwertstabilität so sehr verschieden ist von der Teuerung, die die Bevölkerung wahrnimmt.

Um die Inflationswahrnehmung besser zu verstehen und sie in einem Index zu quantifizieren, hat das Statistische Bundesamt Know-how und Arbeitszeit seiner Preisstatistiker in das IWI-Projekt investiert. Der Begriff der Kaufhäufigkeiten wurde operationalisiert und es wurden monatliche Daten der Verbraucherpreisstatistik verwendet, um den Index der wahrgenommenen Inflation zu berechnen. Herausgekommen sind Ergebnisse, die erklären, wieso es zu einem so starken Auseinanderklaffen von gemessener und wahrgenommener Teuerung kam. Vor allem war es das Auftreten von Preissteigerungen bei Gütern, die von den Konsumenten häufig gekauft werden, die die Inflationswahrnehmung in der Bevölkerung bestimmt haben. Die Diskrepanz wurde in den Jahren nach der Bargeldumstellung noch verstärkt, wenn Konsumenten als Referenzperiode die letzten DM-Jahre beibehalten hatten. In diesen Fällen ist eine sehr hohe Inflationswahrnehmung geradezu zwangsläufig.

Für den Verbraucherpreisindex ist die Kaufhäufigkeit dagegen irrelevant, er gewichtet die Preisveränderungen vielmehr gemäß der Ausgabenbedeutung der beobachteten Güter. Er darf also gar nicht anzeigen, ob Preissteigerungen insbesondere bei häufig gekauften Produkten auftreten oder nicht, da dies für die Geldwertstabilität nicht von Bedeutung ist. Im Gegensatz zum IWI gehen in ihn außerdem Preissteigerungen und Preissenkungen symmetrisch ein und die Referenzpreise sind keine Durchschnittspreise aus mehreren Jahren, sondern Vorjahrespreise oder Vormonatspreise. VPI und IWI messen also etwas ganz anderes und man muss grundsätzlich erwarten, dass sie verschiedene Werte aufweisen. Der IWI kann auch nicht als Kom-

pensionsmaßstab verwendet werden, seine Aufgabe ist es vielmehr ausschließlich, die individuelle Inflationswahrnehmung zu beschreiben.

Das Statistische Bundesamt hat nicht die Absicht, nun regelmäßig neben dem Verbraucherpreisindex auch einen Index der wahrgenommenen Inflation zu berechnen, sondern sieht diese Arbeit als einmaliges Projekt an, um die Wahrnehmungsluft zu untersuchen und erklären zu können. Mit dem Vergleich zwischen IWI und VPI wird es nun allerdings sehr viel leichter möglich sein, die Unterschiede zwischen der individuellen Inflationswahrnehmung und der amtlich gemessenen Teuerung zu erklären und damit Akzeptanz für die Preisstatistikergebnisse zurückzugewinnen. [u](#)

Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger, Université de Fribourg Suisse/Universität Freiburg Schweiz

Der Euro als Teuro?

Die wahrgenommene Inflation in Deutschland

In einem gemeinsamen Projekt des Seminars für Statistik der Universität Freiburg Schweiz und des Statistischen Bundesamtes wurde für Deutschland ein Index der wahrgenommenen Inflation berechnet. In diesem Aufsatz werden die wesentlichen Ergebnisse dieses Projektes veröffentlicht.

Im ersten Kapitel wird zunächst noch einmal kurz auf die bisherigen Analysen des Statistischen Bundesamtes eingegangen. Zusätzlich wird anhand des von der Europäischen Union (EU) durchgeführten Consumer Surveys gezeigt, dass – anders als man es in der Presse in jüngerer Zeit lesen konnte – nicht davon ausgegangen werden kann, dass zwischen Inflationswahrnehmung und Verbraucherpreisindex kein bedeutender Unterschied mehr besteht.

Im zweiten Kapitel dieses Aufsatzes wird das Problem der Wahrnehmung der Inflation thematisiert und die Frage der Messung der wahrgenommenen Inflation behandelt. Zunächst wird kurz in die vom Verfasser entwickelte Theorie der Inflationswahrnehmung eingeführt. Dann wird darauf aufbauend ein Index der wahrgenommenen Inflation (IWI) entwickelt.

Anschließend werden die wesentlichen Ergebnisse des gemeinsamen mit dem Statistischen Bundesamt durchgeführten Projektes vorgestellt. Es zeigt sich, dass der Index der wahrgenommenen Inflation tatsächlich die von der deutschen Öffentlichkeit wahrgenommene Inflation erfasst. Zur Euro-Bargeldeinführung lag dieser Index um ein Vielfaches über dem Verbraucherpreisindex. – Der Verfasser dankt dem Statistischen Bundesamt für die

vertrauensvolle Zusammenarbeit, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Vorbemerkung

Nach der Einführung des Euro-Bargeldes im Januar 2002 war überall in den Ländern der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion eine erhebliche Diskrepanz zwischen der durch die amtlichen Verbraucherpreisindizes gemessenen Entwicklung des Preisniveaus und der öffentlichen Wahrnehmung der Preisentwicklung feststellbar. Dies gilt auch für Deutschland: Es herrschte allgemein das Gefühl, dass die Einführung des Euro-Bargeldes die Verbraucherpreise sprunghaft hat ansteigen lassen. In der allgemeinen Aufregung hat die Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Renate Künast, sogar einen „Anti-Teuro-Gipfel“ veranstaltet.¹⁾ Auch der Bundeskanzler teilte die Sorgen der Konsumenten. Im Jahr 2002 wurde der „Teuro“ zum Wort des Jahres gewählt.

Nein, der Euro sei kein Teuro, hielten die amtliche Statistik und führende Wirtschaftsforschungsinstitute entgegen. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Verbraucherpreisindex im Mai 2002 nur um 1,1% über dem entsprechenden Vorjahresniveau lag, und dies sei der niedrigste Wert seit November 1999 (1,0%). Die europäische Inflationsrate hätte im Mai mit 2,0% gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat einen Wert, wie er auch direkt vor der Euro-Bargeldeinführung beobachtet werden konnte. Von einem Preisschub könne wahrlich nicht die Rede sein.

1) Siehe Mery, C.: „Künast will mit ‚Anti-Teuro-Gipfel‘ Abzocke bekämpfen“, dpa-Meldung vom 24. Mai 2002.

Das ifo-Institut betonte, die Einführung des Euro sei im Hinblick auf die Inflation ein „Nicht-Ereignis“ gewesen und verwies die Debatte um den „Teuro“ in den „imaginären Raum der Psyche und der subjektiven Befindlichkeiten“²⁾. Auch andere wichtige ökonomische und politische Meinungsführer wiesen das Phänomen von der Hand. Im Mai dieses Jahres resümierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung, dass der „Teuro“ für viele einfach nur eine „Einbildung“ gewesen sei.³⁾ Der ach so naive Konsument habe einfach ein „verzerrtes Preisgefühl“ gehabt. Es konnte einfach nicht sein, was nicht sein sollte!

Es wurde zwar konzediert, dass es zum Zeitpunkt der Euro-Bargeldeinführung bei lokalen Dienstleistungen einen kleinen Preisschub gab. Bei Nahrungsmitteln, die im Januar 2002 um 6,7% teurer als im Vorjahresmonat waren, hätte als Sondereffekt das strenge Winterwetter in den südeuropäischen Erntegebieten für Obst und Gemüse preistreibend gewirkt. Demgegenüber seien aber die Preise für viele Industrieprodukte, insbesondere solche aus dem Bereich der Unterhaltungselektronik, deutlich gefallen. So lagen etwa die Computerpreise im Mai 2002 tatsächlich um 23% unter den Preisen im Mai 2001. Der Nettoeffekt all dieser Preisbewegungen sei unerheblich gewesen.

Etwas mehr als ein Jahr ist es her, dass das Statistische Bundesamt eine abschließende Studie vorgelegt hat über die Frage, ob der Euro ein Teuro gewesen sei.⁴⁾ Danach gab es in den letzten zweieinhalb DM-Jahren in Deutschland eine Inflation von 4,3%, in den ersten zweieinhalb Euro-Jahren aber nur von 3,3%. Damit, so hoffte man, sei diese Angelegenheit ein für alle Mal vom Tisch. Die Süddeutsche Zeitung hielt das Teuro-Gefühl aufgrund dieser Studie schlicht für widerlegt.⁵⁾ Die renommierte Neue Zürcher Zeitung verwies anschließend die Behauptung, der Euro sei ein Teuro, ins Reich der Legende.⁶⁾ Aber dennoch: Das Teuro-Gefühl blieb.

Die Kluft zwischen wahrgenommener und gemessener Inflation stellt in verschiedener Hinsicht ein wichtiges Phänomen dar.⁷⁾ Sie kann zu einer Erodierung der öffentlichen Akzeptanz des Euro und seines institutionellen Rahmens führen. Erste deutliche Anzeichen dafür gibt es bereits in Italien. Diese Kluft beeinflusst überdies möglicherweise die Inflationserwartungen und kann deshalb zu verzerrten Preisen und Löhnen führen. Sie kann weiter dazu führen, dass die Glaubwürdigkeit der Geldpolitik in Frage gestellt wird, da sie ja auf einem öffentlich nicht akzeptierten Preisindex beruht. Diese Kluft verringert schließlich möglicherweise die Fähigkeit von Produzenten und Konsumenten, einzelne Preise korrekt zu bewerten und reduziert dadurch die alloka-tive Effizienz des Preissystems.

Daraus wird deutlich, dass die Messung der öffentlich wahrgenommenen Inflation eine wichtige Aufgabe darstellt. Bis Ende 2004 war jedoch keine Methode zur direkten Quantifizierung der öffentlich wahrgenommenen Inflation bekannt. Die einzige empirische Datenbasis zur Inflationswahrnehmung stellt seit Jahren die Konsumentenbefragung dar, welche die Europäische Kommission im Rahmen des „Joint Harmonised EU Programme of Business and Consumer Survey“⁸⁾ monatlich bei einer europaweiten Stichprobe von Konsumenten durchführt.

Im Rahmen dieses Surveys wird erhoben, wie sich nach Ansicht der Befragten die Verbraucherpreise in den letzten zwölf Monaten entwickelt haben. In der Literatur wurden in den letzten Jahren verschiedene Methoden vorgeschlagen, um aus diesen Umfragedaten Schätzungen für Jahresraten der wahrgenommenen Inflation abzuleiten. Diese Methoden gehen von empirisch völlig unbegründeten Annahmen aus, wie etwa der Annahme einer normalverteilten Rate der wahrgenommenen Inflation. Andererseits zeigen Untersuchungen wie die von Del Giovane und Sabbatini⁹⁾, dass die ermittelte Rate der wahrgenommenen Inflation von Methode zu Methode sehr stark variiert. Diese Methoden sind deshalb höchst fragwürdig.

Im Anschluss an die Publikation der oben genannten „abschließenden“ Studie des Statistischen Bundesamtes, die die durchschnittliche Inflation in den ersten zweieinhalb Euro-Jahren als niedriger diagnostizierte als die durchschnittliche Inflation der letzten zweieinhalb DM-Jahre, hat der Verfasser in der Neuen Zürcher Zeitung ein Konzept eines Index der wahrgenommenen Inflation (IWI) entworfen.¹⁰⁾ In der Folge wurde dieses Konzept genauer entwickelt und auf internationalen Fachkongressen vorgestellt.¹¹⁾ Zweck dieses Index ist die direkte Ermittlung von Jahresraten der wahrgenommenen Inflation, die nicht auf Umfragedaten beruht, sondern auf amtlich direkt oder indirekt verfügbaren Daten.

Erst mit dem IWI-Konzept erschien es möglich, das Phänomen des Auseinanderklaffens von amtlich gemessener und öffentlich wahrgenommener Inflation wissenschaftlich genauer zu untersuchen.

1 Analysen des Statistischen Bundesamtes und die Persistenz des Phänomens

Das Statistische Bundesamt hat das Auseinanderklaffen zwischen den amtlichen Zahlen und der Inflationswahrneh-

2) Sinn, H.-W.: „Der Seelen-Teuro“ in Süddeutsche Zeitung Nr. 150/2002, S. 22.
 3) Siehe „Die Zeiten der hohen gefühlten Inflation sind vorbei“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 117/2005, S. 15.
 4) Siehe Statistisches Bundesamt: „Zweieinhalb Jahre Euro: Geringere Teuerung als zu Zeiten der DM“, 27. Juli 2004.
 5) Siehe Einecke, H.: „Statistiker widerlegen den Teuro“ in Süddeutsche Zeitung Nr. 172/2004, S. 17.
 6) Siehe „Der Euro ist kein ‚Teuro‘“ in Neue Zürcher Zeitung Nr. 173/2004, S. 19.
 7) Siehe Del Giovane, P./Sabbatini, R.: „The Introduction of the Euro and the Divergence between Officially Measured and Perceived Inflation: The Case of Italy“, OECD, Seminar: „Inflation Measures: Too High – Too Low – Internationally Comparable?“, Paris, Juni 2005.
 8) European Commission: „The joint harmonised EU programme of business and consumer surveys, User Guide“, Mai 2004 (http://europa.eu.int/comm/economy_finance/indicators/businessandconsumersurveys_en.htm; Stand: 14.09.2005).
 9) Siehe Fußnote 7.
 10) Siehe Brachinger, H. W.: „Euro gleich Teuro – so falsch ist das gar nicht“ in Neue Zürcher Zeitung Nr. 224/2004, S. 29.
 11) Siehe Brachinger, H. W.: „Euro gleich Teuro: Wahrgenommene versus gemessene Inflation“, Vortrag bei Statistik Austria, Wien, Oktober 2004; Brachinger, H. W.: „Measuring Perceived Inflation: A Prospect Theory Approach“, Beitrag zum 55. Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts (ISI), Sydney, April 2005.

mung schon sehr früh erkannt und mehrere Arbeiten vorgelegt, die sich diesem Thema widmeten.¹²⁾ Gemeinsam mit der Deutschen Bundesbank wurden ab Mitte 2001 laufend insgesamt 18 000 Preisreihen ausgewählter Güter des täglichen Bedarfs aus 35 Produktgruppen untersucht.

Als Ergebnis dieser Aktivitäten konnte immer nur die gleiche Botschaft präsentiert werden: Die Euro-Bargeldeinführung hat auf den gesamten Verbraucherpreisindex in Deutschland insgesamt keinen erheblichen Einfluss gehabt. Die um Sondereffekte wie Steuererhöhungen und witterungsbedingte Verteuerungen bei Obst und Gemüse bereinigte Jahresteuerrate lag schon im Januar 2002 bei niedrigen 1,6% und damit im Trend der Vormonate. Ab Mitte des Jahres flachte die Inflation noch weiter ab, die Jahresteuerraten auf Basis 2000 = 100 lagen im Oktober 2002 bei 1,3% und im November 2002 bei 1,2%.

Man konnte zwar für 2002 eine Reihe von „Sonderentwicklungen“ identifizieren¹³⁾, die nach Auffassung des Statistischen Bundesamtes zu dem subjektiven Inflationsempfinden der Verbraucher beigetragen haben dürften, wie etwa die Tatsache, dass zum Zeitpunkt der Euro-Bargeldeinführung die Zahl der Preisänderungen sprunghaft angestiegen war. Dies war nach Ansicht des Statistischen Bundesamtes durch die vielen „euro-induzierten“ Preisänderungen bedingt, das heißt Preisänderungen, die durch eine Umstellung von einem attraktiven DM-Preis auf einen attraktiven Euro-Preis gekennzeichnet waren. Weiter wurde bei einigen Dienstleistungen (z. B. Friseurleistungen, Chemische Reinigung) im Januar 2002 ein signifikanter Preisschub beobachtet, der später nicht mehr rückgängig gemacht wurde. Darüber hinaus habe es zum Jahresbeginn bei Nahrungsmitteln einen erheblichen Preisauftrieb gegeben.

Die Verteuerungen bei Nahrungsmitteln, die mit der Euro-Bargeldeinführung zwar zeitlich zusammenfielen und insbesondere Obst und Gemüse betrafen, seien aber im Wesentlichen witterungsbedingt gewesen. Im November 2002 lag das Preisniveau für Nahrungsmittel auf Basis 2000 = 100 bereits wieder um 0,9% niedriger als vor Jahresfrist, Obst und Gemüse waren um 2,2 bzw. 5,3% günstiger. Überdies sei die Zahl der Preisänderungen im Verlauf des Jahres 2002 kontinuierlich zurückgegangen und habe im Dezember 2002 wieder ihren langfristig üblichen Umfang erreicht. Schließlich hätten die meisten Dienstleistungen (im Vergleich zum Vorjahreszeitraum) im Jahr 2002 nur eine unterdurchschnittliche Preisentwicklung aufgewiesen.

So schätzte das Statistische Bundesamt schließlich den Einfluss aller von Oktober 2001 bis Oktober 2002 festgestellten euro-induzierten Preisänderungen auf die Jahresteuerraten der untersuchten Produktgruppen auf zwischen -1,6 und +2,7 Prozentpunkte.¹⁴⁾ Ein minimaler Einfluss, wenn man bedenkt, dass die untersuchten Produktgrup-

pen nur einen geringen Teil des Verbraucherpreisindex insgesamt ausmachen.

Kurz: Eine befriedigende Erklärung für das immense Auseinanderklaffen zwischen dem Verbraucherpreisindex und der Inflationswahrnehmung in den Jahren 2002 bis 2004 konnte nicht präsentiert werden. In Ermangelung eines geeigneten Konzepts zur Messung der wahrgenommenen Inflation stand das Statistische Bundesamt wie die statistischen Ämter der anderen betroffenen EU-Mitgliedstaaten diesem Phänomen mehr oder weniger hilflos gegenüber und betont seither immer wieder, dass die Inflation in der Zeit nach Einführung des Euro-Bargeldes keineswegs höher sei als in der Zeit vor dessen Einführung.

Tatsächlich hat sich die öffentliche Aufregung um den Euro als Teuro mittlerweile etwas beruhigt und fast schien es so, als ob die Konsumenten eingesehen hätten, dass ihre hohe Inflationswahrnehmung doch eine verzerrte Wahrnehmung war. „Die Zeiten der hohen gefühlten Inflation sind vorbei“, frohlockte die Frankfurter Allgemeine Zeitung und behauptete, dass sich „die Kluft zwischen gefühlter und tatsächlicher Inflation“ schließe.¹⁵⁾ Als Beleg dazu diente der Frankfurter Allgemeinen Zeitung das auf S. 1002 folgende Schaubild 1.

Die Daten, die der in diesem Schaubild dargestellten Zeitreihe der Inflationswahrnehmung zugrunde liegen, entstammen dem eingangs bereits erwähnten Consumer Survey, den die Europäische Kommission im Rahmen des „Joint Harmonised EU Programme of Business and Consumer Surveys“ monatlich europaweit als Stichprobe bei rund 21 000 Konsumenten durchführt. Im Rahmen dieses Surveys wird erhoben, wie sich nach Ansicht der Befragten die Verbraucherpreise in den letzten zwölf Monaten entwickelt haben. Auf der Grundlage der Verteilung der Antworten über verschiedene Antwortkategorien wird im Prinzip der Saldo zwischen den positiven Antworten („stark gestiegen“ und „mäßig gestiegen“) und den negativen („in etwa gleich geblieben“ und „gefallen“) berechnet, und zwar als Differenz von Prozentsätzen.

Offensichtlich variiert dieser Saldo zwischen dem Minimalwert -100 und dem Maximalwert +100. Der Verlauf dieses Saldos für Deutschland seit 1995 wird in Schaubild 1 durch die auf die rechte Skala bezogene Kurve „Saldo des Consumer Survey“ (CS-Saldo) dargestellt. Zum Vergleich dazu ist auch der Verbraucherpreisindex für Deutschland, bezogen auf die linke Skala „Veränderung gegenüber dem Vorjahresmonat in %“, eingezeichnet. Man erkennt deutlich, dass die Zeitreihe des CS-Saldos um die Euro-Bargeldeinführung herum kräftig nach oben ausschlägt und im Jahr 2005 gegenüber 2002 einen deutlichen Rückgang der „gefühlten“ Inflation ausweist. Dies ist aber mitnichten eine korrekte Interpretation des Consumer Surveys.

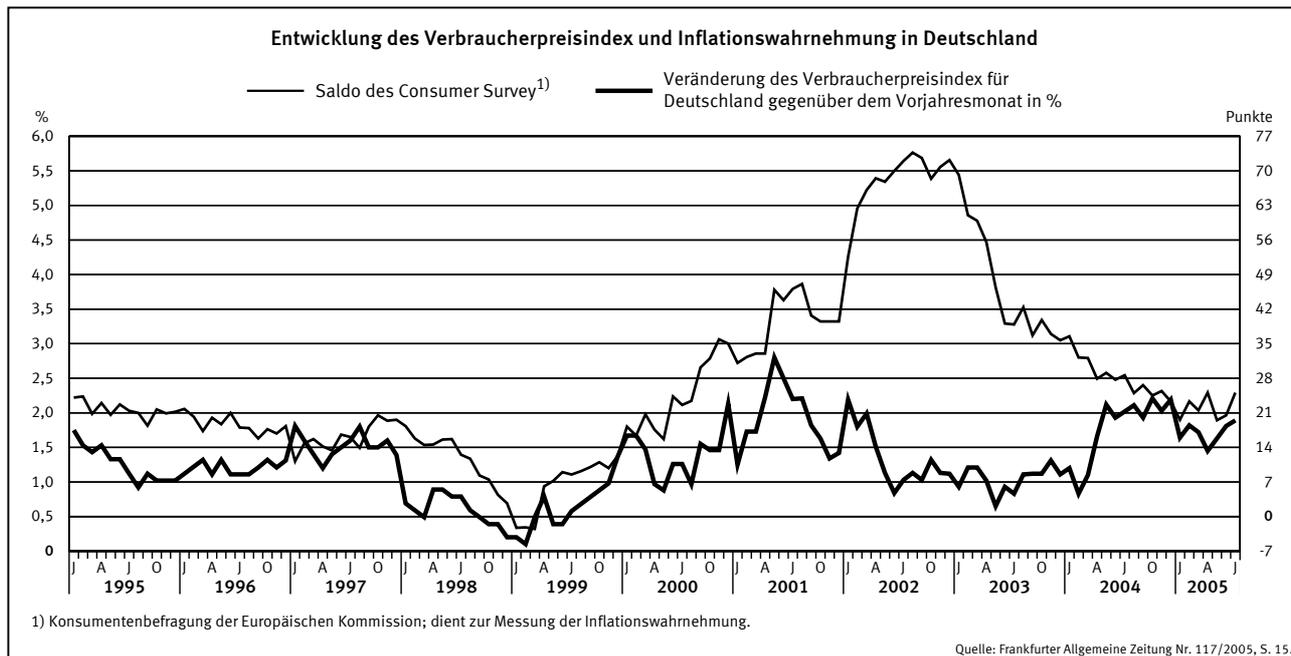
12) Siehe Buchwald, W./Chlumsky, J./Engelhardt, N.: „Sechs Monate Euro – Eine Zwischenbilanz der amtlichen Preisstatistik“, Presseexemplar, Wiesbaden, Juli 2002; Chlumsky, J./Engelhardt, N.: „Ein Jahr Euro – ein Jahr Teuro?“, Wiesbaden, Dezember 2002 (Diskussionspapier).

13) Siehe Statistisches Bundesamt: „Ein Jahr Euro – ein Jahr Teuro?“, Pressemitteilung vom 20. Dezember 2002.

14) Siehe Fußnote 13.

15) Siehe Fußnote 3.

Schaubild 1



Ist der Saldo S der Antwortkategorien hoch, so deutet dies darauf hin, dass der Anteil derjenigen in der Zielpopulation, die wahrnehmen, dass die Preise gestiegen sind, den Anteil derjenigen, die das Gegenteil wahrnehmen, deutlich übersteigt. Je höher dieser Saldo, umso größer ist dieser Anteil derjenigen, die stark bis mäßig gestiegene Inflation wahrgenommen haben. In diesem Sinne erfährt man durch diesen Indikator etwas über die Verbreitung hoher wahrgenommener Inflation. Man erfährt aber aus diesem Indikator nichts über die Höhe der wahrgenommenen Inflation an sich. Deshalb kann man auch nicht behaupten, dass sich die Kluft zwischen gefühlter und tatsächlicher Inflation schließt.

Äußerst problematisch ist es aber, wenn – wie etwa in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – der CS-Saldo der Inflationswahrnehmung direkt dem Verbraucherpreisindex gegenübergestellt wird. Beide Größen werden auf ganz unterschiedlichen Skalen gemessen und je nachdem, wie man die beiden Kurven innerhalb einer grafischen Darstellung skaliert, erhält man eine unterschiedliche Anpassung. Das heißt die Skalierung der Inflationskurve wird im Allgemeinen gerade so gewählt, dass man das gewünschte Bild erhält.

Eine korrekte Analyse der Entwicklung des CS-Saldos zeigt, dass es zwar tatsächlich Indizien dafür gibt, dass der Anteil derjenigen, die wahrnehmen, dass die Preise gestiegen sind, sinkt. Aber davon, dass sich die Kluft wie behauptet tatsächlich schließt, kann keine Rede sein: Die Ergebnisse der EU-Konsumentenbefragung zeigen vielmehr, dass der Anteil derjenigen, die eine hohe Inflation wahrnehmen, den

Anteil derjenigen, die eher eine niedrige Inflation wahrnehmen, auch im Jahr 2005 weiterhin deutlich übersteigt. Das Teuro-Gefühl ist in Wahrheit bis heute geblieben! Wie aber kann die Höhe der wahrgenommenen Inflation quantifiziert werden?

2 Wahrnehmung und Messung der wahrgenommenen Inflation

2.1 Theorie der Inflationswahrnehmung

Ausgehend von grundlegenden psychologischen Erkenntnissen über die menschliche Wahrnehmung hat der Verfasser eine Theorie der Inflationswahrnehmung entwickelt.¹⁶⁾ Wesentliche Grundlage dieser Theorie ist die Prospekt-Theorie, die von Kahneman und Tversky¹⁷⁾ als deskriptives Modell des individuellen Entscheidungsverhaltens bei Risiko entwickelt wurde. Für diese Theorie wurden beide (Tversky posthum) 2002 mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften geehrt.

Diese Theorie der Inflationswahrnehmung ist durch folgende drei Hypothesen gekennzeichnet: Zunächst wird (1) angenommen, dass in einer ersten Phase der Wahrnehmung die Preise der Güter, mit denen der Konsument konfrontiert ist, relativ zu güterspezifischen Referenzpreisen als Gewinne bzw. als Verluste kodiert werden. Ein Menü für 60 Euro kostet nicht einfach 60 Euro, sondern wird je nach Bezugspunkt als relativ teuer oder relativ preiswert wahrgenommen.

16) Siehe Brachinger, H. W.: „Euro gleich Teuro: Wahrgenommene versus gemessene Inflation“ in Greulich, G. u. a. (Hrsg.): „Empirische Konjunktur- und Wachstumsforschung“, Festschrift für Bernd Schips zum 65. Geburtstag, Zürich, Februar 2005, S. 8 ff.; Brachinger, H. W.: „Theory and Index of perceived Inflation“, Arbeitspapier, Seminar für Statistik, Universität Freiburg Schweiz, September 2005.

17) Kahneman, D./Tversky, A.: „Prospect Theory: An Analysis of Decision under Risk“ in *Econometrica* 47 (1979), Nr. 2, S. 263 ff.; Tversky, A./Kahneman, D.: „Loss Aversion in Riskless Choice: A Reference-Dependent Model“ in *The Quarterly Journal of Economics* 106 (1991), Nr. 4, S. 1039 ff.

nommen. Wer bei einem Restaurantbesuch einen Menüpreis von 60 Euro (das wäre ein Referenzpunkt) erwartet, empfindet es subjektiv als Gewinn, wenn das Menü nur 45 Euro kostet. Wenn er aber einen Menüpreis von 30 Euro erwartete, wird er 45 Euro subjektiv als einen beträchtlichen Verlust wahrnehmen.

In dieser Theorie der Inflationswahrnehmung wird dann (2) angenommen, dass diese Gewinne bzw. Verluste entsprechend einer Wertfunktion V bewertet werden, und zwar Verluste höher als Gewinne. Dies bedeutet, dass der Konsument auf Preiserhöhungen wesentlich empfindlicher reagiert als auf Preissenkungen. Diese asymmetrische Bewertung, die in der entscheidungstheoretischen Literatur als *Verlustaversion* bezeichnet wird, wird für jede Preisveränderung, mit der der Konsument konfrontiert wird, isoliert durchgeführt.

Schließlich wird (3) angenommen, dass die Inflationswahrnehmung zusätzlich dadurch beeinflusst wird, dass der Verbraucher die Inflation umso höher einschätzt, je öfter er Preiserhöhungen erfahren hat und umso leichter ihm daher Beispiele spürbarer Preissteigerungen einfallen. Danach haben Preissenkungen bei selten gekauften Gütern oder bei Gütern ohne expliziten Kaufvorgang, deren Preise einmal im Monat abgebucht werden, wie etwa bei einer Mietwohnung, kaum Einfluss auf die Inflationswahrnehmung.

Auf der Grundlage dieser Theorie hat der Verfasser zur Messung der wahrgenommenen Inflation einen Index der wahrgenommenen Inflation (IWI) vorgeschlagen.¹⁸⁾ Dieser Index geht von tatsächlichen Preisdaten aus und verbindet diese Daten in einer Art und Weise, die den drei Hypothesen über die Inflationswahrnehmung Rechnung trägt. Ziel dieses Index ist es, das Ausmaß, in dem ein repräsentativer Haushalt nach seiner subjektiven Wahrnehmung bei seinen täglichen Einkäufen von der Inflation betroffen ist, zu quantifizieren.

2.2 Indizes vom verallgemeinerten laspeyresschen Typ

Die Entwicklung eines Preisindex zur Messung der wahrgenommenen Inflation setzt ein Deutungsmuster im Sinne einer begrifflich-konzeptionellen Vororientierung darüber voraus, was man unter wahrgenommener Inflation verstehen will. Das Deutungsmuster, das der traditionellen amtlichen Inflationsmessung in praktisch allen Ländern der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion traditionell zugrunde liegt, geht davon aus, dass im Rahmen der Inflationsmessung ausschließlich die Preise der in einer Volkswirtschaft angebotenen Güter als variabel zu betrachten sind. Es geht darum, die reine Preisentwicklung in einer Volkswirtschaft zu erfassen. Dieser Ansatz erscheint auch für die Messung der wahrgenommenen Inflation als angemessen.

Den einzelnen Konsumenten interessiert vor allem das Ausmaß, in dem er nach seiner subjektiven Wahrnehmung bei seinen täglichen Einkäufen von der Inflation betroffen ist. Der Fokus der Inflationswahrnehmung gilt ausschließlich den Preisveränderungen. Von Änderungen der Wahrnehmung, die durch Preisveränderungen induziert werden mögen, soll abstrahiert werden.

Nicht zuletzt im Hinblick auf die gewünschte Vergleichbarkeit mit dem Verbraucherpreisindex beruht der IWI wie weltweit praktisch alle Verbraucherpreisindizes auf dem Konstruktionsprinzip von Laspeyres, das sich bekanntlich dadurch auszeichnet, dass es leicht interpretierbar ist. Dabei geht man von einem bestimmten Warenkorb von n Gütern aus, der die Verbrauchsgewohnheiten eines durchschnittlichen Haushalts repräsentieren soll. Preisindizes vom laspeyresschen Typ lassen sich generell in der so genannten Mittelwertform

$$(1) \quad P_L^{0,t} = \frac{\sum_{i=1}^n p_t(i)}{\sum_{i=1}^n p_0(i)} \times \frac{p_0(i)q_0(i)}{\sum_{i=1}^n p_0(i)q_0(i)}$$

darstellen, wobei $p_t(i)$ und $p_0(i)$ die Preise des i -ten Gutes in der Berichtsperiode t bzw. in der Basisperiode 0 bezeichnen und $q_0(i)$ die Ausgaben eines repräsentativen Haushalts für Gut i in der Basisperiode. In dieser Formel werden die Preismesszahlen der einzelnen Warenkorb-Güter mit den entsprechenden Ausgabenanteilen in der Basisperiode gewichtet. Ein laspeyresscher Preisindex gibt an, um welchen Faktor sich der zugrunde liegende Warenkorb in der Berichtsperiode gegenüber der Basisperiode verteuert hat, wenn man die Preismesszahlen $p_t(i)/p_0(i)$ der einzelnen Güter mit den zugehörigen Ausgabenanteilen gewichtet.

Aus dieser Formel erhält man eine verallgemeinerte Indexformel vom Typ Laspeyres dadurch, dass man einerseits Transformationen der Preismesszahlen zulässt und andererseits beliebige Gewichtungsfaktoren. Damit der Index vom laspeyresschen Typ ist, haben diese Gewichtungsfaktoren die Verhältnisse in der Basisperiode zu charakterisieren. Dies führt zu verallgemeinerten Indizes vom Typ Laspeyres der Form

$$(2) \quad P_{gL}^{0,t} = \sum_{i=1}^n G_i \left(\frac{p_t(i)}{p_0(i)} \right) \times g_i,$$

wobei G_i eine nichtnegative, reellwertige, aber sonst grundsätzlich beliebige Transformationsfunktion der Preismesszahl des i -ten Gutes bezeichnet und die g_i beliebige Basisperioden-Gewichte, mit denen die einzelnen Preismesszahlen gewichtet werden. Diese Gewichte sind positiv und auf Eins normiert, $g_i \geq 0$, $\sum_{i=1}^n g_i = 1$.

Die Idee des Index der wahrgenommenen Inflation besteht nun darin, in der Indexformel vom verallgemeinerten laspeyresschen Typ die Transformationsfunktion und die Gewichte gerade so zu wählen, dass sie der oben skiz-

18) Siehe Brachinger, H. W.: „Euro gleich Teuro: Wahrgenommene versus gemessene Inflation“, a. a. O.; Brachinger, H. W., „Measuring Perceived Inflation: A Prospect Theory Approach“, a. a. O.; Brachinger, H. W.: „Euro gleich Teuro: Wahrgenommene versus gemessene Inflation“, a. a. O.

zierten Theorie der Inflationswahrnehmung gerecht werden. Der IWI ist also als Spezialfall eines Preisindex vom verallgemeinerten laspeyresschen Typ konzipiert.

2.3 Index der wahrgenommenen Inflation (IWI)

In der ersten Hypothese der oben skizzierten Theorie der Inflationswahrnehmung wird angenommen, dass in einer ersten Phase der Wahrnehmung die Preise der Güter, mit denen der Konsument konfrontiert ist, relativ zu güterspezifischen Referenzpreisen als Gewinne bzw. als Verluste kodiert werden. In einer zweiten Hypothese wird davon ausgegangen, dass diese Gewinne bzw. Verluste entsprechend einer Wertfunktion bewertet werden, und zwar Verluste höher als Gewinne.

Kodierung und Bewertung einer Preisveränderung werden im Allgemeinen vom betrachteten Gut, also von der betrachteten Güterart, und vom betrachteten Preisniveau abhängen. Das heißt jeder einzelne Preis wird im Allgemeinen relativ zu einem güterspezifischen Referenzpunkt kodiert werden und die zur Bewertung herangezogene Wertfunktion wird möglicherweise von Gut zu Gut variieren. Dies bedeutet, dass im Hinblick auf die Messung der wahrgenommenen Inflation durch einen Index vom Typ $P_{gl,t}^{0,t}$ davon auszugehen ist, dass jede der Transformationsfunktionen G_i güterspezifisch zu wählen ist.

Diese Anforderung stellt im Hinblick auf den Referenzpunkt kein großes Problem dar. Für jedes Gut kann als Referenzpunkt ein Vergangenheitspreis des betrachteten Gutes gewählt werden. Dies kann etwa der aktuelle Basispreis des Verbraucherpreisindex sein oder ein beliebiger anderer Vergangenheitspreis dieses Gutes oder auch ein geeigneter Durchschnitt solcher Preise. Ein für die Analyse, ob der Euro nun ein Teuro ist, besonders relevanter Referenzpreis wird für jedes Gut ein Preis dieses Gutes in der früheren Landeswährung sein, also etwa ein durchschnittlicher DM-Preis des Jahres 2001.

In der Praxis kaum zu realisieren aber ist die Anforderung, zur Messung der wahrgenommenen Inflation durch einen Index vom verallgemeinerten laspeyresschen Typ für jedes Gut eine spezifische Wertfunktion und damit eine spezifische Verlustaversion anzusetzen. Derzeit gibt es keine Arbeit, die sich mit der Frage beschäftigt, wie individuelle Wertfunktionen zur Bewertung von Preisveränderungen aussehen, wie es insbesondere um das Ausmaß der Verlustaversion bestellt ist, und inwieweit diese Wertfunktionen vom Preisniveau und/oder von der betrachteten Güterart abhängen. Im Hinblick auf die praktische Messung der wahrgenommenen Inflation besteht hier der einzig derzeit gangbare Ausweg darin, eine güter- und preisniveau-unabhängige *konstante Verlustaversion* zu unterstellen.

Das Konzept der konstanten Verlustaversion wurde von Tversky und Kahneman im Zusammenhang mit multikriteriellen Entscheidungen entwickelt.¹⁹⁾ Übertragen in den

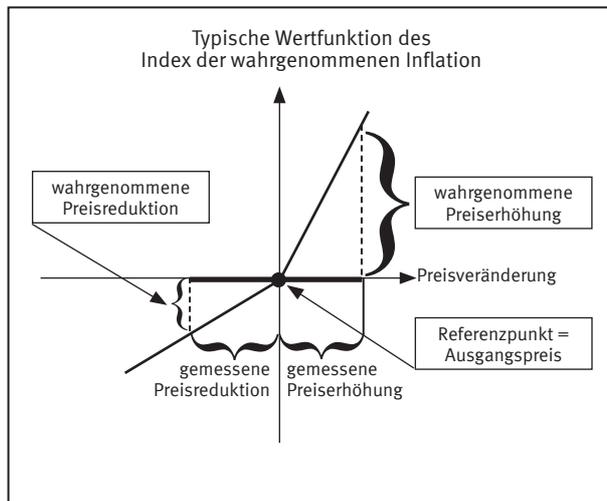
Kontext der Inflationswahrnehmung bedeutet diese Idee, dass die Wertfunktion V , die zur Bewertung von als Gewinn oder Verlust kodierten Preisveränderungen dient, unabhängig sowohl vom betrachteten Gut als auch vom Preisniveau dieses Gutes ist. Eine weitere Vereinfachung besteht darin, Linearität der Wertfunktion zu unterstellen.

In diesem Sinne wird beim IWI von einer *linearen konstanten Verlustaversion* ausgegangen. Überdies wird davon ausgegangen, dass bei der Wahrnehmung des Preises eines einzelnen Gutes ein *Vergangenheitspreis* $p_v(i)$ dieses Gutes als Referenzpunkt dient. Dies bedeutet insgesamt, dass beim Index der wahrgenommenen Inflation der aktuelle Preis $p_t(i)$ eines beliebigen Gutes i zunächst durch den additiven Vergleich mit einem Vergangenheitspreis $p_v(i)$ als Gewinn oder Verlust kodiert wird. Anschließend wird er entsprechend der Wertfunktion

$$(3) \quad V(p_t(i)) = \begin{cases} p_t(i) - p_v(i) & \text{für } p_t(i) \leq p_v(i) \\ c(p_t(i) - p_v(i)) & \text{für } p_t(i) > p_v(i) \end{cases}$$

bewertet. Dabei werden Preiserhöhungen entsprechend dem Verlustaversionsparameter $c > 1$ höher gewichtet als Preisreduktionen. Eine typische IWI-Wertfunktion ist im Schaubild 2 dargestellt.

Schaubild 2



Mit der Wertfunktion (3) korrespondiert aber in der verallgemeinerten laspeyresschen Indexformel (2) gerade eine ganz bestimmte Gewichtungsfunktion G für die Preismesszahlen. Für Preismesszahlen gilt nämlich bekanntlich

$$\frac{p_t(i)}{p_v(i)} = \frac{p_t(i) - p_v(i)}{p_v(i)} + 1 \quad (i = 1, \dots, n),$$

das heißt Preismesszahlen lassen sich als Funktion von Preisdifferenzen darstellen. Diese Preisdifferenzen können aber mit Hilfe der Wertfunktion (3) transformiert werden.

19) Siehe Tversky, A./Kahneman, D.: "Loss Aversion in Riskless Choice: A Reference-Dependent Model", siehe Fußnote 17.

Für eine Preissteigerung ergibt sich damit unabhängig vom Preisniveau als transformierte Preismesszahl die Größe

$$G\left(\frac{p_t(i)}{p_v(i)}\right) = G\left(\frac{p_t(i) - p_v(i)}{p_v(i)} + 1\right) \\ := \frac{c(p_t(i) - p_v(i))}{p_v(i)} + 1 = c\left(\frac{p_t(1)}{p_v(1)} - 1\right) + 1$$

Für eine Preissenkung kann G gleich der Identität gewählt werden. Dadurch ist diejenige Transformationsfunktion G spezifiziert, die für den IWI in der Indexformel (2) vom verallgemeinerten laspeyreschen Typ gewählt wird.

Für eine volle Spezifikation der verallgemeinerten laspeyreschen Indexformel (2) sind noch geeignete Gewichte g_i zu wählen. In der dritten Hypothese der oben skizzierten Theorie der Inflationswahrnehmung wird angenommen, dass die Inflationswahrnehmung zusätzlich dadurch beeinflusst wird, dass der Verbraucher die Inflation umso höher einschätzt, je öfter er Preiserhöhungen erfahren hat und umso leichter ihm daher Beispiele spürbarer Preissteigerungen einfallen. Dies bedeutet, dass es im Hinblick auf die Messung der wahrgenommenen Inflation angemessen ist, in der Indexformel (2) als Gewicht g_i des Gutes i die relative Kaufhäufigkeit zu wählen, mit der dieses Gut vom durchschnittlichen Konsumenten in der Basisperiode gekauft wird.

Der *Index der wahrgenommenen Inflation* $IWI_L^{v,t}$ ergibt sich nun gerade dadurch, dass in der verallgemeinerten laspeyreschen Indexformel (2) für alle Güter i die oben entwickelte Transformationsfunktion G gewählt wird und als Gewicht g_i des Gutes i die relative Häufigkeit f_i^0 , mit der dieses Gut in der Basisperiode gekauft wird. Der Index der wahrgenommenen Inflation ist somit definiert durch

$$(4) \quad IWI_L^{v,t} = \sum_{i: p_v(i) < p_t(i)} \left[c \frac{p_t(i)}{p_v(i)} - (c-1) \right] f_i^0 \\ + \sum_{i: p_v(i) \geq p_t(i)} \frac{p_t(i)}{p_v(i)} f_i^0$$

Der IWI ist ein Teuerungsindikator, der im Gegensatz zum Verbraucherpreisindex ein individuelles Informationsproblem des durchschnittlichen Haushalts befriedigt. Er quantifiziert das Ausmaß, in dem der individuelle Haushalt bei seiner täglichen Einkaufserfahrung nach seiner subjektiven Wahrnehmung von der Inflation betroffen ist.

3 Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland

3.1 Datenbasis

Zur Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland ist der Index (4) der wahrgenommenen Inflation in

einem gemeinsamen Projekt mit dem Statistischen Bundesamt berechnet worden. Für diese Berechnung war es nicht zuletzt im Hinblick auf die Vergleichbarkeit dieses Index mit dem deutschen Verbraucherpreisindex naheliegend, als Warenkorb gerade den Warenkorb zu wählen, der dem amtlichen Verbraucherpreisindex zugrunde liegt. Dieser Warenkorb umfasst beim Verbraucherpreisindex auf Basis 2000 740 Indexpositionen.

Als Preisbasis dienen diejenigen Preise, welche die amtliche Statistik bei der Berechnung des Verbraucherpreisindex verwendet. Diese Preise sind im Allgemeinen gewichtete Durchschnitte von Durchschnittspreisen, die in den Bundesländern ermittelt wurden. Zur Berechnung des Index der wahrgenommenen Inflation sind die Preismesszahlen aller Güter, deren Preise gestiegen sind, gemäß der Transformationsfunktion G zu bewerten. Die Preismesszahlen aller Güter, deren Preise gesunken sind, gehen direkt in den IWI ein.

Die Bewertung von Preissteigerungen durch die Transformationsfunktion G setzt die Kenntnis des Parameters c voraus, der bei Annahme einer linearen konstanten Verlustaversion das Ausmaß der Verlustaversion des durchschnittlichen Haushalts erfasst. Dieser Parameter ist nicht ohne weiteres empirisch beobachtbar. Zur Höhe dieses Parameters im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Preisveränderungen sind bisher keine Untersuchungen bekannt geworden. Mit Unterstützung des Statistischen Landesamtes Berlin wird derzeit unter der Leitung von Professor Jungermann (Technische Universität Berlin) eine experimentelle Studie zu dieser Frage durchgeführt.

In der entscheidungstheoretischen Literatur gibt es einige Hinweise darauf, wie hoch die Verlustaversion von Entscheidungsträgern im Allgemeinen in etwa anzusetzen ist. Tversky und Kahneman weisen darauf hin, dass sich aus einem Experiment zur Zahlungsbereitschaft von Individuen ein Verlustaversionsparameter in Höhe von "slightly greater than two"²⁰⁾ ergibt. Sie betonen, dass sich auch aus einer Reihe von experimentellen Ergebnissen zum individuellen Entscheidungsverhalten bei Risiko ein Verlustaversionsparameter in Höhe von etwa 2 herleiten lässt. In einem Lotter-Experiment mit echten Auszahlungen habe sich ein Verlustaversionsparameter in Höhe von 2,5 ergeben. In einem jüngeren Aufsatz weist Kahneman erneut darauf hin, dass "estimates of the coefficient of loss aversion... converge on a value of about 2"²¹⁾. Hardie, Johnson und Fader haben im Zusammenhang mit der Markenwahl versucht, im Rahmen einer experimentellen Studie den Verlustaversionsparameter c zu schätzen.²²⁾ Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass dieser Parameter je nach betrachteter Variablen im Intervall von 1,5 bis 2,5 anzusetzen ist.

Auf der Grundlage dieser Hinweise wurden bei der Berechnung des IWI Alternativrechnungen mit den Verlustaversionsparametern 1,5, 2 und 2,5 durchgeführt. Dabei wird davon ausgegangen, dass der IWI(2,0) eine sehr vernünftige

20) Tversky, A./Kahneman, D.: "Loss Aversion in Riskless Choice: A Reference-Dependent Model" Siehe Fußnote 17, hier: S. 1053.

21) Kahneman, D.: "A Psychological Perspective on Economics" in American Economic Review 93 (2003), May, Nr. 2, S. 164.

22) Siehe Hardie, B. G./Johnson, E. J./Fader, P. S.: "Modeling Loss Aversion and Reference Dependence Effects on Brand Choice" in Marketing Science 12 (1993), Nr. 4, S. 378 ff.

Approximation des „wahren“ Index der wahrgenommenen Inflation darstellt. Der Korridor zwischen der Zeitreihe des IWI(2,5) und der des IWI(1,5) wird im Sinne eines „Konfidenzintervalls“ in der Form interpretiert, dass der „wahre“ IWI mit hoher Wahrscheinlichkeit in diesem Korridor liegt.

Das Hauptproblem bei der Ermittlung des IWI für Deutschland bestand darin, für die 740 Indexpositionen Kaufhäufigkeiten zu ermitteln. Da sich der derzeitige deutsche Verbraucherpreisindex (VPI) auf das Basisjahr 2000 bezieht, sollten dies im Sinne des laspeyresschen Prinzips und im Hinblick auf die Vergleichbarkeit des IWI mit dem VPI die Kaufhäufigkeiten der Basisperiode 2000 sein.

Kaufhäufigkeiten fallen grundsätzlich bei den Erhebungen, die bei einer Stichprobe von Haushalten zur Ermittlung der Ausgabengewichte für den Verbraucherpreisindex periodisch durchgeführt werden, als Nebenprodukt an. In Deutschland könnten diese Häufigkeiten etwa aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) gewonnen werden. Sie könnten den so genannten Sammelnotizheften, die den Stichprobenhaushalten zur Erleichterung ihrer Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt werden, die aber nicht Bestandteil der eigentlichen Erhebungsunterlagen sind, entnommen werden. Da die Auswertung dieser Sammelnotizhefte aber sehr personalintensiv ist, wurde darauf verzichtet.

Stattdessen hat man sich grundsätzlich damit beholfen, die relativen Kaufhäufigkeiten näherungsweise aus den aktuell verwendeten Ausgabengewichten $AG_0(i)$ zu ermitteln. Betrachtet man nämlich die Mittelwertform

$$P_L^{0,t} = \frac{\sum_{i=1}^n p_t(i)}{\sum_{i=1}^n p_0(i)} \times \frac{p_0(i)q_0(i)}{\sum_{i=1}^n p_0(i)q_0(i)} = \frac{\sum_{i=1}^n p_t(i)}{\sum_{i=1}^n p_0(i)} \times AG_0(i)$$

des Verbraucherpreisindex, so erkennt man, dass aus dem Ausgabengewicht $AG_0(i)$ des Gutes i die Menge $q_0(i)$, die der Indexhaushalt in der Basisperiode konsumiert, ermittelt werden kann, und zwar durch Multiplikation des Gewichtes mit den Gesamtausgaben und Division durch den Durchschnittspreis der Basisperiode:

$$q_0(i) = AG_i(i) \times \frac{\sum p_0(i)q_0(i)}{p_0(i)}$$

Bei der Interpretation der Mengen $q_0(i)$ ist zu beachten, dass diesen Mengenangaben im Allgemeinen gerade diejenige Mengeneinheit zugrunde liegt, die bepreist wird. Daraus ergibt sich, dass die Mengen $q_0(i)$ in gewissen Fällen eine sehr gute Approximation für die Kaufhäufigkeit darstellen. In anderen Fällen überzeichnen bzw. unterschätzen diese Mengen aber die faktischen Kaufhäufigkeiten. In manchen Fällen musste auf sekundärstatistisches Material zurückgegriffen werden. Details zur Ermittlung der Kaufhäufigkeiten sind in dem Beitrag „Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt“ in diesem Heft enthalten.²³⁾

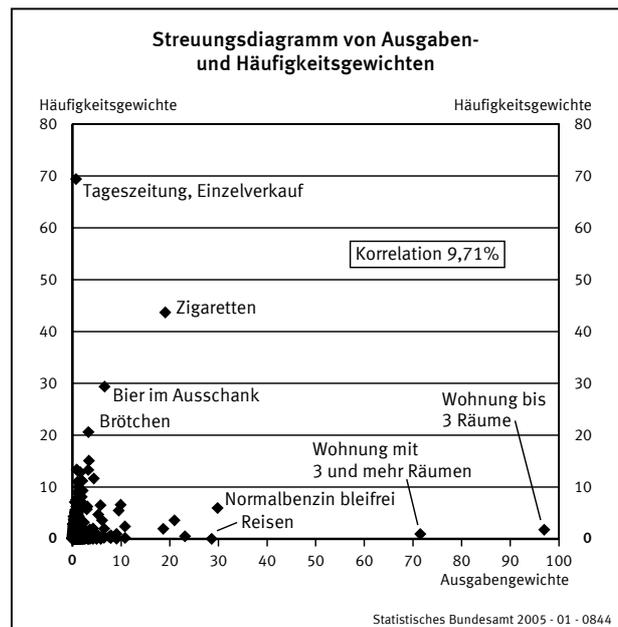
3.2 Vergleich von Verbraucherpreisindex und Index der wahrgenommenen Inflation

Aufgrund der Tatsache, dass beim IWI Preissteigerungen höher gewichtet werden als beim VPI, erwartet man, dass der IWI stets Werte annimmt, die über den Werten des VPI liegen. Tatsächlich hängen aber die Werte des IWI vor allem auch von den Häufigkeitsgewichten der einzelnen Indexpositionen ab. Ein Vergleich der Ausgabengewichte mit den Häufigkeitsgewichten zeigt, dass sie kaum korreliert sind. Der Bravais-Pearson-Korrelationskoeffizient beträgt gerade mal 0,0971.

Die beiden Verteilungen der Ausgaben- und der Häufigkeitsgewichte weisen wegen ihrer Normierung den gleichen Mittelwert auf. Die Verteilung der Häufigkeitsgewichte ist aber weniger linkssteil als die Verteilung der Ausgabengewichte und weist eine nur halb so große Varianz auf wie die Verteilung der Ausgabengewichte. Die Verteilung der Häufigkeitsgewichte ist überdies bei einer kleineren Spannweite weniger stark gewölbt.

Das Streudiagramm der beiden Gewichtsverteilungen in Schaubild 3 zeigt, dass sich fast alle Gewichte im 10-Prozents-Bereich bewegen, nur einige wenige Gewichte heben sich von der Masse der Gewichte ab. Die vier Güter mit den höchsten Kaufhäufigkeiten sind „Tageszeitung im Einzelverkauf“, „Zigaretten“, „Bier im Ausschank“ und „Brötchen“. Diese Güter heben sich im Hinblick auf ihre Kaufhäufigkeiten deutlich von den anderen Gütern ab. Es fällt auf, dass drei dieser Güter nur ein sehr geringes Ausgabengewicht besitzen. Das Gut Zigaretten ist das einzige Gut, das bei beiden Gewichtungen ein signifikant großes Gewicht

Schaubild 3



23) Siehe Bechtold, S./Elbel, G./Hannappel, H.-P.: „Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt“ in WiSta 9/2005, S. 989 ff.

aufweist. Die vier Güter mit den größten Ausgabengewichten sind „Wohnungen bis 3 Räume“, „Wohnungen mit 3 und mehr Räumen“ sowie „Normalbenzin, bleifrei“ und „Reisen“. Bei diesen Gütern fällt auf, dass sie nur sehr geringe Häufigkeitsgewichte aufweisen.

In Anbetracht dieser doch recht großen Unterschiede zwischen den Ausgabengewichten und den Häufigkeitsgewichten ist es dann nicht mehr erstaunlich, dass sich der VPI und der IWI ziemlich unabhängig voneinander bewegen. In Schaubild 4 sind der Verlauf des VPI und des IWI mit Verlustaversionsparameter $c = 2$ seit 1996 dargestellt.

In dieser Grafik erkennt man auf den ersten Blick drei Perioden: Eine erste Vor-Euro-Bargeldeinführungsperiode, die bis zum Beginn des Jahres 2001 reicht, eine Euro-Bargeldeinführungsperiode vom Januar 2001 bis zum Juni 2002 und eine Periode nach der Euro-Bargeldeinführung, die mit dem Juli 2002 beginnt. In der Vor-Euro-Bargeldeinführungsperiode kann man zwei Teilperioden unterscheiden: eine erste, die bis zum Mai 1999 reicht und in der die Inflationswahrnehmung über dem VPI liegt, und eine zweite, die sich von Mai 1999 bis Dezember 2000 erstreckt. In der zweiten Teilperiode liegt die Inflationswahrnehmung unter dem VPI. Dies ist umso beachtenswerter, als in den IWI(2,0) ja Preissteigerungen gegenüber dem VPI mit dem Faktor 2 eingehen!

Dieses Schaubild zeigt klar und deutlich, dass um den Zeitpunkt der Euro-Bargeldeinführung eine Sonderinflation diagnostiziert werden kann. Zum Jahresende 2000 stimmten VPI und IWI noch überein. Dann aber ging der IWI steil nach oben, erreichte im Juni/Juli 2001 einen Höchstwert von 8,8% und betrug während des ganzen Jahres über 7%. Der VPI dagegen bewegte sich um die 2%-Marke. Und just im Januar 2002 bei der Euro-Umstellung ging der IWI noch einmal auf 10,6% hoch. Damals ging auch der VPI hoch, aber er stieg

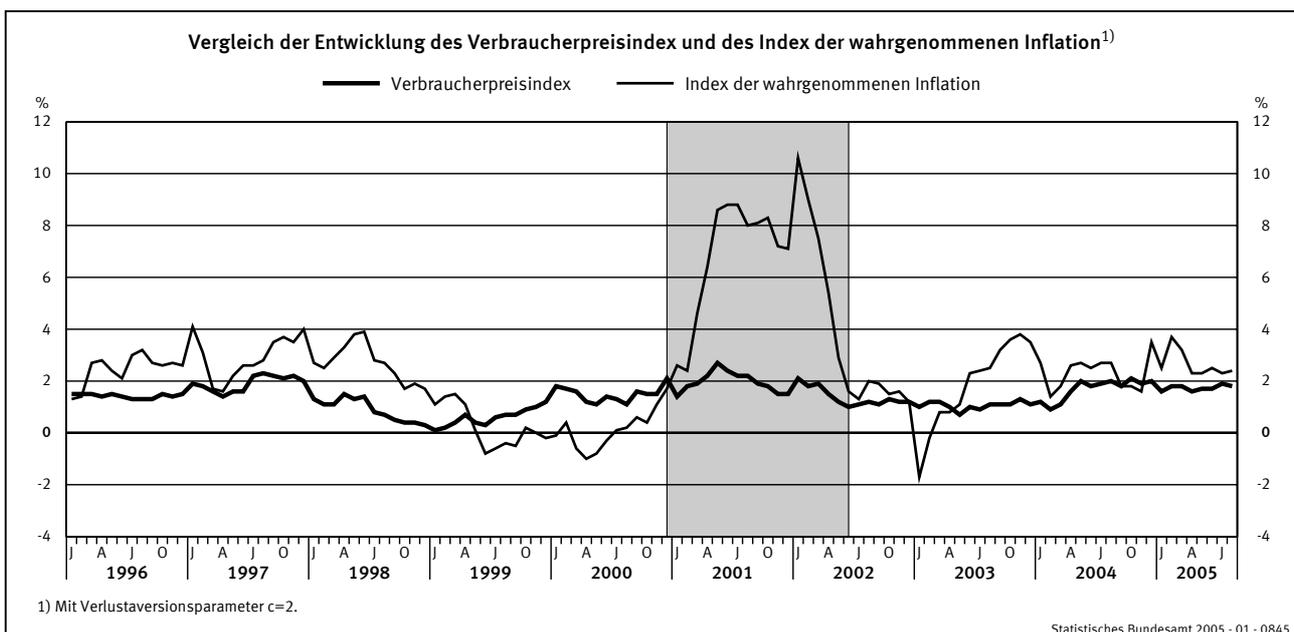
von 1,6% im Dezember 2001 auf nach öffentlicher Wahrnehmung lächerliche 2,1%. Im Juni 2002 beruhigte sich der VPI wieder auf 1,0% und verblieb das ganze restliche Jahr auf etwas über einem Prozent. Auch der IWI fiel im Verlauf des Jahres und im Juli lag er wieder auf dem Niveau des VPI. Die „Kluft“ zwischen der wahrgenommenen und der amtlich gemessenen Inflation hatte sich wieder geschlossen.

Während der Periode von Januar 2001 bis Juni 2002 lag die durchschnittliche Inflationswahrnehmung aber bei 6,6% gegenüber einer durchschnittlichen Rate des VPI, die bei 1,8% lag. Die durchschnittliche Inflationswahrnehmung lag also mehr als 3,5-mal so hoch wie die offizielle Inflationsrate.

Ab Juli 2002 hat sich der IWI wieder auf das Niveau des VPI eingependelt. Die beiden Spitzenwerte im Januar und im November 2003 können durch Basiseffekte erklärt werden. Das Verhältnis zwischen Inflationswahrnehmung und VPI „normalisierte“ sich: Die durchschnittliche Inflationswahrnehmung liegt gerechnet bis August 2005 bei 2,1% gegenüber einer durchschnittlichen Rate des VPI, die bei 1,4% liegt. Ersterer beträgt also seither nur noch das 1,5-Fache der offiziellen Inflationsrate. Während der Vor-Euro-Bargeldzeit ab Januar 1996 lag dieses Verhältnis bei 1,3.

Was zeigt das? Um die Euro-Bargeldeinführung lag die nach dem IWI-Standard gemessene Inflationswahrnehmung tatsächlich drastisch höher als der VPI. Diese Periode der „Euro-bedingten“ Sonderinflation beginnt aber nicht erst mit der Euro-Bargeldeinführung, sondern sie setzt schon während des Vorjahres ein. Für 2001 hatte das Statistische Bundesamt bereits einen deutlichen Anstieg der Lebensmittelpreise um 5,1% beobachtet. Das Institut für angewandte Verbraucherforschung in Köln hat für eine umfangreiche Stichprobe von 700 alltäglichen Handelsgütern die Preisentwicklung zwischen Juni 2001 und Januar 2002 beobachtet.

Schaubild 4



tet.²⁴⁾ Eine genauere Durchsicht dieser Preisdaten zeigt, dass bei 80% der Handelsgüter, deren Preise zwischen Juni 2001 und Januar 2002 gestiegen sind, die Preise schon im Jahr 2001 hinaufgesetzt wurden. Ähnliches gilt, aber in geringerem Ausmaß, auch für den Dienstleistungsbereich und den Bankensektor. Hier wurden jeweils etwa 50% der bis Januar 2002 hinaufgesetzten Preise schon während des Jahres 2001 erhöht.

Der Einzelhandel hat also offenbar schon im Vorfeld der Euro-Bargeldeinführung die Preise deutlich erhöht. Nur ein kleinerer Teil der besonders relevanten Preise wurde im Januar 2002 noch weiter erhöht. Der zusätzliche Preisauftrieb im Januar 2002 (Basis 1995 = 100) ist vor allem bedingt durch die erheblichen Preissteigerungen bei Tabakwaren (+7,4%) und Lebensmitteln (+6,7%). Für die Preissteigerung bei Tabakwaren war mit der Tabaksteuererhöhung aber eine Maßnahme des Gesetzgebers ausschlaggebend und für die Preissteigerung bei den Lebensmitteln wetterbedingte Ernteausfälle, und nicht die Währungsumstellung.

3.3 Höhe der „Euro-bedingten“ wahrgenommenen Sonderinflation

Wie hoch ist das Ausmaß der oben diagnostizierten „Euro-bedingten“ Sonderinflation zu beziffern? Dazu sei angenommen, dass die Vor-Euro-Bargeldeinführungsperiode zusammen mit der Periode nach der Euro-Bargeldeinführung eine Periode bildet, während der zwischen wahrgenommener und amtlich gemessener Inflation eine „normale“ Beziehung bestand. Dass diese Annahme sinnvoll ist, zeigen die obigen Analysen. Dazu sei weiter angenommen, dass sowohl die IWI-Werte als auch die Werte des VPI während dieser Periode als Realisationen entsprechender stochastischer Prozesse betrachtet werden können. Dann können der Durchschnitt der IWI-Werte und der Durchschnitt der VPI-Werte als Schätzungen für die entsprechenden Inflationsniveaus betrachtet werden und deren Differenz als Schätzung für den „normalen“ langjährigen Unterschied zwischen Inflationswahrnehmung und VPI.

Entsprechend sei angenommen, dass in der Periode von Januar 2001 bis Juni 2002 zwischen Inflationswahrnehmung und Verbraucherpreisindex eine spezielle Beziehung herrschte, die durch die Euro-Bargeldeinführung geprägt war. Die obigen Analysen zeigen, dass auch diese Annahme sinnvoll ist. Dann können der Durchschnitt der IWI-Werte und der Durchschnitt der VPI-Werte während dieser Periode wieder als Schätzungen für die entsprechenden Inflationsniveaus betrachtet werden und die Differenz der beiden Durchschnitte als Schätzung für den Unterschied der beiden Inflationsniveaus um die Euro-Bargeldeinführung. Eine Schätzung für die durch die Euro-Bargeldeinführung bedingte wahrgenommene Sonderinflation erhält man dann dadurch, dass man diese Differenz um die „normale“ Differenz zwischen IWI und VPI korrigiert.

Der Durchschnitt der IWI-Raten über die beiden Teilperioden vor und nach der Euro-Bargeldeinführung liegt bei 1,9

vom Hundert, der der VPI-Raten bei 1,3, was eine geschätzte „normale“ Differenz zwischen Inflationswahrnehmung und VPI in Höhe von 0,6 vom Hundert ergibt. Die Differenz zwischen den Durchschnitten der IWI-Raten und der VPI-Raten über die Periode der Euro-Bargeldeinführung liegt bei 4,8 vom Hundert. Reduziert man diese Rate um die geschätzte „normale“ Differenzrate, so ergibt sich als Schätzung für die Höhe der von den Konsumenten wahrgenommenen „Euro-bedingten“ Sonderinflation ein Wert von 4,2%.

Diese Schätzung hängt natürlich vom Grad der Verlustaversion ab, den man beim Index der wahrgenommenen Inflation unterstellt. Dem Wert 4,2% liegt eine Verlustaversion von $c = 2,0$ zugrunde. Ein „Konfidenzintervall“ für diesen Wert erhält man dadurch, dass man den gleichen Kalkül auch für die IWI mit den Verlustaversionsparametern $c = 1,5$ und $c = 2,5$ durchführt. Für $c = 1,5$ ergibt sich als Schätzung für die Höhe der von den Konsumenten wahrgenommenen „Euro-bedingten“ Sonderinflation ein Wert von 3,2% und für $c = 2,5$ ein Wert von 5,7%.

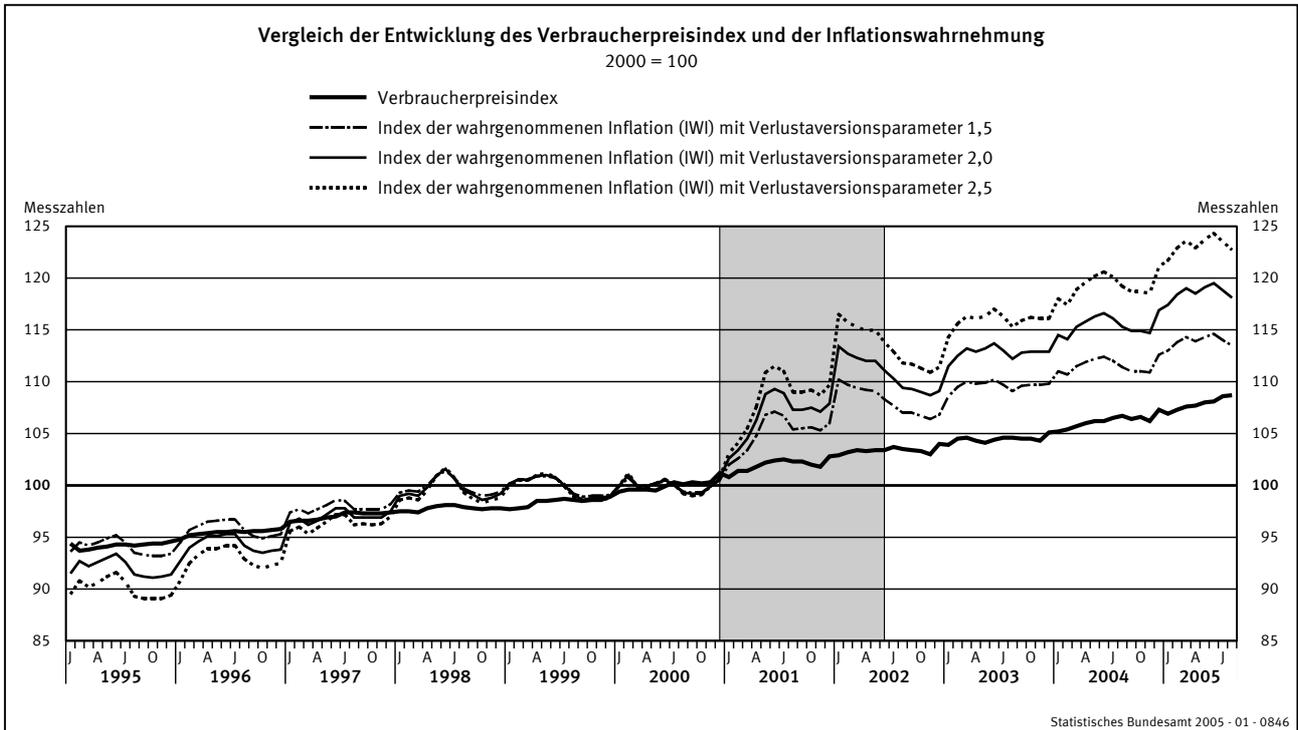
Im folgenden Schaubild 5 sind die Zeitreihe der VPI-Werte zusammen mit den Zeitreihen der IWI-Werte für die drei Verlustaversionsparameter $c = 1,5$, $c = 2,0$ und $c = 2,5$ dargestellt. Man sieht, dass sich die Indexreihen je nach Höhe des Verlustaversionsparameters unterschiedlich entwickeln. Deutlich erkennbar ist, dass die Entwicklungspfade des VPI und der IWI in der Vor-Euro-Bargeldeinführungsperiode recht eng beieinander verlaufen. In der Euro-Bargeldeinführungsperiode laufen die Entwicklungen plötzlich steil auseinander. In der Periode nach der Euro-Bargeldeinführung scheinen sie sich wieder eher parallel zu entwickeln.

Eine Analyse der Werte von VPI und IWI in der Periode nach der Euro-Bargeldeinführung ermöglicht es, das Ausmaß abzuschätzen, in dem das allgemeine Preisniveau derzeit nach öffentlicher Wahrnehmung bedingt durch die Euro-Bargeldeinführung über dem offiziell gemessenen Preisniveau liegt.

Dazu betrachtet man zunächst die Zeitreihen des VPI und des IWI(2,0), und zwar ab Beginn der oben definierten Periode nach der Euro-Bargeldeinführung, das heißt ab Juli 2002 bis zum aktuellen Rand der Indexreihen im August 2005. Der durchschnittliche Wert des VPI über diese Periode liegt bei 105,6, der durchschnittliche Wert des IWI(2,0) bei 114,3, also um etwa 8,2% höher (siehe Schaubild 6). Dann geht man wie oben davon aus, dass der „normale“ Niveauunterschied zwischen VPI und IWI(2,0) durch die Differenz der Durchschnittsniveaus von VPI und IWI(2,0) in der Vor-Euro-Bargeldeinführungsperiode vernünftiger geschätzt werden kann. Diese Durchschnittsniveaus sind aber für den IWI(2,0) identisch und somit braucht die Differenz der beiden Durchschnittsniveaus in der Phase nach der Euro-Bargeldeinführung nicht korrigiert zu werden. Dies bedeutet, dass das Preisniveau nach öffentlicher Inflationswahrnehmung durch die Euro-Bargeldeinführung tatsächlich um etwa 8,2% höher liegt als es vom VPI ausgewiesen wird.

24) Der Verfasser dankt Herrn Rainer Wezel vom Institut für angewandte Verbraucherforschung (IfaV) für die Überlassung der Datenbasis.

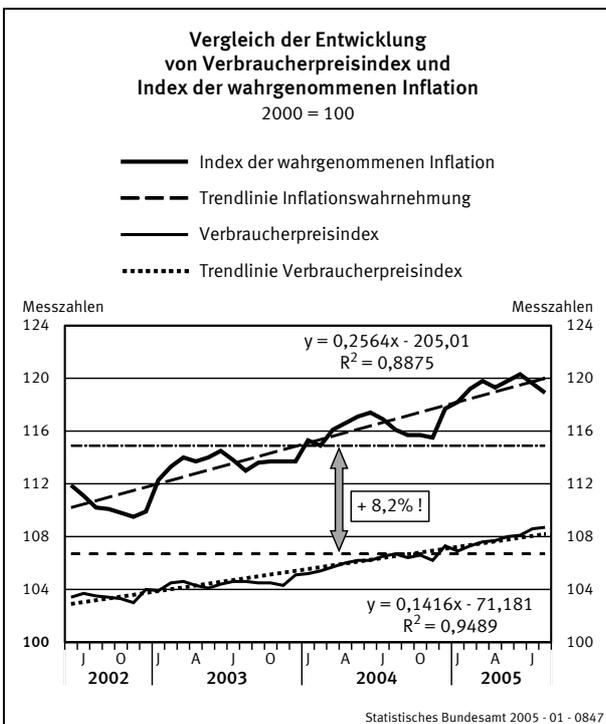
Schaubild 5



Zur Abschätzung der durch die Unsicherheit über den Verlustaversionparameter bedingten Fehlermarge kann diese Zahl wieder in ein „Konfidenzintervall“ eingebettet werden. In der Periode vor der Euro-Bargeldeinführung liegt das

Durchschnittsniveau des IWI(2,5) um 0,7 Prozentpunkte unter dem Durchschnittsniveau des Verbraucherpreisindex. Korrigiert man die Differenz zwischen dem durchschnittlichen VPI-Wert und dem durchschnittlichen IWI(2,5)-Wert in der Periode nach der Euro-Bargeldeinführung um diesen Wert, so ergibt sich eine Indextdifferenz in Höhe von 12,9 Prozentpunkten. Für den IWI(1,5) ergibt sich entsprechend eine korrigierte Indextdifferenz in Höhe von 4,3 Prozentpunkten. Nach öffentlicher Inflationswahrnehmung liegt das Preisniveau durch die Euro-Bargeldeinführung für den IWI(1,5) damit nur um 4,1%, für den IWI(2,5) aber um 12,2% höher, als es vom VPI ausgewiesen wird.

Schaubild 6



Eine genauere Betrachtung des Schaubildes 6 zeigt, dass die Entwicklung der beiden Preisniveaus auch derzeit nicht parallel verläuft. Eine einfache Trendanalyse der beiden Preisniveauentwicklungen verdeutlicht, dass der Index der wahrgenommenen Inflation bis Mai 2005 im Mittel fast doppelt so stark ansteigt wie der Verbraucherpreisindex.

3.4 Inflationswahrnehmung nach der Euro-Bargeldeinführung

In einer Ende 2002 durchgeführten Untersuchung des Kölner Instituts für angewandte Verbraucherforschung gaben mehr als drei Viertel der Befragten an, dass sie die alte Währung noch als Rechenhilfe benutzten, wenn es um die Einschätzung eines neuen Euro-Preises ginge.²⁵⁾ Empirische Untersuchungen etwa der Gesellschaft für Konsumforschung für Österreich belegen, dass ein erheblicher Teil

25) Siehe Institut für angewandte Verbraucherforschung: „Preisbeobachtungen vor, während und nach der Einführung des Euro“, Projektbericht, Dezember 2002.

der Konsumenten in der Eurozone sogar noch im Jahr 2004 Euro-Preise in Vor-Euro-Preise umrechnete.²⁶⁾ Die Vertrautheit mit der alten Wahrung hat offenbar dazu gefuhrt, dass die Konsumenten fur Preisvergleiche uber langere Zeit als sonst an einem bestimmten Basispreis festhalten. Diese Basispreisrigiditat ist sicher ein Effekt, der nicht kennzeichnend ist fur die allgemeine Inflationswahrnehmung, sondern als typisch fur die Inflationswahrnehmung nach Wahrungsumstellungen gelten muss.

Bei der Berechnung der in Schaubild 4 dargestellten Zeitreihe der Raten des IWI-Index wird aber entsprechend der klassischen Tradition der Indexberechnung vorgegangen. Die Wachstumsraten des Index werden jeweils relativ zum Vorjahresmonat berechnet. Dies bedeutet, dass bei der Berechnung der IWI-Inflationsraten die Gewohnheit, aktuelle Euro-Preise in Preise der alten Wahrung umzurechnen und die Preissteigerung dann im Vergleich mit dem Preis in der fruheren Wahrung abzuschatzen, nicht berucksichtigt wird. In diesem Sinn unterzeichnet der IWI-Index, wie er in Schaubild 4 dargestellt ist, mit Sicherheit das Ausmaß der Inflation, wie es von vielen Leuten in Deutschland in der Zeit nach der Euro-Bargeldeinfuhrung wahrgenommen wurde.

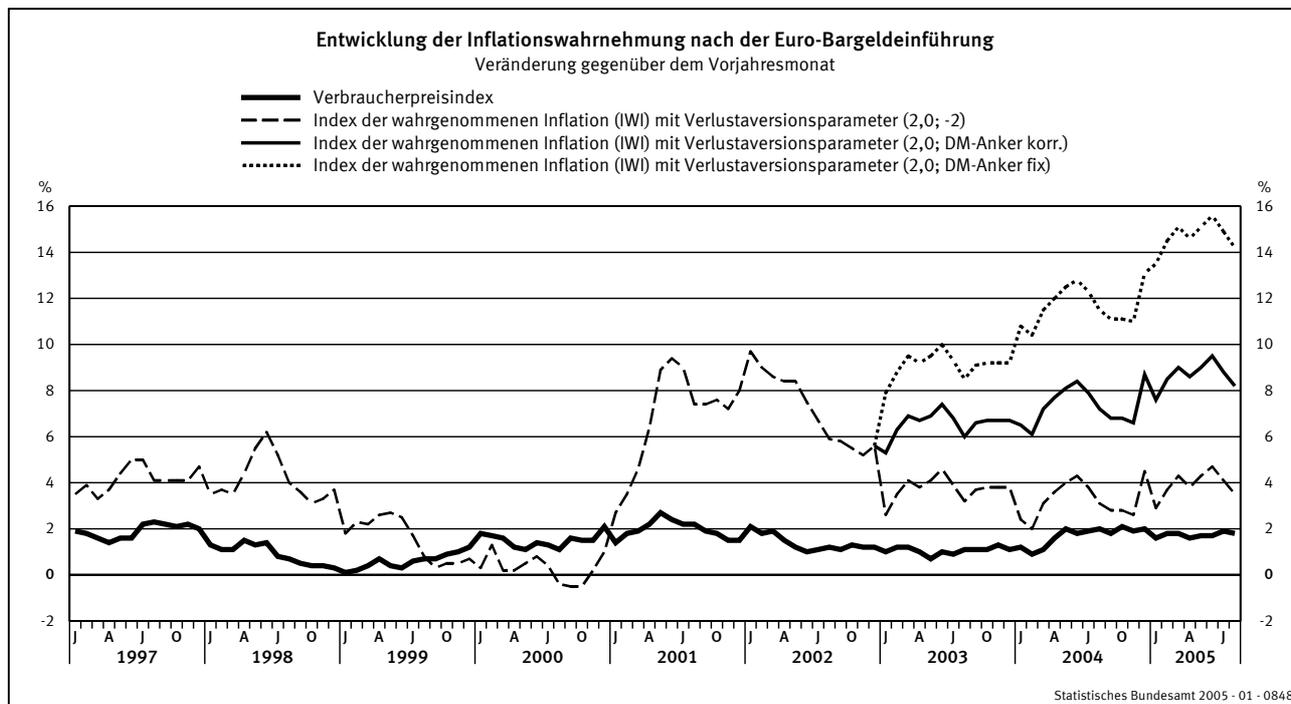
Eine adaquate Erfassung derjenigen Inflation, wie sie von Konsumenten wahrgenommen wird, die heute noch in Preise in der alten Wahrung umrechnen, setzt voraus, dass die Inflationswahrnehmung durch einen Index modelliert wird, der andere Referenzpreise als den Preis des Vorjahresmonats verwendet. Dass Konsumenten aktuelle Preise auf der Basis personlicher Erfahrungen im Vergleich zu Prei-

sen bewerten, die in einer naheren Vergangenheit verlangt wurden, ist seit langem bekannt. Ein theoretisches psychologisches Fundament fur solche so genannten *internen Referenzpreise* liefert die Adaptionen-Niveau-Theorie von Helson. Nach dieser Theorie ergibt sich der Referenzwert fur die Bewertung eines neuen Stimulus aus einem gewichteten Mittel vergangener Stimuli.²⁷⁾ Dies bedeutet, dass man davon ausgehen kann, dass als Referenzpreis fur die Bewertung des gegenwartigen Preises eines Gutes ein Referenzpreis dient, der ein gewogenes Mittel fruherer Preise dieses Gutes ist.

Auf der Basis dieser Theorie erscheint es angemessen, zur Modellierung der Raten der wahrgenommenen Inflation als interne Referenzpreise einen Durchschnitt von fruheren DM-Preisen zu verwenden. Fur die Berechnung des im folgenden Schaubild 7 dargestellten Index IWI(2,0; -2) wurde von der Idee ausgegangen, fur jedes Jahr als Referenzpreise die ungewogenen Durchschnittspreise der beiden Vorjahre zu nehmen. Approximativ kann diese Idee technisch einfacher in der Form umgesetzt werden, dass man die aktuellen Werte des IWI(2,0) in jedem Jahr auf den Durchschnitt der IWI(2,0)-Werte in den beiden Vorjahren umbasiert. Im Schaubild 7 ist der Verlauf dieses Index seit Januar 1997 dargestellt.

Der Index IWI(2,0; -2) ist im Hinblick auf die einleitend genannte Praxis der Umrechnung aktueller Euro-Preise in DM-Preise dadurch gekennzeichnet, dass er sich im Jahr 2002, also unmittelbar nach der Euro-Bargeldeinfuhrung, noch voll auf durchschnittliche DM-Preise als Referenz-

Schaubild 7



26) Siehe Gesellschaft fur Konsumforschung: „Euro – taglicher Einkauf und gefuhlte Inflation“, 2004.

27) Siehe Helson, H.: "Adaption-Level Theory", New York 1964.

preise bezieht. Im Jahr 2003 wird schon eine Mischung aus DM- und Euro-Preisen herangezogen, und ab dem Jahr 2004 wird nur noch auf Euro-Preise referenziert.

Es gibt bisher keine genaueren Untersuchungen zur Frage, auf Perioden welcher Länge sich Referenzpreise beziehen. Es erscheint aber nicht unplausibel und es gibt einige anekdotische Evidenz dafür, als Referenzpreise die Durchschnitte der Preise der beiden Vorjahre zu nehmen. Geht man davon aus, dass im Normalfall der Inflationswahrnehmung, das heißt bei einer Preisentwicklung, die nicht durch eine Währungsumstellung „gestört“ wird, der Durchschnitt der Preise der beiden Vorjahre als interner Referenzpreis dient, dann beschreibt die Kurve des $IWI(2,0; -2)$ die „normale“ in Deutschland seit 1997 wahrgenommene Inflationsentwicklung. Man beachte, dass dieser Index im Vergleich zu dem in Schaubild 4 dargestellten IWI -Index mit Bezug auf die Vorjahresmonate im Jahr 2002 deutlich geringere Basiseffekte aufweist.

Wie in Schaubild 4 kann man auch in Schaubild 7 drei Zeitperioden abgrenzen. Die Vor-Euro-Bargeldeinführungsperiode reicht wie beim $IWI(2,0)$ bis zum Januar des Jahres 2001. In diesem Monat springt der $IWI(2,0; -2)$ plötzlich auf den doppelten Wert des VPI , nachdem er vorher deutlich unter dem VPI lag. Die Euro-Bargeldeinführungsperiode fällt beim $IWI(2,0; -2)$, weil der extreme Basiseffekt des $IWI(2,0)$ im Juni 2002 entfällt, deutlich länger aus als beim $IWI(2,0)$. Sie reicht vom Januar 2001 bis zum Januar 2003. Die Periode nach der Euro-Bargeldeinführung beginnt mit dem Januar 2003.

Von Januar 1997 bis Dezember 2000 lag die durchschnittliche Inflationsrate des $IWI(2,0; -2)$ bei 2,5%. Während der Euro-Bargeldeinführungsperiode vom Januar 2001 bis einschließlich Dezember 2002 lag sie bei 7,0%. Die durchschnittliche Inflationswahrnehmung lag bei diesem Modell also während der Euro-Bargeldeinführungsperiode mehr als viermal so hoch wie die offizielle Inflationsrate.

In der Periode nach der Euro-Bargeldeinführung ist sie wieder auf ein durchschnittliches Niveau von 3,6% abgesunken. Es ist also festzustellen, dass die Inflationswahrnehmung bei diesem Modell seit Januar 2003 nur noch wenig über dem Niveau liegt, das sie vor der Euro-Bargeldeinführung hatte. Mit anderen Worten: Die „normale“ wahrgenommene Inflation hat sich fast wieder normalisiert. Aber nur fast: Sie pendelt konstant zwischen 2,5 und 4,5%, mit einem Durchschnitt, der seit Januar 2005 bei 3,9% liegt, also fast eineinhalb Prozentpunkte über dem Niveau vor der Euro-Bargeldeinführung.

Wesentliches Merkmal des $IWI(2,0; -2)$ ist es, dass er seit Januar 2004 als Referenzpreise nur noch Euro-Preise verwendet. Die noch im Jahr 2005 weit verbreitete Gewohnheit, aktuelle Euro-Preise in DM-Preise umzurechnen und die Preissteigerung dann im Vergleich mit einem früheren DM-Preis abzuschätzen, kann man damit also nicht modellieren. Auf der Grundlage des IWI -Konzeptes bietet sich zur Erfassung der Inflationswahrnehmung der Konsumenten, die heute noch in DM umrechnen, eine Reihe von Modellierungsmöglichkeiten.

Eine erste, extreme Möglichkeit besteht darin, von der Euro-Bargeldeinführung an als Referenzpreise die letzten DM-Preise zu verwenden. Dieses Modell der Inflationswahrnehmung wird in Schaubild 7 durch den Verlauf des $IWI(2,0; DM\text{-Anker fix})$ repräsentiert. Dieser Index stimmt bis Dezember 2002 mit dem $IWI(2,0; -2)$ überein und verläuft von da an stärker nach oben. Die fortdauernde Referenz auf die letzten DM-Preise bedeutet natürlich, dass die wahrgenommene Inflation steil nach oben tendiert, denn der wachsende zeitliche Abstand der gegenwärtigen Preise von den letzten DM-Preisen lässt die Inflation zwangsweise wachsen.

Die Betrachtung des IWI mit diesem fixen „DM-Anker“ zeigt, dass für Konsumenten, die bis auf den heutigen Tag gedanklich in DM-Preise umrechnen, die wahrgenommene Inflation im Wesentlichen seit Jahresanfang 2001 unaufhörlich steigt. Die Inflation, die diese Konsumenten wahrnehmen, liegt seit Januar 2003 bei durchschnittlichen 11,5%. Seit Januar 2005 liegt die Inflationsrate dieser Konsumenten schon bei durchschnittlich 14,7%. Aus Anhänglichkeit an die alte Währung pflegt man eine Art „Inflationsmasochismus“, der im Jahr 2005 nicht mehr ernst genommen werden kann.

Eine weitere wesentlich interessantere Möglichkeit, die Inflationswahrnehmung von Konsumenten, die heute noch in DM umrechnen, zu modellieren, besteht darin, als Referenzpreis zwar von einem letzten DM-Preis auszugehen, diesen Preis aber im Laufe der Zeit mit den vergangenen Euro-Preisen zu korrigieren und immer geringer zu gewichten. Dieses Modell der Inflationswahrnehmung wird in Schaubild 7 durch den Verlauf des $IWI(2,0; DM\text{-Anker korr.})$ repräsentiert. Dieser Index stimmt bis Dezember 2002 natürlich ebenfalls mit dem $IWI(2,0; -2)$ überein und weist daher wie dieser für die Euro-Bargeldeinführungsperiode von Januar 2001 bis Dezember 2002 eine durchschnittliche Teuerungsrate von 7% aus.

In der Periode nach der Euro-Bargeldeinführung ist dieser Index aber mit einer durchschnittlichen Rate von 7,4% in etwa auf diesem Niveau geblieben. Damit liegt er zwar auf einem im Vergleich zu den beiden Alternativen $IWI(2,0; -2)$ und $IWI(2,0; DM\text{-Anker fix})$ mittleren, im Vergleich zum VPI aber dennoch sehr hohen Niveau. Nach diesem Modell liegt die aktuelle Inflationswahrnehmung seit der Euro-Bargeldeinführung konstant fast dreimal so hoch wie vor der Euro-Bargeldeinführung.

Das Modell $IWI(2,0; DM\text{-Anker korr.})$ erscheint außerordentlich gut geeignet, die in Deutschland seit der Euro-Bargeldeinführung weit verbreitete Wahrnehmung einer konstant hohen Inflation zu erklären. Es basiert auf einer empirisch wohlbegründeten Theorie der Inflationswahrnehmung. Überdies liegt ihm zur Modellierung der Wahrnehmung der Inflation nach der Euro-Bargeldeinführung als psychologisches Fundament die Adaptions-Niveau-Theorie zugrunde, und zwar in einer Form, welche die Praxis der Umrechnung aktueller Preise in DM-Preise erfasst: Die Referenzpreise ergeben sich als arithmetische Mittel aus einem letzten DM-Preis und allen bisherigen Euro-Preisen. Dabei wird das Gewicht des letzten DM-Preises im Zeitablauf immer gerin-

ger. Ausgangspunkt dieser Modellierung ist die Idee, dass die „normale“ Referenzierung auf die Durchschnittspreise der beiden Vorjahre durch den exogenen „Schock“ der Währungsstellung gestört ist.

Die drei Modelle $IWI(2,0; -2)$, $IWI(2,0; DM\text{-Anker korr.})$ und $IWI(2,0; DM\text{-Anker fix})$ für die Inflationswahrnehmung nach der Euro-Bargeldeinführung unterscheiden sich in der Intensität, mit der bei der Bewertung der aktuellen Preise noch auf die alten DM-Preise Bezug genommen wird. Je stärker darauf Bezug genommen wird, desto höher ist die wahrgenommene Inflation. In einer Analyse für Österreich, auf die Fluch und Stix²⁸⁾ hinweisen, hat sich gezeigt, dass Personen, die immer oder häufig in Schilling umrechnen, tatsächlich eine signifikant höhere Teuerung wahrnehmen als solche, die nie umrechnen.

4 Schluss

Auslöser dieser Studie war die Publikation vom Sommer 2004, in der das Statistische Bundesamt abschließend noch einmal seine früheren Untersuchungen bekräftigte, wonach der Euro kein Teuro sei. Woran lag es, dass selbst erfahrene Verbraucher noch im Jahr 2004 diese Studie mit Unverständnis kommentierten?

Im ersten Kapitel dieses Aufsatzes wurde darauf hingewiesen, dass niemand bis dato eine wirklich befriedigende Erklärung für das immense Auseinanderklaffen zwischen dem Verbraucherpreisindex und der Inflationswahrnehmung in den Jahren 2002 bis 2004 präsentieren konnte. Die in diesem Aufsatz vorgelegten Ergebnisse zeigen, dass es mit dem neu entwickelten Index der wahrgenommenen Inflation nunmehr ein Instrument gibt, das eine Erklärung für dieses Phänomen liefert, die sowohl psychologisch als auch ökonomisch und statistisch fundiert ist.

Dieser Index ist psychologisch fundiert, weil seine wesentlichen Merkmale, nämlich die asymmetrische Bewertung von Preisveränderungen, die Gewichtung der Preisveränderungen durch Kaufhäufigkeiten und die Verwendung gemittelter Referenzpreise, auf Erkenntnissen der Wahrnehmungspsychologie aufbauen.

Der Index der wahrgenommenen Inflation ist ökonomisch fundiert, weil er etwa „Mondpreise“ von Gütern, auf die von einzelnen Konsumenten und bestimmten Medien gerne Bezug genommen wird, die wegen geringer Nachfrage aber gar nicht gekauft werden, nicht berücksichtigt. Berücksichtigt werden nur Preise, die wegen der Nachfrage nach den zugehörigen Gütern ökonomisch relevant sind. Nicht berücksichtigt werden auch subjektive umrechnungsbedingte Inflationsverzerrungen, die dadurch bedingt sind, dass der Konsument eine ablehnende Haltung gegenüber dem Euro einnimmt.

Der Index der wahrgenommenen Inflation ist schließlich statistisch in dem Sinne wohl fundiert, dass er auf einer Verallgemeinerung der klassischen Laspeyresformel aufbaut. IWI und VPI gehören der gleichen Familie von Indizes an und basieren damit auf dem gleichen Denkmuster. Dies stellt die Vergleichbarkeit von IWI und VPI sicher. Verwendet werden vernünftigerweise dieselben Durchschnittspreise, die auch der Berechnung des Verbraucherpreisindex zugrunde liegen. Umrechnungsfehler durch approximative Umrechnung von Euro-Preisen mit dem Faktor 2 sind ausgeschlossen.

Ziel des Index der wahrgenommenen Inflation ist die Quantifizierung der subjektiven, das heißt individuellen Inflationswahrnehmung eines durchschnittlichen Haushalts. Der Index selbst ist jedoch eine Konstruktion, die die subjektive Inflationswahrnehmung objektiv zu erfassen sucht in dem Sinn, dass er eine Übereinstimmung mit dem Ausmaß der wahrgenommenen Inflation anstrebt, die frei von Wertungen oder subjektiven Verzerrungen ist. Der IWI misst also keine irrationalen psychologischen Verzerrungen, denen die Konsumenten bei der Preiswahrnehmung unterliegen. Er zeigt klar und deutlich, welche Faktoren die Inflationswahrnehmung beeinflussen. Der IWI ist wie der Verbraucherpreisindex eine „unbestechliche Statistik“²⁹⁾.

Die in dieser Arbeit präsentierten Analysen zeigen, dass die Einführung des Euro-Bargeldes kein „Nicht-Ereignis“ gewesen ist. Im Jahr 2001 hat sich, was die Veränderung der Konsumgüterpreise anbetrifft, strukturell etwas Wesentliches getan: Überdurchschnittlich große Preiserhöhungen wurden gerade bei solchen Gütern vorgenommen, die durch eine überdurchschnittlich hohe Kaufhäufigkeit gekennzeichnet sind. Das Ereignis besteht also darin, dass plötzlich eine in der jüngeren Vergangenheit nie dagewesene positive Korrelation zwischen Preisveränderung und Kaufhäufigkeit auftrat. Diese Korrelation hat bis heute eine erstaunliche Persistenz.

Warum waren aber bereits im Vorfeld der Euro-Bargeldumstellung speziell bei häufiger gekauften Gütern überdurchschnittliche Preissteigerungen zu verzeichnen? Darüber kann hier nur spekuliert werden. Das Statistische Bundesamt hat Indizien dafür, dass vor allem der Einzelhandel in Erwartung der Euro-Bargeldeinführung die Preise kräftig erhöht hat, um dann anschließend die Euro-Preise „großzügig“ nach unten auf „attraktive“ Euro-Preise korrigieren zu können.³⁰⁾ Der Verlauf des IWI (siehe Schaubild 4) deutet aber auch auf eine andere Erklärung hin: In den Jahren 1999 und 2001 wurde eine außerordentlich niedrige Inflation wahrgenommen. In dieser Zeit herrschte offenbar im Einzelhandel zugunsten der Verbraucher ein erheblicher Preiskampf. Im Anschluss daran wurde das daraus resultierende zu niedrige Preisniveau zügig nach oben korrigiert.

Welche Schlüsse können und sollten aus den Erkenntnissen gezogen werden, die man durch die Berechnung des IWI gewonnen hat? Zunächst: Wenn die Wahrnehmung eines öko-

28) Siehe Fluch, M./Stix, H.: „Wahrgenommene Inflation in Österreich – Ausmaß, Erklärungen, Auswirkungen“ in Geldpolitik und Wirtschaft Q3/2005 (bei Redaktionsschluss noch nicht veröffentlicht).

29) Sinn, H.-W.: „Der Seelen-Teuro“ in Süddeutsche Zeitung, Nr. 150/2002, S. 22.

30) Siehe Buchwald, W./Chlumsky, J./Engelhardt, N., a. a. O. (2002).

nomischen Phänomens in der Bevölkerung und seine amtliche Quantifizierung auseinanderklaffen, so muss das nicht bedeuten, dass sich eine Seite irrt. Es könnte sein, dass der Verbraucherpreisindex als gesamtwirtschaftlicher Indikator etwas anderes misst als das, wofür sich die breite Öffentlichkeit interessiert. Wenn also öffentliche Wahrnehmung der Teuerung und amtlich gemessene Inflationsrate voneinander abweichen, so spricht das weder gegen den Verbraucherpreisindex noch gegen die öffentliche Wahrnehmung. Das Ziel des Verbraucherpreisindex ist nicht die Quantifizierung der öffentlichen Inflationswahrnehmung.

Ziel des Verbraucherpreisindex ist die Messung der Geldwertstabilität in Deutschland. Er ist nicht darauf angelegt, eine spezielle Struktur von Preisentwicklungen wie sie kurz vor und nach der Euro-Bargeldeinführung auftrat, anzuzeigen. Als mit den Ausgaben der privaten Haushalte gewichteter Index berücksichtigt er nicht, dass die Wahrnehmung der Teuerung durch die Bevölkerung durch das Auftreten besonders hoher Preissteigerungen bei kaufhäufigen Gütern geprägt wird und unterzeichnet im Vergleich zur Wahrnehmung derartige Inflationskonstellationen. Der Einzelhandel konnte deshalb zum Teil massive Preiserhöhungen vornehmen, die sich im Gesamtindex kaum widerspiegelten. Dabei ist aber festzuhalten, dass man dies dem VPI nicht vorhalten kann: Er ist für einen gänzlich anderen Zweck konstruiert!

Schließlich zeigen diese Analysen, dass – anders als man es in der Presse in jüngerer Zeit lesen konnte – nicht davon ausgegangen werden kann, dass zwischen der öffentlichen Inflationswahrnehmung und dem Verbraucherpreisindex kein bedeutender Unterschied mehr besteht. Ein realistisches Modell für die Inflationswahrnehmung in der Phase nach der Einführung des Euro-Bargeldes zeigt, dass die aktuelle Inflationswahrnehmung auf dem Niveau der Euro-Bargeldeinführungsphase verharrt. Ist die Wirtschaft daran interessiert, dass die Konsumneigung der Verbraucher wieder wächst, so sollte sie darauf hinarbeiten, die Inflationswahrnehmung signifikant zu senken. Der Index der wahrgenommenen Inflation lehrt, was zu tun ist. [u](#)



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Strategie- und Programmplanung	3	191
Zur Lage der deutschen und europäischen Statistik	7	665
Modernisierung der Fehlerbeseitigung	4	293
Das Hochrechnungsverfahren der monatlichen Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus	8	792
Unterschiedliche Facetten der Geburtenentwicklung in Deutschland	6	569
Sterbetafel 2001/2003	5	463
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	5	479
Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus	8	800
Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie	9	937
Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Gartenbauerhebung 2005	8	821
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Ein Scientific-Use-File der Einzelhandelsstatistik 1999	3	197
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	9	957
Die Umgestaltung der Laufenden Wirtschaftsrechnungen ab dem Jahr 2005	4	395
Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung ...	7	671
Gesundheitsdaten in Deutschland	8	828
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Weiterentwicklung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik	6	582
Dezentrale hedonische Indizes in der Preisstatistik	3	249
Schritte zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit des Verbraucherpreisindex	8	853

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt	9	989
Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	9	999
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	5	425
Daten der amtlichen Statistik für die sozioökonomische Modellierung	8	781
Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen	3	253
Bevölkerung		
Unterschiedliche Facetten der Geburtenentwicklung in Deutschland	6	569
Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus	8	800
Von der „traditionellen Familie“ zu „neuen Lebensformen“	1	25
Sterbetafel 2001/2003	5	463
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Ergebnisse des Mikrozensus 2004	4	327
Ehescheidungen 2003	2	97
Wahlen		
Grundlagen und Daten der Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005	8	865
Erwerbstätigkeit		
Das Hochrechnungsverfahren der monatlichen Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus	8	792
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er-Jahren	5	479
Ergebnisse des Mikrozensus 2004	4	327
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Strukturdaten aus dem Unternehmensregister und Aspekte der Unternehmensdemografie	9	937
Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	2	118
Informationstechnologie in Unternehmen	5	496
E-Government und andere Zwecke der Internetnutzung	7	717
Gewerbeanzeigen 2004	7	727
Insolvenzen 2004	4	338
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Konzeptionelle und methodische Grundlagen der Gartenbauerhebung 2005	8	821
Gemüseanbau in Deutschland von 2000 bis 2004	5	507
Legehennenhaltung und Eierzeugung von 1995 bis 2004	6	587
Produzierendes Gewerbe		
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Unternehmensstrukturen im Verarbeitenden Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden ..	1	41
Material- und Wareneingänge im Verarbeitenden Gewerbe 2002	5	520
Strukturentwicklung des Baugewerbes und Bedeutung kleinerer Unternehmen	2	109
Bautätigkeit und Wohnungen		
Wohngeld in Deutschland 2003	2	135
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Ein Scientific-Use-File der Einzelhandelsstatistik 1999	3	197
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2004	9	950

	Heft	Seite
noch: Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2004	3	211
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2004: Abgeschwächter Umsatzrückgang	4	347
Inlandstourismus 2004: Mehr Gäste bei stagnierenden Übernachtungszahlen	4	354
Außenhandel		
Außenhandel 2004 nach Ländern	5	531
Verkehr		
Transportketten im intermodalen Güterverkehr	9	957
Boom in der Seeschifffahrt – Güterumschlag auf neuer Rekordhöhe	7	737
Eisenbahnverkehr 2004	5	541
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2003	6	593
Binnenschifffahrt 2004 – Güterbeförderung nimmt um über 7% zu	6	601
Gewerblicher Luftverkehr 2004	4	365
Straßenverkehrsunfälle im Jahr 2004	6	612
Geld und Kredit, Dienstleistungen		
Konjunkturerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	2	118
Bildung und Kultur		
Bachelor und Master: Aktuelle Entwicklungen an deutschen Hochschulen	4	372
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Gesundheitswesen		
Gesundheitsdaten in Deutschland	8	828
Behinderung und Einkommen	2	128
Krankenhäuser in Deutschland 2003	8	838
Vorsorge und Rehabilitation in Deutschland 2003	9	971
Gesundheitspersonal 2003	3	218
Sozialleistungen		
Behinderung und Einkommen	2	128
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2003	3	225
Erste Ergebnisse der Statistiken über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	4	382
Wohngeld in Deutschland 2003	2	135
Finanzen und Steuern		
Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung	7	671
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2004	1	48
Öffentliche Finanzen im Jahr 2004	4	388
Schulden der öffentlichen Haushalte 2004	8	849
Wirtschaftsrechnungen, Zeitbudgeterhebungen		
Die Umgestaltung der Laufenden Wirtschaftsrechnungen ab dem Jahr 2005	4	395
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte	2	143
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement	4	311
Zeitaufwand der Bevölkerung in Deutschland für kulturelle Aktivitäten	4	318

	Heft	Seite
Preise		
Weiterentwicklung der Stichprobe der Verbraucherpreisstatistik	6	582
Dezentrale hedonische Indizes in der Preisstatistik	3	249
Hedonische Preismessung bei Laserdruckern	6	639
Schritte zur Verbesserung der Glaubwürdigkeit des Verbraucherpreisindex	8	853
Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt	9	989
Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	9	999
Preisentwicklung im Jahr 2004	1	64
Preise im Januar 2005	2	158
Preise im Februar 2005	3	265
Preise im März 2005	4	400
Preise im April 2005	5	547
Preise im Mai 2005	6	622
Preise im Juni 2005	7	760
Preise im Juli 2005	8	859
Preise im August 2005	9	983
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004	5	425
Schnellschätzungen für das Bruttoinlandsprodukt: Ergebnisse einer Machbarkeitsstudie	7	682
Revision der Investitionen nach Wirtschaftsbereichen und Sektoren	7	700
Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)	7	710
Daten der amtlichen Statistik für die sozioökonomische Modellierung	8	781
Bruttoinlandsprodukt 2004	1	13
Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2005	9	909
Umwelt		
Gesamtwirtschaftlicher Rohstoffeinsatz im Rahmen der Materialflussrechnungen	3	253
Pilotstudie zur abfallstatistischen Erfassung von organischen Reststoffen	1	58
Verwendung von Primärmaterial nach Produktionsbereichen und Materialarten 1995 bis 2002	7	748
Gastbeiträge		
Der Nutzen von Statistiken aus der Sicht eines Unternehmens	1	75
Ein Scientific-Use-File der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe	2	91
Regionale Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg	2	164
Ein Scientific-Use-File der Umsatzsteuerstatistik 2000	3	201
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik	3	242
Zeitliche und räumliche Analyse longitudinaler Infektionsdaten aus Nordrhein-Westfalen für 2001 und 2002	3	271
Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	4	303
Automatisierte Zusammenführung von Daten – Das Modell von Fellegi und Sunter	4	406
Unterschiedliche Entwicklung von Volkseinkommen und Steueraufkommen	6	628
Hedonische Preismessung bei Laserdruckern	6	639
Jährliche Einkommensteuerstatistik auf Basis der bisherigen Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung	7	671
Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus	8	800
Die Klassifizierung von Kommunen – ein Ansatz zur Vergleichbarkeit deutscher Städte und Gemeinden	8	885
Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland	9	999

Neuerscheinungen¹⁾ vom 27. August 2005 bis 23. September 2005

<p>● Zusammenfassende Veröffentlichungen</p>			
Wirtschaft und Statistik, August 2005	EUR [D]	13,75	
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Juni 2005		18,70	
Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005, Sonderheft: Die Wahlbewerber für die Wahl zum 16. Deutschen Bundestag 2005		18,-	
Heft 2: Vorläufige Ergebnisse nach Wahlkreisen		18,-	
<p>● Fachserien</p>			
<p>Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit</p>			
Reihe 4.1.2 Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen 2004		21,-	
<p>Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei</p>			
Reihe S.2 Methodische Grundlagen der Strukturhebung in landwirt- schaftlichen Betrieben 2005		17,50	
Reihe 4 Viehbestand und tierische Erzeugung 2004		11,-	
<p>Fachserie 7: Außenhandel</p>			
Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Juni 2005		10,50	
			<p>Fachserie 16: Löhne und Gehälter</p>
			<p>Reihe 4.1 Tariflöhne, April 2005</p>
			<p>Reihe 4.2 Tarifgehälter, April 2005</p>
			<p>Fachserie 17: Preise</p>
			<p>Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Juli 2005</p>
			<p>Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, August 2005 (Eilbericht)</p>
			<p>Reihe 7 August 2005</p>
			<p>● Elektronische Veröffentlichungen</p>
			<p>Außenhandel nach Waren und Ländern, Juni 2005 (CD-ROM)</p>

Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.